

Erziehungswissenschaft

Die ungewollte und die gewollte Welt
Eine Studie zur politischen Pädagogik
des A. H. Francke

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der
Philosophischen Fakultät
der
Westfälischen Wilhelms-Universität
zu
Münster (Westf.)

vorgelegt von
Barbara Herrmann geb. Freitag
aus Gelsenkirchen

— 1983 —

Erziehungswissenschaft

DIE UNGEWOLLTE UND DIE GEWOLLTE WELT

EINE STUDIE ZUR POLITISCHEN PÄDAGOGIK DES A.H. FRANCKE

Inaugural - Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades der

Philosophischen Fakultät

der

Westfälischen Wilhelms-Universität

zu

Münster (Westf.)

vorgelegt von

Barbara Herrmann geb. Freitag

aus Gelsenkirchen

1983

Tag der mündlichen Prüfung: 7. Dezember 1983

Dekan: Prof. Dr. M. E. Brockhoff

Referent: Prof. Dr. A. Mannzmann

Korreferent: Prof. Dr. H. Vorgrimler

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

EINLEITUNG	4
1. DIE VERWANDLUNG EINER GANZEN WELT DURCH DIE BEKEH- RUNG EINZELNER: DAS ERZIEHUNGSZIEL DER "PRAXIS PIE- TATIS"	10
1.1 Der Ausgangspunkt: Die "Zweite Reformation"	11
1.11 Franckes Anschluß an Martin Luther	14
1.12 Luthers Vorsicht in Sachen Welt	19
1.2 Das Milieu der Aktivitäten aus dem Glauben	21
1.21 Jakob Böhme	24
1.22 Johann Arnd	25
1.23 Johann Valentin Andreä	29
1.24 Ahasver Fritsch	31
1.25 Jan Amos Komenský (Comenius)	32
1.26 Philipp Jakob Spener	35
1.3 Die Bedürfnisse einer Nachkriegszeit	39
1.31 Die Sorge um die Anvertrauten zu Glaucha	40
1.32 Die rastlose Tätigkeit als Christenpflicht	43
1.33 Die Ordnungstheologie als Lebenshilfe	47
2. DIE PÄDAGOGISCHE WEISHEIT GOTTES UND IHR REGIMENT IN EINER MENSCHENWELT: DIE THEOLOGISCHE ERZIEHUNGS- NORM FRANCKES	51
2.1 Die Grundzüge der göttlichen Erziehungskunst	55
2.11 Die Lehre von der ordnenden Weisheit Gottes	56
2.12 Franckes eigene Erfahrungen mit Gottes Führung	69
2.2 Die "Mithelferschaft" des erweckten Menschen	73
2.21 Der Mensch als Exempel	73
2.22 Das Prinzip des "Bete und arbeite"	77
2.23 Gottes Handeln in und mit der Menschenwelt	78
2.24 Das "Gespenst" der menschlichen Klugheit	83
2.25 Ansätze zu einer therapeutischen Pädagogik	86



3.	ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT EINES PÄDAGOGIK-SYSTEMS: DIE "NORMATIVE DIDAKTIK" DES HALLISCHEN PIETISMUS	89
3.1	Franckes Versuche zur Ableitung innerhalb eines bestimmten Systems	91
3.11	Die Beweise aus der Schrift als Basis	93
3.12	Die Folgerungen für die hallische Ordnungstheologie und -pädagogik	98
3.13	Die "cultura animi" oder die "Gemüts-Pflege"	105
3.14	Die Brechung des Eigen-Willens	108
3.2	Die Applikationen für die Präzeptoren	113
3.21	Der Begriff "Applikation"	114
3.22	Der "exemplarische" Erzieher	115
3.23	Abschirmung als erzieherische Methode	118
3.24	Die sogenannten "Recreations-Übungen"	122
3.25	Observierung und Internatserziehung	125
3.26	Strafen und Verheißungen	129
3.3	Deduktion als erziehungswissenschaftliches Problem	134
3.31	Die Offenheit der theologischen Norm	134
3.32	Das methodologische Dilemma	137
4.	DIE UNGEWOLLTE UND DIE GEWOLLTE WELT: DIE POLITISCHE PRAXIS DES PÄDAGOGEN FRANCKE	143
4.1	Das vom Bekehrten uneingeschränkt zu verwerfende "Weltliche"	143
4.11	Die traditionelle Leitidee von den "Zwei Reichen"	146
4.12	Die sogenannten "Mitteldinge" (Adiaphora)	149
4.2	Die eingeschränkte Erfahrung als ein tolerabler Weltsektor	154
4.21	Die induktive Erfahrung der Welt	155
4.22	Die Erfahrung als Gottesgeschenk	160
4.23	Positive und negative "gewollte" Erfahrungen	163

4.3	Die akzeptierte Welt als Basis der Außenpläne	165
4.31	Die Zeit als Chance für die Welt	166
4.32	Die Finanzierung der hallischen Stiftungen	167
4.33	Das privilegierte Verhältnis zwischen Francke und den weltlichen Potentaten	170
4.34	Die Legitimationsversuche Franckes	174
4.35	Gehorsam, Widerstand und Obrigkeit	177
4.36	Standes- und Berufsordnungen	182
ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK		189
VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN		196
LITERATURVERZEICHNIS		199
ANMERKUNGEN		215

EINLEITUNG

Die an sich zahlreichen Darstellungen jener Bewegung der deutschen Geistesgeschichte, die sich unter der - anfänglich nur als Spottnamen gebrauchten (1) - Bezeichnung "Pietismus" hat behaupten können, setzen sich schon relativ selten mit der Haltung der Pietisten zu den "Weltdingen" im allgemeinen oder mit deren hin und wieder unverkennbarem Zug ins Weite auseinander, den der große Vertreter des hallischen Pietismus, August Hermann Francke (1663-1727), in sein Programm von der "Universal-Verbesserung" (2) gefaßt hat. Noch weniger aber gelten die vorliegenden Untersuchungen dem Verhältnis des Pietismus zu Staat und Gesellschaft (3), und so gut wie gar nicht behandeln sie die Theorie und Praxis der Pädagogik, welche die pietistische Bewegung für ihre Auseinandersetzung mit der politischen Welt als solcher bereitgehalten hat.

Noch immer liegt daher das Hauptgewicht der Abhandlungen auf dem sogenannten "Konventikel", dem kleinen, abgesonderten und sektiererischen Kreis einiger weniger Erwählter, der sich - als "Reich Gottes" im kleinen - von allen Lebensbereichen nach Möglichkeit fernhält, die als störanfällig zu gelten haben, kurz: von der kleinen wie der großen Politik der "Kinder dieser Welt". Die Pietisten werden auf diese Weise als Theoretiker des bloßen Individualismus und noch lieber als Praktiker des "Wühlens im Sündenschmerz" (4) interpretiert und in ihrem Hang zu Verinnerlichung und religiöser Abschirmung gegen das widergöttliche "Außen" alleingelassen. Eine direkt bejahte und gewollte Umwelt - und gar eine Erziehung auf diese hin - geraten damit nicht in das Blickfeld der wissenschaftlichen Untersuchung des Pietismus. Vielmehr scheint es so, als habe das Wort eines pietistischen Pfarrers aus dem Jahre 1930, da sich in Deutschland eine "neue" Politik abzuzeichnen begann, seine Wirkung noch nicht eingebüßt: "Liebe Brüder! Glaubt

es uns, es ist unmöglich, mit dem Evangelium Politik machen zu wollen. Das ist ein schöner, aber undurchführbarer Gedanke. Wir können es auch so ausdrücken, es ist ein Stück pietistischer Idealismus... Politik ist nicht die Sache der Gemeinde Gottes. Sie sei unverworfen mit den Welthändeln! Sie hat nicht auf dem Weg politischen Handelns dem Verderben zu steuern... Christliche Politik macht erst der wiederkommende Herr" (5).

Ob jedoch das Evangelium die Politik nicht zulasse oder eine solche direkt fordere, ob also Politik wirklich auch "die Sache der Gemeinde Gottes" sei oder nicht, müßte erst noch genauer untersucht werden. So werden August Hermann Francke und mit ihm der hallische Pietismus zu diesem Problemkomplex befragt werden müssen. Das sollte nicht verwundern, vor allem nicht, wenn bedacht wird, daß sich neuerdings nicht zuletzt auf die Anregung von Carl Hinrichs (6) hin Abhandlungen etwa von Erhard Selbmann, Hartmut Lehmann, Eduard Winter, Klaus Deppermann und Heinz Schwabe direkt oder indirekt mit der politischen Praxis Franckes beschäftigen (7). Da auf der anderen Seite verschiedene Gesamtdarstellungen der Franckeschen Pädagogik (8) oder aber Einzelabhandlungen über Detailprobleme dieser Erziehungsform wie die von Erhard Peschke, Margarete Welp, Siegfried Lodewigs, Wolf Oschlies, Ernst Bartz, Heinz Welsch, Luise Wacker, Hans Ahrbeck, Rosemarie Ahrbeck-Wothge und Moriz Wachter (9) vorliegen, ist es nicht uninteressant, jetzt eine Verknüpfung der jeweiligen Ergebnisse zu versuchen, die einen Beitrag zur "politischen Pädagogik" des hallischen Pietisten leistet.

Wenn nun aber nicht nur bestimmte Gesichtspunkte ziemlich zusammenhanglos aneinandergereiht werden sollen oder ein vorgeordnetes System alle aufscheinenden Einzelfragen "ordnen" soll, so macht hierbei die meisten methodischen Schwierigkeiten die Tatsache, daß Francke selbst weniger ein Systematiker war, als ein praktischer Pädagoge (10). Dieser Feststellung widerspricht

nicht der scheinbar systematisierende Zug, der immer wieder, vor allem aber in der einzigen, sozusagen "theoretischen" Schrift Franckes auftaucht, die ausdrücklich ein pädagogisches Thema abhandelt: "Wie die Kinder zur wahren Gottseligkeit, und Christlichen Klugheit anzuführen sind" (11). Denn auch in diesem Fall gliedert Francke nicht sonderlich klar, sondern reiht einzelne Stücke, die Ergebnisse seiner Praxis darstellen, eher lose aneinander (12). Auch die Einzelthemen, die er im Laufe seiner umfangreichen Predigtstätigkeit abgehandelt hat, sind auf ähnliche Weise unsystematisch. Eine in sich schlüssig gegliederte "Pädagogik des Politischen" findet sich also nicht.

Francke selbst dürfte allerdings der Auffassung gewesen sein, alle seine Einzelergebnisse, wie er sie in die pädagogische Praxis übergeführt und seinem Lehrpersonal in Glaucha eingeschärft hat, entstammten gleichsam lückenlos einem geordneten Ableitungszusammenhang. Er hat sich auch, wie Peter Menck zurecht festgestellt hat (13), stets darum bemüht, "eine Antwort auf eine im Augenblick drängende Frage zu geben, bei einer vor Augen liegenden Notlage Abhilfe zu schaffen - so sehr verstand er sie zugleich und vor allem als Ausdruck, Konkretion eines allgemeinen Gesetzes; als Hinweis auf einen übergeordneten Zusammenhang". Ob Francke dies gelungen ist, wird noch zu untersuchen sein. Gleichwohl kann von einer "immanenten Systematik" seines Denkens und Handelns gesprochen werden (14), die es in etwa ermöglicht, bestimmte Grundlinien auch und gerade der politischen Pädagogik Franckes nachzuziehen. Dabei darf wohl auch davon ausgegangen werden, daß sich während der Zeit der Franckeschen Publikationstätigkeit keine wesentlichen Veränderungen im Denken des hallischen Pietisten ergeben haben, sondern nur gewisse Akzentverschiebungen, auf die noch einzugehen sein wird (15). Das Corpus der Schriften Franckes braucht daher nicht nach seiner Entstehungszeit differenziert

zu werden. Es kann vielmehr im folgenden einheitlich und als Ganzes ausgewertet werden (16).

Allerdings mußte die vorliegende Untersuchung darauf verzichten, über die Auswertung schon gesicherter Vorarbeiten hinaus eventuelle neue Quellen zu erschließen und zu erarbeiten, zumal solche nach dem gegenwärtigen Wissensstand kaum irgendwelche neuen Erkenntnisse gebracht hätten. Das Wesentliche der Franckeschen Gedankenführung kann wohl aus dem bereits gedruckten Material erhoben werden (17). Also stehen vor allem die pädagogischen Hauptschriften (18), der (als einzige Schrift textkritisch einwandfrei vorliegende) sogenannte "Große Aufsatz" (19), die Predigtsammlungen (20) und verschiedene bereits edierte Auszüge aus der reichhaltigen Korrespondenz Franckes (21) zur Verfügung. Aus dem Studium dieser umfangreichen Quellen läßt sich im Zusammenhang mit der erwähnten Sekundärliteratur eine als hinlänglich belegt erachtete Darstellung erschließen. Die Einflüsse von Welt und Zeit, die auf Francke eingewirkt haben und denen er sich, wie zu zeigen sein wird, auch von Fall zu Fall gerne oder ungerne ausgesetzt hat, sind dabei ebenso verarbeitet worden wie die lange Tradition des "glaubensaktiven Milieus", auf die sich dieser pietistische Erzieher selbst immer wieder zurückgeführt hat.

Eine solche Tradition, wie sie zunächst in der vorliegenden Arbeit (I) angesprochen wird, gilt nun aber nicht allein dem vor allem in seiner relativ kurzen Blütezeit um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert konkret faßbaren hallischen Pietismus, sondern einem religiösen Typus schlechthin, der sich - weltabgewandt und weltzugewandt in eben der Mischung, wie sie aufgezeigt werden wird, - bis heute behauptet haben dürfte: Es gibt zwar außerhalb gewisser Untersuchungen keinen "Normal-Pietisten" (22), wohl aber lassen sich die Vertreter jener "innerweltlichen Askese" noch bis in die Gegenwart hinein verfolgen, die Max Webers

berühmtes Wort gemeint hat (23). Sie sind fast durchweg von den Grundideen des hallischen Anfangs mitbestimmt, und dies gerade in ihrem Weltverständnis und -verhältnis, wie Francke es grundgelegt hat.

Um dieses "In der Welt, doch nicht von der Welt-Sein" näher bestimmen zu können, bedarf diese Arbeit einer genaueren Darstellung der theologischen Erziehungsnorm (II), wie Francke sie aus der göttlichen Heilsökonomie zu deduzieren versucht hat: Gottes Erziehungskünste und sein Regiment in der Welt der Menschen, das auf die Mithelferschaft des Bekehrten nicht verzichten will, machen diese Norm aus. Daß Francke sich in seiner gesamten Pädagogik auf die theologisch vorgegebene Gottesordnung stützt und auch seine didaktischen Handlungsanweisungen deshalb nur in der Theologie begründet sieht, kann nicht erstaunen: Francke ist und bleibt nach seinem Selbstverständnis in erster Linie Theologe. Ob eine derartige Norm jedoch eine lückenlose Ableitung zuläßt und damit eine normative Didaktik begründen kann, statt die im Alltag notwendig erscheinenden Zusatzentscheidungen von Fall zu Fall gegenüber der Theologie legitimieren zu müssen, ist eine ganz andere Frage (III). Offensichtlich scheint die Wirklichkeit der hallischen Pädagogik doch mehr und mehr mit der Welt rechnen zu müssen. Es kommt also nicht von ungefähr, daß Francke zum einen zwar alles ihm "weltlich" Erscheinende ausschließt, zum anderen jedoch die Welt, und seien es nur bestimmte Sektoren der Realität, toleriert, ja - zum Zwecke der Legitimation - in sein System einläßt (IV). Inwieweit daher die Franckesche Pädagogik des Politischen eine "ungewollte" wie eine "gewollte" Welt zur Basis hat, ist einer intensiveren Untersuchung wert.

Dabei werden wesentliche Inhalte der Weltzugewandtheit, wie sie sich "politisch", das heißt hier vom Individuum weg auf das Außen bezogen, verwenden lassen, zu behandeln sein. An dieser Stelle seien stichwortartig lediglich die immer wieder auftauchenden Begriffe "Zeit", "Geld", "Beruf", "Stand",

"Obrigkeit", "Adiaphora", "Realien", "Werkzeugsfrömmigkeit", "Werktagsheiligung", "Geschichte" (Vorsehung) und "Obrigkeit" (Macht, Krieg und Frieden) genannt. Die politische Sozialisation, die Franckes Stiftungen zu Glaucha im Rahmen eines geplanten und durch und durch organisierten Erziehungsprozesses leisten werden, gründet auf der Vermittlung solcher und ähnlicher Inhalte mit Hilfe spezifisch pietistischer Methoden. Wie aber mag schließlich "der pietistische Mensch" aussehen, der durch eine solche Schule gegangen ist?

1. DIE VERWANDLUNG EINER GANZEN WELT DURCH DIE BE- KEHRUNG EINZELNER: DAS ERZIEHUNGSZIEL DER "PRAXIS PIETATIS"

Die geistesgeschichtliche Bedeutung des Pietismus ist lange Zeit in der von ihm ausgelösten Wendung von einer kirchendogmatisch fixierten, gleichsam objektiven Gläubigkeit der Bekenntnisformeln zur individuellen Herzensfrömmigkeit und zum subjektiven Erleben der Rechtfertigung Gottes gesehen worden. In diesem Zusammenhang verwiesen etwa Albrecht Ritschl und Karl Holl (1) vor allem auf die Verinnerlichung des Bewußtseins der Persönlichkeit, auf die Rückführung des Glaubens auf das Gewissen, auf die Auflockerung des Gefühlslebens, auf dessen Verfeinerung durch Selbstkontrolle und Selbstbeobachtung, kurz auf die durch den Pietismus herbeigeführte psychologische Differenzierung, deren Ausdruck die gesteigerte Bedeutung der Biographie, des Briefes und des Tagebuches als intime Reflexion und Konfession gewesen ist (2). In dieser Betrachtungsweise erschien der Pietismus hauptsächlich als Bahnbrecher des neuzeitlichen Individualitätsgedankens und als Brückenbauer zwischen dem altlutherischen Glauben und der Auffassung des deutschen Idealismus von der Religion. Der Vermittlung durch ein pietistisches Milieu wurde, so von Karl Jaspers, Heinrich Bornkamm und Martin Schmidt (3), in dieser Hinsicht Bedeutung für Kant, Fichte, Hegel, Schelling und Schleiermacher zugeschrieben.

Diese Sicht, so wichtig sie war, berücksichtigte jedoch zum einen zu wenig, daß "der Pietismus" eine komplexe, aus vielen Richtungen und Nuancierungen bestehende Bewegung gewesen ist, deren Erscheinungsformen nicht ohne weiteres auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden können. Zum anderen unterschätzte sie die Tatsache, daß es neben einer mehr

gefühlsbetonten und weltflüchtig-kontemplativen Spielart des Pietismus schon früh auch eine recht realistisch denkende und aktive Richtung gegeben hat, deren Absichten und Ziele, obgleich sie selbst als die noch heute bekannteste gilt, in der Forschung lange Zeit vernachlässigt worden sind: den sowohl auf vielen geistigen Vorarbeiten wie auf der bewußten Einbindung in die eigene Epoche basierenden hallischen Pietismus des August Hermann Francke, der seiner innersten Zielsetzung nach, wenn auch nicht in seiner schließlichen Verwirklichung, eine religiös-soziale Bewegung gewesen ist, die universal ausgerichtet war und zumindest anfangs nichts Geringeres gewollt hat, als die damalige Welt und ihre politischen wie sozialen Verhältnisse nach Art einer "Zweiten Reformation" umzugestalten (4).

1.1 Der Ausgangspunkt: Die "Zweite Reformation"

Die Pietisten hatten seinerzeit nicht ohne Grund gesagt, der "Pietismus" als solcher sei ein "non ens" (5), etwas gar nicht Existierendes, eine bloße Bezeichnung, die von den Gegnern erfunden worden sei, um eine Bewegung zu treffen, die allein die wahre Nachfolge und Erneuerung Martin Luthers, gleichsam die Reformation der Reformation erstrebe, eine "neue umschmelzung der Lutherischen kirchen" (6). Die Kirche hingegen, die sich nach dem Wittenberger Reformator nenne, sei "nur äußerlich aus dem Papsttum ausgegangen" (7) und das schreckliche Babel sei durch die erste Reformation lediglich geteilt, nicht aber überwunden worden (8).

Francke selbst ist davon überzeugt, daß die orthodoxen Lutheraner von Luther abgefallen sind und auf diese Weise die biblische Wahrheit verlassen haben (9). Nach Luthers Tod ist diese Wahrheit, Luthers "theures Rüstzeug und heiliges Wort",

wieder verdunkelt worden: "Also nennen sich viele nach Luthero Lutheraner; es ist aber keine Wahrheit darinne: darumb daß der Geist Lutheri nicht in ihnen wohnt" (10). Die Kirche ist in falsche Sicherheit, in ein äußerliches Kirchentum geraten, und der Glaube, die "Freudigkeit und die Krafft Lutheri" fehlen (11). In unberechtigtem Hochmut brüsten sich viele, sie lebten in der Evangelischen Kirche, die Gott durch Luther habe reformieren lassen (12). Viele glauben auch, weil sie sich Lutheraner nennen, müßten sie ohne besonderes Zutun zur Seligkeit kommen: "Sie dencken, sie hätten ja das helle Licht des Evangelii, sie hätten Gottes Wort, das würde unter ihnen lauter und rein gepredigt, hätten auch die Sacramenta, die würden nach Christi Einsetzung administrirt und verwaltet" (13). Um so überzeugter sind diese Lutheraner, daß ihr eigener Glaube der allein wahre sei. Sie kümmern sich daher nicht im geringsten um die Bekehrung. Die Welt ist ihnen um so uninteressanter, "je mehr sie glauben in der possession der wahren allein seligmachenden Religion zu seyn" (14). Das aber ist ein "grosser und gefährlicher Irrthum, wenn der Mensch sich so auf seine Religion, darin er gezogen und geboren ist, verlassen und sich damit trösten will, ob er gleich weder Buße noch Glauben, weder Christum noch seinen Geist im Hertzen hat" (15).

Die neuen Leitworte eines Pietismus voller Tatchristentum heißen daher "Leben" statt "Lehre", "Geist" statt "Amt" und "Kraft" statt "Schein" (2 Tim 3,5), und die Bewegung fühlt sich als Wiedererweckerin des Urchristentums in seiner ganzen Fülle (16). Die tatsächliche Erreichbarkeit des Urchristentums wird dabei anders beurteilt als etwa im mystischen Spiritualismus eines Christian Hoburg. Während dieser infolge seiner pessimistischen Grundhaltung die Aussicht für die Wiederherstellung urchristlicher Zustände in der Gegenwart

sehr gering veranschlagt, lebt der ungleich optimistischer gestimmte Pietismus von der Möglichkeit, diese tatkräftig verwirklichen zu können. Er verdichtet das Verlangen nach der Urkirche sogar zu einem förmlichen Imperativ und zeigt nach Martin Schmidt ein ausgeprägtes Interesse an der hier und heute wahrnehmbaren Wirkung des Gotteswortes (17). Das kraftvolle Wirken des Wortes soll geradezu an der Verwandlung des einzelnen Menschen und an der aus dieser folgenden Veränderung der Welt und der Zeit abgelesen werden. Der Mensch wird als Individuum verändert, und das bekehrte Individuum beginnt daraufhin, in Gemeinschaft mit anderen Bekehrten nach den neuen Erkenntnissen, die alle auf dem Weg der Selbstreflexion und der Ausrichtung auf den Glauben erlangt haben, die Gesellschaft umzugestalten. Das Interesse des Pietismus am Einzelmenschen hat eine soziale und eine politische Dimension: Wer Gott liebt, liebt auch seinen Nächsten, und wer aus Liebe zum Menschen handelt, kümmert sich um die Opfer einer morbiden Gesellschaft (18).

Ähnlich hatte allerdings auch Thomas Müntzer argumentiert (19). Die orthodoxen Gegner des Pietismus hatten von daher so unrecht nicht, als sie den Vorwurf erhoben, hier spreche schon wieder der unselige Geist Müntzers und der Schwarmgeister. So sagte etwa Johann Friedrich Mayer, einer der Hauptpolemiker gegen den Pietismus, im Jahre 1706 über die Anhänger der neuen Bewegung: "Es sind die Schwärmer, so unter dem Schein der Gottseligkeit die wahre lutherische Religion verfolgen, den hochheiligen Grund derselben, und die daraus gezogenen Lehren, als auch löbliche, Gottes Wort gemäße, höchst nötige Ordnungen über den Haufen werfen, in den Kirchen allen Ketzern Tür und Tor öffnen, sich ihrer annehmen und sie verteidigen, einem jeden Freiheit zu glauben, was er wolle, verstatten, mit ihrer

Scheinheiligkeit aber die armen Seelen bezaubern, daß sie...mit ihnen zur ewigen Verdammnis eilen" (20). Auch wenn weder Spener noch Francke eine gewaltsame Verwirklichung des Gottesreiches auf Erden erstrebt haben, wurden sie doch immer wieder in den Schriften der Orthodoxie der Vorbereitung eines neuen "Müntzerischen Aufstandes" verdächtigt (21). Sie mußten sich daher ausdrücklich von der Revolution distanzieren und - gut lutherisch - das Gottesgnadentum der weltlichen Obrigkeit wie die Gehorsampflicht der Untertanen bekennen (22).

Eine solche Distanzierung fiel ihnen nicht schwer, denn mit Müntzers "schwerdt auß der schrift" wollten sie wirklich nichts zu schaffen haben. "Staatsgefährliche Revolutionäre" durfte sie niemand nennen. Der von der preußischen Monarchie geförderte Pietismus konnte sich verständlicherweise noch nicht einmal den Verdacht oppositioneller oder gar rebellischer Neigungen erlauben, und es ist sicher kein Zufall, daß Franckes "Großer Aufsatz" in seinen späten Fassungen einige sozialkritische Aussagen ausläßt (23). Die Umwandlung der Welt mit ihren - noch darzustellenden - eigenen Mitteln verloren die Pietisten dennoch nicht aus den Augen. Das alte Ziel und die große Sehnsucht der Menschheit waren in ihnen wieder durchgebrochen, das Verlangen nämlich, ein Reich zu haben, das die Welt unmittelbar Gottes Willen gemäß zu ordnen suchte (24). Martin Schmidt weist in diesem Zusammenhang sogar darauf hin, daß die bekannte Forderung von Karl Marx, die Welt nicht nur zu interpretieren, sondern sie zu verändern, "dem Pietismus urverwandt" sei (25). Wieweit diese Weltveränderung jedoch reichte, bleibt eine andere Frage, die noch zu behandeln ist.

1.11 Franckes Anschluß an Martin Luther

Francke hatte den formalen Ansatz seiner Gedankenführung zwar weitgehend an den Intentionen Luthers

ausgerichtet. Er hatte sogar noch stärker als Spener auf Luther selbst zurückgegriffen, indem er das Grundscheema von Gesetz und Evangelium als Ruf zur Buße und Begnadung mit dem Glauben festhielt (26). Der Vorwurf Gottfried Arnolds, "des lieben Luthers" sei zur Zeit "ganz vergessen" (27), traf Francke mit Sicherheit nicht. Er konnte sich vielmehr mit jener Theorie einverstanden erklären, die der Spener-Schüler Christoph Matthäus Seidel im Jahre 1697 unter dem Titel "Luther redivivus" vorgetragen hatte: Luther redete hier gut pietistisch wider die sich nach ihm nennende Orthodoxie (28). Ebenso wie Spener hätte Francke von sich sagen können, daß er "nächst der hl. Schrift dem lieben Luthero das vornehmste meiner Theologie zu dancken" habe (29). Auch Francke entnimmt das Grundprinzip der Reformation, die Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnade, der lutherischen Tradition. Auch beantwortet er zentrale Glaubensfragen, wie unten darzustellen sein wird, im Geist jener "ersten" Reformation.

Doch weist, wie Carl Hinrichs festgestellt hat (30), die inhaltliche Durchführung bei Francke verschiedene innere Verschiebungen auf. So ist zwar die Heilsordnung wie bei Luther allein in Gottes Willen begründet, doch beinhaltet sie einen in der Psyche erfahrbaren Prozeß, der sich im Menschen vollzieht. Der Mensch muß sich im Prozeß der Rechtfertigung von Gott "ziehen" lassen. Francke beeilt sich, die Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre hervorzuheben, daß der Glaube, nicht die Liebe, den Menschen in die rechte Stellung vor Gott bringe, aber er betont ebenso, daß die beiden Grundkräfte unzertrennlich miteinander wie Licht und Wärme beim Feuer vereinigt sind.

Im Anschluß an Gal 5,6, wo Paulus vom Glauben spricht, der "durch die Liebe tätig ist", entwickelt Francke seine eigene Lehre. Neben dem Glauben, der durch das Gotteswort kommt, darf nämlich die im menschlichen Herzen vom Geist gewirkte Wiedergeburt nicht vernach-

lässigt werden. Der Mensch wird allein gerecht durch den Glauben, aber eben dieser Glaube muß in guten Werken erkennbar werden. Das Individuum bleibt nicht, wie die lutherische Orthodoxie so gerne lehrte, wegen des Fluchs der Erbsünde völlig ohnmächtig und passiv (31). Der Glaube des Menschen ist vielmehr voller Kraft - und er trägt auch Früchte. Der in der Taufe vollzogene Bund Gottes mit dem Menschen bedarf notwendigerweise der Verwirklichung durch die ein Leben lang währende Buße. Das hat, so meint Francke, die Orthodoxie schlicht übersehen: "Der Haupt-Fehler in der gantzen Sache ist, daß die wahre Hertzens-Veränderung, die rechtschaffene Busse und ernstliche Besserung des Lebens, welche man im innersten Grunde der Seelen, und nicht in dem äußerlichen Wercke suchen sollte, vorbey gegangen wird" (32). Nicht Genuß, nicht Ruhe, nicht Hingabe, sondern kraftvolle Tätigkeit des Wiedergeborenen ist demnach gefordert.

Die weitgehend intellektualistische Interpretation Martin Luthers durch die lebensfernen Dogmen der Orthodoxie empfindet Francke als einen schweren Mangel. Er fragt daher auch nicht in erster Linie nach dem Wortlaut irgendeiner Doktrin, ja nicht einmal mehr nach dem Wort Gottes selbst, sondern nach dessen Wirkung auf den Menschen (33). Der Prediger hat also nicht seine eigene Gelehrsamkeit, seine Entschiedenheit in den konfessionellen Streitfragen, seine Kunstfertigkeit im Aufbau seiner Rede zu beachten, sondern er muß - wie in der Urkirche - nach "Kraft" trachten und stets das eine Ziel vor Augen haben, daß er seine Zuhörer zur Seligkeit führe (34).

Die Predigt unterstützt die Wirkung in den Menschen aber vor allem durch ihre konkreten Beispiele, die vorwiegend biographischer Art sind: "Die gantze heil. Schrifft ist uns aus wolbedachtem Rath Gottes als ein Exempel-Buch gegeben, zum gewissen Zeugniß: daß durch die Exempel kräftiger als auff alle andere Weise gelehret wird" (35). Gottfried Arnold wird von Francke in diesem Zusammenhang wegen seiner neuen Sicht der

Kirchengeschichte gelobt, da diese keine "Erziehung von dem unendlichen Wort-Kriegen und Thorheiten der verderbten Lehrer" sei, sondern "zu Beschämung des gemeinen Staatistischen Christenthums und der so sehr einreißenden Heucheley" das "geheime Leben" wichtiger Menschen aus der Geschichte des wahren Christenthums exemplarisch darstelle (36).

Ernst Troeltsch hat diese Absicht des Pietismus gekennzeichnet: "An Stelle der aufgehäuften Schlacken der bisherigen Religion setzt der Pietismus wieder das Feuer frischer und lebendiger Empfindung des Göttlichen, die sich nicht an der Religion anderer genügen läßt, sondern selbst den Verkehr mit Gott fühlen und schmecken will; an Stelle des historischen Glaubens, der auf anderer Rechnung glaubt und darum so sicher ist, soll der lebendige Heilsglaube treten, der auf eigene Erfahrung baut" (37). Wer dieses neue Leben nicht sucht, dem wird die pietistische Erziehung auf die Beine helfen. Der neue Mensch, den man selbst nicht erzeugen kann, soll auf diese Weise verwirklicht werden (38), und die Schule wird ihn also für das Leben des Wiedergeborenen erziehen und zugleich zwei Gefahren überwinden helfen: die eine, die in der Unkenntnis der Grundlagen des Christenthums besteht und damit den Weg zu Gott verbaut, sowie die andere, die jede Verwahrlosung des in Unkenntnis über Gott gehaltenen Menschen ermöglicht und damit zumindest potentiell die Gesellschaft schwächt (39). Diese Pädagogik hat damit ein von Gottes Willen her zu umschreibendes und gleichzeitig die Welt über den erzogenen Menschen veränderndes Ziel.

Der Pfarrer und Professor Francke sah sich auf diesem Hintergrund als denjenigen Lutheraner, der den echten Luther inmitten einer veränderten Welt neu entstehen lassen würde. Die hallischen Stiftungen gelten ihm dafür als Beweis. Gottes Reich wird nicht mehr fern der Menschen entstehen. Der Wiedergeborene wartet es nicht untätig ab, indem er sich allein auf Gottes Wirken im Jenseits verläßt. Er verlegt die christliche Hoffnung ins Diesseits

und enteschatologisiert sie damit (40). Jeder Gutwillige kann dies in Halle sehen: Die Franckeschen Stiftungen sind von Gott als "General- und Hauptwunder der Zeit" vorgesehen (41). In seinem Projekt zu einem Seminarium universale spricht Francke davon, daß das Werk zu Halle "gleichsam cymbalum mundi werden" soll, "als eine Stadt, die auf dem Berge liegt, jedermann in die Augen fallen und also dieses Exempel selbst andere zum nacheifern reitzen" soll (42). Durch die Erfahrung, die Francke mit seiner Stiftung macht, mobilisiert er die schlafende Christenheit. Er gibt ihr den Mut zurück, mit dem lebendigen Gott zu rechnen und sich nicht mit einem schläfrigen Weltenbaumeister zu begnügen, der sich nicht um die von ihm in Gang gesetzte Schöpfung, die wie ein Uhrwerk selbsttätig abläuft, kümmern will (43). Eine solche Erfahrung stammt aus dem Glauben. Ob sie jedoch den Realitäten des preußischen Halle standhält, bleibt noch zu untersuchen.

Francke versteckt sich jedenfalls nicht vor der Welt. Sein Werk soll Mittelpunkt der gesamten Reich-Gottes-Bewegung sein und beispielhaft in die Welt hineinstrahlen. Francke bittet im "Großen Aufsatz" darum, daß Gott dieses Werk "zu einer allgemeinen Verbeßerung in allen Ständen nicht allein in Teutschland und in Europa, sondern auch in den übrigen Theilen der Welt" (44) in kurzer Zeit hinausführe, ein Wort, das bisher zu Unrecht vorwiegend unter ökumenischem und missionarischem Aspekt beachtet worden ist. Der überraschende Aufstieg des Waisenhauses bedeutet für ihn eine glaubwürdige Widerlegung des Atheismus seiner Epoche (45).

Durch Francke wird Halle berühmt. Mit dem Waisenhaus erhält die Bewegung eine Institution. Sie hängt künftig nicht mehr nur von den Personen ab, die sie vertreten und ausbreiten. Wo immer Pietisten im Geiste Franckes tätig wurden, gründeten sie ähnliche Einrichtungen. Auf die "Waisen" im strengen Sinne des Wortes kam es ihnen dabei nicht mehr an. Eine solche Institution erschien auch ohne diese Lebensnotwendig (46).

Francke ist sich seiner geschichtlichen Leistung und Aufgabe bewußt. Der willensstarke Mann, dem zeitlebens die individualistische Selbstgenügsamkeit des "Rette deine Seele" abgegangen ist, bleibt weltzugewandt. Trotz aller Verdächtigungen hält er von einem selbstgerechten Konventikelwesen nichts. Er bleibt tätig, Gott hat ihm diesen Platz zugewiesen, und er selbst wird ihn in der Welt und für die Welt verteidigen. Dem zu diplomatischem Vorgehen ratenden Spener gegenüber drückt er diese selbstbewußte Furchtlosigkeit seiner Frühzeit im Jahre 1696 so aus: "Ich suche die Wahrheit, die wolle Gott mir zeigen. Was der Hof vertragen kann oder nicht, dient nicht zu meinem Reglement, noch wird sich irgendein wahrer Knecht Gottes danach richten, ich wäre oft im Glauben schwach geworden in Dingen, die mir doch der Herr manchen herrlichen Durchbruch gegeben. Es hat unser gnädiger Landesherr und seine Gewaltigen mehr Segen von mir als ich von ihnen" (47). Dieser Pietist sah seine Aufgabe darin, in Gottes Auftrag die Menschen zu erziehen, auch und gerade die "frommen Politicos" (48), die die Höfe der Welt offensichtlich so nötig hatten. Das Grundübel bestand ja in der "bösen Aufferziehung der Jugend", und der erste Schritt einer Weltverbesserung bestand in der Reform der Bildungsanstalten, der "ersten Quelle der Gottesordnung".

1.12 Luthers Vorsicht in Sachen Welt

Luther war demgegenüber eine solche Aufgabe vorsichtiger angegangen. Das war nicht allein aus persönlicher Altersresignation gegenüber einer Welt geschehen, die des "Teufels Herberge" war und blieb. Entgegen einer landläufigen Auffassung von seiner reformatorischen Tatkraft war der Wittenberger selbst nämlich ein Mann des Stübchens geblieben. Er war der Auffassung, das Grunddatum der Welt- wie der Kirchengeschichte sei ein steter Kampf zwischen Gott und dem Satan, in den sich der Mensch mit seinem unfreien Willen nicht einzu-

mischen habe. Luther hatte dabei nicht nur sein eigenes Unvermögen erkannt: "Ich kan mich nichts regiren und wolt die welt regiren; ich habe auch wol Gotte artikel furgeschrieben und regiren wollen, aber der frum Got hat mich in sein arß lassen faren, und mein meystern ist nichts worden" (49). Luther fragt sich darüber hinaus, ob das Evangelium wirklich je einmal über die Gewalt der Welt triumphieren werde. Denn "die Welt wird nur je länger, je ärger" (50), und "wo man sich hinkehrt, nichts denn eitel Sündenfluth schrecklicher Exempel der Undankbarkeit gegen dem lieben Evangelio bei allen Ständen" (51). Selbst die Apostel wären an Luthers Zeit verzweifelt, meint dieser, denn "sie hätten nicht können leiden" (52) und die Welt bleibt eben die Welt: "hatt yhr Christus nicht können helfen, werden wirs auch wol lassen bleiben" (53).

Das weitete sich zur bitteren Erfahrung dieses Reformators aus: Welt und Kirche waren doch irreformabel. Nicht nur die Kirche Roms, die ein junger Mönch im Sturm hatte nehmen wollen, ist schuld- und reformunfähig, sondern auch die Gesamtheit der Menschen. Luther beruft sich auf das Gotteswort und zitiert zustimmend den Propheten Jeremia wie den Evangelisten Lukas: "Wir wollten auch Babylon heilen. Doch läßt es sich nicht heilen. Daher lassen wir es nun!" (Jer 51,9) und "Wird der Menschensohn bei seiner Wiederkunft überhaupt noch Glauben finden auf der Welt?" (Lk 18,8).

Luther sehnt sich nach dem Jüngsten Gericht, da alles vorbei sein wird, und die Neuerungen seiner Zeit sind ihm nicht mehr als ein Vorzeichen für das baldige Heereinbrechen des Letzten Tages. Die kleine Schar der wahren Christen aber wird in der Welt, die nur durch das Schwert der gottgewollten Obrigkeit in Zaum gehalten werden kann, niemals zur satten Mehrheit werden: "Ich habe der welt sat, so hat sie meiner wider sat; das bin ich wol auch zufrieden... Ich danck dir, liber Got, das du mich lessest unter deinem geringen heufflein sein, die verfolgung leiden umb deines worts wil-

len" (54). Auf dem Boden dieser Anschauung ist ein Fortschrittsoptimismus so gut wie ausgeschlossen. Eine Verwandlung der Welt, auf die ein Mensch tatkräftig hinarbeiten könnte, ist kaum denkbar. Eine Weltverbesserung oder gar eine Weltvollendung im Diesseits widerspricht nicht zuletzt der Lehre von .. der alleinigen Wirkung der Gnade Gottes (55).

Franckes Pietismus sah dies etwas anders. Er stammte aus der Tradition Martin Luthers, die er bewußt aufnahm und unbemerkt umformte. Er stand auch mitten in einer seit Luthers Tod (1546) veränderten Umwelt. Neue Anregungen waren von vielen Seiten aufgekommen, und ein langer Krieg hatte das Lebensgefühl der Zeitgenossen geprägt. Francke lebte in diesem gewandelten Milieu und versuchte zugleich, es so tatkräftig mitzugestalten, wie es ihm aufgrund seiner eigenen Persönlichkeit und der ihm zur Verfügung stehenden Mittel möglich war.

1.2 Das Milieu der Aktivitäten aus dem Glauben

Francke war seinerzeit nicht auf sich selbst gestellt. Er kommt aus einer bemerkenswerten, wenn auch noch nicht hinreichend erforschten Tradition der "praxis pietatis", wie ein um 1600 entstandenes und auch Francke schon früh in deutscher Übersetzung bekannt gewordenes Erbauungsbuch des evangelischen Bischofs Lewis Bayly sie wegweisend bereits im Titel genannt hatte (56). Eine jahrzehntelange geistige Vorarbeit war geleistet worden, die sein Milieu mitbestimmt, und gerade der vielbelesene und sprachkundige Francke kannte viele der in der Literatur seiner Epoche umlaufenden Gedanken (57). Seine Zeitgenossen Joachim Lange und Gustav Georg Zeltner wußten schon eine ansehnliche Reihe von Vorläufern zu nennen, deren Schriften nach Inhalt und Zweck ebenso zu beurteilen waren wie etwa die "Pia desideria" Spencers oder der "Große Aufsatz" Franckes (58). Jene Denk- und Empfindungsform setzt sich aus vielen Mosaikstein-

chen zusammen, die schließlich von den Wortführern des Pietismus aufgenommen, weitergeleitet und der künftigen Geistesgeschichte vermittelt worden ist. Dazu zählen vergessene oder verdrängte Züge lutherischer wie reformierter Theologie, bestimmte Auffassungen von Kirche, Kirchenzucht und Kirchenkritik, mystisch beeinflusste Poesie und Prosa, klösterliche Erfahrungen und Lebensgewohnheiten (59), aber auch das vielfältige Schrifttum, das sich mit der Reform der Welt Dinge beschäftigte.

Solche Anregungen sind bei Francke durch ein subjektives Filter gelaufen. Francke hat manches positiv bewertet, anderes abgelehnt. Seinen persönlichen Schwerpunkt legt er dabei auf die Betonung des unbedingten Vorranges der Theologie vor jeder "weltlichen" Wissenschaft. Das war in seinen Kreisen nicht ungewöhnlich. Die Überlieferung hatte ja eine Annexion der Philosophie, der Politik und der Rechtswissenschaft durch die Theologie geübt und damit jede gesellschaftliche und politische Bewegung, selbst die ketzerische Opposition, gezwungen, eine theologische Form anzunehmen. Zudem war Francke bereits vor seinem eigenen Bekehrungserlebnis in einer bestimmten Frömmigkeitstradition aufgewachsen und entscheidend von ihr geprägt worden: Die vor allem von Johann Arnd bestimmte Überlieferung hatte Francke frühzeitig die "Abwertung des theoretisch-intellektuellen Wissens der Glaubenswahrheiten" und die "Betonung des im Herzen erfahrenen Glaubens" als religiöse Grundhaltung vermittelt (60). Von Spekulationen jeder Art hat er denn auch zeitlebens nichts gehalten. Weder die vernünftelnde Theologie, wie er sie der Orthodoxie seiner Zeit vorgehalten hat, noch die Philosophie haben ihn angesprochen. Sein Reformplan ist merklich frei von philosophischer Durchdringung (61). Seine Geistigkeit bewegt sich, auch und gerade in Sachen Reform, im Raum der Frömmigkeit, wie er sie sich interpretiert hat. Die von Francke tatkräftig intendierte sogenannte "Universal-Verbesserung"

betrachtet die weltliche Klugheit stets mit unverhohlenen Mißtrauen. In Franckes Schrift "Verbesserte Methode des Paedagogii Regii" von 1721, um hier nur ein Beispiel zu nennen, wird diese Befürchtung zum Ausdruck gebracht: Allein "mit christlicher Vorsichtigkeit eingerichtete Compendia" sollen im Unterricht verwendet werden, "damit die Jugend durch das Studium Philosophiae...am Gemüthe nicht viel mehr corrupiret und zur wahren Weisheit untüchtig gemacht, als cultiviret und zu nützlichen Dingen zubereitet werde" (62).

Nicht ganz ohne Grund ist Francke daher der Vorwurf gemacht worden, er habe sich - etwa der Aufklärung gegenüber - mit seiner Beschränkung auf das eigene Bekehrungserlebnis weder der Spannung zwischen Glauben und Wissen wie Luther ausgesetzt noch seine Studenten zu der notwendigen geistigen Auseinandersetzung mit den Fragen der Zeit angehalten, sondern vorschnell durch Interpretation der eigenen Gotteserfahrung mit den Formeln seiner Frömmigkeit jede fruchtbare Spannung und Auseinandersetzung als gelöst betrachtet (63). Emanuel Hirsch hat in diesem Zusammenhang sogar von einem "läßlichen Verhältnis zur Philosophie als der Hauptschwäche des hallischen Theologen" gesprochen und zugleich geurteilt, Francke habe kaum je einen Sinn für "eine mit dem neuen europäischen Denken wissenschaftlich ringende Theologie" bewiesen (64).

Dieses Urteil wäre Francke nach allem, was wir von ihm wissen, allerdings recht nebensächlich erschienen. Zum einen war es kaum seine Absicht, als bedeutender Philosoph oder Theologe zu gelten, da diese Art von Weltruhm ihm seit seiner Bekehrung nichts mehr bedeutete (65). Vielmehr wollte er nichts anderes, als die eigenen Erfahrungen mit Bekehrung und Buße den ihm Anvertrauten zu vermitteln, zumal für ihn "ein Tröpflein Glaubens weit herrlicher als ein gantzes Meer voller Wissenschaften" war (66). Zum anderen lobt er allein um dieses Glaubens willen die Wissenschaft, falls diese nicht autonom bleiben und die "verderbte Vernunft"

beweisen möchte. Sie muß ja stets in einem rechten Verhältnis zur Gottseligkeit stehen, denn "alle Klugheit, sie habe Namen, wie sie wolle, muß Gottes Ehre zum Ziel und Zweck haben, und muß alle andere Dinge brauchen, solchen heiligen Zweck zu erreichen. Wo sie etwas anderes sucht, oder sich diesen oder jenen Nebenzweck setzt, ist sie vielmehr Falschheit, Betrug, Heuchelei und Arglist zu nennen, als eine wahre Klugheit" (67). Die christliche Klugheit hingegen, der Wissenschaften aller Art dienen, hilft dem Nächsten, und ein in den Wissenschaften Unterrichteter bietet "in diesem zeitlichen Leben hülfliche Hand" und "befördert die Ehre Gottes" (68). Die Gottseligkeit bleibt nicht auf die bloße Gesinnung beschränkt, sondern sie weist über diese hinaus auf Fertigkeiten und Kenntnisse, die ihrerseits zu "erwerben" sind.

Der hallische Pietist hatte seinerseits sowohl die Sprachen erlernt, die ihm nützlich erschienen waren, sein Werk zu beginnen, als auch die Historie studiert, die "einem aufmercksamem Gemüth eine besondere Klugheit" geben konnten, damit "Land und Leuten, auch der Kirche Gottes selbst, mannichmal mit Nachdruck gedienet" werden konnte (69). Francke kannte sich in seinem eigenen Milieu sehr gut aus. Er hat sich immer wieder auf seine eigene Vorbereitung bezogen, auf jene Lehrer der Gottseligkeit zumal, die die Aktivitäten aus dem Glauben gefordert hatten.

1.21 Jakob Böhme

An erster Stelle ist in diesem Zusammenhang Jakob Böhme (1575-1624) zu nennen, nach Erich Beyreuther der Vater des schwärmerisch-radikalen Pietismus (70), den der "Hunger nach dem wahren Bilde Gottes, der Welt und des Menschen" (71) getrieben hatte. Böhme, der die streng lutherisch geformte Tradition aufgegeben hatte, war es gelungen, die Unruhe seiner eigenen Zeit in das ständige Fragen nach dem Bösen zu kleiden und schließlich mystisch zu überhöhen. Auch wenn die Endzeitvisio-

nen dieses Mannes sich nicht erfüllen ließen, so haben sie doch ungeahnte Kräfte geweckt und "all die Geister munter gemacht, die sozialkritischen und die kirchenkritischen, die nach neuen Lösungen suchten" (72). Diese Erweckung war nicht unwichtig, denn sie gab sich nicht mit dem erreichten Zustand von Kirche und Welt zufrieden, sondern drängte immer wieder auf Verbesserung. Von daher gesehen, hat Böhme auf seine stille Art die orthodoxe Sicherheit überwunden, die sich in der Kirche breit gemacht hatte. Darüber hinaus blieb Böhme ein stetiger Erwecker auch derjenigen, die mit der Kirche selbst nichts mehr anzufangen wußten. So spricht der junge Friedrich Schlegel in einem Brief an seinen Freund Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher aus dem Jahre 1800 von dieser reformatorischen Dynamik: "Noch ein Grund, warum ich es besonders schicklich finde, den Böhme zu predigen, ist daß sein Name schon den größten Anstoß bei den Philistern erregt; kein anderer kann mehr polemische Energie haben" (73).

1.22 Johann Arnd

Als noch einflußreicher erwies sich schließlich Johann Arnd (1555-1621), der durchaus nicht nur die Weltflucht lehrte, wie ihm vorgehalten worden ist, sondern Gottes- und Nächstenliebe untrennbar miteinander verbunden wissen wollte. In einem stark sozial gefärbten Pathos fragt Arnd, für dessen Kirchenpostille Spener 1675 seine "Pia desideria" als Einleitung geschrieben hat: "Wer seinen Bruder nicht liebt, wie kann er Gott lieben? Wer mit Gott vereinigt ist in der Liebe, der wird auch mit dem Bruder nicht unvereint bleiben. Damit die Einigkeit unter den Christen groß werde, muß dieselbe ihren Ursprung nehmen aus der Einigkeit mit Gott. Die Einigkeit ist ein großes Gut der Menschen und ihre größte Stärke" (74).

Arnd, den Francke nach eigenem Bekunden bereits als knapp Zwölfjähriger gelesen hat und dessen Erbauungsbuch von so grundlegender Bedeutung für ihn geworden

ist (75), daß er fast alle seine eigenen Frömmigkeitsbegriffe und Wendungen aus diesem übernommen hat (76), variiert geradezu unermüdlich den Gedanken der allgemeinen und universalen Bruderschaft der Menschen: Von Natur aus sind alle Brüder, und der Mensch ist ein homo societatis, der zwar nicht sein eigenes Heil bewirken kann, dem jedoch die ganze Schöpfung zu aktiver Gestaltung anvertraut worden ist. Auf diese Weise rückt der geschaffene Mensch, das Ebenbild Gottes, in das Zentrum des Interesses der Frommen, und dem Christentum wird die weltumspannende Aufgabe übertragen, durch seine in Gott begründeten Kräfte der Liebe zur Neuordnung der gesellschaftlichen wie der staatlichen Beziehungen beizutragen (77). Das Ego der Wiedergeborenen bleibt also nicht isoliert. Die Bekehrung des Einzelnen drängt nach außen, und die Wiedergeburt, ein Leitbegriff des Arndschen Denkens (78), macht vor der Reform der Strukturen nicht halt. Die uneingeschränkte Forderung der allgemeinen Bruderliebe verlangt die vorbehaltlose Ausdehnung der Liebes- und Dienstpflicht auf die ganze Menschheit. Kein Mensch, nicht einmal der jenseits der bekannten Territorien lebende, darf ausgeschlossen bleiben. Der erweckte Christ ist für ihn da, und alle Grenzen werden überschritten. Die wahre Würde des Christenmenschen verlangt das lebendige Handeln. Die bloße Lehre bleibt demgegenüber zweitrangig (79). Was Gott für den Makrokosmos darstellt, das soll der Mensch, ein Mikrokosmos, für die Erde sein: ein Ordner voller Tatkraft.

Francke bleibt von dieser Botschaft Arnds angerührt, die ihn in höchstem Maß aktiviert und seine Anlagen zum Tatmenschen gefördert hat (80). Im Vergleich zu einer solch universalen Energie müssen alle rein mystischen Anwandlungen verblassen. Als im Jahr 1704 beispielsweise eine Flut mystischer Schriften unter den hallischen Studenten zu lebhaften Diskussionen führt, sieht Francke sich genötigt, in sechs Vorlesungen über die "Theologia Mystica" einzugreifen. Dabei

ist sein Standpunkt unerschüttert: Eine mystische Theologie, die legitim und evangeliumsgemäß sein will, erlaubt niemals das Auslöschen des Ichbewußtseins, ein unwirkliches Eindringen und gar Versinken in die abwesende Gottheit oder das hemmungslose Spekulieren. Sie drängt vielmehr nach der Aktivierung der christlich durchgestalteten Existenz des Wiedergeborenen (81). Andere Formen der Mystik sind und bleiben unfruchtbar. Die Menschen, die sich nicht an das klare Gotteswort halten und die Einigung mit Gott in einem Rausch des Gefühls statt in einem klar bewußten Gewissensvorgang suchen, geraten auf einen Irrweg (82). Sie sind "wie Mücken, die ins Licht flattern und sich dabei verbrennen" (83). Francke kann sie nicht achten. Sie haben keine Wiedergeburt erfahren.

Selbst das eigene Bekehrungserlebnis von 1687 in Lüneburg, von dem Francke 1690/91 in einem ausführlichen, wenn auch formelhaft stilisierten Lebenslauf berichtet hat, bestätigt diese Auffassung. Francke, der in diesem Zusammenhang wegen seiner intellektuellen Zweifel ein "ins Religiöse übersetzter Descartes" genannt worden ist (84), bekannte seinerzeit: "Nun erfuhre ich, war zu seyn, was Lutherus saget in der Vorrede über die Epistel an die Römer: Glaube ist ein göttlich werck in uns, das uns wandelt und neugebietet aus Gott Joh. 1,12. und tödtet den alten adam, machet uns gantz andere Menschen, von Hertzen, Muht, Sinn und allen Kräftten, und bringet den H. Geist mit sich. O, es ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß es unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte gutes wirken..." (85). Und obgleich diese Wiedergeburt hin zur "praxis pietatis" mit Hilfe der geläufigen mystisch geprägten Begriffe und Wendungen geschildert wird, die nach Weltflüchtigkeit aussehen, will sie doch recht nüchtern auf die Realitäten der Welt ausgerichtet bleiben. Francke verliert sich nicht in frommen Anmutungen, sondern rechnet mit genauen Angaben das Wirken Gottes und des Menschen im Heilsprozeß nach (86). Dabei betont er, was ihm einmal mehr

den Vorwurf der wissenschaftlichen Unfruchtbarkeit eingetragen hat, den Vorrang des Lebens vor der Wissenschaft der Orthodoxie. Eben dieses Leben, auch und gerade das mystische, hat nichts mit der Verschmelzungs- und Vergottungsmystik einiger Spirituellen zu tun. Es ist auf einzigartige Weise mit der Tat verbunden und auf diese hin gerichtet (87). Meditation, Versenkung, Gebetsleben, Bereitschaft zu Opfer und Verzicht gehen eine schöpferische Verbindung von Leben und Tun ein. Franckes Frömmigkeit bedeutet nicht nur Verinnerlichung und Verpersönlichung des religiösen und des seelischen Lebens, sondern Ansporn und Kraft für ein "schäftiges" Wirken aus dem Glauben. Sein Pietismus kennt die Tatbereitschaft, den von Gott gewirkten Entschluß zu einem aktiven Leben. Francke benötigt die bloße Innerlichkeit mancher Mystiker nicht.

Erst recht fühlt er sich nicht, insofern sich dies heute überhaupt noch nachprüfen läßt, an den Quietismus des Miguel de Molinos oder der Jeanne-Marie Bouvier de la Motte-Guyon gebunden. Zwar hatte Francke im Sommer 1687 den Guida spirituale des Molinos ins Lateinische übersetzt, und auch die Schriften der Madame Guyon, die den "Glauben ohne Beweis" und die "Liebe ohne Lohn" forderten, liefen in einer Vorrede Gottfried Arnolds von 1701 im deutschen Pietismus um (88). Bei Francke ist auch ein gewisser spiritualistisch-mystischer Urgrund zu ahnen, jedoch nicht im eigentlichen Sinn zu greifen. Er war vielmehr derjenige unter den großen Pietisten, der sich dieser Tradition der philosophisch und religiös begründeten tatenlosen Passivität, die Wollen und eigeninitiatives Handeln negierte, am wenigsten anvertraut hat. Francke hat demgegenüber mehr und mehr die bereits bei Spener angelegte Umsetzung der mystischen Werte in ethische vollzogen und über diese zunehmende Ethisierung, wie Ernst Troeltsch festgestellt hat (89), die Geschichte des neuzeitlichen Christentums wesentlich mitbestimmt.

1.23 Johann Valentin Andreä

Einen ganz anderen Einfluß auf das Geschehen in Halle als die quietistische Mystik hat der tatkräftige württembergische Theologe Johann Valentin Andreä (1586-1654) ausgeübt. Dieser lebte aus einer bestimmten Erfahrung mit den Mißständen der Zeit: mit dem Versagen von Kirche und Staat gegenüber der dringenden Reform. Er hatte auch damit begonnen, über die Ablösung der für dieses Versagen verantwortlichen alten Ordnung und über eine Neugestaltung nachzudenken, wie sie sich dann im Anschluß an ihn in den zahlreichen "pia desideria" noch vor Speners Schrift entwickelt (90). Seine Staatsutopie "Christianopolis" drückte bereits im Titel die Absicht aus: Die Christensind berufen und verpflichtet, eine Polis zu tragen, die diesen Namen verdient. Und auch die Erziehung kommt zu ihrem Recht: Im sechsten seiner zwölf Glaubensartikel, die Andreä in seiner "Christianopolis" formuliert hat und die Spener später gerne nachgedruckt hätte (91), spricht er vom "Bad der heiligen Taufe in zarter Kindheit" (92). Da eben dieser "Same" aber allzu zart ist, wenn er dem Täufling ins Herz gepflanzt wird, muß er in einer behutsamen Erziehung zur Gottseligkeit gepflegt werden. Diese Ausrichtung ist neu: Bekehrung und Erziehung liegen nicht mehr nebeneinander, sondern ineinander. Das neue Motiv weckt sittliche Energien und regt zur tätigen Pädagogik an (93). Was bisher im sogenannten Religionsunterricht geleistet worden ist, bleibt demgegenüber beschämend fruchtlos: Dem einen, den Andreä befragt, wirbelt der Kopf so sehr von den orthodoxen Dogmen, daß er Jesus Christus zum Weltschöpfer erklärt und daneben behauptet, dieser habe Pontius Pilatus zum Vater; der andere kann alle möglichen Frömmigkeitsfloskeln herunterbeten, ohne von der Sache selbst im geringsten ergriffen zu sein (94).

Francke hat sich im Großen Aufsatz, dem wohl be-

deutendsten literarischen Produkt des hallischen Pietismus (95), ausdrücklich zu Andreäs Christianopolis bekannt. Denn die von diesem entwickelte neue Christenstadt, die mehr als ein "ausgebautes Tübingen" darstellt, wie Karl Holl geurteilt hat (96), stellt unter anderem eine ungeheure Anstalt zur Erforschung der Welt wie der Natur dar. Das von Andreä entwickelte Schulsystem ist eine folgerichtig aufgebaute Bildungspyramide, die Francke zur Realisierung reizt: Die hallischen Stiftungen werden dies beweisen und die europäische Öffentlichkeit überzeugen.

Andreä fordert die Erziehung der Jugend in geschlossenen Internaten. Seine Schulpädagogik räumt der Muttersprache, der Natürlichkeit, der Stoffbeschränkung und vor allem der Anschaulichkeit den Vorrang ein. Die lebenden Fremdsprachen werden nach einer vereinfachten Methode zum praktischen Gebrauch gelehrt. Zugleich wird, eine Errungenschaft des Zeitalters, mit Vorliebe Mathematik betrieben, die als Grundlage der praktischen Erfahrung gilt: "Sie ist die einzige Wissenschaft, wo der Mensch mit der Endlichkeit ringt und tief in die Geheimnisse der Ewigkeit eindringt, wo er die Körperwelt in ihrer Abstraktion erfaßt und in der Verworrenheit der Welt die Wege zu den ersten Prinzipien aufzeigt" (97). Wenn dann in Franckes Schulstadt die erste Sternwarte errichtet wird, wenn Unterricht in einer Anatomie erteilt wird, die nur tote Hunde und keine Menschenleichen mehr sezziert, wenn die Botanik Heilkräuter sammelt und wenn überhaupt vieles unternommen wird, was dem geläufigen Schulbetrieb ferngelegen hatte, so läßt sich dies bereits in der Christianopolis nachlesen.

Francke hat auch die bisher völlig vernachlässigte Mädchenerziehung propagiert und gefordert, daß die weibliche Jugend die gleiche Ausbildung erhalte wie die männliche. Diese Anregung geht nicht allein auf die Schriften Fénelons (1651-1715) zurück (98), sondern auch auf Andreä (99). Schon dieser hatte gesagt:

"Ich weiß nicht, warum dies Geschlecht, das doch von Natur nicht unbegabter ist, anderswo von der Bildung ausgeschlossen ist" (100), und Francke hat das Mädchenschulsystem bereits auf der Elementarstufe eröffnet. Die Hälfte der Kinder, die die hallischen Anstalten besuchten, waren Mädchen.

1.24 Ahasver Fritsch

Ahasver Fritsch (1629-1701) hatte schließlich in verschiedenen Einzelschriften eine eigene pietistisch geprägte Pädagogik veröffentlicht (101). Sie ging davon aus, daß die Eltern an ihren Kindern sündigen, wenn sie diese nicht in frommen Schulen erziehen, sondern ihr Leben in Müßiggang fristen lassen. Hauptpflicht der Eltern ist es daher, die Erkenntnis Jesu den Kindern ins Herz zu pflanzen und zum Wissen den gottseligen Lebenswandel kommen^{zu} lassen. Die Lehrer ermahnt Fritsch, täglich ihr Gewissen zu erforschen, "denn es soll und muß ja christlicher Schulen vornehmster Zweck sein, Kinder Gottes, Kinder und Nachfolger Christi, Tempel des Heiligen Geistes, gute Herzens- und Tatchristen zu machen" (102). Nebenzweck der Schule ist es hingegen, geschickte Leute zu Schul-, Kirchen- und Regimentsdiensten zu erziehen oder sie zum Hauswesen auszubilden. Haupt- und Nebenzwecke dürfen in keinem Fall verwechselt werden, denn das Ziel jeder Pädagogik ist allein die wahre Pietät: "Auch sei der Jugend der große Unterschied zwischen dem Leben, das aus dem Glauben fließt, und dem ehrbaren Wandel, der nicht aus Gottes Geist ist, klarzulegen und ihr allzeit und bei jeder Gelegenheit einzuprägen, daß die Gottseligkeit viel höher, vortrefflicher und nützlicher denn alle Wissenschaft, ja daß diese ohne jene für nichts zu achten, sogar schädlich seien" (103). Lehrer und Eltern müssen bei dieser Pädagogik exemplarisch zusammenarbeiten und selber als die besten Beispiele der Gottseligkeit vorangehen. Die Schulen, von denen es noch

viel zu wenige gibt, sind dem Klerus zu unterstellen, und mit der "Information" der Schuljugend dürfen nicht geringe, verdorbene Handwerksleute betraut werden, sondern christliche, verständige und gelehrte Personen, denen auch ein angemessenes Salär zu zahlen ist.

1.25 Jan Amos Komenský (Comenius)

Für das Milieu, in dem Francke gewirkt hat, ist nicht zuletzt auch Jan Amos Komenský (Comenius) (1592-1670) bedeutsam geworden, der seinerseits in Andreä seinen Lehrer gesehen hat (104). Für beide Anreger stand als theologischer Ausgangspunkt ihrer Pädagogik fest, daß "Gott uns drei Bücher gab, die für das Ganze genügen: die Welt mit seinen Schöpfungen rings um uns, den Geist mit den Wahrheiten des Verstandes in uns und die vor unserer Zeit in Worte gefaßte Offenbarung der Heiligen Schrift... Diese drei Bücher heißen Quellen der Weisheit. Im Vergleich zu ihnen sind die besten Menschenbücher nur Rinnsale, angefüllt mit den Regentropfen einzelner Beobachtungen. Jene Gottesbücher aber sind wie eine große unterirdische Schlucht, der ewige Quellen entströmen" (105).

Ebenso wichtig für unseren Zusammenhang ist jene Theologie der "Ordnung" geworden, die Andreä wie Comenius angesprochen haben. Ihr Anspruch ist es, die Welt vor Gott in Ordnung und Harmonie überzuführen, nachdem der Mensch geordnet worden ist. Diesen gilt es, als ersten in Ordnung zu bringen, indem die Erziehung ihn aus seiner Verfallenheit herausführt. Wiedergeburt und Pädagogik korrespondieren also miteinander. Comenius sieht im Menschen grundsätzlich ein der Zucht zugängliches Wesen. Sein Erziehungsprogramm wird zum Hebel der Weltverbesserung. Nachdem die großen Wurzeln der Menschheit, die Philosophie, die Religion und die Politik sich als verderbt, wenn auch nicht als völlig vernichtet erwiesen haben, muß das Menschengeschlecht wieder zur ursprünglichen Gottesordnung zurückgeleitet werden (106).

Eben die "Verbesserung der Dinge" muß mit der "Verbesserung der Schulen" beginnen, weil diese "Werkstätten des Lichtes sind, und Licht oder Finsternis des Verstandes, Kenntniss oder Unkenntniss von den Dingen in Wahrheit die erste wirkende Kraft für alle Bewegung im privaten und öffentlichen Leben sowie die erste Quelle der Ordnung oder der Wirrniss in allen menschlichen Angelegenheiten darstellen" (107). Ist der Mensch also richtig erzogen, so wird er auch die Dinge dieser Welt verbessern. Diese Aufgabe überfordert ihn nicht. Das Geschöpf erblickt sich ja im Spiegel seiner Gottesebenbildlichkeit und weiß daher, was richtig und wahr ist und was nicht.

Auch Francke hat diesen Gedanken übernommen, auf die eschatologische Ausrichtung des Comenius jedoch verzichtet, da er die Richtigkeit des von ihm eingeschlagenen Weges nicht an der Zuversicht auf ein kommendes goldenes Zeitalter abliest, sondern an der Realität der eigenen hallischen Anstalten, die für ihn Beweis genug sind (108). Seine Bekanntschaft mit Comenius ist alt: Bereits in Gotha war Francke durch eine nach den Reformplänen des systematisch ordnenden Pädagogen Comenius arbeitende Musterschule gegangen, und der Eindruck dieser Gestaltung, an der Francke als Schüler unmittelbar empfangend teilgenommen hatte, hat ihn wohl sein ganzes Leben hindurch begleitet, vielleicht um so mehr, als er seinen Vater früh verloren hatte und so ganz auf die Anstaltserziehung ausgerichtet bleiben mußte (109). Francke hat später die Schriften des Comenius gesammelt und sich um deren Publikation bemüht. Durch ihn sind sie den pietistischen Kreisen erst bekannt geworden. Wesentliche Aussagen Franckes lassen sich unter den theologischen Ordnungsgedanken des Comenius subsumieren: die Ordnungen Gottes, das Wesen und die Gestalt der Gottesordnung, ihre Stufen und ihre Kräfte. Während bei Luther die Frage nach der Rechtfertigung im Mittelpunkt der Theologie steht, ist die Gedankenführung Franckes von der Idee der Ordnung

Gottes bestimmt, deren Ziel die Bekehrung des Menschen ist. Die Sünde hat ja den Menschen in all seinen Kräften zerstört. Befindet sich der Mensch (noch) im Stand der Natur, so bleibt er "unter dem Zorn Gottes, unter dem Fluch des Gesetzes, und unter dem Gericht des Todes und der ewigen Verdammniß" (110). Der Mensch findet dabei "eine Tiefe der Boßheit nach der andern in seinem Hertzen und je tieffer er gräbet, je mehr Greuel, je mehr Tücke, je mehr Verderben sich bei ihm hervorthut" (111).

Erst Gottes allgemeiner Heilswille hat es schließlich mit sich gebracht, "daß er auch seinen Sohn zu einem allgemeinen Heyland gegeben, der alle Menschen, nicht einen eintzigen ausgenommen, erlösete" (112). Gott will seine Schöpfung zur Ordnung zurückführen. Gott kann dies auch, denn sein Wesen ist Harmonie, und eben diese Harmonie zeigt sich - wie bereits Johannes Kepler dargestellt hatte (113) - im Universum. Der gottselige Mensch steht vor Gottes Ordnung in freudiger Bewunderung: Gott weiß seinen Einklang in allem wiederherzustellen (114).

Allerdings wird diese optimistische und universal gerichtete Sicht bei Francke theologisch zunehmend verkürzt. Gottes Gnade neigt sich nämlich nur jenem Menschen zu, der sich bekehrt: "Obgleich die Gnade Christi nach der intention Gottes allen Menschen angeboten wird und offenstehet", gelangen nur jene zur Gottseligkeit, "die sich von Hertzen zu Gott bekehren und an Jesum Christum gläuben" (115). Die Gnade Gottes wird nicht anders ergriffen "als in der Ordnung wahrer Busse und Bekehrung" (116). Die göttliche Ordnung will es, daß Glaube und Buße "zusammen seyn" (117). Francke teilt folgerichtig die Menschheit - entgegen der pansophischen Sicht des Comenius - in Bekehrte und Unbekehrte ein. Kinder der Welt und Kinder Gottes stehen sich gegenüber, Philosophie und Theologie werden voneinander geschieden, Wissen und Frömmigkeit haben bei den Unbußfertigen nichts miteinander zu tun. Bei den Wiedergebo-

renen hingegen dient das Weltwissen der Gottseligkeit: Philosophie, Naturwissenschaft und auch die Politik stehen unter diesem Gesetz (118). Sie haben, Nebenzwecke, die sie sind, keinen Wert an sich. Franckes Erziehungsziel läßt an dieser Feststellung keinen Zweifel: Der tätige Mensch, der sich von Gott geliebt weiß und der Gottes Liebe in der Nächstenliebe weiterträgt, ist nie von dem theologischen Urgrund zu trennen. Auf sich allein gestellt, geht er in die Irre. Die Bosheit des Herzens verdirbt ihn. Bekehrt er sich jedoch, und läßt er seinen Eigenwillen brechen, so steht ihm die ganze Welt zur Verfügung. Franckes Pädagogik ist demnach streng theozentrisch ausgerichtet. Auch wenn ihr von Martin Schmidt eine "zentral anthropologische Orientierung" zugeschrieben wird, die ihr eine "eigentümliche Modernität" verleiht (119), so ist diese Zentrierung doch an keiner Stelle frei von ihrer theologischen und vor-pädagogischen Begründung. Francke kennt allein die von Gott her geordnete Anthropologie. Sein Menschenbild richtet sich an der theologisch begründeten Vorgabe des "Ebenbildes Gottes" aus. Ohne Theo-Logie gibt es keine Anthro-Logie, die diesen Namen verdiente. Der Mensch definiert sich von Gott her - oder gar nicht. Eine nicht theologisch begründete und damit weltlich genormte Pädagogik ist und bleibt ein Unding.

1.26 Philipp Jakob Spener

Allerdings steht Francke auch mit dieser Ansicht nicht außerhalb seines Milieus. Auch Philipp Jakob Spener (1635-1705), der letzte große theologische Anreger und Förderer Franckes (120), hatte beispielsweise darauf hingewiesen, daß es dem Theologen allein um die Vervollkommenung des Lebens der Gläubigen zu gehen habe: "Wir erkennen die Heiligkeit des Lebens als den Zweck der ewigen Erwählung, der Schöpfung und des anerschaffenen Ebenbildes Gottes, der Erlösung, der Heiligung,

des Wortes, der Sakramente, ja aller göttlichen Wohltaten, welchen Zweck diejenigen an sich zunichte machen, die sich derselben nicht befleissigen. Es wird kein einziger Artikel von uns behandelt, der nicht endlich eben auf solche Heiligkeit mitzielte und uns eine Aufmunterung dazu gäbe" (121). Daß demgegenüber die "nichttheologischen zeitgenössischen Bildungselemente... so schwach (bleiben), daß sie als Triebfedern des theologischen Neudenkens nicht in Frage kommen" (122), verwundert nicht. Spener ist seiner ganzen Anlage nach rein theoretischen Fragen gegenüber schwer zugänglich gewesen. Seine Auseinandersetzung mit dem ihm bekannten Hauptvertreter der Philosophie, Aristoteles, richtet sich an der Kritik Luthers aus und kommt zu dem Ergebnis, daß diese Weltweisheit für eine existentiell interpretierte Theologie nichts erbringe (123). Aristoteles, in diesem Fall *pars pro toto*, bleibt in Bezug auf das Leben der Wiedergeborenen stumm.

Anders steht es um die richtig interpretierte Theologie. Sie lehrt nach Spener die Erreichbarkeit des von Gott gesteckten Zieles. Im Verein mit Gottes Wirken kann der Mensch Frucht bringen für die ganze Welt. Die Krankheit des Leibes Christi, der Kirche, bedarf jener Arznei, über die sich jedes Glied Gedanken zu machen hat. Der Wiedergeborene wird damit zum Therapeuten. Fortschritt wie Rückschritt der Kirche hängen weitgehend von den "viva membra" des Corpus Christi ab, von den Menschen, die in der Kirche und Welt wirken und das als richtig Erkannte "ins Werck setzen" (124). Die eschatologische Verheißung Gottes muß in ihnen und durch sie gegenwärtige Realität werden. Dann bricht Gottes Stunde in der Welt an. Die menschliche Aktivität ist Folge und Ausdruck der göttlichen Gnadenwirksamkeit. Spener sagt: "Unser gantzes Christenthum bestehet in dem innern oder neuen Menschen, dessen Seele der Glaube und seine würckungen die fruchten dess Lebens sind" (125). Der Glaube ist nicht

Ziel an sich, schon gar nicht darf er eine bloße "convictio intellectus" sein. Er schließt unabdingbar die Aktivität zu Gottes Ehre und das Streben zur Erfüllung des göttlichen Wollens ein (126). So erst wird er zur Gottseligkeit, dem Schlüsselbegriff des pietistischen Denkens. Spener nennt ihn denn auch kurz "pietas". Diese Pietät lebt aus den urchristlichen Wirklichkeiten, welche die Realisierung der Hoffnungen in der Gegenwart verbürgen. Gott will den erweckten Menschen und tut alles, um diesen - und über ihn die Welt - zu retten. Die Geschichte beweist die Erfüllung der göttlichen Verheißung, und die Gegenwart darf nicht hinter der Vergangenheit zurückstehen. Das ist jener lebendige Pietismus, von dem "ein doppel-doctor-mäßiger vanitätischer welt-narr, der von Gott nicht gelehrt ist" (127), nie etwas verstehen wird.

Andere Menschen bekommen jedoch ihre Chance: Die in der auf das kirchliche Amt ausgerichteten Orthodoxie als "Laien" diskreditierten Menschen, wie sie aus allen Ständen und Berufen kommen, können und müssen lebendige Christen sein. Ihnen gilt Gottes Zusage vom allgemeinen Priestertum, wie sie die Kirchen vor dem Pietismus nie verwirklicht hatten (128). Jetzt geht es nicht mehr um die Autorität des Lehrstandes in Glaubensdingen, um die Entmündigung der Gemeinde und um das Gottesgnadentum einer Hierarchie. Jetzt wird auch derjenige Christenmensch ernst genommen, der kein kirchliches Amt innehat und auch kein solches anstrebt, sondern sich mit einem Leben aus der Wiedergeburt begnügt.

Auch diese Neubesinnung ist wichtig für die Zukunft des Pietismus. Sie erschließt seiner Pädagogik eine erheblich verbreiterte Basis, denn nicht mehr allein die Fürstenspiegel oder die geistlichen Seminarien geben die Grundlage für die Erziehung ab, sondern - wenigstens der Theorie nach - jeder erreichbare Mensch ohne Ansicht der Person.

Franckes Praxis würde es allerdings noch lernen, mit den tatsächlichen Möglichkeiten zu rechnen. Seine zunächst so universal geplante Welt- und Menschenzuwendung mußte sich unter den Bedingungen konkretisieren, die zu seiner Zeit, nämlich nach dem dreißigjährigen Krieg, bestanden. Dabei wird Francke mehr und mehr zum Vertreter eines sich emanzipierenden Bürgertums, das sich in einer Nachkriegszeit einrichtet, die ihm kaum politische Freiheiten, jedoch ein gewisses Maß an ökonomischen Möglichkeiten läßt (129). Francke, dem sich zum einen in der eben erst gegründeten Universität Halle ein gleichsam traditionsloser und zum eigenständigen Experimentieren geeigneter Boden anbot und zum anderen in Glaucha eine Pfarrei, die es ihm ermöglichte, seine Theorie in die Praxis zu überführen, wird immer, wenn auch zunehmend beengt, mit diesen Pfunden wuchern. Sein Streben nach Verbesserung von Welt und Menschen bleibt exemplarisch praxisbezogen und realistisch, ein Ausdruck des "von der religiösen Haltung auf die mögliche Aktion in der realen Situation verwiesenen gottseligen und christlich klugen bürgerlichen Unternehmergeistes" (130).

Franckes Organisationstalent, das ihn von seinen Vorläufern abhebt, erkennt dabei Wesentliches: Es verlangt nach einem beispielhaften, wenn auch nicht ausschließlichen Plan. Der einzelne Pietist aber kann auch nach einem solchen Plan nicht allein arbeiten. Die Erzieher müssen sich miteinander verbinden, aufeinander einspielen. Ihr Leiter muß Aufgaben delegieren und selbständige Verantwortungsfreude propagieren. Die Zeit, die einem gegeben ist, muß geschätzt und genutzt werden. Die Dinge der Alltagswelt, die Realien, gehören zu einer lebensnahen Ausbildung, und die Schule selbst, die nach diesen Vorstellungen gegründet werden wird, ist ein Modell des Lebens, so wie das Kind Modell des Menschen ist. Die Erziehung vereint Wissen wie Liebe Bewährung des Glaubens. Die "praxis pietatis" wird zum allgemeinen Programm dieses Erziehers.

1.3 Die Bedürfnisse einer Nachkriegszeit

Franckes pädagogisches Konzept und seine hallischen Konkretionen werden nicht hinreichend gewürdigt, wenn sie allein aus der Geistesgeschichte des glaubensaktiven Milieus und gleichsam für diese erklärt werden. Sie bedürfen zu gleichen Teilen einer Untersuchung der äußeren Umstände, in denen sie stehen und von denen sie - im Guten wie im Schlechten - mitgeformt worden sind. Der Bürgersohn Francke erlebt die Nöte seiner Epoche zwar nicht in erster Linie am eigenen Leib, doch wirkt das "Glauchaische Elend", das er 1692 bei seinem Amtsantritt in dieser Stadt vor den Toren Halles vorgefunden hat, auf ihn zurück: "Ich habe es meines theils für besser gehalten mit dem Samariter mich meines Nächsten anzunehmen/ als mit dem Priester und Leviten in der speculation vorbeý zugehen; Dancke GOtt/ daß ich dabey gelernet/ wie armen Leuten zu Muth ist, welches ich sonst nicht gewußt" (131).

Arme Leute konnte Francke in Glaucha, einer bis 1817 nicht zu Halle gehörenden Stadt, deren Name allgemein "nasses Land" bedeutet (132), zur Genüge kennenlernen. Schon der Krieg von 1618-1648 hatte seine Opfer gefordert, und eine Pestepidemie der Jahre 1682/83 hatte fast Dreiviertel der etwa 1200 Seelen umfassenden Bevölkerung hingerafft: Francke fand seinerzeit deshalb viele Waisen vor. Hinzu kam der Umstand, daß Glaucha ein erstes Auffangbecken für alle vom Land in die Stadt drängenden Zuzügler war, die nicht sofort ihr Unterkommen hatten. Vor allem aber beklagten viele das überhandnehmende Unwesen des Trinkens in der Stadt, die bei Franckes Eintreffen "40 Gasthöfe und schlimme Puffkeller" (133) aufwies.

Offensichtlich kümmerte sich so gut wie niemand um dieses Elend. Eine kommunale Armenfürsorge fand sich nicht, das kirchliche Armengut war verloren, und von dem kollektiven Bewußtsein einer sozialen Hilfspflicht

konnte in einer Zeit noch keine Rede sein, die die Standesschränken betonte und infolge der zurückliegenden Kriegs- und Pesterfahrungen ziemlich gleichgültig gegenüber der Not geworden war. Die leidlich Wohlhabenden unter den Einwohnern Glauchas hatten es sich in dieser Hinsicht leicht gemacht: Sie bestimmten einfach einen Tag in der Woche, an dem sie Almosen, das heißt in der Regel Brot, an die Notleidenden verteilten.

1.31 Die Sorge um die Anvertrauten zu Glaucha

Der neue Pfarrer aber machte einen neuen Anfang. Er verteilte das Almosen häufiger und sorgte sich bald auch um das geistige Wohl der ihm Anvertrauten, denn das religiöse Elend war wohl auch für ihn Ausdruck des wirklichen Elends: "Ich ließ ihnen eine zeitlang vor der Thüre Brodt austheilen; bedachte aber bald darbey/ daß dieses eine erwünschte Gelegenheit sei/ denen armen Leuten/ als bey welchen mehrentheils große Unwissenheit zu seyn/ und viele Boßheit vorzugehen pflieget/ auch an ihren Seelen durchs Wort Göttes zuhelffen... Weil ich nun bey dem armen Volck solche grobe und greuliche Unwissenheit fand/ daß ich fast nicht wußte / wo ich anfangen sollte/ ihnen einen festen Grund ihres Christenthums beyzubringen/ bin ich von solcher Zeit her bekümmert gewesen/ wie ihnen nachdrücklicher geholfen werden möchte/ wohl erwegend/ daß dem Christlichen und gemeinen Wesen ein sehr großer Schade daraus entstehe/ daß so vieles Volck/ als das Vieh/ ohne alle Wissenschaft von Gott und Göttlichen Dingen dahin gehet/ insonderheit aber/ daß so viele Kinder/ wegen der Armuth ihrer Eltern/ weder zur Schulen gehalten werden/ noch sonst einiger guten Aufferziehung geniessen/ sondern in der schändlichsten Unwissenheit/ und in aller Boßheit aufwachsen/ daß sie bey zunehmenden Jahren zu nichts zu gebrauchen seyn/ und daher sich auff stehlen/ rauben und andere böse Thaten begeben" (134).

Doch ließ sich der Plan, die Kinder zur Schule zu halten und ihnen das wöchentliche Schulgeld zu reichen, nicht durchführen. Denn es "befand sich/ daß sie zwar das Schulgeld richtig forderten/ aber entweder nicht in die Schule giengen/ oder doch keine Besserung dadurch von sich spühren ließen" (135). Unter diesen Umständen muß Francke noch einen Schritt weiter gehen. Er gründet selbst eine "Armenschule" und legt damit 1695 den Grundstein für seine hallischen Anstalten. Wie er selbst bezeugt, hat er dies "mit Glaubensfreudigkeit" getan, jedoch auch - und dies ist nicht weniger bezeichnend für ihn - mit einem "ehrlich Capital" von vier Talern und sechzehn Groschen, denn "davon muß man etwas rechtes stiften" (136).

Daß auf diese Weise wirklich etwas Rechtes angefangen worden war, sollte die Zukunft der Stiftungen erweisen. Diese werden sich nach und nach zu einem wirtschaftlichen Großunternehmen entwickeln, und Franckes Angriff auf die Gebrechen seiner Welt wird geradewegs zu einem organisierten und organisierenden Zentrum führen, in dem im Rahmen "eines gigantischen Schulkombinates Kader aus allen Gesellschaftsschichten für die Verwirklichung dieser Ziele ausgebildet wurden" (137). Die Sicherung des materiellen Unterhaltes dieser Bildungsstätten bedurfte aber eines organisatorisch und ökonomisch befähigten Pädagogen wie Francke, der alle Möglichkeiten ausschöpfte, die sich ihm boten: Zum einen den Appell vor allem an die bereits "Wiedergeborenen", durch Spenden die Nöte dieser Welt lindern zu helfen, zum anderen die Errichtung kapitalistischer Erwerbsbetriebe, deren Überschüsse dem Waisenhaus zufließen. Francke nahm die Möglichkeit zur Errichtung gewerblicher Manufakturen und kapitalistischer Handelsunternehmen, welche seine Zeit ihm bot und welche die mittelalterlichen Produktionsverhältnisse sprengten, sofort auf und spannte sie für die eigenen Zwecke ein. Der merkantilistische Staat aber schützte diese Unternehmen und förderte sie durch die Erteilung von Privilegien und die Gewährung

von Vergünstigungen, Prämien und Vorschüssen.

Francke selbst hat kaum Bedenken geäußert, sich derart zu engagieren. Wenn ein Geschäftsmann seine wirtschaftlichen Unternehmungen betrieb, konnte er durchaus "gerecht und selig werden" (138). Der rechte Glaube, der nach Franckes Ansicht den Antrieb zum Wuchern mit den Pfunden gab, lockte zugleich Gottes Förderung hervor: "Wenn die Sache gut ist, bindet sich Gott nicht an den Anfang, sondern er siehet auf die gegenwärtige Beschaffenheit, und wo nur jetzo das Böse von dem Guten abgesondert wird, gibt er Gnade dazu" (139). Warum Francke aber nun eben diese Auffassung vortrug, wird noch genauer zu klären sein.

Ähnliches gilt für seine Meinung vom "Zeit-Verderb": Müßiggang gilt Francke als schwere Sünde, denn alle Menschen mußten nach Gottes Ordnung arbeiten, gleich welchen Standes sie waren. Von den plebejischen Schichten bis hin zur Spitze des Staates sollen daher alle Klassen und sozialen Schichten (einschließlich der Witwen) fleißig und diszipliniert tätig sein, asketisch sparsam leben, ihre Kräfte, Fähigkeiten und materiellen Mittel vorwiegend der Mehrung des allgemeinen Nutzens zur Verfügung stellen und dabei alle Möglichkeiten der Bildung, Wissenschaft und produktiven Erfahrung - subsumiert unter Franckes theologischen Begriff der "wahren christlichen Klugheit" - anwenden. Das hier angestrebte Gottesreich zu Halle stellt die große Vision eines frühbürgerlichen Wohlfahrtsstaates in religiöser Ausprägung (und Verbrämung) dar. Diese entspricht durchaus den Wünschen der führenden Kreise aus dem Bürgertum und dem Kleinbürgertum und gibt sowohl deren Kritik an den noch heute bestehenden feudal-absolutistischen Verhältnissen wie auch ihrer eigenen Schwächen sichtbaren Ausdruck (140).

Die Notwendigkeit rastloser Arbeit wuchs für Francke und seine Mitarbeiter aus der - theologisch begründeten - Verpflichtung, den Armen materiell und geistig-religiös zu helfen. Ohne eine entsprechende wirtschaft-

liche Basis aber war dieser Pflicht kaum nachzukommen. Francke stellt daher immer wieder die Fähigkeit unter Beweis, "seinen Mangel an Geld anhaltend und eindrucksvoll zu beklagen" (141), um damit die Gebefreudigkeit seiner Hörer und Leser zu animieren und zugleich aus feudalem Spendegeld bürgerliches Kapital zu machen. Außerdem verwirklicht er im gleichen bürgerlichen Geist eine strenge ökonomische Reglementierung des gesamten Lebens- und Lernprozesses in seinen Stiftungen.

Dabei geht es Francke um den Nutzen des Ganzen in einem doppelten Sinn: Zum einen um die Sorge für den lebendigen Glauben und zum anderen um die Auswirkung eben dieses Glaubens in der "praxis pietatis" zum Vorteil für das Gemeinwesen. Verschiedene Handlungsanweisungen sollen einen solchen Nutzen sichern: Etwa die Sparsamkeit im Umgang mit Sachen (Schreibpapier, getragene Wäsche, Anatomierung des Waisenhaushundes) und mit der "res pretiosissima", der von Gott zur Verfügung gestellten Zeit (142), die Rationalisierung des Lernprozesses bis in seine Details hinein, um in der kürzesten Zeit den höchstmöglichen Lernerfolg zu erzielen (143), und praktische Arbeiten, die von den Zöglingen geleistet werden müssen, wie Drechseln, Glasschleifen, Zeichnen, Kupferstechen und Anfertigen von Papparbeiten (144). Der geordnete Ablauf des schulischen Arbeitsalltages soll auf diese Weise eine unabdingbare Prämisse für das Erreichen der theologischen Zielsetzungen der hallischen Pädagogik darstellen, und die Berufsarbeit, eine Form der innerweltlichen Askese, wird zum Ausdruck der "praxis pietatis", der Tätigkeit für das Heil des Nächsten, für das allgemeine Wohl, für den Fortschritt des Gottesreiches, für die Verbesserung des in allen Ständen verfallenen Wesens. Mit persönlichem Erfolg aber soll sie nichts zu schaffen haben (145).

1.32 Die rastlose Tätigkeit als Christenpflicht

Halle stellt bald jene "wohlfeile" Provinz pietisti-

scher Pädagogik dar, die Brandenburg-Preußens Monarchie und das in ihrem Bereich erstarkende Bürgertum benötigten (146). Die sozio-ökonomischen Verhältnisse der sich entwickelnden Manufaktur-Periode sahen offensichtlich ihre Forderungen nach billigen und brauchbaren Arbeitskräften mehr und mehr erfüllt. Das machte keinen geringen Eindruck. Franckes Tätigkeit als rastlos schaffender Manufaktur-Direktor (weniger als Theologe) zeigte in dieser Phase aller Welt, wie weit man es mit Gottes Hilfe bringen konnte, wenn man nur wollte. Eine andere Frage war es, ob nicht auch eine andere, eine nicht-theologische Begründung denselben Effekt gehabt hätte. Mußte Francke nämlich seine äußeren Erfolge wirklich auf Gottes Segen stützen? Bedurfte seine Pädagogik ständig einer solchen Normierung oder wäre sie auch anders begründbar gewesen? Normierte die Theologie hier die tägliche Didaktik, oder regelten die Erfordernisse des Alltags ihrerseits die hohe theologische Norm?

Mochte auch der Direktor Francke sein Werk immer wieder als das Ergebnis einer göttlichen "providentia specialissima" (147) charakterisieren, so gaben doch nicht wenige dem hallischen Juristen Christian Thomasius recht, der schon 1702 geurteilt hatte, im Franckeschen Waisenhaus entstünde "ein greulicher Mißbrauch des Wortes Gottes und dessen Auslegung", indem Francke dort "ganz natürliche und politische inventiones für außerordentliche Würckung des Glaubens oder wohl gar für göttliche Wunder ausgab" (148). Damit war ein Dilemma offengelegt: Waren die hallischen Stiftungen wirklich "übernatürlich" abgesegnet oder lebten auch sie wie so vieles andere "aus der Welt" - und etwa nur aus dieser? Konnte Halle sich überhaupt auf eine Gottesnorm berufen und seine Institutionen wie deren Pädagogik detailliert aus dieser ableiten? Oder war nur eine weltimmanente Begründung möglich und legitim? Blieben also die "politischen inventiones" unter sich und verlangten sie erst in zweiter Linie nach einer Legitimation durch die Theologie?

Francke mußte sich selbst wie den vielen Gegnern aus der

Schultheologie und aus den Vertretern der zerfallenden Produktionsweise also noch deutlicher als bisher zu erklären suchen, weshalb alles so geworden war, daß etwa die orthodoxe Stadtgeistlichkeit wettern konnte, seine Anstalten glichen eher einem Kaufhaus als einer Stiftung für Waisenkinder (149). Er zieht zu diesem Zweck unter anderem seine Ordnungstheologie heran, nach der Gott den Menschen an sich binden und ganz umgestalten will. Wer diesem Gottesplan folgt und sich seiner "paedagogie" unterwirft (150), erfährt bereits auf Erden, "daß alle seine Tritte und Schritte von Ewigkeit her von Gott abgemessen sind und daß er sich um nichts mehr zu bekümmern habe als daß er im Glauben als ein unmündiges Kind denen alleine weisen und heiligen Führungen seines Vaters folgen und in seiner Ordnung bleiben möge" (151). In der Kraft Gottes, die der Mensch sich zu "applizieren" hat, können Richtungslosigkeit, Blindheit, Unwissenheit und Unordnung besiegt werden, die dem Unglauben und dem "Stand der Natur" angehören (152). Die Gotteskraft ist nämlich "keine müßige und sterile oder Fruchtlose Gnade, sondern immer thätig, geschäftig, mittheilend, aufließend, fruchtbringend" (153), und der Mensch gibt ihr gerne "ein freudiges Jawort" (154).

Die Mitarbeit des Menschen wird von Gott geradezu gefordert: "Ja ob gleich in dem Handel unserer Seligkeit GOTT der HERR allein alles ausrichten muß, und wir uns auch das geringste nicht zuschreiben dürfen: so will er doch nicht mit uns umgehen als mit leblosen Klötzen oder Steinen, sondern als mit vernünftigen Creaturen, die sich in der Ordnung sollen finden lassen, die er ihnen in seinem heiligen Worte vorgeschrieben hat"(155). Ein "Müßig-Stehen" gibt es bei Francke also auch in Sachen Gottesordnung nicht. Das wird in einem Gleichnis verdeutlicht: Selbst bei allem Fleiß und Einsatz des Ackermanns trägt der Acker keine Frucht, wenn Gott sie nicht gedeihen läßt. Andererseits bringt der Acker aber auch nichts hervor, wenn der Bauer nicht

seiner Arbeit nachgeht, also pflügt und sät. So ist es auch im Christentum Franckes. Der Mensch wird zu "Gottes Mithelffer" (156). Als solcher arbeitet er mit Gott und für Gott, mit seinem Nächsten und für diesen. Das will die gute Gottesordnung so, und nur der Unbekehrte arbeitet völlig "nutzlos": "Denn ein Thier sucht auch sich und die Seinigen zu nehmen. Was bist du darinn besser als ein Vieh? So muß nun bey dir als einem Christen ein höherer Zweck seyn" (157).

Ob dieser Rückgriff auf den höheren Zweck einer Ordnungstheologie zur Erklärung der konkreten Praxis seinerzeit die Gegner Franckes überzeugt hat, ist nicht mehr auszumachen. Vielleicht kann nur festgestellt werden, daß die "Ordnung", d.h. die sichere Gelassenheit wie der ökonomische Erfolg Glauchas grundsätzlich ein Bedürfnis dieser Nachkriegszeit getroffen haben, da "aller Schweiß und Fleiß und Vorrat aufgezehret" waren, da "Feuer, Pest und Tod, der Herz und Geist durchfähret", die Menschen schlimmste Erfahrungen hatten machen lassen und "auch der Seelenschatz so vielen abgezwungen" worden war (158). Der dreißigjährige Krieg hatte ja Deutschland stärker und für länger wirtschaftlich geschädigt als die beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts zusammen (159). Seine Folgen waren noch nach 15 Jahren spürbar, während es nur etwa 10 Jahre gedauert hatte, bis die wirtschaftlichen Folgen des ersten Weltkrieges überwunden waren, und noch weniger für die des zweiten.

Der Prozentsatz der Toten an der Gesamtbevölkerung war damals fünfzehnmal so hoch wie beim zweiten Weltkrieg, und die Kerngebiete des brandenburg-preussischen Staates waren dabei besonders hart getroffen worden. An manchen Orten betrugen die Bevölkerungsverluste über 50%. Was der Krieg übriggelassen hatte, raubte oftmals die Seuche, und so war es kein Wunder, daß nach solch bitteren Erfahrungen eine doppelte Angst umging, die Angst vor den Menschen, die zu sol-

chen Greuel fähig waren, und die Angst vor einer Natur, die Mißernten und Epidemien bringen konnte. Es schien fast, als sei der Fortschritt, den noch vor einem Jahrhundert der Humanismus für die Wissenschaft vom Menschen gebracht hatte, durch die elementaren Ereignisse dieser Kriegs- und Nachkriegszeit überholt. Viele mühsam erworbenen Erkenntnisse gerieten ins Wanken, und frühere Bindungen lösten sich. Nichts lag näher, als sich die gerade für Nachkriegszeiten typische Sehnsucht nach Sicherheit zu erfüllen und, vielleicht gemeinsam mit anderen Überlebenden, in Konventikeln die Stütze einer Ordnung zu suchen, welche die gesicherte Zukunft versprach.

1.33 Die Ordnungstheologie als Lebenshilfe

Eben diese Ordnung ließ sich jedoch verschieden interpretieren. Ihre Inhalte lagen nicht mehr so fest wie zu einer Zeit, da man die gesuchten Normen kritiklos mit denen des Schöpfergottes identifiziert hatte. Der Obrist, der den Krieg mitgemacht, und der Kaufmann, der lange Zeit im Ausland gelebt hatte, dünkten sich aufgrund ihrer weltmännischen Erfahrung einem Theologen weit überlegen, der kaum über sein Universitätsstädtchen hinausgekommen war und dennoch eine ganze Welt zu reglementieren suchte (160). Die Angriffe der Weltleute richteten sich dabei vor allem gegen den von der Orthodoxie behaupteten göttlichen Ursprung der Schrift. Was in der Bibel geschrieben stand, wurde nicht mehr so einfach wie früher auf Gottes Beistand zurückgeführt und galt nicht mehr unbestritten als der allgemeinverbindliche Gesellschaftskodex. Die Ordnung des Gotteswortes fand zunehmend ihre eigenen Deuter, und viele zogen sich sogar ganz von der Konfession ihrer Jugend zurück. Hinzu trat ein neuer Gegner, der im polemischen Schrifttum der lutherischen Orthodoxie schlicht als "Atheismus" bezeichnet wurde, schon um alle jene zu diffamieren, die den Kirchenglauben unter Berufung auf

die "natürliche Vernunft" zu kritisieren gewagt hatten (161).

Augenscheinlich konnte nicht allein die Schultheologie mit ihren "unverfälscht tradierten", doch unsäglich langweilig gewordenen und durch die Kriegs- und Nachkriegsereignisse desavouierten Doktrinen jene Ordnung lehren und praktizieren, nach der inzwischen so viele verlangten. Also behelfen sich die einen mit den Hilfsmitteln, die der in jener Zeit kulminierende Aberglaube offerierte und, wohlbemerkt, auf einen Gott stützte, der im Kampf mit dem Satan und den Hexen um die Welt lag. Andere stützten sich, weniger religiös gebunden, auf die bewährte Ordnung ihrer eigenen Arbeitserfahrung, diese zuverlässige Begleiterin des Alltags, die selbst dem langen Krieg nicht unterlegen war: Wie Brot zu backen, eine Hacke zu schmieden, Ton zu formen war, hatte niemand verlernt. Das waren geordnete Selbstverständlichkeiten und damit für viele unbewußte Sicherheitsfaktoren (162).

Die Obrigkeit favorisierte demgegenüber ihre eigenen Sicherheiten. Sie lebte zunehmend von der Staatsräson, einem "greulichen Thier", wie der fromme Vertreter der Reformorthodoxie Theophil Großgebauer 1661 gemeint hatte (163). Dieser Theologe fuhr fort, den eingetretenen Umschwung zu schildern: Jetzt "hat man von viel höhern und nöthigern Sachen [als von Kirchensachen] zu beratschlagen; nemlich wie der Staat zu bevestigen, Tribute zu steigern, Steuern zu legen, Cantzeleyen zu bestellen, Hofhaltungen zu ordnen, die Hoheit und Jura zu beobachten, Vestungen und Schlösser zu bauen, Reuter zu werben. Dazu gehören kluge Etatsräte, listige Finanzräte, verständige Juristen, versuchte Hofmänner, weltkluge Doctoren, künstliche Baumeister, geübte Kriegsobersten" (164). Mochte dies auch dem Theologen Großgebauer nicht passen, so gehörte doch auch diese Suche nach staatlicher Ordnung zur Nachkriegszeit. Der Theologe Francke hatte dies jedenfalls erkannt und wertete es aus.

so versucht denn seine Ordnungs-Lehre wesentliche Elemente dieser Zeit zur "praxis pietatis" zusammenzufassen und damit viele Bedürfnisse zu befriedigen. Francke stützt seine Theorie, soviel wir wissen, zum einen auf die von der lutherischen Tradition vermittelte und mit Reformgedanken des glaubensaktiven Milieus angereicherte Gottesvorstellung, zum anderen auf seine eigenen Erfahrungen mit der "Welt" und deren Arbeitsbedingungen und entwickelt so die Leitidee von der "Universal-Verbesserung" durch geschäftige "Mithelfer Gottes" aus allen Ständen. Um 1700 liegt bereits das gesamte Franckesche Schulsystem in seinen Grundzügen vor. Seine Basis bilden die "deutschen Schulen" für den "Hausstand", d.h. die Volksschulen für Bauern und Handwerker. Die Erziehung der Kinder des gehobenen Bürgertums und die Vorbereitung auf das Studium an der Universität übernehmen die "lateinischen Schulen", in denen die künftigen Theologen, Juristen, Mediziner und Großkaufleute erzogen werden. Im "Paedagogium regium" schließlich soll der "Regierstand", d.h. die späteren Offiziere, Beamten und Gutsbesitzer für ihre Aufgaben in Staat und Gesellschaft geschult werden. Francke hatte an alle Aufgaben aller Stände gedacht (165).

Eine solche Feststellung schließt jedoch verschiedene Fragen an Franckes "praxis pietatis" nicht aus, die noch eingehender als in dieser ersten Übersicht zu behandeln sind: Hat Francke nicht seine ursprünglich universal ausgerichtete Reform zugunsten einer Identifikation mit den Interessen der preußischen Staatsräson aufgegeben? Beschränkte er sich nicht im Laufe der Zeit auf das hier und jetzt notwendig Erscheinende zu Lasten der "Universal-Verbesserung"? Ist Franckes politische Pädagogik grundsätzlich antirevolutionär oder zumindest wenig oppositionell geprägt? Kann Halle demnach nur fleißig und ruhig arbeitende Untertanen erziehen, die "dem gemeinen Wesen recht brauchbar gemacht" sind (166), jedoch keine aktiv reformpolitisch Tätigen? Bildet die Stiftung alles in allem doch nur "kluge Etatsräte und listige Fi-

nanzräte" statt "fromme Politicos" aus?

Noch grundsätzlicher ist zu fragen: Hat Francke in seiner theologischen Normsetzung nicht doch das - inhaltlich vielleicht kaum über generelle Aussagen wie "Nächstenliebe" und "Gerechtigkeit" hinausreichende - Gotteswort auf die eigenen Alltagsbedürfnisse zugeschnitten und sich in allen Sachfragen von diesen, nicht aber von jenem leiten lassen? Weicht er gerade in seiner bekannt rastlosen Geschäftigkeit vielleicht selbst den Unzulänglichkeiten und Anpassungsvorgängen der eigenen Theologie aus? Schneidet er diese "in Konsequenz des Amtes" und vor allem infolge von Rückschlägen (167) auf die eigene Person zu, ohne dies eingestehen zu wollen? Und noch mehr: Bestehen die Hauptinhalte seiner Pädagogik aus Ableitungen aus einer theologischen Sinn-Norm, oder ist es gerade umgekehrt: Muß Francke die konkreten Handlungsanweisungen seiner Pädagogik, wie sie aus anderen, aus "weltlichen" Entscheidungsgründen resultieren, immer wieder vor seiner theologischen Ordnungs-Lehre legitimieren? Enthalten demnach die theologischen Normen, so gültig sie sich geben, durchaus nicht a priori alles, was die didaktische Konzeption schließlich ausbreitet, sondern bleiben sie indifferent gegen zahlreiche Sachfragen des Schulalltags?

Um diese Fragen zu klären, ist zunächst die - so gültig erscheinende - theologische Erziehungsnorm des hallischen Pietismus darzustellen. Diese stützt sich, vielleicht um jedes weitere Nachfragen im Keim zu ersticken, auf die noch immer höchste Instanz der Epoche, auf den zeitlosen Gotteswillen, wie er sich nach Francke in den Grundmustern der pädagogischen Weisheit des Heiligen Geistes zu manifestieren scheint.

2. DIE PÄDAGOGISCHE WEISHEIT GOTTES UND IHR REGIMENT IN EINER MENSCHENWELT: DIE THEOLOGISCHE ERZIEHUNGSNORM FRANCKES

Es dürfte bereits einsichtig geworden sein, daß die Glaubensaktivität des hallischen Pietismus als unbestreitbar zu gelten hat, falls man sich nicht auf die hin und wieder noch anzutreffende ausschließlich "privatistische" Interpretation ihrer Phänomene beschränkt. Francke selbst hat bekanntlich die Tatkraft Halles immer wieder durch Gottes Segen vor aller Welt bestätigt gesehen. So schreibt er stellvertretend für die übrigen Anstalten über das von ihm gegründete und ausgebauten Pädagogium: "Gleichwie alle Anstalten, welche allhier zu Glaucha an Halle zum Besten der Jugend gemacht worden, einen schlechten und geringen Anfang gehabt, welche der gütige Gott nach und nach dergestalt gesegnet, daß sie mit der Zeit also zugenommen, also man vorher nicht vermuthet: also ist es auch mit dem Paedagogio zugegangen" (1). Alles in allem geht es in Glaucha nicht um "bloße Spekulationen und unnütze Projekte", sondern "das Werk selbst legitimiret die Realität", wenn nur der eine Grundsatz beherzigt wird: "Ueberdies muß der göttlichen Güte lediglich anheim gegeben werden, wie weit dieselbe dergleichen gute und zum gemeinen Besten dienliche Projecte segnen und zum Effect bringen wolle" (2).

Francke hat sich - im Sinne seiner "Werkzeugsfrömmigkeit", über die noch zu reden sein wird, - nicht gescheut, die menschliche Tatkraft als eine förmliche "Passivität vor Gott" zu deuten, um allein Gott die Ehre zu geben: "Die Welt schreibt die Werke, die durch meine Hand gegangen sind, meiner Activität zu; da will sie bald dieses, bald ein anderes an mir finden, welches mich zur Ausführung eines solchen Unternehmens capabel gemacht habe: allein die thörichte Welt will nur Gott keine Ehre lassen und alles zu was Menschlichem machen. Wenn aber Menschenverstand dazu hinlänglich wäre, ey so

stünden ja viele solche und noch größere Waisenhäuser da; denn es giebt ja viel klügere Leute als ich bin. Ich bin in allen meinen Sachen immer passive gegangen, habe stille gesessen und nicht einen Schritt weiter gethan, als ich den Finger Gottes vor mir hatte. Wenn ich dann sahe, was die Hand Gottes vor hatte, trat ich als ein Knecht hinzu und brachte es ohne Sorge und Mühe zu Stande, weil der Herr Alles that, und ich dabei stille sein konnte. Daher ist's mir im Schlafe worden, was Andern bei all ihrem Verstand, Kunst und Weisheit nicht hat gelingen wollen" (3). Auch gilt: "der da pflanzet ist nichts, der da begießet ist nichts, sondern Gott, der das Gedeihen giebet" (4).

Allerdings bleibt die Aktivität der Pietisten seither den verschiedensten Interpretationen unterworfen, und die theologische Kritik an dieser Bewegung bildet eine fast endlose Reihe (5). Den einen ist speziell Halte zu katholisch, das heißt werkgerecht (6), anderen zu frömmlicherisch-jenseitig (7), wieder anderen zu subjektbezogen und zu eklektizistisch (8), und Karl Barth schließlich sieht im Aktivismus der Pietisten schlichtweg eine - von Gott wegführende - anthropozentrische "Säkularisierung" des Christentums, die allerdings bei aller (scheinbaren) Tatkraft die Welt eben doch nicht bewegen konnte, weil sie Gottes Tun "übersehen" wollte: "Wie sollte der Pietist etwas zu sagen oder zu tun wissen gegen Mammon, Krieg, Krankheit, Schicksal, Tod, wo sein tiefstes Wesen in demselben Abfall von Gott besteht, wie das Wesen jener Mächte? Er begegnet in der Welt überall der gleichen Eigenherrlichkeit, deren er sich selber schuldig weiß, und so kann er sich kraft seines besseren Wissens und Wollens wohl in Gegensatz stellen zu ihrer religiösen Oberflächlichkeit und zu ihrem moralischen Leichtsinn, aber niemals kraft seines besseren Tuns hindurchbrechen durch die Naturgesetze ihres Daseins" (9).

Also mußte der Pietist, der seine Machtlosigkeit gegenüber der bösen Welt erfahren hatte, nach Barth in die Sphäre des "unweltlich" Privaten zurückflüchten - und

selbst darin scheitern: "Was man aber auch im 18. Jahrhundert faktisch nicht konnte und wovon man auch leidlich klar einsah, daß man es nicht konnte, das war gerade das, was man ursprünglich gemeint und gewollt hatte: man konnte weder sich selbst noch Andere als bekehrte und geheiligte Menschen auf den Plan stellen, man konnte das Christentum nicht verwirklichen" (10). Ob dieses doch wohl abschließend gemeinte Urteil über den Pietismus und dessen spezifischen Welt-Bezug vor der neueren Forschung Bestand hat oder nicht, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden. Die eigentliche Triebfeder Halles ist bisher noch nicht detailliert genug erfaßt worden. Auch der Hinweis auf die mögliche historische Herkunft und geistesgeschichtliche Einordnung des Pietismus genügt hier noch nicht. Der tatkräftige Eranccke geht seine "Welt" mit einer theologisch vorgeprägten Auffassung an, auf die stichwortartig bereits die Kürzel "Ordnung Gottes", "Werkzeug", "Reich Gottes" angewandt worden sind (11). Franckes politische Pädagogik ist nicht zuletzt von daher bestimmt. Gerade hierin kommen nämlich Normen zum Tragen, die es noch genauer als bisher zu erörtern gilt. Andernfalls stünde selbst die bekannte Trias "Natur des Menschen, Herzensfrömmigkeit, Tatchristentum", wie sie in der erziehungswissenschaftlichen Literatur vorgetragen worden ist (12), gleichsam unverbunden neben den vielfältigen Aussagen des hallischen Pietismus zum Thema Welt, ja sie wäre als solche beinahe willkürlich - und nicht in sich schlüssig aus übergeordneten theologischen Normen gewonnen.

Das "Tatchristentum" wäre damit durchaus als inhaltlich so gut wie offen zu interpretieren. So könnte es beispielsweise, ohne seinen Anspruch auf Aktivität aus dem Glauben zu verlieren, eine strikte Ausrichtung auf die Weltmission beinhalten, aber auch die bloße Tätigkeit im Konventikel der Gleichgesinnten und für diesen. Wichtig, auch und gerade für die pädagogischen Konsequenzen, sind also erst die - von Francke festgehaltenen - Begründungen und Einzelinhalte eines solchen "Tatchristentums".

Ähnliches gilt auch für die "Herzensfrömmigkeit", die als solche relativ inhaltsleer und beinahe beliebig auszufüllen ist: Herzensfromm ist, schaut man nicht genauer bei Francke selbst nach, der auf sich selbst zurückgezogene Beter im stillen Kämmerlein (und, nach heutigem Sprachgebrauch, gerade er!), aber auch der weltzugewandte Prediger und Apostel, der sich - aus Frömmigkeit - um all seine Nächsten und Fernsten kümmert.

Für die vielbesprochene - und nicht nur theologisch besonders ergiebige - Aussage von der "Menschennatur" gilt eine ähnliche Ambivalenz nicht minder. Der erb-sündlich bestimmte Mensch kann der einen Deutung als weltflüchtig, einer anderen als weltsüchtig gelten (13). Was aber ist "Welt" überhaupt im spezifischen Verständnis des Pietismus? Sucht der hallische Mensch sie oder flieht er sie? Wird sie dem Bekehrten gefährlich oder nicht? Kann er sie tolerieren oder muß er sie sogar akzeptieren?

Es ist angebracht, unter solchen Umständen auf das Exempel "politische Pädagogik" bezogen aufzuzeigen, welcher Normenkomplex genau beim Pietismus Franckes gemeint sein dürfte, wenn generell und/oder speziell von den "anthropologisch-theologischen" Voraussetzungen dieser Pädagogik gehandelt wird.

Die Theologie Halles steht allerdings, sieht man einmal von den erwähnten Wertverschiebungen ab, nicht nur ihrem eigenen Anspruch zufolge (14) auf den Schultern Martin Luthers. Franckes Normfindung ist beinahe undenkbar ohne die Vorarbeit aus Wittenberg. Francke bleibt immer der lutherische Theologe, als der er angetreten war (15). "Rein pädagogisch" und damit un-theologisch lassen sich seine Anstalten nicht hinreichend deuten. In einer Fülle von theologischen Details erweist Francke sich als ein Denker, dessen erzieherische Grundanschauungen in der lutherischen Theologie angelegt sind (16). Im übrigen steht seine Tätigkeit geradezu unter einer Art Partnerzwang: Da ihm von allem Anfang an von vielen Seiten (wie im übrigen dem Pietismus überhaupt) gerne

der Vorwurf gemacht wird, er störe die Rangordnung der Orthodoxie (17), ja er zerstöre alle rechte Ordnung (18) und verfälsche die lutherische Tradition (19), ist er auf die korrekteste Art, wenn auch mit wechselndem Erfolg bemüht, seine eigene Lehre als Rezeption Luthers darzustellen (20). Die Forschung wird also nicht ganz fehlgehen, wenn sie immer wieder gerade auf die lutherische Überlieferung zurückgreift und Hauptgedanken Franckes bei Luther, wenn auch nicht ausschließlich bei diesem, begründet sieht.

2.1 Die Grundzüge der göttlichen Erziehungskunst

Daß sich die pädagogischen Bemühungen des lutherischen Pastors und Theologieprofessors Francke vor allem auf Gott bezogen haben, ja sich in dieser Epoche noch immer hauptsächlich auf diesen beziehen mußten, bedarf kaum eines Beweises mehr. Franckes Erziehungswerk ist immer wieder, wie Gustav Kramer zurecht festgestellt hat (21), "in die engste und unmittelbarste Beziehung zu Gott gestellt" worden. Vielleicht liegt in gerade diesem Sachverhalt auch der letzte Grund für die tiefgreifende Bedeutung Halles für die Entwicklung der Pädagogik wie für den bleibenden Wert der Schriften Franckes (22). Jedenfalls hebt sich Franckes Pädagogik, so Kramer, durch ihren theologischen Ausgangs- und Zielpunkt entschieden nicht nur von derjenigen seines Zeitgenossen John Locke ab, dessen 1693 erschienenes Werk "Thoughts concerning education" im wesentlichen von der Ausrichtung der Erziehung auf Gott absah und sich auf die Entwicklung der natürlichen Kräfte des Kindes beschränkte (23). Und ob eine theozentrische Ordnung der Erziehung wie bei Francke selbst noch heute nicht auf manche attraktiv wirkt, weil sie eine gleichsam "ewige" Basis und zugleich eine hohe Verhaltenssicherheit anbieten kann, bleibt die Frage auch in der Gegenwart.

Gott ist im erzieherischen Denken Franckes aber nicht nur Ausgangs- und Zielpunkt gewesen. Es war nämlich nicht al-

lein damit getan, daß "die Ehre Gottes in allen Dingen, aber absonderlich in Auferziehung und Unterweisung der Kinder als Hauptzweck immer vor Augen" sein mußte, "sowohl dem Praeceptor, als den Untergebenen selbst" (24). Es ging nicht nur darum, als "vornehmsten Endzweck in allen diesen Schulen" die Kinder "vor allen Dingen zu einer lebendigen Erkenntniß Gottes und Christi und zu einem rechtschaffenen Christenthum" anzuhalten (25). Auch reichte es nicht hin, "daß man seine Ermahnungen auf die heilige Schrift gründe, damit die Kinder immer sehen, daß es nicht nur ihres Informatoris, sondern Gottes Willen sei, daß sie es thun Gott, und nicht den Menschen zu gefallen" (26). Ja, nicht einmal die Ratio des Menschen kann hinlänglich auf Gott hin ausgerichtet werden, so nützlich es erscheinen mag, "daß ein guter natürlicher Verstand zu sehr großem Nutz des Nächsten und zur Beförderung der Ehre Gottes aufs herrlichste könne angewandt werden, wenn derselbe durch den Glauben geheiligt und der Ehre Gottes allein gewidmet wird, und ein solcher natürlich-kluger Mensch sich nicht weigert, in die wahre und lautere Einfältigkeit Christi einzutreten, als welcher sonst der Geist dieser Welt am allermeisten gehässig ist" (27).

2.11 Die Lehre von der ordnenden Weisheit Gottes

Franckes Theorie geht noch einen Schritt weiter: "Das Werk der Erziehung ist über alle Kräfte des natürlichen Menschen. Es muß durch den Geist Gottes geführt werden, wo der im Herzen wohnt und regieret, da wird allein der rechte Grund dazu gelegt" (28). Denn: "alle Weisheit... ist von Gott dem Herrn, und ist bei ihm in Ewigkeit" (29). Diese Weisheit aber stellt sich in der theologischen Tradition, die der Alttestamentler Francke aufnimmt (30), dar als jene "providentz", auf die die Kinder "mit allem Fleiß" zu weisen sind, "daß sie nicht meinen, daß etwas von ungefähr geschehe, sondern vielmehr in allen Dingen gewiß versichert sein, daß es aus

göttlicher heiliger Fürscheidung, oder aus seinem gerechten Verhängniß und Zulassung geschehen. Hierzu will aber insonderheit erfordert werden, daß der Informator selbst sich wohl beflissen habe, die Wege Gottes zu erkennen, wenn er seine Untergebenen auf die Wege der Fürscheidung Gottes weisen soll, und so wird es erstlich in häuslichen und privat-Fällen geschehen können, darnach auch mit zunehmenden Jahren in öffentlichen Dingen, welche sich sowohl in der Kirche als in dem Polzeiwesen zutragen, damit sie diese Dinge nicht als ein bloßes blindes Glücksspiel ansehen, sondern die Hand Gottes in allen erkennen lernen" (31). Gott wirkt demnach nicht nur in der sogenannten biblischen Geschichte, wie die Kinder sie in den Erzählungen der heiligen Schrift kennenlernen sollen (32), sondern auch und gerade in allen Weltdingen, wie diese sich dem im Glauben sehend gewordenen Menschen zeigen. Das Wirken dieses weisen Gottes in der - umfassend angelegten - Heilsgeschichte, seiner eigentlichen "Pädagogie" im Rahmen der Schöpfung, ist konsequenterweise im Werk der Erziehung nachzudeuten: "Wenn nun das Studium Historicum dazu kommt und auch also getrieben wird, mag hieraus eine wahre christliche Erfahrung und wahre Klugheit erwachsen und zugleich eine große Ehrerbietigkeit gegen Gott der seine mannigfaltige Weisheit so reichlich denen Menschen vor Augen gelegt" (33).

Francke steht mit dieser Auffassung nicht allein, sondern er greift, bewußt oder unbewußt, auf eine bestimmte theologische Überlieferung zurück. Schon Luther hatte sich in seiner pädagogischen Theorie hauptsächlich an der Geschichtlichkeit der Welt und nicht etwa am menschlichen Bewußtsein oder Seelenleben orientiert, wie Ivar Asheim überzeugend nachgewiesen hat (34). Diese Grundorientierung basiert auf einer theologischen Meinung, nach der Gott sich bei seinem Handeln am Menschen stets äußerer Mittel bedient: Gottes Weisheit begegnet der Welt demnach nicht in einer Sphäre des Zeitlosen und Übergeschichtlichen, sondern im Bereich der Geschichte.

Die Erziehung soll damit nicht in der Psyche des Zöglings ansetzen, sondern bei den objektiven Daten des historischen Handelns Gottes mit den Menschen. Gott ist nämlich seit eh und je im Konkret-Geschichtlichen wirkend gegenwärtig. Der Mensch aber muß auf diese Gegenwart achten, um die Stimme der Weisheit zu hören und ihr recht dienen zu können (35).

Nun ist die Weisheit aber auch Inhalt jener "Gegenwart Gottes, der ein Vater ist der Waisen und sie an Leib und Seele versorget und erhält" (36). Gott schenkt sie - und damit sich selbst (37) - den christlichen Erziehern, "weil an Lehrern auch Weisheit und Verstand in allen ihrem Verhalten erfordert wird" (38) und "weil die Schulen sein sollen officinae Spiritus S. Werkstätten des heiligen Geistes" (39). Die Lehrer sollen demnach "billig... dahin trachten, daß sie nicht nur selbst sein lebendige Tempel des heiligen Geistes, sondern auch von ihnen alle Information und sonderlich die christliche Disziplin und Zucht in der Heiligung und in der Kraft des heiligen Geistes verrichtet werden mögen" (40). Und "ein Schulmann muß ein rechter Eiferer sein für Gottes Ehre, und eine gar zarte Liebe gegen die Jugend als die Lämmer von der Heerde Christi in seinem Herzen haben, welche Liebe ihn stets dringe und treibe, daß er in allen Stücken für das Beste der Jugend Sorge, und Alles, was er mit ihnen treibet, zu der Ehre Gottes und der Jugend Besten richte. Ist das Herz eines Schulmannes nicht also bewandt, sondern vielmehr auf den Geiz und die Einkünfte seines Dienstes gerichtet, so ist er ein Miethling, führet die Jugend ins Verderben und sich selbst absonderlich in eine ewige und erschreckliche Verdammniß. Eine Prüfung aber, ob das Herz gegen die Jugend aufrichtig gesinnet sei, kann ein jeder daher leichtlich nehmen, wenn er bei sich bedenket, ob er auch für seine untergebene Jugend mit allem Ernst und Eifer zu Gott bete? Unterlässet er dieses, so hoffe er nur nicht vielen Segen von seiner Arbeit und berede sich selbst nicht, daß er es treulich mit seiner Schulen meine. Denn ein jeder Christ, der da recht mit

seinem Gott stehet, pfleget ihm auch das am meisten fürzutragen, worein ihn Gott gesetzt, und was er ihm am meisten auf seine Seele gebunden hat. Thut er aber das, und betet mit aufrichtigem und rechtschaffenem Herzen für seine untergebene Jugend, so wird er auch ohne Zweifel die übrigen Stücke seines Amts sorgfältig beobachten, und ist ein gutes Zeichen, daß er ein rechter Schulmann sei, dem Gott seine Lämmer zu weiden anbefohlen habe. Dazu denn auch nothwendig kommen wird, daß ein solcher, der fleißig für seine Schüler betet, denselbigen auch mit gutem Exempel selbst vorgehen wird" (41).

Für die Eltern gilt im übrigen Ähnliches, denn "die wahre Gottseligkeit wird der zarten Jugend am besten eingeflößet I. durch das gottselige Exempel des Praeceptoris selbst, wie auch der Eltern, Großeltern und anderer, die an Eltern statt sind, wie nicht minder durch das Exempel aller derer, mit welchen sie umgehen. Zu diesem Stück ist aber vonnöthen, 1) daß nicht etwa die Eltern oder andere Anverwandte meinen, es sei genug, wann sie ihren Kindern einen Praeceptoren halten, und im übrigen selbst denen Kindern mit bösen Exempeln fürgehen, oder die Kinder mit ihrer unordentlichen Liebe wieder verzärtlen, wann sie der Praeceptor durch gute Zucht gebessert hat; sondern es müssen ihnen auch die Eltern in Worten und Werken, mit guten und erbaulichen Exempeln fürgehen" (42).

Francke beschwört die Eltern förmlich, ihrer hohen Aufgabe gerecht zu werden: "O ihr Eltern, bedenket doch, daß unter allen leiblichen Gütern die Kinder das alleredelste und köstlichste Pfand sind, so euch Gott anvertrauet hat. Denn alles andere müsset ihr in der Welt lassen, und vergehet mit der Welt; aber die Kinder hoffet ihr in der Ewigkeit wieder zu finden. So ihr nun das allertheuerste Pfand, das euch Gott auf eure Seele gebunden hat, verwahrloset, und nicht mit Ernst dahin trachtet, daß ihr eure Kinder, als Christen gebühret, in der Zucht und Vermahnung zum Herrn auferziehen möget, und also eure Kinder

durch eure Schuld und Verwahrlosung ewig verloren werden: wird nicht der Kinder Blut dermaleinst auf euren Kopf kommen und ein ewiges Gerichte Gottes über euch bringen?" (43).

Früher oder später muß nämlich der Erzieher ebenso wie Vater und Mutter Rechenschaft ablegen über die Anvertrauten: "Denn so dieses das Predigtamt mit sich bringet, keine einige Seele in der ganzen Gemeinde muthwillig zu versäumen: so bringet es gewiß das Schulamt nicht weniger, sondern eben so wohl mit sich, daß die Praeceptores für alle und jede Seelen, welche Gott ihnen in der Schulen anvertrauet hat, schwere Rechenschaft geben müssen, und mit ihrem Wissen und Willen nichts versäumen dürfen, was zu der Untergebenen ewigen Wohlfahrt nöthig und ersprießlich ist. Und so wenig ein Pfarrherr seinem Gewissen ein Genügen gethan hätte, wenn er gedächte, es sei ihm nur gar wohl damit gerathen, daß er von seinem Amt sein gewisses Stücke Brot hätte, und wäre genung, wenn er nur seine ordentliche Predigten und übrigen Amtsverrichtungen nicht versäumete, sondern es will da vonnöthen sein, daß ein jeglicher Pfarrherr bedenke, er sei von Gott zum Wächter gesetzt und müsse also auf der Hut sein, daß seine anvertrauten Schäflein durch seine Trägheit oder Nachlässigkeit nicht dem höllischen Wolfe zu Theil werden; so wenig würde auch ein Schulbedienter Gott dem Herrn von seinem schweren Amt Rechenschaft geben können, wenn er zufrieden wäre, daß er nur die Einkünfte von seinem Dienst empfinde und es für genung hielte, daß er seine gesetzte Stunden mit denen Schülern abwartete, daß darnach in dem Examine nur die Inspectores oder Fürgesetzten nichts Wichtiges wider einen aufbringen könnten, im übrigen aber nicht von Herzen darauf bedacht wäre, wie er alle und jede seine Untergebene zu Gott, der sie ihm vertraut, führen und bringen möchte" (44).

Wie schön wäre es deshalb, wenn Franckes "Erinnerungen" an Eltern und Lehrer beherzigt würden, "daraus

die werthesten Eltern, welche entweder jetzo wirklich ihre Kinder im Paedagogio hieselbst erziehen lassen, oder die Ihrigen ins künftige darzu bringen möchten, deutlich ersehen könnten, was sie ihrerseits nothwendig beizutragen hätten, um solches Werk der Erziehung in einer guten Harmonie zu der Kinder Besten zu richten. Dann wann auf diese Weise die Eltern, Praeceptores und Aufseher mit einander übereinstimmen und einander die Hand bieten: wird dann wenigstens in der Erziehung selbst alles genauer beobachtet, und nicht so leichtlich, was von einem gebauet, von dem andern wieder verderbet werden" (45).

Mit solchen Ermahnungen nimmt Francke offensichtlich weniger das Amt eines Pädagogen im neuzeitlichen Sinne wahr als dasjenige des Predigers, wie Luther selbst es umschrieben hatte (46): Dieser muß von Amtswegen, wenn auch nur ersatzweise, für Eltern und Erzieher einspringen und diese an ihre gottgewollte Aufgabe erinnern, wenn sie diese nicht erkennen wollen. An und für sich haben die Erzieher ja eine theologische Belehrung in Fragen der Pädagogik gar nicht nötig, zumal bereits die natürliche Liebe der Eltern zu ihren Kindern ihnen sagt, wie sie sich zu verhalten haben. Das Herz einer Mutter, so Luther, weiß ohnedies mehr, als alle Bücher an Weisheit enthalten (47), und die Mütter finden auf diese Weise kraft ihrer besonderen erzieherischen Begabung wie von selbst den richtigen pädagogischen Weg. Bei der Schöpfung hat Gott dem Menschen sein Gesetz "ins Herz geschrieben", die Stände, Obrigkeit und "Haus" sind damit vor aller menschlichen Satzung gestiftet, und demzufolge ist es "auch ohne kirchliche Anleitung, auf rein rationale Weise möglich, die richtige Lösung der Erziehungsfragen zu finden" (48).

Die Praxis jedoch sieht anders aus. In den Schriften Franckes läßt sich angesichts der "überall höchst verderbten Art der Kinderzucht" (49), die er ständig beklagt, so gut wie kein Widerhall der optimistischen Theorie Luthers mehr erkennen. Jetzt scheint es durch-

weg so weit gekommen zu sein, daß "verständige Eltern kaum noch einige Mittel und Wege zu erfinden wissen, ihre Kinder von denen Hauptfehlern der überall verderbten Erziehung loszureißen" (50). Jetzt ist es eher umgekehrt: die Eltern lernen von ihren - in Halle erzogenen - Kindern, was recht sei. Denn "was man den Kindern gutes beybringet, das bringet man in die Gemeine, und die Eltern nehmens viel eher von den Kindern an, als vom Prediger, wenn der ihnen was von der Cantzel sagt" (51). Die den Eltern von Gottes Schöpfungsweisheit ins Herz geschriebene Erkenntnis ist also nicht als ein unverlierbarer Besitz des Menschen zu deuten. Sie ist vielmehr verfinstert und muß wieder gereinigt werden: "Es kömmt zwar die Bosheit der Menschen nicht hauptsächlich her aus Mangel guter Auferziehung oder aus gegebenen Aergernissen, sondern vielmehr aus dem innerlichen bösen Samen des menschlichen Herzens; doch gelanget der böse Same durch üble Auferziehung zur bösen Frucht" (52).

Hier ist demnach der legitime Platz der Schul- und Internatserziehung. Francke führt dies gegenüber einem kritischen Einwand von Christian Thomasius aus, der gefragt hatte: "Es wird in der Furcht des Herrn wohl zu überlegen sein 1) Ob ein christlicher Vater nicht besser thue, wenn er die ihm anbefohlene Auferziehung seiner Kinder unter seiner eigenen Inspection in seinem Hause verrichte, als daß er diese Last mit Gelde auf andere wälzet?" (53). Der Gründer der glau-chaischen Anstalten meint dazu: "Wohl eingerichtete Schulen sind nicht allein nützlich, sondern jetzo auch wegen des großen Verfalls der Menschen zur Wiederauf-richtung der wahren Gottseligkeit allerdings nöthig. Denn wenn man die Education der Kinder bloß auf die Eltern wollte ankommen lassen, würde gewiß wenig Gutes davon zu gewarten sein. Die meisten Eltern sind nicht allein wegen der unordentlichen Liebe, die sie zu ihren Kindern tragen, zu einer rechten Erziehung untüchtig, sondern es können auch die wenigsten wegen ihrer Aemter und anderer Umstände selbige abwarten,

und müssen sie ihre Kinder aus Noth Andern unter die Hände geben, wenn sie gleich selbst geschickt dazu wären; da es doch die wenigsten sind, wie man sich diesfalls nur auf die Erfahrung berufen darf" (54).

Und weil eben die meisten Eltern sich als "zu einer rechten Erziehung untüchtig" erweisen, obgleich sie nach Gottes Schöpfungsordnung hierzu verpflichtet wären, und da ein "großer Verfall der Menschen" konstatiert werden muß, ein Abfall also vom ursprünglichen Menschenbild Gottes, fühlt sich der pädagogische Prediger Francke gefordert. Er nimmt dabei jenen "vikarischen Dienst" (55) wahr, gewissermaßen ein "fremdes Werk", das bereits Luther gefordert hatte, als er von der Verantwortung des Verkündigers für die Errichtung und Bewahrung gerechter Verhältnisse gesprochen hatte (56).

Das verwirrte und bedrückte Gewissen der Eltern und Erzieher ist also vom Prediger zu beraten, auch und gerade in Sachen "Politik", das heißt in der Berufs- und Standeslehre, von der noch zu sprechen sein wird. Kluges Erziehen wird auf diese Weise mehr und mehr zur "Staatskunst im Hause" (57). Nur beherrschen die Eltern diese Kunst so gut wie nicht. Die Erziehung übersteigt offensichtlich ihre Kräfte, die menschliche Ratio wird prinzipiell überfordert. Zwar will auch diese Theologie vernünftig sein. Sie weist jedoch der Vernunft einen anderen Rang zu als die zeitgenössische Philosophie. Sie ist hier kein letzter Wert, sondern ein Mittel des theologischen Aneignungs- und Veränderungswillens.

Damit schließt sich der Kreis, und Franckes Wort vom Werk der Erziehung, das "über alle Kräfte des natürlichen Menschen" sei (58), ist wieder eingeholt. Allem Anschein nach, und auch dies ist eine Rezeption lutherischer Vorstellung, trifft es gar nicht zu, daß die Menschen ihre Erziehungsaufgabe mit ihrer Vernunft meistern können. Vielmehr ist der Geist Gottes, die göttliche Weisheit, der eigentliche Pädagoge des Menschen. Erziehen bedeutet damit, alles in die Hand Gottes

legen mit der Bitte: "Sei Du Hausvater!" (59). Ohne dieses ständige Gebet scheitert der Erzieher an den Widerwärtigkeiten des schulischen Alltags: "So auch jemand gedenken wollte, daß er durch seine Sorgfalt und Fleiß, oder durch seine Klugheit und Verstand die Kinder recht erziehen wollte, so würde es ihm am allerwenigsten gelingen. Es richtets kein menschlicher Verstand aus, und auch die, so Gott fürchten, dürfens auf ihre eigenen Kräfte nicht ankommen lassen. Das Beste muß durchs Gebet ausgerichtet werden, und derjenige stehet der Auferziehung der Jugend am besten für, der am ernstlichsten für Gott tritt, und im Geist und in der Wahrheit mit Gott ringet und kämpfet, daß er die Seelen, so ihm anvertrauet sind, aus dem Verderben erretten möge. Einem solchen wird Gott Weisheit und Verstand geben, die Erziehung recht nach dem Willen Gottes zu führen" (60).

Eine solche Einstellung weist hin auf die "*doctrina domestica Spiritus sancti*" (61), welche der Lehre des "bloß vernünftigen" Pädagogen als eine neue, qualitativ andersartige und daher auch nicht mit ihr konkurrierende gegenübersteht. Der Prediger, der sich auf Gottes Wollen und Handeln versteht, nimmt den Menschen über den Optimismus aller Ratio hinaus ernst als den stets Gefährdeten, Verletzbaren, der Angefochtenheit bis hin zur Verzweiflung Ausgesetzten und hilft ihm, dem bedrückten und verzweifelnden Erzieher, auszuhalten und die Krisen zu überwinden, indem sie ihn ermahnt und tröstet (62).

Francke betont in diesem Zusammenhang, daß "die Verheißungen der himmlischen Güter nicht allein auf jenes Leben gerichtet werden, sondern es ist ihnen in Zeiten beizubringen, daß die Gottseligkeit die Verheißung habe, dieses und des zukünftigen Lebens. Doch sind solche Verheißungen nicht auf Reichtum, Ehre und Mollust dieses Lebens zu führen, wiewohl Gott als ein treuer Vater keineswegs seine Kinder verlässet, sondern auf Gerechtigkeit, Friede und Freude im hei-

ligen Geist, darinnen das Reich Gottes bestehet" (63). Die Eschatologie ist, wenn man so will, diesseitig erfahrbar geworden, innerweltliche Tat, die - durch den Pietismus - das wahre Christsein (und auch die Kirche) wachsen läßt. Doch legt Francke den Erziehern ebenfalls ans Herz, "daß auch ohne ihren Dienst Gottes Werk wohl bestehen werde" (64) und daß daher niemand der göttlichen Weisheit Maß und Ziel vorzuschreiben habe, "wie weit er seine Hand ausstrecken und sein Werk führen soll" (65). Vielmehr soll die wahre Klugheit des Lehrers allzeit gelassen sein: "... und siehet nur zu, daß sie nicht mit Vermischung menschlicher Klugheit Gott in dem Wege stehe, wenn er sein Wort will laufen und wachsen lassen" (66).

Anders die - ungetröstete und verzweifelnde - "menschliche Klugheit". Sie "ist ein Gedicht und Gedanken des menschlichen Herzens, und wenn sie sich gleich auf viele Erfahrung beruft, drehet sie doch Alles nach ihrem Gutdünken, behilft sich mit der Erfindung der menschlichen Vernunft, verläßt sich auf menschliche Hülfe, wünschet einen Ausgang nach ihrem Gefallen, und judiciret von der Sache nach solchem für Menschenaugen glücklichen und erwünschten Ausgange, hängt den Mantel nach dem Winde und temporisirt, wo etwas zu leiden ist, stehet in lauter Beängstigung und Furcht und Zweifel, wendet sich bald auf diese, bald auf jene Seite, wird ungeduldig und wohl gar erbittert, wenn es nicht nach Wunsch und Verlangen gehet, achtet geringe, was für der Welt verachtet ist, siehet auf das Zeugniß der Menschen, wird zu Schanden an dem, was in ihren Augen am allerverachtetsten und geringsten ist, und suchet doch für allen Dingen den respect und das Ansehen für Menschen zu behalten, hat viel Sorgen und kann nicht wohl dafür schlafen, findet so mancherlei Umstände und Schwierigkeiten in der Sache, daß sie nicht genug weiß, wie sie Allen rathen und helfen soll, setzt Alles auf die Spitze des Verstandes und findet doch niemals darinnen Ruhe, hat immer viel Streit und Zank miteinander und meinet,

sie könne dessen nicht los werden, sondern schiebt die Schuld auf Andere, will Alles recht wohl ausmachen, und ist doch nie mit ihrem Ausmachen völlig zufrieden, beruft sich wohl auf den Willen Gottes und lässet sich doch seinen Rath und untadelhafte Schickung nie recht gefallen, sie ist mit ihr selbst nicht zufrieden und sucht oft anderer Menschen Rath, die eben so wenig wahre Klugheit von Gott haben, und wird dadurch immer zweifelhafter..." (67). Das "Urteil der blinden Vernunft" (68) ist kaum als Grundlage der wahren Pädagogik zu gebrauchen, denn es interpretiert das Erlebnis des erzieherischen Mißerfolges und Zusammenbruches nur vorläufig, indem es allenfalls das eine pädagogische Mittel gegen ein anderes austauscht und den Menschen nicht grundsätzlich durch seine Erfahrung zu einem Verstehen seiner wahren Situation auf Erden führt, die unter Gottes Gericht wie Gnade steht (69).

Gottes pädagogische Weisheit, der alle rein menschliche Klugheit nicht gewachsen ist, hat sich demgegenüber geoffenbart, indem sie die objektive Lage des Menschen offengelegt hat: "Wohl dem, der Christum wohl versteht, wann er spricht: Ich preise dich, Vater und Herr des Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret: Ja Vater! dess es ist also wohlgefällig gewesen für dir. Matth. XI.,25,26. Und was Paulus saget: Nicht viel Weise nach dem Fleisch, sondern was thöricht ist für der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden machet. 1 Cor.I, 26,27" (70). Diese Offenbarung durch die "doctrina domestica" braucht der Mensch, damit er sich und sein Wesen erkennen kann. Andernfalls geht er, selbst wenn er sich dabei Gedanken über Gott gemacht hat, praktisch an seine erzieherische Aufgabe heran, als habe er keinen Herrn über sich, als wäre er selbst der weise und allmächtige Gott (71) und als wäre die Welt, Gottes Schöpfung, aus sich und für sich erklärbar und po-

litisch lenkbar (72). Dann dekretiert beispielsweise ein Vater, "so soll mein Sohn werden" (73), und wundert sich dann, wenn sein Kind diesem Dekret widerspricht, sich anders entscheidet und entwickelt und schließlich "mißrät". Ein solcher Vater erwartet, daß die Wirklichkeit rational durchsichtig, planbar, manipulierbar, kurz mit der menschlichen Vernunft konform sei und ein vernünftiges Handeln gleichsam in letzter Konsequenz auch zum gewünschten Resultat führe. Gott aber, der Schöpfer, Planer, Erhalter und Pädagoge der Welt, hätte in einem solchen Kalkül so gut wie nichts mehr zu suchen. Er wäre nach den Maßstäben der Ratio zugeschnitten, für Francke eine schreckliche Vermessenheit.

Dieses nach dem Willen Gottes falsche Realitätsverständnis zerbricht immer wieder an der Wirklichkeit selber, auch und gerade auf dem Gebiet der Erziehung. Eben dieses Zerschlagen menschlicher Weisheit aber ist nicht dumpfe Schicksalsführung, sondern Werk göttlicher Pädagogik: Hinter dem (pädagogischen) Mißerfolg des Menschen steht für den Sehenden nicht der blinde Zufall, sondern Gottes weise Fügung, die "providentz", wie sie sich in der Geschichte der Menschheit und in der Biographie jedes Individuums bewiesen und ihre "Fußstapfen" hinterlassen hat (74). Francke selbst legt Zeugnis für die Führung seines eigenen Lebens ab, wenn er schreibt: "Ich bin auch sonderlich um deswillen niemals ungeneigt gewesen, meinem Nächsten mitzutheilen, was mir Gott diesfalls aus Gnaden verliehen: dieweil solches nicht in einer bloßen speculation beruhet, sondern mir Gott fast immer nach dem Verlangen meines Herzens die Jugend anzuführen oder deren Erziehung zu dirigiren anvertrauet..." (75). In seinem "Lebenslauf" von 1690/91 sagt er über seine Bekehrung: "Meine vernunft stand nun gleichsam von ferne, der Sieg war ihr aus den Händen gerissen, denn die Krafft Gottes hatte sie dem Glauben unterthänig gemacht. Doch gab sie mir zuweilen in den Sinn, sollte es auch wol natürlich seyn können, sollte man nicht

auch von natur solche große Freude empfinden können; aber ich war gleich dagegen gantz und gar überzeuget, daß alle welt mit aller ihrer Lust und Herrlichkeit solche Süßigkeit im menschlichen Hertzen nicht erwecken könnte, als diese war, und sahe wol im Glauben, daß nach solchen Vorschmack der Gnade und Güte Gottes die welt mit ihren reitzungen zu einer weltlichen Lust wenig mehr bey mir ausrichten würde. Denn die Ströme des lebendigen wassers waren mir nun allzu lieblich worden, daß ich leicht vergessen konte der stinckenden mistpfützen dieser welt" (76).

Die Erfahrung empfiehlt Francke auch den Erziehern in seinen Anstalten: "Daß der Informator selbst hierinnen nicht ermüde, sondern damit beständig fortfahre, die Kinder werden so alt, als sie immer wollen, bis er siehet, daß sie auf einem solchen festen Grunde in ihrem Christenthum stehen, daß sie sich ohne menschlichen Zwang gerne und willig der Regierung des Heiligen Geistes in allen ihrem Thun und Fürnehmen unterwerfen, und also nicht mehr ihnen selbst, sondern Gott dem Allerhöchsten zu Ehren leben im beständigen Glauben und Vertrauen auf seine Gnade und Hülfe. Da er dennoch wohl zuzusehen hat, daß sie von solchem guten Grunde nicht wieder entfallen, sondern vielmehr darinnen gegründet, gestärket und befestiget werden. Gewiß ist es, je besser der Grund eines wahren Christenthums von dem Informatore erkannt und den Untergebenen beigebracht wird, je weniger wird in diesem Punkt dem Informatori zu thun übrig sein, und je eher die Kinder in das neue Wesen des Geistes Röm. VII. 6. treten, je leichter werden sie sich hierinnen zu schicken wissen. Denn es bleibet dabei, daß alle wahre Klugheit und aller Grund derselbigen aus der Erkenntniß Gottes und seines Willens fließe" (77).

Gottes Erziehungsweisheit zeigt sich - am Bild Israels abgelesen und auf das individuelle Leben übertragen (78) - nun aber in Güte und Strenge zugleich. Gott züchtigt und straft, doch ist sein Zorn nicht das letzte Wort, sondern seine Liebe. Gericht ist stets mit Gnade verbunden, und eben darin besteht ein Geheimnis der gött-

lichen Pädagogik. Das Kind, der Mensch schlechthin, erlebt seinen Mißerfolg, seine Hilflosigkeit und Verzweiflung, jedoch nicht allein diese. Es erlebt auch die Treue und die Liebe seines Vaters - und es lernt, diesem zu vertrauen, den Vater als Vater zu bejahen und bei diesem zu bleiben (79). Das ist die Summe der Pädagogik: Die Unterweisung Gottes im Leben bietet dem Menschen den einzig zuverlässigen Halt seiner Existenz (80). Gerade der Wiedergeborene weiß um die Treue Gottes, um diesen Halt. Er hat gelernt, lernen müssen, daß das göttliche Trostwort rational nicht verfügbar ist, sondern "erwartet" werden muß. Kein Mensch "hat" es in Besitz. Vielmehr muß es ihm "gesagt" werden (81). Und bis das Wort der Weisheit Gottes den Menschen trifft, muß dieser warten und hoffen, seine Verzweiflung durchstehen und in Geduld sein Leid tragen, statt diesem entfliehen zu wollen. Dann erst füllt Gott die menschliche Leere aus. Dann ist der Platz frei für die Gnade der Wiedergeburt.

2.12 Franckes eigene Erfahrungen mit Gottes Führung

Francke lebt in diesen lutherisch geprägten Grundanschauungen von der Erziehungskunst Gottes. Sein eigenes Leben ist Beweis genug für die weiterzugehende Doktrin: Die Erfahrung und nicht die "speculation" spricht für die Wahrheit (82). Denn Francke selbst hat alle Phasen der Heilserziehung Gottes durchlaufen: "Was mein Christenthum betrifft, ist dasselbe, sonderlich in den ersten Jahren da ich in Leipzig gewesen, gar schlecht und laulicht gewesen. Meine intention war ein vornehmer und gelehrter Mann zu werden, reich zu werden und in guten Tagen zu leben wäre mir auch nicht unangenehm gewesen, ob ich wol das ansehn nicht hätte haben wollen, als wenn ich darnach trachtete. Die anschlüge meines hertzens waren eitel, und gingen auff zukünfftige, welches ich nicht in meinen Händen hatte. Ich war mehr bemühet Menschen zu gefallen,... als dem leben-

digen Gott im Himmel. Auch im äusserlichen stellte ich mich der welt gleich, in überflüssiger Kleidung und andern Eitelkeiten. In Summa: ich war innerlich und äusserlich ein welt Mensch, und hatte im Bösen nicht ab, sondern zugenommen. Das wissen hatte ich wohl vermehret, aber dadurch war ich immer mehr aufgelehet. Über Gott hab ich wol keine Ursache mich dißfalls zu beklagen. Denn Gott unterliesse nicht mein Gewissen oftmahls gar kräfttig zu rühren, und mich durch sein wort zur Busse zu ruffen. Ich war wol überzeugt, daß ich nicht im rechten zustande wäre. Ich warff mich auch offt nieder auff meine Knie, und gelobete Gott eine Besserung. Aber der ausgang bewieß, daß es nur eine fliegende Hitze gewesen. Ich wuste mich wohl zu rechtfertigen für den Menschen, aber der Herr erkante mein Hertz. Ich war wol in großer Unruhe und in großem Elend, doch gab ich Gott die Ehre nicht, den Grund solchen Unfriedens zu bekennen, und bey ihm allein den warhafftigen Frieden zu suchen" (83).

So fing sein Lernen an, bis schließlich Gottes Gnade die Leere der Verzweiflung ablöste: "Gott aber der getreue und warhafftige kam mir mit seiner Gnade allezeit zu vor, und bereitete mir gleichsam den weg ihm von Tage zu Tage gefälliger zu leben. Er hub bald durch seine starcke Hand die schwersten äusserlichen Hinderungen, daß ich deren auch ohne vermuthen entladen wurde, und weil er zugleich mein Hertz änderte, ergriff ich mit Begierde alle Gelegenheit ihm eifriger zu dienen. In solchem zustande war ich gleichsam in der Demmerung, und als hätte ich einen Flor für den augen. Ich hatte gleichsam einen Fuß auff die Schwelle des Tempels gesetzt, und ward dennoch von der so tieff eingewurtzelten welt Liebe zurücke gehalten, nicht vollends hinein zu gehen... Gott warff mich nicht weg um meines tieffen verderbens willen, darinnen ich gesteket hatte, sondern hatte Geduld mit mir und halff meiner Schwachheit auff, daß ich dennoch den Muht nicht sincken ließ, sondern noch immer hoffte

ich würde besser durchbrechen zu einem warhafftigen Leben das aus Gott ist. Ich habe an mir recht erfahren, daß man nicht Ursache habe, sich über Gott zu beklagen sondern daß er bereit sey Thür und Thor auffzuthun, wo er ein Hertz findet, daß es redlich mit ihm meynet, und sein angesicht ernstlich suchet. Gott ist mir allemahl gleichsam vorgegangen, und hat die Klötzer und plöcke aus dem wege gehoben, damit ich überzeuget wurde, daß meine Bekehrung nicht mein, sondern sein werck wäre. Gott nahm mich gleichsam bey der Hand und leitete mich wie eine Mutter ihr schwaches Kind leitet, und so groß und überschwenglich war seine Liebe, daß er mich auch wieder ergriffe, wenn ich mich von seiner Hand los gerissen hatte, und ließ mich dafür die ruthe seiner züchtigung wol fühlen" (84).

Der Mensch Francke spürt dabei immer mehr, worauf es ankommt: "... da ward mir mein gantzes Leben, und alles was ich gethan, geredt, und gedacht hatte als sünde, und ein großer greuel für Gott fürgestellt: Das Hertz war hart beängstiget, daß es den zum Feinde hatte, welchen es doch verleugnete, und nicht glauben kunte. Dieser Jammer pressete mir viel thränen aus den augen, dazu ich sonst nicht geneiget bin. Bald saß ich an einem Ort und weynete, bald ging ich in großem Unmuth hin und wieder, bald fiel ich nieder auff meine Knie, und ruffte den an, den ich doch nicht kante. Doch sagte ich, wenn ein Gott warhafftig wäre, so möchte er sich mein erbarmen. Und solches trieb ich oft und vielfältig" (85).

Und er erlebt schließlich den Höhepunkt der göttlichen Pädagogik: "Da erhörete mich der Herr, der lebendige Gott, von seinem h. Thron, da ich noch auff meinen Knien lag. So groß war seine Vater-Liebe, daß er mich nicht nach und nach solchen zweiffel und unruhe des Hertzens wieder benehmen wolte, daran mir wol hätte genügen können, sondern damit ich desto mehr überzeuget würde, und meiner verirrten Vernunft ein zaum angelegt würde, gegen seine Krafft und Treue nichts einzuwenden, so erhörete er mich plötzlich. Denn wie man eine

Hand umwendet, so war alle mein Zweiffel hinweg, ich war versichert in meinem Hertzen der Gnade Gottes in Christo Jesu, ich kunte Gott nicht allein Gott sondern meinen Vater nennen, alle Traurigkeit und unruhe des Hertzens ward auff einmahl weggenommen, hingegen ward ich als mit einem Strom der Freuden plötzlich überschüttet, daß ich aus vollem Muth Gott lobete und preisete, der mir solche große Gnade erzeiget hatte" (86).

Francke interpretiert sich von nun an als "wiedergeboren": "Nun erfuhre ich, war zu seyn, was Lutherus saget in der Vorrede über die Epistel an die Römer: Glaube ist ein göttlich werck in uns, das uns wandelt und neugebietet aus Gott Joh. 1,12. und tödtet den alten adam, machet uns gantz andere Menschen, von Hertzen, Muth, Sinn und allen Kräfte[n], und bringet den H. Geist mit sich pp. Und: Glaube ist eine lebendige, erwegene Zuversicht auff Gottes Gnade, so gewiß daß er tausend mahl drüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntniß göttlicher Gnade machet fröhlich, trotzig, und lustig gegen Gott und alle Creaturen, welches der H.G. thut im glauben pp. Gott hatte nun mein Hertz mit Liebe gegen ihn erfüllet, die weil er sich mir als das allerhöchste und allein unschätzbare Guth zu erkennen gegeben" (87). Und jetzt kann Francke auch mit Überzeugung wie der Apostel sagen: "Ich glaube, darum rede ich" (2 Kor 4,13).

Der Überzeugte, der Glaubende, der Gerettete, der Wiedergeborene spricht von diesem Zeitpunkt an auch für andere. Selbst wenn Francke dabei im Eifer des Konvertiten nicht selten zuviel des Guten tut, auch und gerade in den Details seiner Pädagogik (88), so ist doch grundsätzlich seine Absicht zu verstehen, das eigene Erlebnis allen ihm Anvertrauten mitzuteilen - und diese mitzureißen in eine Art allgemeiner Bekehrung hinein: "Der Haupt-Zweck, welcher vornehmlich bei dem Paedagogio intendiret wird, und worauf das übrige alles ziele[n]t, bestehet darinnen, daß die anvertraute Jugend nicht alleine im Grunde des Christenthums wohl unterrichtet, zur Erkenntniß Gottes und ihrer selbst geleitet, und

wie man durch Christum zum Vater kommen solle, sorgfältig angeführet werde; sondern daß sie auch durch fleißige und liebevolle Ermahnungen und gute Exempel, welche, zumal bei der Jugend, das meiste auszurichten und bei denen Gemüthern zum festesten sich einzusetzen pflegen, zur wirklichen Ausübung der gefaßten Lehren mögen erwecket werden" (89).

2.2 Die "Mithelferschaft" der erweckten Menschen

Francke nimmt bei seiner Erziehungspädagogik nun aber auch die allgemeine Aufgabe des erzieherischen Menschen wahr, indem er Gottes Pädagogik begleitet: "Denn obwohl weder der da pflanzet, noch der da begießet, etwas ist, sondern allein Gott, der das Gedeihen giebet, so muß doch Pflanzen und Begießen auch sein; Gottes Gnade thut zwar alles, wir aber sind dennoch an die Mittel gewiesen; worunter die Schulen allerdings mit zu referiren sind" (90). Gott handelt augenscheinlich nicht allein und gleichsam nur unmittelbar an den Menschen (91), sondern er bedient sich bestimmter "Mittel". Dabei ist das Mittel schlechthin der Mittler Jesus Christus (1 Tim 2,5). Dieser aber wird vermittelt durch das Wort der Schrift, welches ausgelegt und "verkündigt" werden muß. Von daher gesehen, ist die Predigt selbst "medium" (92). Sie geschieht durch die Prediger, und Gott vermittelt sich auf diese Weise durch bestimmte "Werkzeuge": Er baut seine Gemeinde auf, indem er "durch seine Knechte an euch arbeitet" (93).

2.21 Der Mensch als Exempel

Die menschliche Mitarbeit am heilsgeschichtlichen Erziehungswerk Gottes zeigt sich zunächst einmal an der Beispielhaftigkeit des einen Menschen für andere, falls sich das Exempel nur am vollkommenen Vorbild Jesu orientiert: "Wie nun JESUS CHRISTUS voller Demuth, Sanftmuth, Liebe, Geduld, Freundlichkeit und Holdseligkeit gewesen ist; so trachtet auch der Mensch darnach, daß

er zu eben demselben Bilde verkläret werde" (94). Der Sinn des Exempels ist ohnedies, daß der Sinn Christi offenbar werde und Gestalt im Menschen gewinne. Als Vorbild bewirkt das Vorbild die unmittelbare Nachfolge der Kinder: Wie man die Buchstaben einer Schreibvorlage nachmalt, die durch ein "klares weisses Papier" hindurchscheinen, so folgen die Studenten dem "Modell...", das sie an ihrem Praeceptoribus vor Augen gehabt haben" (95). Ein Lehrer soll sich deshalb "wohl prüfen, ob er selbst einen rechtschaffenen Grund in seinem Christenthum gelegen, also, daß die Jugend nicht allein den Anfang christlicher Lehre von ihm fassen, sondern auch ein Exempel und Fürbild, dem sie nachfolgen können, an ihm haben mögen..." (96). Und als Beispiel ist das Exempel ein von den Erziehern einzusetzendes "Mittel": Gerade der Geschichtsunterricht wird hier seinen legitimen Platz in der Schule haben (97). Schließlich wirkt das Exempel noch wie ein Spiegel, so etwa beim Lesen und Betrachten der heiligen Schrift, weil man dabey "nicht allein Lehren heraus nimmt, Streitigkeiten dabey anmerket, u.s.f. sondern auch dabey als in einen Spiegel hineinschaut, und seine häßliche Gestalt darin gewahr wird" (98). Wie die von sich selbst distanzierende Betrachtung in einem Spiegel führt das Exempel zur Einsicht in den eigenen Sinn, das "hertz", doch aktiviert es auch den Willen und läßt die Einsicht zum Handeln werden (99).

Die "cooperatio Dei" (100) realisiert sich über einzelne Exempel hinaus aber auch im Erzieheramt als solchem: Zwar sollen die Lehrer "bei ihrer anvertrauten Arbeit ihr Vertrauen nicht auf eigene Kräfte und Geschicklichkeit, sondern bei aller anzuwendenden Treue, auf Gottes kräftigen Beistand und Segen einig und allein setzen" (101), denn nur Gott selbst gibt den gedeihlichen Segen, doch sind die Menschen durchaus nicht unnütz, da sie Gott durch "fleißiges Begießen" (102) ihre Hand zum pädagogischen Werk bieten. Diese - auf Luther gestützte (103) - Mitwirkungslehre richtet Francke gegen alle falsch verstandene Passivität des (quietistischen) Menschen, zumal es Gottes Art ist, "daß er sein

Werck mittelbar und durch gesegnete Werckzeuge ausführe" (104). Also ist es nur folgerichtig, wenn der Erzieher in seinem Amt "seine Arbeit behält, weil Gott mit Menschen durch Menschen umzugehen pfleget" (105). Francke ist da ganz entschieden: "Es liegt darinnen, daß Menschen durch Menschen unterwiesen, aufgeweckt und in allem Guten gefördert werden sollen, eine solche Weisheit Gottes, die sich mit Worten nicht genug ausdrücken lässet" (106). Der Pädagoge verwirklicht auf diese Art schon von Amts wegen Gottes Willen, und er tut dies in besonderer Weise, wenn er seine Schüler von sich weg auf Gottes Regiment lenkt: "Solche Christen wolte man gern haben, wie sie Gottes Wort haben will, nicht daß man die Menschen nach seinem eigenen Willen formire und bilde, oder dis oder das von ihnen fordere, was Gott in seinem Wort nicht erfordert" (107). Diese Pädagogik verlangt jedoch vom Lehrer viel Selbstverleugnung - um des höheren Zieles willen. Denn wer mit Gott zusammenarbeitet, "der muß sich selbst auf solche Weise verleugnen, daß er nichts suche, als das Reich des Satans in seiner eigenen Seele und andern Seelen zu zerstören, hergegen das Reich Gottes... in sich und andern anzurichten" (108). Dann aber gehört ein solcher Lehrer zu den Menschen, "die Gott als seine geheiligte Gefäße zur Verherrlichung seines großen Namens brauchbar, und zu allem guten Werk zubereitet" (109) findet. Mit eben diesen Erziehern läßt sich nach Francke eine ganze Menschenwelt gestalten - und bessern, denn auch dies ist ein Stück politischer Pädagogik.

Völlig unrichtig wäre die Auffassung, die Erzieher, "cooperatores Dei" von Amts und von Neigung wegen, hätten sich irgendeine besondere Stellung im Zusammenhang der Schöpfung anzumaßen: Gott will sie, auch das ist streng lutherisch, als Mitarbeiter, nicht als Mitschöpfer (110). Wenn sie mit in das pädagogische Gesamtwerk Gottes miteinbezogen sind, so stehen sie damit noch lange nicht, wie neuzeitliches Denken urteilen könnte, in einem Verhältnis gleichberechtigter

Partnerschaft. Sie bleiben im Sinne von Lk 17,10 Knechte, "recht brauchbare und geheiligte Gefäße" (111), Werkzeuge Gottes "zur Ausbreitung seiner Ehre und Herrlichkeit und zu reichlicher Erbauung und Besserung des Nächsten" (112). Wo ein Pädagoge, statt diese gottgewollte Stellung zu bejahen, mehr sein will als ein Instrument und "Mittel" Gottes, wird keine Erziehung gelingen und der Schulmann "ein Bettler bleiben" (113). Umgekehrt ist dem willigen Erzieher der pädagogische Erfolg zugesagt: alles, was ihm zufällt, ist Gabe Gottes - und damit gut, auch wenn es, wie in den Fällen des Leidens, zunächst wie ein Mißerfolg aussehen mag.

Solche Realitäten werden vom Erzieher, so die theologische Norm Franckes, am ehesten dort bejaht, wo der Lehrer sich dem Gebet widmet: Gerade als Betender nimmt er seine Stellung als Mittel Gottes an. Wer seine Erziehungsarbeit unter der Anrufung Gottes beginnt und ständig mit einem Herzen verrichtet, das alles von Gott erwartet, ist wahrhaftig zur "cooperatio Dei" fähig und bereit: "Die Gottseligkeit aber muß nicht eine bloß äußerliche oder nur gesetzliche Ehrbarkeit, sondern in lebendiger Erkenntniß Jesu Christi gegründet sein; als welches die Hauptsache ist, die ein Praeceptor durch fleißige Betrachtung des Wortes Gottes und Gebet für sich und seine Kinder zu suchen hat. Sonderlich siehet er in den Betstunden mit den Kindern und beim Vortage des Wortes Gottes jedesmal darauf, dabei denn alle Ausschweife und was darzu nicht dienet, sorgfältig zu vermeiden; sich selbst stellet er dar als ein rechtes Fürbild der Heerde, und bezeuget mit seinem ganzen Wandel, daß Christus sein Alles sei" (114). Wer sich hingegen, das Gebet mißachtend, an die Erzieheraufgabe herandrängt, schließt Gott aus der Pädagogik aus, und es ist kein Wunder, daß ihm die Kinder schließlich mißraten. Die "eigene Gewalt" schafft also nichts, und es bleibt eine Angelegenheit von fundamentaler Bedeutung für Francke, daß seine Pädagogen wirklich beten.

2.22 Das Prinzip des "Bete und arbeite"

Diese Gottseligkeit, die Francke fordert, erlaubt jedoch nicht, daß der Wille zum eigenen Einsatz nachläßt. Es hieße vielmehr Gott versuchen, wenn sich der Erzieher allein auf Gottes Tat an den Schülern verließ. Gebet und Arbeit müssen Hand in Hand gehen, denn Gott will dem Menschen nicht die Arbeit abnehmen, sondern nur die Alltagssorgen um diese (115), da sie sich ständig um den Eigenwillen und dessen Pläne drehen. Gott befreit daher das Herz und das Gewissen, nicht aber die Hände: "Der Leib mag wohl arbeiten, Hände und Füße mögen ihre Geschäfte treiben, die zu diesem Leben gehören: Aber das Hertz will JESUS CHRISTUS frey haben. Das will er für sich allein behalten" (116).

Francke erarbeitet denn auch eine Theologie des erzieherischen Berufs und wendet sich in diesem Sinne in seiner "Idea Studiosi Theologiae" an den Stand, der für die Erziehung der Jugend der wichtigste war (117), an die künftigen Schulleute: "Gehe hin zur Ameise, du Fauler, (so rede ich mit den Worten Salomonis einen jeglichen wohlmeinend an, der dieses lieset, indem sich keiner für so erweckt halten soll, daß er nicht weit mehr und besser erwecket sein könnte und sollte) siehe ihre Weise an, und lerne... Denn weiß wird der Schade sein, als dein, wenn du die Ernte des Herrn verschläfst, und, da er zu derselben Arbeiter sucht, verwerflich erfunden, oder gar ein trieglicher Arbeiter sein wirst, den Gott nicht gesandt, und der dennoch gelaufen, der in seinem Studiren sich selbst, weltlich Ansehen und Ehre, leibliche Versorgung und dergleichen gesucht, nicht blieben bei den heilsamen Worten unseres Herrn Jesu Christi, und bei der Lehre von der Gottseligkeit, (Christi und seiner Apostel Lehre mit höchstem Fleiß, unter beständiger Anrufung um die Erleuchtung des Heiligen Geistes, recht gründlich verstehen zu lernen, in einem feinen und guten Herzen zu bewahren, und nach

solcher Richtschnur zu lehren und zu leben) und daher verdüstert ist, und nichts weiß, sondern seuchtig ist in Fragen und Wort-Kriegen, aus welchen entspringt Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn, Schül-Gezänk solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt sind, die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe... Hingegen, so du jetzt, jetzt, da dir gesaget wird, die Ernte sei so groß, und der Arbeiter sein wenig, dich aufwecken lässest, da du noch die Gelegenheit zum Guten in den Händen, und deine Jahre, nach dem Willen Gottes, noch vor dir hast; so du jetzt recht aufwachest und nüchtern wirst, thust dein böses Wesen, in der Ordnung einer wahren Bekehrung, von dir; richtest deine Sorge auf das einige Nothwendige; betrachtest, was dir dienen kann, daß du ein recht brauchbarer Arbeiter in der großen Ernte des Herrn werdest; beweisest dich wohl klüglich, ein jedes fein zu seiner Zeit zu thun, und nichts an dir zu dulden, dadurch du dich mit Fleiß, daß du täglich aller deiner obliegenden Pflicht besser ein Genügen leistest; bleibest also beständig in dem ora & labora: so ist die Gnade des Herrn mit dir..." (118). Auf diese Weise soll nach Francke eine ganze Welt mitgestaltet werden, wobei gerade der Pädagoge im Rahmen der "cooperatio Dei" eine schwere Verantwortung für die Welt trägt. Es ist nämlich "nicht zu läugnen", so ein Fazit Franckes, "daß alle die guten Regeln... zu nichts nutzen werden, wenn... nicht solche Leute der Erziehung fürgesetzt werden, die gründlich zu Gott bekehret sind" (119), denn nur der Bekehrte bekehrt eine Welt zu Gott.

2.23 Gottes Handeln in und mit der Menschenwelt

Bekehrung der Unbekehrten, mit anderen, religionsphilosophisch weniger emphatischen Worten "Gott und die Welt", so heißt das ständig wiederholte Grundthema dieser theologisch fundierten Pädagogik Franckes.

Denn der Erzieher, der Gottes Weisheit an sich verspürte und diese regieren ließ, stand eben nicht allein. Er war nicht quietistisch isoliert, er gehörte nicht nur einem frommen Konventikel an. Er hatte sich vielmehr mit einer ganzen Welt auseinanderzusetzen: Eltern und Kinder drängten in die Anstalten, brachten ihre "weltlichen" Auffassungen zu Gehör und verlangten von Francke und den Seinen Antworten. Das neue Bewußtsein, Werkzeug Gottes zu sein, ließ die hallischen Pietisten nicht nur (untätig-passives) Mitleid mit der Menschenmasse "da draußen" empfinden, "die in ihrer großen Weisheit immer zum Narren werden muß, die sich soviel Mühe und Arbeit machet in dem vergänglichen Wesen dieser Welt und doch schlechten Lohn zu gewarten hat" (120).

Dabei waren schon zu Franckes Lebzeiten nicht wenige Pietisten der Ansicht, sie hätten allen Grund, sich definitiv aus der Welt zurückzuziehen und von den Unbekehrbaren abzusondern. Ihre Freude an der Isolation ist auch immer wieder nicht ganz grundlos von den Gegnern der pietistischen Bewegung zum Anlaß schärfster Kritik gemacht worden. Der Rückzug dieser selbsternannten Herzensfrommen im Lande aus den als normal geltenden menschlichen Verhältnissen, die asketische Strenge ihrer ethischen Forderungen, die Abkapselung sogar von "Kirchenchristen" derselben Konfession und der fast rückhaltlose Zusammenhalt wie Gedankenaustausch der Konventikelmitglieder sprach beredt für diese Art von Menschenverachtung oder zumindest für einen gravierenden Mangel an Mitleid mit jenem Rest der Welt, der nicht zur "congregatio sanctorum" (121) gehörte (bzw. nicht zu dieser gehören durfte), die sich durch Zucht rein erhielt und Außenstehende gar nicht mehr als Menschen im Vollsinn anzuerkennen bereit schien. Doch nicht nur in den Sondergemeinschaften, sondern auch bei Einzelpersonen pietistischer Prägung fand sich eine Art von Einsiedlerideal, das sie zur förmlichen Weltflucht verleitete. So vernachlässigte beispielsweise Ludwig von Zinzendorf sein Amt als Hof- und Ju-

stizrat gänzlich und sah es lediglich als Nebensache, ja als eine Gelegenheit zur Übung frommer Geduld an, während er sich ungehemmt und mit bestem Gewissen dem ihm von keiner Seite erteilten Auftrag widmete, "dem Heilande Seelen zuzuführen" (122).

Andererseits legte ein "herzensfrommes" Konventikeltum, das sich an Moralität von niemandem übertreffen lassen wollte, kasuistisch fest, was zu tun erlaubt war und was nicht, und entwickelte sich damit hin und wieder zu einer förmlichen "Partei der Präzisität" (123), welche der Gesamtgesellschaft wegen ihrer strikten Ausrichtung auf die - wörtlich verstandene - biblische Norm sogar gefährlich werden konnte: Diese harte Gangart der Herzensfrömmigkeit einiger weniger Erweckter nahm, bewußt oder unbewußt, nichts Geringeres als die immer wieder in der Geschichte der Kirchen aufgetretene Vorstellung von der Errichtung des "Reiches Gottes auf Erden" auf und führte auf diese Weise - aus "Herzensfrömmigkeit"! - nicht zur Weltflucht, sondern zum Versuch, die Welt rigoros für Gott zu vereinnahmen oder wenigstens für das, was man sich selbst von Fall zu Fall als Gottes konkret geäußerten Willen interpretierte.

Offensichtlich hatten sich auch die verschiedenen Flügel der pietistischen Bewegung einem Hauptproblem der herkömmlichen Theologie zu stellen: Sollte sich der Bekennte aus allen - gleichsam störanfälligen - Lebensbereichen zurückziehen und seine fromme Seele an der bösen Welt vorbei allein seinem Gott anvertrauen? Oder mußte der Wiedergeborene die Welt radikal zu ändern suchen, indem er sie uneingeschränkt für einen Gott besetzte, dessen Daten unter der Hand immer verfügbar gemacht zu werden drohten (124)? War demnach die radikale Verneinung sowohl der Welt, die als Herrschaftsgebiet des Satans galt, als auch das eigene Ich, dieser Kampfplatz zwischen Gott und dem Teufel, die einzige Antwort für die eine Seite des Pietismus, die intensive Durchdringung und Gestaltung

des Lebens um Gottes willen die ausschließlich gültige Antwort jener anderen Seite, die eine geschlossene christliche Weltmoral predigte? Oder gab es noch einen dritten Weg? Mußte sich etwa nicht das ausgeprägte Werkzeugbewußtsein eines Francke die Mühe machen, zwischen den beiden Extremen der pietistischen Herzensfrömmigkeit, also zwischen Weltflucht und Weltsucht, ein rettendes Drittes, eine Art "Weltzucht", aufzuzeigen? Gelang Halle sogar die Quadratur des theologischen Zirkels, nämlich in der Welt, doch nicht von der Welt zu sein, und gerade auf diese Weise Gottes Plan - für alle Welt sichtbar - zu erfüllen und damit mit Recht zu einem "Wallfahrtsort für den Pietismus" (125) zu werden?

Auf den ersten Blick allerdings erweckt auch die von Francke favorisierte theologische Norm nicht den Eindruck, als habe Halle sich dem im Pietismus der Epoche verbreiteten Trend zum Extrem entziehen können. Nicht von ungefähr hat die orthodoxe Kritik auch Francke nicht ausgespart (126), als sie vom Partikularismus der Erweckten sprach. In der Tat sind die Äußerungen Franckes über die böse Welt, die es zu meiden gilt, Legion. Sie ziehen sich wie ein roter Faden durch alle seine Abhandlungen. Weltlichkeit, die Gift für den Wiedergeborenen ist, zeigt sich in der Lust der Augen, in Fleischeslust, in Liebe zum irdischen Besitz und Reichtum wie im "Prangen und Prahlen" mit seinem äußerlichen Stande, Geschicklichkeit und andere Dinge, darin der von Natur hoffärtige Sinn sich heraus zu lassen suchet" (127). Solche und ähnliche Merkmale des Weltmenschen faßt Francke unter dem Begriff "Welt-Liebe" oder "weltliche Klugheit" zusammen. Seine eigene Erfahrung mit sich und seinen Mitmenschen hat ihn die Hauptwirkungen einer solchen Liebe zur Welt beobachten lassen: die Glückseligkeit bei zeitlichen Gütern, die Unkenntnis der von Gott gesetzten Ziele für das irdische Leben, die Verwendung des Reichtums für weltliche Vergnügungen und den Mangel an Sorge "um das, was droben ist" (128).

In seiner "Vorrede über Fénelons Tractätlein von der Erziehung der Töchter" schildert Francke diese Situation an einem pädagogischen Exempel: "Wann jetziger Zeit fürnehme Leute ihren Kindern aufs beste rathen wollen, so suchen sie eine französische Mademoiselle. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß diese Nation zu äußerlicher guter Erziehung der Jugend mehr Geschicklichkeit hat, als die Deutschen; und wenn man solche haben kann, die zugleich von Herzen Gott fürchten, daß keine geschickter seien zu guter Erziehung als sie. Hingegen werden Verständige auch nicht läugnen, daß diese Nation eben diejenige sei, welche die deutsche am allermeisten zur Eitelkeit verführet, und pfleget die Eitelkeit ihnen insgeheim so sehr anzuhängen, daß alles ihr thun auf das *plaire au monde*, oder wie man der Welt wohl gefallen solle, gehet. Daher ist mehrentheils ihr Christenthum so beschaffen, daß sie Gott und der Welt zugleich dienen und gefallen wollen und von der Schmach Christi und gründlichen Verleugnung der Welt nichts wissen. Complaisance und Ambition oder Menschen-Gefälligkeit und Ehrfurcht sind bei ihnen Tugenden, welche sie wohl zum Grunde aller ihrer Anführung legen, ja es wohl für unmöglich ausgehen, ohne dieselbigen fortzukommen, und diejenigen für edle Gemüther halten, die viel Ambition haben. Nach dem Wort Gottes kann man diese beiden Stücke bei ihren rechten Namen nicht anders nennen, als Heuchelei und Hoffart, und wer diesen nicht von Herten abstirbet, wird nimmermehr ein wahrer Christ werden" (129).

Seine Abhandlung "Von der Erziehung der Jugend zu Gottseligkeit und Klugheit" aus dem Jahre 1702 findet zu keinem anderen Urteil über die "Nebenzwecke" der Pädagogik, die sich an Gottes Stelle drängen: "Wo aber die Lehrende allerhand Nebenzwecke der Jugend fürstellen, in Meinung, sie darmit aufzumuntern und anzufrischen, e.g. sie sollen studieren, daß sie dermaleins Canzler, Superintendenten, Doctores &c. werden, daß sie fürnehm und hochangesehen in der Welt werden, daß sie einmal ihr Stück Brot haben oder zu Reichthum und guten Tagen

gelangen mögen, daß sie es in diesem oder jenem dereinst gleich oder zuvorthun etc.: da wird bald der Hauptzweck aus den Augen gesetzt, und an dessen Stelle ein solcher abgeschmackter Nebenzweck erwählet" (130).

2.24 Das "Gespenst" der menschlichen Klugheit

Francke wird nicht müde, vor der menschlichen Klugheit, diesem "Gespenst der christlichen Klugheit" (131) zu warnen, von dem "alle Gazetten voll" sind, "daher man auch siehet, daß der Ausschlag von dem alleinweisen Gott gemeinlich ganz anders gegeben wird, als da die Sache von den Weltklugen aufs Tapet gebracht worden. Zwar machens dieselben darinnen auch nach ihrer Gewohnheit, daß sie von denen Gläubigen die Wörter borgen, daß sie wohl die Worte hinsetzen Volente DEO, wills Gott, unterdessen folgen sie nicht dem göttlichen Rath und sehen auf nichts weniger, als auf den göttlichen Willen, wiewohl die Blindheit so groß ist, daß auch dieses von ihnen nicht erkannt werden will, wenn es ihnen gleich fürgehalten wird, bis sie der Ausgang lehret, daß alle ihre im Unglauben gefassete Anschläge auf den Sand gebaut sind. Der natürliche Witz thut gemeinlich bei solcher menschlichen Klugheit das meiste und ist derowegen bei denen, die selbst nichts Besseres erkennen, in großem Ansehen. Aber ohne einer wahren und gründlichen Gottseligkeit ist derselbe vielmehr ein höchstgefährdeter Strick, dadurch sich die Menschen selbst fangen und in zeitliches und ewiges Verderben verwickeln" (132).

Die 1706 verfaßte Schrift "Philoteia oder die Liebe zu Gott" führt diesen Gedanken ebenfalls auf: "In aller Welt- und Eigenliebe suchet der Mensch nur sich selbst oder seinen eigenen Nutzen, Wohlust, Freude und Ruhe, und kann doch nimmermehr eine wahrhafte Ruhe und Vergnügen darinnen finden; aber in der Liebe Gottes, so sie anders rechtschaffen ist, suchet der Mensch nicht sich

selbst, noch etwas Zeitliches, Irdisches und Vergänglichliches, auch suchet er nicht darinnen nur allein seine eigene Ruhe und Vergnügung, als wenn dieselbe der einzige Endzweck der Liebe Gottes bei ihm wäre, sondern er suchet Gott selbst als sein höchstes Gut. Und weiß Gott selbst das allerhöchste Gut ist und alles andere wahrhaftig Gute in sich fasset und begreift, so kann auch kein anderer Endzweck sein, darauf die Liebe Gottes ihr Absehen habe, als Gott selbst. Die Liebe Gottes findet sich als das Gewicht der Seelen, welches die Seele zu nichts anders neiget, noch anders wohin trägt, als allein zu Gott. Darum wenn das Herz im lebendigen Glauben mit Gott vereinigt ist, so hat es zugleich seine Ruhe mit erlanget in Gott, welchen es als seinen letzten Endzweck und als das allerhöchste, ja einige Gut gesucht hat" (133).

Auch die "Ordnung und Lehrart der Waisenhaus-Schulen" in der Fassung von 1702 schärft den Erziehern ein: "Von denen Lüsten der Jugend sich insgeheim alle Kinder, jedoch insonderheit diejenigen, bei welchen sich dieselbigen bei ihren herannahenden Jünglingsjahren am meisten zu äußern anfangen, mit aller Sorgfältigkeit abzumahnern, damit bei Zeiten der Grund einer wahrhaftigen Verläugnung alles ungöttlichen Wesens in ihren Seelen gepflanzt werde. Es ist ihnen zu den Ende, sonderlich aus dem Grunde des göttlichen Wortes zu zeigen, wie sie in der Welt nichts verläugnen können, daß sie nicht in Christo viel herrlicher sollten wieder finden: damit sie von der Beschaffenheit des wahren Christenthums zugleich einen rechten Grund erlangen mögen" (134). Und die "Ordnung und Lehrart des Paedagogiums" läßt den Schaden erkennen, den Francke beklagt, "wenn Eltern ihren Kindern von Jugend auf eingebil-det, wie sie wegen ihres Standes oder Herkommens besser wären, als andere, und also müßten sie nun also studiren, damit sie auch Ehre in der Welt erreichten und den Ruhm ihrer Vorfahren bei der Welt fortpflanzeten. Oder wenn sie ihnen vorgestellt, sie müßten sich ihrem Stande gemäß verhalten, sich mit Andern und Geringern nicht gemein machen, sondern ihren Respect zu erhalten suchen" (135).

Erst recht warnt die "Idea Studiosi Theologiae", die Hauptinstruktion für künftige Pädagogen, vor aller Weltlichkeit und in diesem Fall vor ihrer Versuchung zu Kleinglauben gegenüber dem erzieherischen Hauptzweck: "Lasset euch nicht abschrecken, daß, so bald ihr euch mit eurem Christenthum zum gehörigen Ernst, und in euren Studiis zum rechten Zweck leget, die Welt euch in bösen Verdacht ziehen, Übel von euch reden und euch verwerfen möchte. Gedenket an das Wort des Herrn Jesu: Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. So muß es denn also sein. So ihr aber das Leiden Christi viel haben sollet, so werdet ihr auch reichlich getröstet werden durch Christum. Auch lasset euch nicht abhalten von dem rechtschaffenen Ernst, dazu ihr jetzt ermahnet werdet, durch ungleichen Verdacht, so euch gegen diesen oder jenen Lehrer beigebracht sein möchte, daran die Welt ihren alten Brauch sie zu verketzern ausübet. Was habt ihr euch bei solchem Geschwätz der Menschen aufzuhalten? Sehet auf euch selbst, und folget einfältiglich der Richtschnur des göttlichen Wortes, welches euch allenthalben darauf weist, daß in Jesu ein rechtschaffen Wesen sei. Darauf merket, dem denket nach, dem glaubet und folget, sonst weder zur rechten, noch zur linken" (136). Ähnliche Ermahnungen betreffen das Studium selber: "In seinem Studiren hat er nicht sowohl den Zweck, daß er wolle hochgelehret werden (immaßen solches Verlangen aus einer herrschenden Eigenliebe und Ehrfurcht herkommen könnte,) als daß er so viel lernen möge, als ihm Gott nöthig und nützlich zu sein erkennet, ihn nach seinem Willen zu einem Werkzeug zur Verherrlichung seines Namens und zu anderer Menschen Heil und Nutzen zu gebrauchen..." (137).

Diese Beispiele mögen für die feste Meinung Franckes genügen, die Haupteckenstein des wahren Christen sei allein diese: "Ich kan der Welt nicht länger dienen in ihren Sünden/ ich muß Christo/ meinen Heyland/ mein Hertz ergeben" (138). An solchen und ähnlichen Sätzen läßt sich nun aber auch die Tatsache ablesen, daß Francke in jedem Menschen zunächst den Weltsünder sah, der erst noch zur

"Ergebenheit des Herzens" bekehrt werden mußte. Christus selbst nahm diese Bekehrung in der Wiedergeburt vor (139). Allerdings mußten die Menschen zuvor - vor allem durch den predigenden Pädagogen als den "cooperator Dei" - aus ihrer selbstsicheren Zufriedenheit mit dem Zustand des Ichs wie mit demjenigen der Welt aufgeweckt und Schritt um Schritt der Buße zugeführt werden. Diese Aktivität verlangte zwar eine gehörige Anstrengung von seiten des (bereits erweckten) Pädagogen, doch ging die entscheidende Tat von Gott selbst aus: "Die Bekehrung des Menschen geschiehet nicht aus eigener Krafft/ sondern so wenig sich der Mensch selbst aufferwecken kan/ wenn er todt ist/ so wenig kan er sich auch selbst bekehren. Also verhält sich der Mensch nur leidender Weise in seiner Bekehrung/ oder läst sich vielmehr von GOTT bekehren/ als daß er sich selbst bekehren sollte. Solches geschiehet aber/ wenn ihm die Gnade GOTTES zuvor kommet/ und GOTTES Krafft in ihm würcket/ und er die Würckung des heiligen Geistes annimmt/ welcher in der Bekehrung den von Natur aus widerspenstigen Willen in ihme bricht/ daß er sich der Gnade willig ergiebet" (140).

Die Ergebung in den Willen Gottes führte den Menschen zur geistlichen Erkenntnis, daß Gott ihn seiner Gnade versicherte (deren Freuden er durchaus schon auf Erden genießen durfte) und daß eben diese Gnade die wahre Seelenruhe vor Gott und den Menschen vermittelte: "Wohl dem Menschen, der diese Gegenwärtigkeit des Heyls versteht, wie groß wird sein Friede, wie stoltz wird seine Ruhe seyn" (141). Baute schließlich die theologische Erziehung des Wiedergeborenen auf diesem Glaubensfrieden auf und verlangte sie seine "stätige Übung" (142), so waren die Grenzen der rein natürlichen Vernunft gesprengt und galt das bloße "Vernunfts-Christenthum" (143) als überwunden.

2.25 Die Ansätze zu einer therapeutischen Pädagogik

Der sieghafte Glaube machte den Bekehrten somit zum Instrument eines Gottes, der seine Verheißungen, wie in der Geschichte zu verfolgen war, noch stets und ohne

"cooperatio Dei", der sich - aufgrund einer "richtigen" Erziehung - immer mehr Menschen verpflichtet fühlen sollten, machte sichtbare Fortschritte, vor allem in Glaucha selbst. Und nicht von ungefähr konnte Francke immer weitergreifende Programme zur "Universal-Verbesserung" von Kirche und Gesellschaft entwerfen. Die Intensität der glaubensgestärkten Hoffnung bei den Wiedergeborenen, der die Arbeitsamkeit dieser "Tatchristen" entsprach, berechtigte zu den kühnsten Erwartungen: Endlich schien es gelungen, die Welt theologisch in den Griff zu bekommen und die ausufernden eschatologischen Erwartungen mancher Zeitgenossen innerweltlich aufzufangen, ohne sich an die Welt zu verlieren (144). Gott wie die Welt, Natur und Obernatur galten als zusammengebunden, und die theologische Pädagogik Halles erschien geradezu notwendigerweise auch "weltlich": Gott wollte ja eine gute Welt. Er hatte seine Welt gut geschaffen und erst, nachdem diese zum Bösen abgefallen war, kam alles darauf an, sie wieder - auch und gerade im Überindividuellen, gesellschaftlichen Bereich - zurückzuholen.

Es leuchtet ein, daß Francke als ein von der theologischen Sinn-Norm geleiteter Erzieher - und nicht als ein Mann der politischen Gewalt (145) - Abhilfe zur Ehre Gottes und zum Wohl der Menschen schaffen wollte. Sein Großer Aufsatz, der sich an dieser Stelle wie ein Bekenntnis zur Pädagogik des Politischen, nicht aber zur politischen Gewaltpraxis von ehemals liest, greift die Überleitung von der Norm ins praktische Detail der Erziehung auf: "Da nun die Menschen wie das wilde Vieh in der Irre gegangen, die Jugend nicht in der Zucht und Vermahnung zum HErrn auferzogen worden, hohe und niedrige Schulen als ein Wilder Wald mit dem Unkraut aller Mißbräuche und Unordnungen immer fortgewachsen, die armen und Elenden an Leib und Seele verwahrloset, denen Reichen noch dazu zu aller Verführung und Bosheit Thür und Thor auffgethan, insonderheit aber die Ämpter des Regier- und Lehr-Standes nicht mit solchen Leuten besetzt, die Gottes Ehre und des Nächsten Nutzen aufrichtig zum Zweck hätten, aber wohl unzählliche Gottlose, Untreue, Eigennützigte, Ungeschickte, Faule und wollüstige Arbeiter um den Lohn zu Kirch- und Schul-Ämtern gedungen worden; In summa, da man darnach noch wohl dazu gemeynet, wie herrlich die Gerechtig-

keit gehandhabet werde, wenn man die Diebe nach Urtheil und Recht auffhieng, die Mörder enthauptete, die Straßen-Räuber auff's Path legete, die Hexen verbrennete, andere aber, denen ein gelinder Urtheil gesprochen worden, des Landes verwies, auspeitschete, und der andern Obrigkeit ins Land jagte; und hat wol nicht einmal daran gedacht, daß man verbunden sey, die Sache im Grunde anzugreifen und die Quelle (!) aus welcher solche greuliche Thaten herfür kommen, zuverstopffen, nemlich, die Jugend recht zu erziehen, die Armen an Leib und Seel recht zu versorgen, Kirchen und Schulen und ins gemein alle Ämter mit tüchtigen Leuten sorgfältig zu versehen, das Volck vom Müßiggang und Schwelgen, (deßen Verstattung auch eine Hauptquelle des Verderbens ist) abzugewehnen und zu nützlicher Arbeit anzuhalten und auff diese und andere Heyse die Menschen in einen solchen Zustand zu setzen, daß man dergleichen Obelthaten und excesse von ihnen nicht leicht zu befahren haben möchte, welche bey der Verwahrlosung so vieler tausendmal tausend Menschen nicht anders als häufig an allen Orten sich hervor thun können" (146).

Ob und inwieweit diese vor allem "therapeutische" Pädagogik und ihre didaktischen Details zu Glaucha sich aus der Diagnose der dargestellten Theologie deduzieren ließen, bleibt jedoch noch offen. Was Francke betrifft, so war dieser sich in seinem demonstrativen Gottvertrauen sicher, daß "Gott sein Werck zu einer würcklichen Verbeßerung in allen dreyen Ständen zu segnen angefangen" (147) hatte.

3. ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT EINES PÄDAGOGIK-SYSTEMS: DIE "NORMATIVE DIDAKTIK" DES HALLISCHEN PIETISMUS

Die Ausführungen über die geistesgeschichtliche Einordnung und noch mehr diejenigen über die durch und durch von theologischen Vorgegebenheiten bestimmte Erziehungsnorm Franckes haben wohl schon erkennen lassen, daß es sich beim hallischen Pietismus um ein - zumindest dem eigenen Anspruch nach - geschlossenes System handelt, das auf klaren Sinn-Normen gründet und sich bis in seine Handlungsanweisungen hinein treu bleibt. Angesichts dieser Geschlossenheit, die recht übersichtlich, ja leicht durchschaubar erscheint, fällt es vielleicht manchem schwer, gerade diesen oder einen ähnlich strukturierten Ansatz nicht für die pädagogische Wegweisung schlechthin zu halten und einer derart einleuchtend erscheinenden Konsistenz nicht noch heute zu folgen, schon um der vermeintlichen Fragwürdigkeit neuerer Entwürfe, denen alles Apodiktische abzugehen scheint, zu entkommen.

Nun hat jedoch Herwig Blankertz gerade in diesem Zusammenhang auf die grundsätzliche Schwierigkeit des "überholten, doch nicht verschwundenen" Modells "normative Didaktik" aufmerksam gemacht (1). Unter den "geächteten Begriff" faßt er dabei im wissenschaftlichen Sinn, nicht nach Art einer Laientheorie "ein System, das ausgeht von obersten vorpädagogischen Sinn-Normen über das menschliche Leben, über die Stellung des Menschen in der Welt oder über die Natur des Menschen, diese Normen dann auslegt auf Erziehungsziele, daraus alle Inhalte des Unterrichtes ableitet, also den Lehrplan gewinnt, und schließlich bis zu Methoden- und Erziehungsformen weiter differenziert, so daß eine in sich geschlossene Deduktionskette entsteht, die aussagt, wie die Wirklichkeit 'Unterricht' sein solle" (2).

Ein solches System "faszinieren" nun, so Blankertz, aufgrund seiner "klaren Handlungsanweisungen" und deren einsichtig gemachtem Begründungszusammenhang zumindest jenen "Anfänger", der die unterlegte Sinn-Norm billigt, und dies nicht einmal ganz grundlos, da es diesem "überdies noch das beruhigende Bewußtsein" vermittelt, "bei allen konkreten Maßnahmen in Einklang mit den vorausgesetzten Überzeugungen zu sein" (3). Der Grund für eine solche Faszination liegt demnach in der anscheinend geschlossenen Deduktionskette, in dem "Anschein logischer Konsistenz, ja Wissenschaftlichkeit" (4), die alles Wenn und Aber an den Rand zu drängen oder gar auszuschließen scheint und denjenigen, der ihrer bedarf, in eine geradezu einlinige Sekurität versetzt. Gegenüber einem solchen Gewinn an Sicherheit ist der Anfänger (und oft nicht allein dieser) offensichtlich gerne bereit, die aus der Ableitungsbasis, zu deren Normengefüge er sich nun einmal zu "bekennen" hatte, folgenden Blickverengungen in Kauf zu nehmen, mag sich auch ein anderer zu anderen Normen bekennen und daher geneigt sein, die des einen als "unbrauchbar oder zumindest als suspekt" (5) zu empfinden. Der von der einen Klarheit Überzeugte fühlt sich jedenfalls systemgeborgen. Verdächtig ist ihm seither so gut wie nichts mehr, und gerade dies wirkt verdächtig.

Der Anfänger (und "Bekenner") hat sich eben kaum der Frage ausgesetzt, ob nicht "die didaktisch-methodischen Entscheidungsgründe durch viele Faktoren mitbedingt" sind, "die nicht aus Sinn-Normen, wie sie als philosophisch explizierte Vernunftpostulate, als religiös-theologisch ausgelegte Offenbarungswahrheiten oder als Weltanschauungen mit politisch-gesellschaftlichen Zielen auftreten, abgeleitet werden können", und ob nicht die Sinn-Normen lediglich eine "eingrenzende Geltung" beanspruchen dürfen, da innerhalb ihres Spielraumes "sehr verschiedene didaktische Konzeptionen möglich" sind, "die zum Teil ebenso in die Toleranz anderer, ja entgegensetzender Normen

fallen" (6). Trotz der immer wieder behaupteten Bindung an oberste Sinn-Normen kann ja eine didaktische Eigenstruktur durchschlagen, die "lückenlose Deduktion" erweist sich nur als scheinbar, und die obersten Sinn-Normen enthalten "durchaus nicht alles in nuce", was die didaktische Konzeption entfaltet, ja sie verhalten sich "gegen zahlreiche didaktische Sachfragen indifferent" (7).

An dieser Stelle holen uns die früheren Fragen (8) wieder ein: Muß Francke nicht doch die Handlungsanweisungen seiner Pädagogik, wie sie aus "weltlichen" Entscheidungsgründen resultieren, immer wieder vor seiner eigenen Theologie legitimieren, statt jene aus dieser lückenlos deduzieren zu können? Enthalten demzufolge die Sinn-Normen des hallischen Pietismus, so gültig sie sich geben, durchaus nicht a priori alles, was sein didaktischer Entwurf ausbreitet, sondern bleiben sie im eigentlichen indifferent gegen viele Sachprobleme? Paßt Francke seine Theologie immer wieder, bewußt oder unbewußt, den Bedürfnissen seines pädagogischen Alltags (oder sogar noch ganz anderen?) an? Ist nicht die hohe Verhaltenssicherheit, wie sie aus der Geschlossenheit dieses Systems zu folgen scheint, alles in allem doch nur auf das "Bekenntnis des Überzeugten Anfängers", jedoch nicht auf die logische Konsistenz des didaktischen Modells gegründet? Die Darstellung verschiedener Ableitungsversuche Franckes und einiger didaktischer Applikationen soll diese Fragen zu beantworten versuchen.

3.1 Franckes Versuch zur Ableitung innerhalb eines bestimmten Systems

Die Pädagogik des Theologen Francke gründet, wie bereits dargestellt worden ist, auf einer zutiefst bekenntnisgebundenen Überzeugung von Gott und der Welt, die wichtige Sinn-Normen zum Fundament der hallischen Erziehung macht. Von diesen Normen sollen hier drei genannt werden: 1. Gottes heiliger Geist hat eine ebenso umfassende wie detaillierte Ordnung geschaffen, die er eingehalten

wissen will; 2. Die Menschenwelt und ihre Klugheit sind der schöpferischen Gottesweisheit unterlegen und bedürfen der Rückbesinnung auf ihren Schöpfungsurprung, das heißt jener "Bekehrung" hin zur Gottesordnung, die Gott die Ehre gibt; 3. Diese Bekehrung darf nicht nur individualistisch gedeutet werden: Sie wendet sich stets dem Nutzen des Nächsten zu, um Schritt für Schritt eine "Universal-Verbesserung" herbeizuführen.

Die Inhalte dieser drei resümierenden Sätze sind so vielfach zu belegen, daß an dieser Stelle kurze Nachweise genügen können. Ad 1: "Denn es hat GOTT alles in Ordnung gefasset, und allen Dingen, welche in der Zeit begriffen sind, ihre gewisse Stunde gesetzt, damit in dem Reiche dieses Königes alles recht, weislich und ordentlich geführt und gehandelt werde" (9) und: "Der Mensch ist eigentlich zur Ehre Gottes erschaffen, folglich sollte das sein edelstes und liebstes Geschäft seyn, das er Gott lobete, und zwar nicht allein mit dem Munde, auch nicht allein in seinem Sinn und Hertzen; sondern alles sein Thun und Lassen, und alles sein Vornehmen, sollte zur Ehre und zum Lobe Gottes... gerichtet seyn" (10); ad 2: "Dienet der gantze Himmel in seiner richtigen Ordnung dem HErrn, unserm Gott, und stehen Himmel und Erde veste zum Dienst des lebendigen Gottes; wie sollte ich denn aus der Ordnung meines Schöpfers schreiten? Und warum sollte ich so gottlos seyn, daß ich von den Geboten und Befehlen meines Schöpfers abweichen, und mich nicht seinem Willen williglich unterwerfen wolte? Ach! es ist ja, leider! da Himmel und Erde noch veste stehen, und in ihrer Ordnung bleiben, der Mensch nicht in seiner Ordnung geblieben, sondern davon abgewichen..." (11) und: "Nemlich ein ieglicher, der anders ein wahres Kinde Gottes seyn, und zur ewigen Herrlichkeit gelangen will, der muß in diesen Proceß mit Christo unserm Heiland treten; Er muß diese Ordnung sich gefallen lassen, daß er hier erstlich mit Christo leide... und sich also der Creutzes-Taufe auf keinerley Weise entziehe, will er anders daß der Heilige Geist, der ein Geist der Herr-

lichkeit und Gottes ist, auf ihm ruhe, und daß er dort ewiglich mit Christo lebe und herrsche" (12); ad 3: "Das ist ihre (der Kinder Gottes) neue Natur, und die ihnen durch den Heiligen Geist verliehene Haupt-Eigenschaft, daß sie nun nicht mehr, wie die verderbte Natur thut, das Ihrige suchen, sondern gern allen Menschen Gutes thäten" (13) und: "Wenn diese *φιλανθρωπία* Gottes in seinem Hertzen sich recht spiegelt, so ist er auch bereit und willig, sich zum Dienst des Nächsten herzugeben, und ist nun das sein rechtes Leben, wenn er gegen seinen Nächsten in Liebe ausfließen kan" (14).

3.11 Die Beweise aus der Schrift als Basis

Solche Sätze Franckes werden ihrerseits wieder durch Zitate aus der Heiligen Schrift belegt. Daß Gott ein Gott der Ordnung ist, stützt sich auf den locus classicus in Weish 11, 20 f., den Francke zitiert (15). Für die These vom Abfall der Menschenwelt zieht Francke unter anderem das Alte Testament heran: "Daß nicht allein insgemein in der Welt, sondern auch in der sogenannten Christenheit und in der Evangelischen Kirchen selbst alles in einem verderbten Zustande und schrecklichen Verfall liege, mögen auch diejenigen, denen Gott die Augen nur ein wenig geöffnet, gar leicht erkennen. Es wird aber von dem jenigen Verfall und Verderben geredet, davon die Schrift sagt, wenn sie spricht von der ersten Welt 1.B. Mosis VI, 12: alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet auff Erden und welches darinnen bestehet, daß das Vornehmen und Thun der Menschen so beschaffen ist, daß es mit dem in der heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes gar nicht übereintrifft, sondern demselben schnur stracks entgegen gesetzt ist" (16). Das Bekehrungsgebot, also das Zurück zum Urwillen Gottes, leitet Francke neben vielen anderen Stellen auch von der Gottesweisheit ab:

"Denn eine jede Sache muß zu ihrem rechten und völligen Zweck geführt werden/ oder man hat nicht den rechten und völligen Nutzen davon zu gewarten. In Lesung heiliger Schrift muß Hertz und Sinn auff diesen und auff keinen andern End-Zweck gerichtet werden/ daß man 1.) zu Christo/ und 2.) durch Christum zur ewigen Seligkeit gelangen möge. Siehe 2. Tim. III.15. Ap. Gesch. X.43. Joh. XX.31. Diesen End-Zweck aber auff eine der Ordnung Gottes gemässe/ und ihm wohlgefällige Weyse/ wohl und selig zuerreichen/ must du es keines weges auff deine eigene Krafft/ Witz und Verstand anfangen/ noch meynen/ daß du es durch fleißig lesen und studiren aus grübeln woltest/ oder daß du deines Zwecks dann würcklich theilhaftig seyest/ wenn du von Christo/ seiner Person/ Naturen/ Aemtern/ Ständen/ und allen Stufen seiner Erniedrigung und Erhöhung eine äusserliche Wissenschaftt erlanget habest; Sondern du must dich vor Gott erniedrigen als ein Kind/ und alles dein Bibel-Lesen in demüthiger Erkenntniß deiner Untüchtigkeit/ mit ganz ernstlichen und inniglichen Gebeth und Seuffzen zu Gott anfangen/ und von solcher stetigen Erniedrigung keines weges abweichen/ ob du gleich im Fortgang grossen Verstand in der Heiligen Schrift findest. Möchtest du so einfältig und niedrig werden und bleiben/ als ein kleines und unmündiges Kindlein/ das an seiner Mutter Brust hänget/ so würde dir die lautere Milch des Evangelii ohne Verhinderung zufließen/ und vielmehr dein Hertz als dein Gedächtnüß erfüllen. Siehe von dieser Weißheit der unmündigen Matth. XI.25.26.27." (17).

Auch die Aufforderung an die Bekehrten, sich dem Dienst am Nächsten zur Verfügung zu stellen, wird von Francke ganz selbstverständlich auf die Gebote der Schrift gegründet: "Ja eben darumb, weil mir das hertzlich anliegt, daß nur der Wille Gottes geschehen möge, welcher ja dieser ist, daß das Reich des Satans in der Welt zerstöret und Gottes Reich angerichtet werde, so erwecket mich dieses Verlangen desto mehr dazu, meinen Nechsten auch

auffzumuntern und anzufrischen, daß er itzt bey dieser Zeit reichlich nach allem Vermögen und mit Freuden säete, damit er auch desto reichern Theil an dem Segen Gottes nehmen, und denselben mit desto größern Freuden zu seiner Zeit erndten möge. Wie gern wolte ich, daß ein ieglicher dem HErrn dienete mit seiner Gabe, als ein guter Haushalter der empfangenen Gabe nach der 1 Petr. im IV.V.10" (18). Nach wie vor gilt nämlich das Prinzip von der "cooperatio Dei": "Und wo sich Gott mit seinem Segen hin wendet, da wenden sich ja auch die Menschen, wenn sie gutes thun wollen, am sichersten hin, sintemal sie dann wissen, daß sie mit dem Werck seyn, damit Gott ist; sind sie aber mit demselben, so ist auch Gott, so viel die Anwendung ihres zeitlichen Vermögens betrifft, mit ihnen. Wie ein großes ist es aber, so man auch ein Mithelfer Gottes ist nach der 2 Corinth. VI.v.1" (19). In diesen Zusammenhang gehört auch der von Francke auf die Schrift gegründete Hinweis auf die besondere Verpflichtung des Lehrstandes: "Nur wenn eine Beßerung gesucht werden soll, muß sie nach der jetzt angezogenen Anweisung Christi und seines Apostels vom Lehr-Stande angefangen werden, als welcher das Saltz der Erden seyn muß. Matth.10,13" (20).

Solche Schriftbeweise haben, auch wenn sie billigerweise kaum an den Methoden der heutigen Exegese gemessen werden dürfen, für die Epoche im allgemeinen und für Francke im besonderen Bedeutung: Die noch immer höchste, wenn auch bereits nicht mehr unbestrittene Instanz der Zeit, das genuine Wort Gottes, wie es in den heiligen Schriften niedergelegt ist, spricht hier - und dies, so Francke, in unanfechtbarer Weise. Den Geboten der Bibel zu folgen, mußte zweifelsfrei zu Gott führen: "... wozu ist uns die Schrift anders gegeben, als daß wir den Weg zur Seligkeit und zum ewigen Leben daraus erkennen sollen?" (21). Deshalb war die Schrift in Ehrfurcht vor Gott zu behandeln (22) und bereits den Schulkindern als "Regel und Norm ihres Glaubens und Lebens" (23) nahezubringen. Dem künftigen Pädagogen aber wurde das "allernöthigste und unentbehrlichste"

Studium der Heiligen Schrift (24) besonders ans Herz gelegt: "Was nun ferner seinen Methodum Studiorum insonderheit betrifft, oder so fern, als selbiger die Ordnung begreift, zu derjenigen gründlichen Wissenschaft zu gelangen, die man an einem, der Theologiam studiret hat, zu suchen pfleget; setzet er erstlich die heilige Schrift zu seinem einigen Principio und Fundament, daraus er alle zu seiner und anderer Seelen wahren Erbauung gehörige Wahrheit zu erlernen habe. Daß er aber die heilige Schrift in solchem hohen Werth halte, beweiset er damit in der That, daß er dieselbe anders nicht, als mit großer Ehrerbietigkeit, nämlich als Gottes Wort, lieset und betrachtet, auch kein Buch fleißiger und ernstlicher als dieselbe tractiret; vor allen Dingen aber Gott herzlich bittet, daß er ihm die Augen zu deren rechten Verstand öffnen und ihn in seiner Wahrheit heiligen wolle" (25).

Die Autorität der Bibel für Lehre, Glauben und Leben war erster Grundsatz des hallischen Pietismus. Die Bibel war Lehrbuch und Heilmittel zugleich: "Dis soll denn in unserm gantzen Leben unser größter Fleiß seyn/ daß wir aus der heil. Schrift einen rechten Grund von Christo JEsu unserm Erlöser fassen mögen" (26). Deshalb stand in der Schrift auch grundsätzlich kein Wort umsonst geschrieben: "Denn ob zwar ein Wort etwas geringer zu seyn scheint/ so ist doch kein einiges in der Heiligen Schrift vergeblich gesetzt/ sondern in einem ieglichen liegen die Schätze der Göttlichen Weißheit verborgen" (27). Die gesamte Bibel wieder einem jeden Menschen zugänglich gemacht zu haben, war für Francke folgerichtig das große Verdienst des Protestantismus: "Die Lehre anlangend/ ist es ja freylich als eine theure und unschätzbare Wohltat zu erkennen und anzunehmen/ daß uns Gott durch Lutherum... sein heiliges Wort/ in die Schrift Altes und Neues Testament verfasset/ so unter dem Papstthum verdunkelt und

gleichsam verstecket war/ wiederum in die Hände gegeben hat/ daß es nicht die Gelehrten alleine/ sondern auch die Ungelehrten und Einfältigen lesen/ und den Grund ihrer Seligkeit daraus vernehmen können" (28).

Mit der Schrift ist selbstverständlich auch der Anfang der von Francke intendierten und durchgeführten Deduktionskette bestimmt. Die Frage, ob nicht auch dieselben oder andere Schriftzitate andere theologische Ableitungen ermöglichen könnten, stellt sich dabei nicht. Francke kommt vielmehr nicht einmal ohne verschiedene - in ihrer Häufung nicht immer geglückt erscheinende - "Erfüllungszitate" aus, wenn er die Richtigkeit, das heißt die Gottgewolltheit des von ihm in großer Treue zur Schrift eingeschlagenen Weges beweisen will: "Wie endlich aus einer guten in Gottes Wort gegründeten und auff eine recht gründliche Änderung und Beßerung der Menschen zielenden Lehre nichts anders erfolgen kann als eine rechtschaffene Beßerung bey allen denen, die solche Lehre in Sanfftmüt annehmen und sie in ihrem Hertzen pflantzen laßen: also hat auch Gott mit diesem Segen die Lehre vom wahren thätigen Christenthum, darauff unter unzehligen Lästerungen und Schmähungen der Welt hieselbst beständig bedrungen worden, gezieret und gleichsam versiegelt. Ich erinnere mich hiebey, wie in der Historia Apostolica die Lehre Pauli, wie er sie dem Neroni solle vorgetragen haben, erzehlet wird. 'Ich habe gelehret (wie daselbst Paulus redend eingeführet), was den Frieden und die Liebe unter den Menschen auffrichtet, denn ich habe gelehret, daß die Menschen sich untereinander lieben sollen (Rom. XII.10), ich habe gelehret, daß sie einander mit Ehrerbietung sollen zuvorkommen (v.10) ich habe gelehret, daß die großen und reichen nicht stoltz seyn, noch sich auff den ungewißen Reichthum verlaßen, sondern auff Gott ihre Hoffnung setzen sollen (1. Timot. VI.17). Ich habe die Armen gelehret, daß sie in ihrer Dürfftigkeit frölich seyn sollen (2 Corinth.VI.10)...

Ich habe gelehret, daß die Eltern ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum HErrn aufferziehen sollen (Eph. VI.4). Ich habe die Kinder gelehret, daß sie ihren Eltern gehorchen, und ihren heilsamen Ermahnungen folgen sollen (Eph. VI.1. Col.III.20)...¹ Allen diesen ietzo aus Pauli Munde erzählte und in seinen Schrifften enthaltene Wahrheiten, nebst denen übrigen auch dahin gehörigen Stücken, sind bißhero unermüdlich und allen Ernstes getrieben worden; so wird auch die studirende Jugend täglich dazu angewiesen, wie sie dieses alles aus einem rechten lauterem Grunde des Evangelii, nicht als eine Werckheiligkeit, sondern als eine nothwendige Glaubens Frucht lebenslang treiben, unnöthiges Gezänck aber, so zur Beßerung nicht dienet, vermeiden sollen... Daher man denn auff keine Weise Ursache hat, von fernerer Fortsetzung der hieselbst geführten Lehr-Art, und Anweisung der studirenden Jugend etwas anders als eine reale Verbeßerung des allenthalben verderbten Zustandes unter den Segen des Allerhöchsten zu hoffen und zu gewarten" (29).

3.12 Die Folgerungen für die hallische Ordnungstheologie und -pädagogik

Auf eine solche Glaubensbasis gestützt, die als unerschütterlich interpretiert wird, gehen Franckes Ableitungsversuche einen Schritt weiter: Die Cottesordnung, die ihm als "die einzig sichere Grundlage der Erziehung" (30) gilt, stellt sich dar als "eine innere und eine äußere Ordnung", als "eine Ordnung des Lebens, wie der Dinge, weil der Mensch sich und alle Dinge auf Gott beziehen und zu Gott hinführen soll, bei dem die vollkommene Ordnung ist" (31). Dieses System ist damit total und universal, denn einmal mehr kommt seiner Theologie die Schrift zu Hilfe: "Es sind da verschiedene Zuteilungen von Geisteswirkungen, aber derselbe Gott, der alles in allen wirkt" (1 Kor 12, 6) sowie: "... ein Leib

und ein Geist, wie ihr auch berufen seid in einer Hoffnung, die eure Berufung bezeichnet, - ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allen ist und durch alle und in allen wirkt" (Eph. 4, 4-6).

Aus der im Willen Gottes begründeten Totalordnung, die "alles durch alle und in allen" wirkt, folgen für Francke schließlich förmliche "Ordnungs-Reihen" innerhalb der Welt der Menschen: Kirche, Schulen, Tische (32), alles läßt sich nach dem Willen Gottes ordnen. So sagt Francke beispielsweise unter Berufung auf Tit 1, 5-9, es entspreche den Absichten des Paulus, "wenn man suchet, wie man allezeit die Kirche Gottes fein in guter und richtiger Ordnung halte" (33). Die menschlichen Ordnungen werden zum konsequent abgeleiteten Ausdruck der Ordnung Gottes, und so läßt sich selbst die kirchliche Festordnung auf Gottes Ökonomie hin deuten: Der Gläubige hat sich nämlich gebührend auf ein Kirchenfest vorzubereiten, und dies nicht etwa "aus einer blossen menschlichen Ordnung, sondern aus Dankbarkeit für die allergrössesten Wohlthaten, die ihm GOTT in seinem Sohne erzeiget hat" (34). Daß Ähnliches für die Berufe und Stände der Menschenwelt zu gelten hat, legt sich nahe: "Daher siehet man auch, daß die Christenheit der Welt einen großen Nutzen und Vortheil bringet, weil ein Christ in seinem Beruf treu und redlich ist, und alles, was verrücket und eine Mißgeburt worden ist, wieder in seine rechte Ordnung bringet" (35).

Eben dieses In-Ordnung-Bringen des Verrückten, ein Synonym für die Bekehrung des Menschen in der Welt und für diese, führt den Wiedergeborenen zu Gottes Heilsordnung zurück: Es ist nämlich, so Francke, "kein anderer Weg oder Ordnung, in welcher ihr dazu gelangen und in das Paradies, welches bishero verschlossen gewesen, nun aber wieder geöffnet wird, könnet eingehen, als die Ordnung der Busse oder der Aenderung eures Sinnes" (36). Wenn der Mensch die Dinge dieser Welt wieder zu ihrem ursprünglichen, gottgewollten Status zurückführt, das heißt in Ordnung

bringt, so ist gerade dies Ausdruck seiner Bekehrung. Und wie es ganze Reihen von Ordnungen in der von Gott geschaffenen Welt der Menschen gibt, so auch bestimmte "Bekehrungs-Ketten": Ein Wiedergeborener steckt nämlich durch sein Leben aus dem Glauben, durch sein Tatchristentum den Nächsten an, sich seinerseits zu bekehren und so fort... Am Ende aber steht dann jene "Universal-Verbesserung", die Francke als das Ziel seiner Arbeit betrachtet (37).

Die zunehmende Verbesserung des menschlichen Lebens sollte also durch die Summierung vieler Einzelentwicklungen hin zu Gott zustandekommen, und die Praxis dieser Verbesserung, deren Notwendigkeit aus dem verbindlichen (wenn auch schon nicht mehr allgemein akzeptierten) Gotteswort deduziert worden war, lief für den Einzelnen über bestimmte Stufen, über Erkenntnis der Sünde, Reue, Buße, Bekehrung, Umkehr und Wiedergeburt. Diese partielle Besserung, von der Francke detailliert handelt, steht am Beginn jener totalen Besserung, über deren Einzelheiten Francke sich allerdings so gut wie gar nicht äußert (38).

Daß Francke die angestrebte Verbesserung nun aber ausschließlich mit Hilfe seiner - ebenfalls abgeleiteten - Spezialpädagogik (und nicht etwa durch politische Machinationen) zu erreichen sucht (39), braucht hier nicht mehr eigens nachgewiesen zu werden: Unter den Franckeschen Prämissen ist Pädagogik vor allem Vorbereitung auf die von der Gottesgnade bewirkte Bekehrung (40). Francke war davon überzeugt, "daß eine wahre und gründliche Besserung in allen Ständen davon zu hoffen/ wenn man uns nur Gehör giebet und die gebührenden Folge leistet" (41). Die Forderung dieses Pädagogen war einfach genug: Durch strikte Beachtung und Erfüllung des Gottesgebotes konnte und sollte unter den Weltmenschen ein Klima geschaffen werden, in dem sich die Beziehungen der Menschen zueinander in der besten Form abspielen konnten. Denn "die Obrigkeiten sollen dadurch bessere Unterthanen/ und die Unterthanen

beßere Obrigkeiten bekommen. Die Gemeinen sollten dadurch bessere Hirten/ und die Hirten bessere Schafe erlangen. Die Haus-Väter sollen ihre Frucht davon haben/ daß sie frömmere und treuer Gesinde kriegen/ und das Gesinde soll diese Wohlthat vom Evangelio Christi haben/ daß ihre Herren ihnen beweisen/ was recht und gleich ist/... Der Ehestand soll dadurch keusch/ das Haus-Wesen friedlich/ die Auferziehung der Jugend weislich/ die Regierung der Städte/ Länder und Reiche gerecht ordentlich und ruhig geführt werden" (42).

Eine "ordentliche Führung" aber konnte alle Welt, wenn sie nur wollte, bereits an Franckes eigenem Werk zu Glaucha ablesen. Hier haben daher die erwähnten Erfüllungszitate ihren Platz, und die hallischen Anstalten werden an dieser Stelle relevant. Francke setzt dem Verderben aller Stände seine Stiftungen gegenüber: "Zwar war der Anfang darzu vor der menschlichen Vernunft so geringe und verächtlich, daß man nimmermehr hätte gedencken mögen, daß es damit zu den gegenwärtig gesegneten Zustände gedeihen sollte. Gleichwie aber die verderbte Auferziehung der Jugend und die Verführung und verwahrlosung derselben in den öffentlichen Schulen nebst der Lieblosigkeit gegen die Armen... sowol als der verderbte Zustand der Universitäten gleichsam die Quelladern sind, durch welche das verderben sich in alle Stände ausbreitet, also wurden diese Anstalten selbst entgegen gesetzt" (43). Von der Einmaligkeit Glauchas hat Francke genaue Vorstellungen: "... ein größer und wichtiger Werck..., als an irgend einigen andern Orte anzutreffen ist" (44).

Dieses Werk war augenscheinlich als eine Art "Idealstaatlichkeit im kleinsten Maßstab, als ein Muster für die ganze Welt" (45) geplant. In ihm wurden Vorkehrungen für die Verbesserung aller Stände geschaffen, und durch die Stiftungen war eine unübersehbare Mahnung an die Obrigkeiten in Kirche und Welt gerichtet, ihrerseits etwas zur Besserung des öffentlichen Lebens beizutragen. Es

kam daher nicht von ungefähr, daß Francke feststellen konnte: "Viele im öffentlichen Lehr-Amt stehende sind herkommen, und wenn sie denn die Einmütigkeit und den Ernst im Lehr und Leben, und die Art und Weyse, wie es angegriffen werde, selbst mit Augen gesehen, haben sie so fort an ihren Orten es auch frischer angegriffen, und darnach mit größerem Seegen als vorhin, gearbeitet" (46).

Die "exemplarischen" Individuen, die in Glaucha geformt wurden, traten somit vor aller Augen den Beweis für die richtige Methode an, und Francke fühlte sich bestätigt: "Denn es ist eine große Anzahl junger Leute zum Lehramt in Kirchen und Schulen wohl zubereitet worden, von welchen auch viele theils schon im Predig-Amt, theils in Universitaeten- und Schulen-Ämbtern gar herrliche und gesegnete Früchte ihrer genoßenen Anführung an den Tag geleyet; wo sie hinkommen, mit gleicher Mühe und Sorgfalt, als sie es hier gesehen, die anvertrauten Seelen aus dem Verderben zu reißen getrachtet, und mit Lehr und Leben allen Menschen vorgeleuchtet; daher man denn bald einiger realen Verbeßerung an solchen Orten innen werden können" (47).

Diese optimistisch klingende Lagebeurteilung gründet mit auf Franckes Nachvollzug jener Art von "geordneter Verbesserung", auf die Wolf Oschlies aufmerksam gemacht hat (48). Francke ist vor allem in seinen Predigten immer wieder auf diese "Ordnung" in der Beseitigung des Verderbens eingegangen: Die Bekehrung findet ja nicht sprunghaft, gleichsam aus dem Stand statt. Sie entwickelt sich vielmehr in einem längeren Prozeß, in Stufen. Diese Stufen finden sich im Leben des Individuums, aber auch in der Gemeinschaft aller Menschen. Und das auf den einzelnen Stufen erreichte Niveau macht auf eine höhere Weise "gleich", eine Erkenntnis, die nicht zuletzt für die politische Pädagogik wichtig wird. Zunächst sind nämlich alle Menschen prinzipiell gleich vor der Sünde: Alle weltlichen Rand- und Standesunterschiede fallen vor Gott nicht ins Gewicht. Die Sünde macht jeden Menschen - und alle Menschen in Gemeinschaft - gleich: "Da stehen also die Menschen, ehe sie zu Christo kommen, in keinem Unterschied, sondern sie haben alle gesündigt..." (49).

Eine ähnliche Gleichheit der Menschen findet sich vor dem evangelischen Gebot zur Besserung. Keine Stellung in der Welt vermag ja von der Verpflichtung zur Buße zu absolvieren (50). Und schließlich sind auch die Bekehrten, die sich dem Vorbild Christi anzunähern begonnen haben, vor diesem wieder gleich: "Es ist keiner vor dem andern mehr, als in so fern er zum Ebenbilde Gottes wieder erneuert, bey Gott dem HErrn in Gnaden stehet, und dem Vorbilde JEsu Christi ähnlich wird" (51).

Francke ist damit wieder bei seinem eigenen Sinn-System. Gott hat alle Menschen gleich geschaffen, vor Gott sind alle Menschen gleich, und Gott liebt gleichermaßen alle Menschen. Diese egalitäre Konzeption, die den Anstalten zu Glaucha zugrundeliegt, vereinheitlicht diese "von innen her" und ermöglicht es so dem Theologen, hier einmal ohne besondere Rücksicht auf die "Stände" der Welt seine - für alle in gleicher Weise geltenden - pädagogischen Grundsätze aufzustellen. Die (gebotenen?) Differenzierungen, von denen noch die Rede sein wird (52), stellen im Vergleich zu dieser grundsätzlichen Gleichheit aller vor Gott und dessen Geboten fürs erste ein nachrangiges Problem dar.

Ungleich wichtiger sind zunächst die aus den bereits dargestellten theologischen Sinn-Normen, die Francke als nicht mehr hinterfragbar auffaßt, für die Pädagogik abgeleiteten Sätze: Ad 1: "Denn alle Weisheit (wie Sirach im Anfange seines Buchs anführet) ist von Gott dem Herrn, und ist bei ihm in Ewigkeit. Demnach muß sie auch wieder in dieser Quelle fließen, daraus sie geflossen ist" (53) und: "Die Ehre Gottes muß in allen Dingen, aber absonderlich in Auferziehung und Unterweisung der Kinder als der Hauptzweck immer für Augen sein, sowohl dem Praeceptor, als den Untergebenen selbst" (54) und: "Nur will hier absonderlich vonnöthen sein, daß derjenige, der seine Untergebenen zur wahren Klugheit anweisen soll, selbst das Gold von denen Schlacken zu unterscheiden

und zu sondern wisse, damit er nicht eine heidnische und irdische Klugheit, die auf keinem festen Grund stehet, mit der göttlichen Weisheit vermenge, sondern die Fehler jener und den Vorzug dieser gebührend zeige. Wenn aber auch die Jugend selbst auf solida und gewisse principia geführt wird, wird sie bald von sich selbst anfangen, diesen Unterschied zu machen, und sich nicht so leicht durch einen Dunst der falschen Klugheit verblenden lassen... Weil sich aber die Kinder für sich selbst hierinnen nicht finden würden, kommt das meiste diesfalls auf den Praeceptorem an, der sich in ihr Alter und capacität muß zu schicken wissen, ... daß er ihnen fleißig und treulich einschärfe, daß Alles thörllich und närrisch gehandelt sei, was man nicht zur Ehre Gottes anfangen und verrichte, nach 1 Cor.10,31. Ihr esset oder trinket, oder was ihr thuet, so thuet es zur Ehre Gottes" (55); ad 2: "Daß an christlicher Erziehung der Jugend der Kirche Gottes und dem gemeinen Wesen viel gelegen sei, wird von keinem Menschen in Zweifel gezogen: es ist aber dahero so vielmehr zu beklagen, daß vor die öffentliche Schulen, woraus künftig alle Stände besetzt werden sollen, so wenig Sorge getragen wird, da die Erfahrung es leider genugsam bezeuget, daß ohne deren Verbesserung dem eingerissenen allgemeinen Verderben nicht gewehret werden könne... der böse Samen gelanget durch üble Auf-erziehung zur bösen Frucht, und muß derowegen die Jugend durch gute Erziehung zur heiligen Übung der Gottseligkeit und zum Streit wider die innerliche Bosheit angewiesen werden, welches denn durch wohleingerichtete Schulen am besten erhalten werden kann" (56) und: "... dahin sollte bey aller Erziehung die größte Sorge gerichtet werden, daß der Mensch aus den Schrancken seines verderbten und zu allem Guten ohnmächtigen, natürlichen Wesens herausgerücket und in einen ganz andern und bessern Stand gesetzt werden möchte" (57); ad 3: "Denn wenn der Lehrende zu einem gottseligen und verständigen Wandel und

zu nützlicher Wissenschaft die Jugend gebührend angewiesen, und diese von ihm solches recht gefasset, haben die Menschen an ihrer Seiten das Ihrige gethan, und übergeben das Uebrige billig dem Rath und Willen Gottes... Wann die Kinder zur beständigen Furcht und Liebe des allgegenwärtigen Gottes erwecket werden und ihnen der rechte Adel der menschlichen Seele, so in der Erneuerung zum Ebenbilde Gottes bestehet, mit lebendigen Farben für Augen gemahlet wird, und sie also in der Zucht und Vermahnung zum Herrn (Eph. 6) erzogen werden, ist solches hinlänglich genug, und viel durchdringender und kräftiger zum Guten, als die satanische Fürstellung der Herrlichkeiten dieser Welt" (58) und: "Wieweit Gott solchen Fleiß und Bemühung dann segnen wolle, lässet man ihm billig anheim gestellet seyn, uns aber ist es Sünde, so wir wissen gutes zu thun und thun es nicht, oder so wir die Gelegenheit noch mehr gutes zu schaffen vor uns sehen, und sind doch zu träge, dieselbe Gelegenheit zu gebrauchen; da werden uns dann dergleichen praetexte und Beschönigungen, z.E. daß wirs doch nicht zur Vollkommenheit bringen werden, oder daß wir doch nicht die gantze Welt bekehren werden, zu desto größerer Verantwortung für Gott dem Allerhöchsten gereichen; Ja, es wäre uns die gröste Schande vor der Welt, wenn uns Gott gleichsam mit Fingern drauff wiese, daß er uns helfen und beystehen wolle, und wir wolten doch soviel Muth nicht haben noch soviel Fleiß und Mühe dran strecken, den Göttlichen Segen zu erlangen..." (59).

3.13 Die "cultura animi" oder die "Gemüts-Pflege"

Sind auf diese Weise die theologischen Vorgaben in die Pädagogik überführt und ist der Hauptzweck in Auferziehung und Unterweisung der Jugend damit bestimmt, so kann Francke einen weiteren Ableitungsschritt tun: "Cultura animi oder die Gemüthspflege ist das einige Mittel, wodurch dieser Hauptzweck in Anweisung der Jugend erhalten wird... Die wahre Gemüthspflege gehet auf den Willen und den Verstand" (60). Diese Auffassung greift nach Peter Menck die psycho-

logische Lehre der Epoche auf, die zwei "Seelenkräfte", nämlich den Willen und den Verstand kannte (61). Francke spricht - wohl im Anschluß an Comenius (62) - von beiden Kräften, doch läßt er keinen Zweifel daran, welcher von beiden er das entscheidende Gewicht für die Pädagogik beimißt: "Wer nur deswegen die Jugend unterrichtet, daß er sie gelehrter mache, siehet zwar auf die Pflege des Verstandes, welches gut, aber nicht genug ist. Denn er vergisset das beste, nämlich den Willen unter den Gehorsam zu bringen, und wird deswegen endlich befinden, daß er ohne wahre Frucht gearbeitet" (63). Nicht von ungefähr handelt denn auch Franckes "Kurzer und einfältiger Unterricht, wie die Kinder zur wahren Gottseligkeit und christlichen Klugheit anzuführen sind" vor allem von der Erziehung des Willens (64).

Bereits Comenius, einer der Wegbereiter Franckes (65), hatte die dem Menschen verliehenen Fähigkeiten nun aber nicht als ruhenden Besitz, sondern als Aufgabe betrachtet, welche die Sonderstellung des Menschen in der Schöpfung begründet: "Was also ist der Mensch? Eine Lebewesen, der freien Handlung fähig, bestimmt zur Herrschaft über die geschaffene Welt und zum ewigen Bundesgenossen des Schöpfers. Er wurde nämlich erschaffen, damit er wäre 1. der Gipfel aller Geschöpfe, gleichsam eine kleine Welt, 2. der Lenker der sichtbaren Dinge, gleichsam ein Pro-König und Vize-Gott, 3. Genosse der Ewigkeit, gleichsam der Beisitzer seines Thrones" (66). Zumal die menschliche Willensfreiheit war daher in ihrem Bezug zum Schöpfergott zu interpretieren: "Es kommt in hohem Maße darauf an, daß die Menschen lernen und auch fähig werden, in eigenem Ermessen die recht erkannten Dinge frei auszuwählen und darüber zu verfügen, damit das Bild Gottes im Menschen nirgends getrübt werde, am wenigsten dort, wo er sich am meisten der Ebenbildlichkeit nähert, in der Freiheit des Wählens" (67).

Eine derart unbedingte Rückbindung des ganzen Menschen an den Schöpfer trug allerdings schon damals nicht mehr

voll dem sich wandelnden Menschenverständnis und den sich daraus entwickelnden pädagogischen Intentionen Rechnung. Inzwischen war ja der Mensch auf dem Weg, selbst zum Mittelpunkt der Erkenntnis und des Wollens zu werden, und die Pädagogik wandte sich mehr und mehr von Gott zum Menschen (68). So wird etwa für Erhard Weigel (1625-1699) die Willensunterweisung als Resultat und Konstitutivum der entschlossenen Hinwendung des Menschen zu sich selbst künftig zum Zentrum der Erziehung (69). Wie Comenius und Francke geht es nämlich auch Weigel darum, die Welt zu bessern. Fortan stehen jedoch die Sachen, die Realien, im Mittelpunkt. Um dem sich daraus ergebenden neuen Wissenschaftsverständnis gerecht zu werden, bedarf es einer Instanz, die mächtig genug ist, eben diesen Realien Anweisungen zu erteilen und sie zu Zwecken zu bestimmen, kurz, sie zu "ordnen". Diese Instanz wird im menschlichen Willen gesehen. Aus der Verfügungsgewalt des Willens über die Realien erwächst die Macht, welche es zu steuern und in geordneten Bahnen zu halten gilt. Hier liegt letztlich die Aufgabe der Willenserziehung (70).

Der hallische Pietismus weiß zwar um eine solche Deutung, Francke übernimmt auch die Willenserziehung als sehr wichtige pädagogische Maßnahme, doch deutet er das Sich-Frei-Setzen des Willens zur Macht über die Dinge dieser Welt mit dem Ziel, sie sich dienstbar zu machen (71), als Irrweg, der den geschaffenen Menschen von Gottes Weisheit wegführt. Ist der Mensch nämlich auf sich selbst bezogen, weil er die Ehre Gottes aus den Augen verloren hat, so ist er "verrückt", ungeordnet, ehrlos und mit "vieler Eigen-Liebe und Eigen-Lust besudelt" (72), weil er auf das Eigene statt auf das Göttliche bezogen ist. In seiner Eigen-Liebe sucht ein solch "natürlicher" Mensch (73) seine "eigene Herrlichkeit und Ehre", seinen "eigenen Nutzen", seine "eigene

Lust" und seine "eigene Weisheit" (74) und bekommt sich schließlich selbst zum Hauptzweck (75): "Bey solcher Einbildung und selbst gemachten Trost aber hat er in einer solchen Blindheit gesteckt, daß er nicht gesehen, wie er in allem seinem Tichten und Trachten nicht Gottes Ehre gesucht, sondern sich selbst zu seinem Ziel gesetzt, wie er nicht lauterlich dahin getrachtet, daß der Wille Gottes durch ihn geschehe, und der Name Gottes durch seinen Dienst bey den Menschen verherrlichtet werde, sondern vielmehr sich selbst gesucht groß zu machen, und gleichsam sein eigener Götze gewesen und sich selbst angebetet; wie er auch nicht in hertzlicher und ungefärbter Liebe gegen seinen Nächsten gestanden, noch dessen Bestes ohne Eigen-Nutz gesucht, sondern immer seinen eigenen Vortheil vor Augen gehabt, und seine Gemächlichkeit, gute Tage, Wohllust, Ehre, Freundschaft bey der Welt, und dergleichen, dem von Gott erforderten Liebes-Dienst, den er dem Nächsten aus reinem Hertzen erweisen sollen, vorgezogen: In Summa, daß er ihm selber geleet, und das Seine gesucht" (76).

Dieses ausschließlich Auf-das-Eigene-Gerichtet-Sein, das Verlangen, die eigene Individualität und Persönlichkeit auszubilden, zu vervollkommen und durchzusetzen, macht den "natürlichen" Menschen zum Gegenüber des Gotteswillens. Ein solcher Mensch steht fern von Gott und dem Nächsten. Er gründet allein in seiner "Eigenheit" (77). Der von ihm geforderte Dienst am anderen, wie er einer ganzen Menschenwelt von Nutzen sein kann und muß (78), wird auf diese Weise in sein Gegenteil verkehrt, und der abgefallene Mensch ist allein den "Lüsten, Eigen-Liebe, und Eigen-Willen ergeben" (79):

3.14 Die Brechung des Eigen-Willens

Der "Eigen-Wille", der hier angesprochen ist, wird auf diese Weise von Francke wie von seinem Schrittmacher Böhme (80) schon terminologisch bewertet: Er läßt zugunsten seiner Verkehrung auf das Eigene sowohl Gott als auch den

Mitmenschen außer Acht, und beim eigenwilligen Menschen verbindet sich schließlich "der böse Wille des Teufels und der Welt mit seinem eigenen Willen gegen Gott und sein Reich" (81). Francke kann unter diesen Umständen den Eigenwillen sogar kurzerhand als den "größten Abgott des Menschen" (82) bezeichnen und damit gegenüber den Anfängen der neuzeitlichen pädagogischen Intentionen die christliche Bildungstradition des glaubensaktiven Milieus (83) bewahren (84).

Von dieser - theologisch bestimmten - Charakterisierung, die sich auf das durch den Apostel vermittelte Gotteswort (85) stützen will, führt bei Francke ein gerader Weg zu dem Prinzip seiner Erziehung, wie er es in seinem "Unterrichtsbuch" niedergelegt hat: "Am meisten ist wohl daran gelegen, daß der natürliche Eigenwille gebrochen werde. Daher am allermeisten hierauf zu sehen... Weil dann am meisten daran gelegen, daß man unter dem Segen Gottes durch klügliche Anführung den Willen bei der unerfahrenen Jugend in rechte Ordnung zu bringen trachte: soll hierzu vor diesesmal ein kurzer und einfältiger Unterricht an die Hand gegeben werden..." (86).

Die "Brechung des Eigen-Willens", jener ebenso berühmt wie berüchtigt gewordene Begriff bei Francke, der allerdings auch schon bei Johann Arnd nachgewiesen werden kann (87), drückt zunächst die theologische Ansicht aus, nach der es zwischen Natur und Gnade keinen Übergang geben kann, der als eine Art kontinuierlicher Entwicklung vom Niedrigen zum Höheren interpretiert werden dürfte (88). Der "Stand der Gnaden", von dem Francke spricht, ist - gut lutherisch - etwas qualitativ anderes als der "Stand der Natur", so daß nach dem Bruch mit der eigenwillig-eigensüchtigen Natur eine förmlich "neue Schöpfung" zu finden ist (89). "Neu" meint in diesem Zusammenhang vor allem "anders", "nicht ableitbar". Der "alte" Wille muß also von Grund auf neugestaltet werden, das heißt, er ist abzuziehen vom Weltwillen und auf Gottes Ordnung hinzulenken. Darin erweist sich der Weg aller Bekehrung (90),

die eben nicht als Korrektur des bisherigen Zustandes verstanden werden darf, sondern als ein den ganzen Menschen erfassender Ablösungsprozeß vom eigenen Ich (91). Francke drückt dies so aus: "Hier bin ich armer Sünder. Dein Wille geschehe an mir, wie im Himmel. Wie er geschehen an so vielen Tausenden, also müsse er auch an mir vollendet werden. Es müsse nicht allein an mir und andern aller böse Wille zerbrochen werden, sondern du, o lieber Vater, wollest auch einen neuen Willen in mir schaffen. Ich bin nichts in deinem Reich, noch in dem Himmel nütze, wenn ich deinen Willen nicht habe. Darum gib mir ein neues Hertz, und mache eine neue Creatur aus mir, auf daß ich also mit einem neuen Willen, ja mit einem neuen Geiste, dir dienen möge" (92).

Gottes Gnadengeschenk, das im Gebet erfleht wird, ist jedoch nicht alles. Auch in diesem Falle kann nämlich von einer Art menschlicher Mithelferschaft gesprochen werden. Der Mensch wird damit sogar zum Subjekt seiner Willensbrechung, insofern er sich der Gottestat an ihm gläubig-gelassen hingibt (93). Die tiefe Kluft zwischen Natur und Gnade verurteilt nicht zu bloßer Passivität: "Denn ob wohl die Gnade Gottes allein alles ausrichtet, so hebet doch dieses den Gebrauch der Mittel nicht auf, welche Gott aus Gnaden zu unser Bekehrung und geistlichen Wachsthum geordnet hat" (94). Gleich wie Gott das Gedeihen der Ackerfrucht gibt und dabei doch nicht den Schweiß und die Mühe des Bauern übersieht, ist es auch hier: "Gottes Gnade muß es gar allein thun, aber wir sollen doch nicht am Marckt müßig stehen, sondern der Gnade, die uns zuvor kömmt, gehorsam und Gottes Mithelfer werden" (95). Der Mensch muß also "die alte Haut ablegen" (96), sein "Hertz recht umgraben" (97) und die Bereitschaft unter Beweis stellen, "das harte Hertz brechen zu lassen" (98). Darin besteht der Beginn der Bekehrung, und der Mensch kann künftig den Willen Gottes vollbringen (99).

Diese Obereinstimmung mit der Schöpfungsordnung ist nicht individualistisch verengt zu sehen. Sie hat nichts mit einer Flucht aus der Welt der Mitmenschen zu tun, sie geht vielmehr auf den Nächsten zu. In der Übernahme des göttlichen Willens kann der Bekehrte fortan "Nutzen" bringen für die Welt und im Dienst der Gottesordnung eingesetzt werden (100). Die Forderung nach einem neuen Willen hat damit auch mit dem von Francke ins Spiel gebrachten Nutz-Prinzip zu tun, das ein konkretes, aus dem Geist der Wiedergeburt stammendes Handeln in der Welt und für diese meint (101). Der geschaffene Mensch ist dazu berufen und ausgestattet, Gottes Willen, das heißt Gottes Ordnungsherrschaft in der Welt zu realisieren. Er muß die Kräfte freisetzen lernen, welche die böse Welt aus dem Teufelsregiment in Gottes Reich überführen, damit sich in Gottes Herr-Sein das eigene Sein des Menschen verwirklichen könne (102).

Alles in allem gewinnt der Wiedergeborene, der seinen Eigennutz aufgegeben und seinen Eigenwillen gebrochen hat, nichts anderes als eine neue Subjektivität (103). Diese Feststellung ist schon deshalb wichtig, weil Franckes Satz von der "Brechung des Eigenwillens" so viel Anlaß zu Mißdeutungen gegeben hat, als fordere er, daß "jede selbständige Denk- und Empfindungsweise, jeder eigene Wille des Kindes gebrochen werden müsse" (104).

Margarete Welp umschreibt demgegenüber zurecht die neue Subjektivität des Bekehrten: "Der angenommene Mensch weiß sich als ausführendes Organ des göttlichen Willens zu seiner Bestimmung geführt, insofern dessen Verwirklichung sein eigenes Anliegen ist" (105). Der Wiedergeborene lebt auf diese Weise "nicht in blosser Theorie, Speculation, oder unfruchtbarem Wissen", wie Francke es ausdrückt (106), auch nicht in einem in sich gekehrten, gottergebenen Wandel. Die an ihm geschehene Bekehrung drängt nach außen, sie bleibt keine inwendige Tat, und sie ist "weltdurchdringendes, weltverbesserndes Tätigsein, des Menschen als Werkzeug des göttlichen Liebeswillens" (107).

Francke faßt zusammen: "Ja ie mehr der Wille des Menschen dem Willen GÖttes gleich wird, ie mehr mag der Mensch ein rechter Reichs-Genosse unsers GÖttes heißen... Daher wenn man wissen will, worinnen eigentlich der gantze Zweck unsers Christenthums bestehet, darnach wir ringen sollen, so ist traun nichts andres zu sagen, als in der Gleichformigkeit unsers Willens mit dem Willen GÖttes, wenn, wie die Alten sagen, der Wille des Menschen dem göttlichen Willen in allem Thun und Leiden ähnlich gemacht wird. So viel du nun in deinem Willen ungleiches und unebenes findest, darin du noch nicht mit dem Willen GÖttes, sonderlich im Leiden frölich und vergnügt bist, noch demselben in deinem Thun und Lassen folgen kanst, so viel bist du noch von dem Reich GÖttes entfernt, so viel mangelt dir noch, daß dasselbe in dir nicht recht auffgegangen ist, und so viel ist noch ein ander Regiment bey dir, welches muß abgethan und unterdrücket werden: ie mehr aber dein Wille sich unter GÖtt beuget, ie mehr er demselben gleich und eben in dir wird, ie mehr du dich mit dem Reich GÖttes verbindest und vereinigst" (108).

Nach dieser Totalitäts-Aussage - Reich des Satans - Reich Gottes - hat die Brechung des Eigenwillens demnach die ganze menschliche Existenz betroffen - und nicht etwa nur den einen oder anderen aus Selbstbezogenheit und Egoismus getätigten Akt (109). Der Mensch ist als Ganzes verwandelt und zur neuen Kreatur geworden. Dies aber ist nicht eben wenig, und die Anthropologie Franckes ist nicht nur so pessimistisch düster, daß aus ihr nur die Aufgabe folgte, den bösen Eigenwillen des Kindes zu brechen (110). Diese Anthropologie schildert ja den Wiedergeborenen als einen Menschen, der in der Übernahme des Gotteswillens geradezu "Ober-Menschliches", nämlich Gottes Ordnungswerk, vollbringen kann und soll (111). Der Gottesbegriff, der Franckes Menschenbild zugrundeliegt, ermöglicht offensichtlich einen solchen Optimis-

mus: Nicht Ruhe, Schweigen oder gar eine quietistische Mystik prägen ihn, sondern die lebendig-tätige Gotteserfahrung, die sich daran macht, in dieser Menschenwelt Gottes Reich wider das Böse aufzurichten (112) und so die "Universal-Verbesserung" einleiten zu helfen. In diesem Optimismus - Francke spricht ausdrücklich davon, "daß die Menschen auch dabey ihre Arbeit und Freude haben sollen" (113) - heiligt der "werkzeugsfromme" (114) Mensch seine ganze Alltagswelt, die Gottes Ordnung ihm aufgetragen hat und auf die ihn die Erziehung Franckes vorbereitet.

In diesem Sinne stellt Franckes Norm, das sei abschließend angemerkt, auch die Grundlage einer besonderen, weltzugewandten Mystik dar, wie er sie selbst beschrieben hat: Diese ist nämlich nichts anderes "als die Lehre von der rechten Übung des wahren und innern Christenthums, die Lehre vom wahren lebendigen Glauben, der in der Liebe thätig ist..." (115).

3.2 Die Applikationen für die Präzeptoren

Die Ableitungsversuche Franckes, wie sie sich bisher ständig, allerdings unter Bevorzugung der theologischen Komponente, zwischen Theologie und Pädagogik hin- und herbewegt haben, drängen förmlich zur didaktischen Konkretion. Die stichwortartig genannten Begriffe "Gottesordnung", "Klugheit", "Weltmystik", "Werkzeugsfrömmigkeit", "cultura animi", "Brechung des Eigenwillens", "Gehorsam", "Arbeit", "Zeit", "Strafe und Verheißung" werden dabei jene Aufgabe zu konkretisieren haben, die Franckes Pädagogik zu leisten hatte, nämlich ein den angeführten theologischen Sinn-Normen entsprechendes Verhalten bei möglichst vielen einzuüben, das von der Basis einer den ganzen Menschen ergreifenden christlichen Existenz als Bewährung des neuen Status in der Menschenwelt getragen wird (116). Daß nach der Doktrin

des hallischen Pietismus "die Wahrheit des Glaubens nicht mit scholastischen Mitteln, sondern in der individuellen Erfahrung begründet wird, daß sie sich... in einem 'tätlichen Christentum'... bewähren soll", führt zu der Konsequenz, sich "um eine Lenkung der Gemütskräfte und eine Besserung des Willens der Jugend" zu bemühen (117). Damit sind die "Präzeptoren" angesprochen, und Francke kann vor allem für diese seine Didaktik entwickeln.

3.21 Der Begriff "Applikation"

"Applikation" heißt in diesem Zusammenhang einer der wichtigsten (Ableitungs-) Begriffe. Im Zuge der "Lenkung der Gemütskräfte" soll nämlich ein geschlossenes Gottes-, Welt- und Menschenbild den einzelnen zur Wiedergeburt Vorgesehenen antrainiert werden, damit es in den erwähnten Bekehrungs-Ketten weitergegeben werde und Schritt um Schritt eine ganze Welt "bessere". Francke sagt deutlich von seinen Schülern, sie seien "zu gewöhnen", daß "sie in allem ihren Thun und Lassen eine application ihres Catechismi machen können" (118). Vom Präzeptor wird - hier in bezug auf den Bibelunterricht - denn auch "nicht mehr erfordert", als daß er "den Inhalt in eine anmuthige und historische Erzählung bringe und eine kurze Erinnerung darzu setze, wie solches im Glauben und Leben anzuwenden sei" (119). Er hat aber auch immer "zu prüfen, ob sie (die Kinder) in ihrem ganzen Leben die Früchte davon zeigen, und wann sich das Gegentheil befindet, so hat man sie mit allem Fleiß zu erinnern, daß sie die heilige Schrift als eine Regul und Norm ihres Glaubens und Lebens gebrauchen müßten, und in welchem Stück ihre gegenwärtige Handlung nicht damit übereinstimmte" (120). Francke rät dabei selbst zum Auswendiglernen biblischer Leitsätze, weil dies "eine große Leichtigkeit" vermittele, "die Sprüche darnach mit rechtem Nutzen zu Glauben und Liebe anzu-

wenden" (121). Das bloße Verstehen tut es dabei nicht, denn das "practiciren" muß hinzutreten (122), damit nicht alles Lernen - hier von Gebetsformeln - "auf eine kaltsinnige Gewohnheit hinaus zu laufen drohe" (123), ja die Kinder "die Worte immer nach der Larve hinsagen" (124).

3.22 Der exemplarische Erzieher

Leider haben bisher nur wenige Eltern und Erzieher die Kunst der Applikation gelernt, und noch immer glauben viele, "ihre Kinder und Untergebene sind sehr beschlagen im Christenthum, wenn sie viel gelesen, gelernt, und auswendig hersagen können, da doch mannigmal von dem ersten Spruch sich noch nicht die geringste Frucht gezeiget" (125). Dabei gründet doch alle Klugheit auf der Erfahrung des "rechten Gebrauches" (126), und alle Liebe "ist eine solche Sache, die man selbst schmecken und im Herzen erfahren muß, wann man recht wissen will, was sie ist" (127). Derjenige Präzeptor ist daher auch der beste, der als "exemplarischer Lehrer" (128) nicht allein "die anvertraute Jugend... im Grunde des Christenthums wohl unterrichtet, zur Erkenntniß Gottes und ihrer selbst geleitet", sondern "zur wirklichen Ausübung der gefaßten Lehren" erweckt (129). Die Franckesche "Idea Studiosi Theologiae" legt dem Lehrer konsequenterweise ans Herz, er möge vor allem anderen "bejammern", daß "weder im Regier-Stande, noch im Haus-Stande" die Gottes-Normen und -Gerichte "zu Herzen genommen werden, daß man etwa in sich schlüge, und sich von seinem ruchlosen, eitelen und üppigen Wesen und vom äußerlichen vergeblichen Maul- und Kirchen-Dienst zu einer wahren Herzens-Aenderung und Besserung wendete" (130).

Es ist beklagenswert - und eine Hauptursache für das allgemeine Verderben -, daß an den meisten Schulorten solche exemplarischen Lehrer und "Werckzeuge Gottes" fehlen, die nach den Vorstellungen Franckes in ihrem hohen Amt "eigentlich mit keinem irdischen und weltlichen Dinge zu thun" haben, sondern "einzig und allein

darauf gerichtet" sein müssen, "daß die Seelen der Menschen errettet und zur ewigen Seligkeit geführt werden mögen" (131). Nur wenige scheinen fähig und bereit, "die Kinder zu einer wahren lebendigen Erkenntniß Gottes und ihres Heilandes Jesu Christi zu bringen, und daher gewiß (zu) wissen, daß eine jegliche Seele, die man ihrer Pflege anvertrauet, ihnen auf ihre Seele gebunden wird" (132).

Von daher gesehen ist es nur folgerichtig, das Werk der Bekehrung allein durch bereits Bekehrte ausrichten zu lassen (133). Wenn die Franckesche Pädagogik die Bekehrung mitvorbereitet, so ist ein unbekehrter Lehrer ein Unding, zumal "auch das gewiß ist, daß kein gräulicher Volck unter der Sonnen gefunden werden kan, als solche Menschen, welche Lehrer und Prediger werden, und sich selber doch nicht bekehren wollen" (134). Die Unbußfertigen verbleiben ja in ihrem Eigenwillen und suchen das Lehramt, "damit sie selbst zum Stück Brod kämen, und soviel immer möglich zu Ehre, Reichthum und guten Tagen in der Welt gelangen" (135). Sie sind nicht die guten Hirten, denen Gott sein Bekehrungswerk anvertrauen kann, sondern sie bleiben die Mietlinge, "die nur das Ihre suchen, und es für eine Last achten, daß sie an der Jugend arbeiten" (136).

Für die weiteren Ableitungen ist es nun von Interesse, daß Francke das Unbekehrtsein solcher Lehrer an deren schlechter Amtsführung abliest. Die Schüler dieser Lehrpersonen sind ganz einfach "verwahrlost" (137), das heißt sie werden so wenig beaufsichtigt, daß sie sich wegen ihrer "Boßheit" eine Strafe nach der anderen zuziehen. Auch haben diese Lehrer kein Verhältnis zur Zeit, denn sie kommen zu spät in ihre Klassen und sind im allgemeinen "schläfrig" (138). Sie lieben eben den Müßiggang statt der im Sinne Franckes geordneten, rastlosen Arbeit, sie bereiten ihre Stunden nicht vor und schwänzen die Lehrerkonferenzen (139).

Alles in allem geben sie auf diese Weise ihren Schutzbefohlenen ein schlimmes Ärgernis, da sie ihrem Nächsten "etwas in Worten oder Wercken gleichsam vor die Füße"

legen, "daß er dadurch sich versündigt, entweder durch Unterlassung des Guten, oder durch Vollbringung des Bösen, und also desto weniger zu Gott kommen kan" (140). Das aber kommt einer jener "unerkannten Blutschulden" gleich, "welche der Regier- und Lehrstand öfters auf sich laden, indem sie nicht dafür sorgen, daß die Leute recht christlich möchten erzogen werden" (141). Francke geht schließlich so weit, diesem Ärgernis das schlimmste Strafgericht Gottes anzudrohen: "Daher findet sichs, daß der Heilige Geist sein Straf-Amt gegen keinen Stand schärfer und mit größerem Nachdruck gebrauchet, als gegen den Lehr-Stand" (142).

Solchen Leuten stellt Francke seinen exemplarischen Lehrer entgegen, der alleiniger Garant für eine rechte Erziehung ist, das heißt für eine Erziehung nach dem Willen der Gottesordnung. Ein solcher Präzeptor steht in ständiger Rückbindung an die alle Pädagogik tragende Grundlage, an Gott und dessen Ordnung. Dieses Lehrerleben gibt kein Ärgernis, sondern es legt Zeugnis ab von der eigenen Erfahrung mit dem guten Gott, wie Francke dies von sich selbst sagen durfte: "Ich bin auch sonderlich um deswillen niemals ungeneigt gewesen, meinem Nächsten mitzutheilen, was mir Gott diesfalls aus Gnaden verliehen: dieweil solches nicht in einer bloßen speculation beruhet, sondern mir Gott fast immer nach dem Verlangen meines Herzens die Jugend anzuführen oder deren Erziehung zu dirigiren anvertrauet, daß ich dahero nicht nöthig hätte, etwas zu schreiben, als was ich in eigener Erfahrung gut und möglich befunden" (143).

Die verlangte Rückbindung des exemplarischen Lehrers an jene vorgegebene Ordnung des Gotteswillens, wie Francke sie systematisch abgeleitet zu haben glaubte, beinhaltet nun aber nichts anderes als eine strikte Unterordnung unter eben das von Francke erstellte Erziehungssystem. Diese Unterordnung hat die genauen Korrelationen zwischen der Ordnung Gottes und den didaktischen Erfordernissen Halles ernstzunehmen. Zwar gesteht Francke manchen Ordnungen zu, daß sie in ihrer konkreten Ausprägung

geschichtlich bedingt sind: So zeigt er Freiheit etwa in bezug auf den Beichtstuhl, der als Menschensatzung gilt, "welche frey gemacht werden kan" (144), und auch hinsichtlich der Tisch-Ordnungen, die der menschlichen Erfahrung entstammen, welche "nach und nach gelehret, wie alles in eine Christliche und beständige Ordnung zu bringen" (145). Doch bleibt Francke in seinen Grundprinzipien, wie sie bereits angesprochen wurden, unerschütterlich: Am Erfordernis der "Brechung des Eigen-Willens" beispielsweise kann und darf nicht gerüttelt werden, und Francke sieht es gerne, wenn diese Brechung nach seinen Vorstellungen erfolgt (146).

Immer wieder führt er dabei die Gottesordnung ein, die nicht "umgekehret" werden darf (147). Seine Überzeugung, eben diese Ordnung genau zu kennen und auch detailliert genug dargestellt zu haben, wankt nicht. So stellt sich sein theologisch-pädagogisches System zunächst einmal dar als ein von der jeweiligen Umwelt abgegrenztes - und dieser allenfalls über den Weltsektor "Erfahrung" zugänglich gemachtes - organisiertes Ganzes, das aus Elementen zusammengesetzt ist, die untereinander in einer wechselseitigen, durch Informationen gesteuerten Beziehung stehen und den erreichten Zustand des Ganzen gegen Abweichungen von innen und Störungen von außen aufrechterhalten (148).

3.23 Abschirmung als erzieherische Methode

Gerade die Abweichungen und Störungen werden von Francke mit allen Mitteln bekämpft, so daß seine Erziehung immer mehr den Charakter einer Bewahrungs-Pädagogik annimmt. Die "böse Welt" erscheint hierbei als eine Größe und Macht, der man am besten von allem Anfang an aus dem Wege geht. Francke versucht daher, alle Löcher und Ritzen zu verstopfen, durch die der Weltgeist in seine Anstalten eindringen - und das begonnene Bekehrungswerk, das heißt seine Pädagogik gefährden könnte. Der Präzep-

tor hat folgerichtig, und dies ist eine didaktische Anweisung erster Ordnung, "wohl zuzusehen, daß die Kinder bei guter Zeit gewarnt werden für allen denjenigen, daraus ihnen dermaleins eine Gefahr entstehen könnte, und sie von ihrem guten Wege möchten plötzlich oder allmählich abgeführt werden. Denn weil die List und der Betrug der Welt gar zu groß und mannichfaltig ist, geschieht es leichtlich, daß junge Leute, die sich dessen nicht versehen hätten, ganz unvermerkt in ihrem angefangenen Lauf abgehalten und gar wieder zurück geworfen werden, wie es vielen geht, wenn sie aus der väterlichen oder sonst treuen Aufsicht in ein freies Leben kommen und von arglistigen Weltherzen auf böse Wege gelockt werden. Solche Raubvögel muß ein verständiger Informator seinen Untergebenen mit solchen lebendigen Farben abmalen, daß sie dieselben darnach bald an ihren Federn erkennen können, ehe sie von ihnen angefallen werden" (149).

Der gute Präzeptor weiß selbst um diese Gefährdung und gibt - Bekehrter, der er ist, - seine Erfahrung weiter, so daß es "auch hierinnen heißen" kann, "tela praevisa minus nocent, i.e. wenn man die Pfeile vorher siehet, kann man ihnen aus den Wegen gehen" (150). Unter diese gefährlichen Pfeile rechnet Franckes bewahrende Pädagogik, die - entgegen ihrer alles in allem optimistischen theologischen Basis - mit Bewährung in der Gefahr nicht allzu viel im Sinn hat, beispielsweise die Jahrmärkte: "Wenn etwan ein Jahrmarkt einfällt, ist nöthig, daß man die Kinder vorher ermahne, nicht aus der Schule zu bleiben, noch etwan sich bei Marktschreiern sich finden zu lassen, noch in Comoedien zu gehen, sondern sich vor allem Bösen zu hüten" (151). Doch gehören dazu auch alle "garstigen Bücher" (152), vor allem auch die mit politischem Inhalt: "So sind von einigen Jahren her alle Buchläden voll gewesen von sogenannten politischen materi- en, damit sehr viel Aergerniß bei der Jugend gestiftet worden. Die es gemeinet am besten zu machen, haben es am allerschlimmsten gemacht, weil sie noch etwa durch

diese oder jene äußerliche Annehmlichkeit viele zum Lesen gereizet, welche andere dergleichen Dinge, weil sie gar so abgeschmackt gewesen, nicht lesen wollen... Wenn nun diejenigen, welche solche Dinge gemacht, bei der Welt in dem Ansehen einiger Gelahrtheit gewesen und ihre Arbeit noch dazu in einer praefation oder sonsten recommendiret, ist jedermann zugefallen und hat den Gift als eine herrliche und sonderliche Klugheit wirkende Arznei angenommen. Wo wollen solche Leute hinfliehen am Tage des Gerichts, die so große Aergerniß in der Christenheit bei der Jugend angerichtet haben?" (153).

Francke warnt, in Sorge um die ihm Anvertrauten, immer wieder vor den "Raubvögeln", um jene "gegen die vielfältigen Verführungen der heutigen Frei- und Spottgeister verwahren" (154) zu können. Der Präzeptor hat daher besonders aus die "verführische und heut zu Tage sehr überhandnehmende Lehrsätze der Atheorum, Deistarum, Naturalistarum, Fanaticorum, Indifferentistarum und anderer dergleichen Freigeister" zu achten, "damit die Scholaren, welche nach zurückgelegten Schuljahren meistens das Studium juridicum oder medicum zu ergreifen pflegen, gegen die künftige Versuchungen, worin sie durch Lesung solcher Bücher oder auch in der Conversation mit dergleichen Leuten auf Reisen, an Höfen und bei anderer Gelegenheit gerathen können, in etwas gewappnet werden" (155). Selbstverständlich ist es aber, daß der Lehrer selbst nie ein ähnliches Buch gelesen oder eine ähnliche Konversation geführt hat: "Sonst und außer der heil. Schrift lieset ein verständiger Studiosus theologiae nicht allerlei, was ihm vorkommt, sondern was er zum wahren Christenthum gehöriges lieset, muß auserlesen, und keine unreife oder gar schädliche Frucht sein..." (156).

Franckes Sorge um sein System führt dazu, daß er die Lehrer wie die Schüler - unter Berufung auf die Gottesordnung (157) - immer deutlicher und detaillierter mit einem

Netz von Ermahnungen und Vorschriften umgibt, so daß bald so gut wie kein sogenanntes "nichtchristliches" oder "nicht christengemäßes" Welt-Leben mehr möglich erscheint: "Er hütet sich vor allem ausschweifenden Wesen, und gewöhnet sich nicht zum Müßiggang, zeitverderbender Gesellschaft, unnützen Reisen, und anderen dem christlichen äußerlichen Beruf hinderlichen Dingen; sonderlich meidet er alle Trunkenheit, Sauferei und Schmauserei, alle unnützliche und zeitverbringende, geschweige denn offenbarlich böse Gesellschaft, allerlei Art von Spielen, als die zum wenigsten das Gemüth von Gott divertiren oder abkehren, dahin auch das weltübliche Tanzen gehöret, alle Trink- und andere Oerter, deren Besuchung ihm selbst zu sündlichem Wesen Gelegenheit geben, oder doch andern zum Anstoß gereichen möchte; alle Comoedien, Opern und alle öffentliche Narrenspiele und andern Zeitvertreib irdisch gesinnter Menschen, alles eitele Spazirengehen, -reiten, -fahren; und im Winter das unnützliche, eitele, und also auch sündliche Schlittenfahren u.s.f." (158). Daß zu alledem noch eine besondere Warnung vor allem "unnöthigen Umgang mit Weibs-Personen, obs gleich den besten Praetext hätte" (159), tritt, erscheint nur konsequent.

Einer der wichtigsten pädagogischen Grundsätze eines solchermaßen "geschlossenen" Systems (160), das aus der sogenannten Gottesordnung den Zwang zu detailliertester Anweisung abzuleiten sucht und aus der unvermeidlichen Begegnung mit der Welt und der Zeit (161) nicht etwa eine Aufforderung zum Umdenken und zur Umstrukturierung ableitet, sondern daraufhin in spezifischer Lernunwilligkeit neue Anstrengungen zur Abkapselung oder Selbstlegitimation macht, heißt nicht von ungefähr "Observierung" (162). Die Beaufsichtigung der Bekehrungsvorgänge wird damit zu einer Hauptbeschäftigung der Lehrer, die auf diese Weise ihre eigene Zeit gut nutzen und somit Gottes Willen erfüllen. Da der Christ die Zeit als solche von Gott zur richtigen "Nutzung" geschenkt bekommen hat, wie Francke

oft betont, muß er diese auch nach dem Willen Gottes gebrauchen, zumal sonst "dasjenige, was das aller köstlichste in diesem Leben ist, nemlich die Zeit in welcher gutes geschehen kan, verloren wird, welche man doch unmöglich wieder gewinnen kan, wenn sie einmal vorbey ist" (163). Eine im Sinne Franckes gottgefällige Nutzung der Zeit aber besteht eben nicht, wie soeben am Beispiel des ausschweifenden Weltlebens erklärt, in Müßiggang, "zeitverderbender" Gesellschaft, "unnützen" Reisen, "unnützlicher und zeitverbringender" Gesellschaft, kurz im "Zeitvertreib" irdisch gesinnter Menschen, die in "eitler und unnützlicher", das heißt ausdrücklich "sündlicher" Weise im Winter sogar Schlitten fahren (164), sondern in der korrekten Observierung des alltäglichen Tuns, ob dieses "Gott gefalle" und "dem Nächsten diene".

So, und eigentlich nur so, gelingt es dem Menschen, die "Zeit gleichsam auszukauffen" (165) sowie aus jeder gelebten Stunde "einen Vortheil für die Ewigkeit" zu gewinnen (166), und diesen gleich hundert-, ja tausendfach (167). Müßiggang ist auch von daher gesehen ein unverzeihliches Laster und "allezeit Sünde" (168), weil er die Ordnung Gottes in ihr Gegenteil verkehrt. Jede Ruhepause (Muße) dient dem Menschen allein dazu, in der Erholung neue Kraft für seine Arbeit am Peiche Gottes zu sammeln, nicht aber "durch solche Ruhe in seinem Aufschwingen zu GOTT schwächer zu werden" (169).

3.24 Die sogenannten "Recreations-Übungen"

Da Francke von einem aktionistischen Gottesbild ausging (170) und dieses in Sachen Mithelferschaft des Bekehrten zur Pflicht ausweitete, ein "thätiges Christenthum" unter Beweis zu stellen (171), erschien ihm alles verdächtig, was auch nur von ferne nach Tatenlosigkeit oder, noch schlimmer, nach interesseloser Trägheit aussah (172). Er wollte daher in seinen Vorlesungen zu Halle keine "otiosos auditores" sehen, sondern allein "animos excitatos" (173), zumal kein wahrer Christ angesichts der vielen Aufgaben,

die Gott ihm täglich vor Augen stellte, von sich sagen durfte, er wüßte nicht, was er tun solle (174). Da nun aber die Kinder erst zu einer solchen Tatkraft hingeführt und damit auf den Weg der Franckeschen Bekehrung gebracht werden mußten, ist Francke fast unermüdlich damit beschäftigt, die verschiedensten Beschäftigungstherapien für seine Stiftungen zu erfinden und zu erproben. Alle Tätigkeiten, auf die er dabei stößt, werden denn auch unter Berufung auf den pädagogischen Hauptzweck, die nachhaltige Förderung der Ehre Gottes, zu legitimieren versucht (175).

Die Rekreations-Übungen, von denen Francke in diesem Zusammenhang spricht, stehen insgesamt unter der Leitidee, daß "man aber nicht nach der gemeinen Art den bloßen Müßiggang und Zeitvertreib mit kindlichem Muthwillen für eine Ruhe des Gemüths und Erholung der natürlichen Kräfte halte, wodurch dem Informatori pflegt alles wieder über den Haufen zu fallen, was er vorhin mit beständigem Fleiß aufgebauet hat" (176), sondern daß der Lehrer "auf dergleichen Dinge bedacht" sei, "darinnen die Kinder zwar ausruhen, aber die Zeit damit nicht unnützlich vertreiben" (177).

Zum nützlichen Zeitvertreib gehört nach Francke nun aber etwa das "schön Exempel", das "die Heiden selbst gegeben", nämlich die möglichst frühe "Anführung ad Mathesin", später auch die Beschäftigung mit der Astronomie "mit ihrer Vergnügung", damit die Kinder "sich über die Weisheit, Allmacht und Unendlichkeit Gottes verwundern lernen" (178). Schließlich ist immer wieder die Rede von der "Motion", das heißt vom beaufsichtigten Gang in die Natur, wobei der Präzeptor seinen Schülern "eine nützliche und erbauliche Historie erzählet oder sonst etwas aus der Physic von den Geschöpfen und Werken Gottes etwas vorsaget" oder "mit ihnen auch unter freiem Himmel ein erweckliches Lied anstimmt" (179). "Motion" kann aber auch, bei schlechtem Wetter, "einige Handarbeit" sein, "als sägen oder mit der

Handmühle mahlen; wozu ein munterer Praeceptor sie mit seinem eigenen Exempel anweist" (180). Auch können die Schüler mit der Zeit "allerlei Leibesbewegungen, als Drechseln, vornehmen"; etliche "hat man in der Mechanica oder im Zeichnen informiren lassen; andere haben Glas geschliffen; andere in Kupfer gestochen, oder sonst etwas vorgenommen"; schließlich dient dazu auch "die angelegte Naturalienkammer, so unter der Hand schon ziemlich angewachsen, auch von Sr. Königl. Majestät zu Preußen, unserm allergnädigsten Herrn, aus dero Raritäten-Kammer mit sechszeihen Stücken vermehret worden" (181). Außerdem werden Handwerker und Künstler aufgesucht, ein Unterricht über Tiere, Bäume und Kräuter findet statt, ebenso einer über Metalle, Steine und andere Mineralien, sowie über "Erde, Wasser, Luft, Feuer und mancherlei Meteoris", auch in der Ökonomie, in der "materia medica" und schließlich in der Erklärung des Tempels zu Jerusalem (182).

All dies soll "Gelegenheit zu einer anständigen Recreation" bieten, damit die Schüler in der dafür vorgesehenen Freistunde "nach einer gewissen vorgeschriebenen Ordnung allerhand nützliche Sachen und Uebungen vornehmen und dabei am Leibe und Gemüthe eine gute Veränderung haben mögen" (183). Die Musik scheint demgegenüber, von frommen Liedern abgesehen (184), das Interesse Franckes weniger zu wecken, zumal aus ihr "insonderheit in jungen Jahren auf Schulen und Universitaeten viele Gelegenheit zu einem lieederlichen Wesen entstehet, und mehr zur üppigen Weltlust, als Gott zu Ehren angewandt wird" (185). Ähnliches gilt vom "Comoedienspielen", das mehr verdirbt, als in langer Zeit wieder gutzumachen ist (186). Es ist daher "sehr schädlich", wenn den Kindern "eine Liebe zu den Comoedien, Possen-Spielen, Romainen oder Liebes-Geschichten, politischen Maulaffen und anderer Narrentheidung, damit man heutzutage die Welt betrogen hat" (187), beigebracht wird. Noch nicht einmal die sogenannten geistlichen Spiele machen hier eine Ausnahme, zumal in diesen "bald das theure Wort Gottes zum Spiel und Scherz" verkommt und danach weder "Lehre, noch Ermahnung, noch Trost" fruchten (188).

Derlei "Allothria" taugt einfach nichts, und allein die "genugsame Observirung" durch den Präzeptor hält die Schüler von einem solchen Zeitvertreib ab, der im Sinne Franckes gar keiner ist, weil er dem Gottesreich "keinen Nutzen thuet" (189).

3.25 Observierung und Internatserziehung

Abschirmung und Observierung prägen die "permanente Abwehrsituation" (190), in der sich die Pädagogik Franckes befindet und die sie, Opfer und Täterin in einem, zugleich schafft. Die Erziehung im geschlossenen Internat entspricht diesem Prinzip der Bewahrung am besten. Francke hat denn auch diese Schulform sofort aufgegriffen (191), zumal "außerhalb der Schulen wieder verderbt ward/ was man in der Schule gebauet hatte" (192). Und befanden sich die Zöglinge erst einmal in einem Franckeschen Internat, so waren sie - ohne Ausnahme (193) - dem geschlossenen Erziehungssystem dieses Pädagogen unterworfen. Nicht von ungefähr sprechen Franckes Schriften in diesem Zusammenhang immer wieder von den "Untergebenen" des Präzeptors, wenn sie die Schüler meinen (194). Hier galt jedenfalls wieder einmal mehr die angestrebte Totalität der "Ganzheitsentscheidung", die kein Allothria zulassen konnte. Halbtagschulen waren Francke daher von vornherein so suspekt, daß er sich mit ihrer Reform erst gar nicht aufhalten wollte (195). Nur die observierte Erziehung im Internat erschien konsequent genug, denn hier konnte sich das Wort von der "sorgfältigen Inspection" als dem "nervus der Erziehung" (196) konkretisieren, während von einer Erziehung, die man "bloß auf die Eltern wollte ankommen lassen", nur "wenig Gutes" zu erhoffen war (197).

Francke regelt den Kontakt mit den Eltern, die auch dann noch einen schlechten Einfluß auf ihre Kinder ausüben, wenn sie diese schon der Anstalt zu Glaucha anvertraut haben. Denn "etliche sind dabei noch so unvorsichtig gewesen, daß sie ihren Kindern selbst geschrieben, daß sie an der eingeführten Education, von welcher sie sich

falsche Conceptus beibringen lassen, keinen Gefallen trügen. Etliche haben in diesem oder jenem Stück einige Freiheit vor ihre Kinder begehret; oder, wenn sie sich selbst einiger Ordnung entzogen, es ihnen nicht allein nicht verwiesen, sondern wohl gar mercken lassen, daß es ihnen eben nicht zuwider sei" (198). So kommt es gar so weit, daß einige Schüler sich allerhand Freiheiten von Franckes Ordnung herausnehmen, "weil sie gewußt, daß sie bei ihren Eltern einen Hinterhalt gefunden" (199). Auch trifft Francke "fast dergleichen Schade" an, "wenn Eltern ihre Kinder, sie zu besuchen, nach Hause gefordert, und sie mitten aus der Anweisung, aus denen Studiis und aus der Aufsicht weggerissen" (200).

Unter diesen Umständen ist es daher am besten, bereits "auf die Correspondenz der Kinder fleißig Acht zu geben, und ihre Briefe, welche sie schreiben oder bekommen, durchzusehen, und hat sich kein Knabe unter keinerlei Fürwand hierin zu eximiren. Es seien die Briefe an die Eltern oder von den Eltern oder an wen sie wollen, so findet keine Exception statt. Dabei reflectiret der Praeceptor so wohl auf die Materiam als Formam oder Stilisirung des Briefes, sonderlich daß sie nicht zum Nachtheil der Anstalten etwas hinschreiben, und sich dadurch mit Lügen und Undankbarkeit versündigen. Es kann ihnen nicht hier nicht genug auf die Finger gesehen werden wegen des mancherlei Betrugs, e.g. daß sie einen Brief zeigen und andere zurückbehalten, oder daß sie beim rein abschreiben oder Versieglung des Briefes noch was hineinschreiben. Es thut hierin der Praeceptor das Seinige und läßt es nebst sorgfältiger Inspection an Ermahnung und Vorstellungen nach Gelegenheit nicht ermangeln" (201).

Auch merkt ein exemplarischer Lehrer wohl, "daß er die Kinder nicht leicht und oft lasse in die Stadt gehen, unter was für Praetext sie es auch begehren, weil sie nur Gelegenheit daher nehmen, auszuschweifen... Wenn aber ein Orphanus gar verreisen will, so sucht er

durch etliche Zeilen von dem Directore Concession darzu, die Ursache solcher Reise untersucht der Praeceptor zuvor wohl, und dafern er nichts Bedenkliches findet, so unterschreibt er solchen Zettel, und schickt ihn zu dem Inspectori, welcher sich auch unterschreibt, oder wo er etwas zu erinnern, setzt er es dabei. Nach erhaltener Concession wird der Knabe herzlich erinnert, wie er sich auf der ganzen Reise zu verhalten hat, und wird ihm angezeigt, ein Zeugniß von dem mitzubringen, bei wem, wo und wie lange er dagewesen, damit dadurch alles Ausschweifen möge verhindert werden; und wo er über die Zeit, so ihm concediret worden, außen bleibt, muß er bei dem Herrn Directore neue Concession suchen, worüber der Praeceptor zu vigiliren hat" (2o2).

Ob diese detailliert legalisierten Methoden der dreifachen Beaufsichtigung durch Präceptor, Inspektor und Direktor, der vermeintlich lückenlosen Kontrolle und der permanenten (Freizeit-) Beschäftigung etwas bewirkt oder nicht doch durch Übertreibung ihren Zweck ins genaue Gegenteil verkehrt ("*plurimae leges, pessima civitas*") und Betrug wie Heuchelei provoziert haben (2o3), ist Francke wahrscheinlich verborgen geblieben. Entscheidender war, daß sein Grundsatz in Geltung blieb, den er einfach aus der Gottesordnung deduziert zu haben glaubte: "Man ist damit nicht zufrieden, wenn ein Knabe nur einen äußerlichen Schein der Frömmigkeit an sich nimmt und im Gemüthe unverändert bleibet. Denn obgleich Heuchelei im gemeinen Wesen nicht so großen Schaden thuet, als ein liederliches ärgerliches Leben: so reißet sie doch in der Kirche Gottes vielmehr nieder, als offenbare Bosheit. Um deßwillen wird die Jugend von der Heuchelei nicht weniger, als von öffentlicher Gottlosigkeit abgemahnet, und ihr bei aller Gelegenheit eingeschärfet, daß nichts Äußerliches, wenn es auch noch so gut schiene, ohne die Kraft Gottes im Herzen vor dem allsehenden Auge Jesu Christi bestehen könne... Weil auch die Jugend sich nicht selbst zu gu-

berniren weiß, und daher, wenn sie allein oder bei ihres Gleichen ohne Aufsicht gelassen wird, zum Müßiggang und zur Ausübung vieles Bösen Anlaß nimmt, wodurch sie nicht allein an den Seelen, sondern auch zuweilen an der Gesundheit und am Leben in Gefahr und Schaden gerathen können, so ist bei dieser Einrichtung eines von den vornehmsten Hauptstücken, daß die Untergebene stets in der Gegenwart und Aufsicht derer Informatorum gehalten werden; wodurch nicht allein verhindert wird, daß die innerliche Bosheit äußerlich nicht ausbrechen kann, sondern weil ihnen alle Gelegenheit abgeschnitten wird, werden auch die innerlichen Begierden nach und nach geschwächt, und durch die üble Auferziehung gewohnte Laster ihnen wieder abgewöhnet" (2o4).

Wirklich verständige Eltern konnten daher nichts besseres für die Zukunft ihrer Kinder tun, als diese vertrauensvoll und ohne viel nachzufragen den Franckeschen Internaten, also den Canztagsschulen, zu übergeben und diese dann so wenig wie nur möglich in ihrer Ganzheitspädagogik zu behindern. Francke empfahl seine Schulen gerade in dieser Hinsicht: Die Zöglinge wurden vor aller Verführung bewahrt und sorgfältig, das heißt zu jeder Stunde des Tages beaufsichtigt. Zudem unterwiesen ausgesuchte Lehrkräfte die Kinder allein im "Hauptzweck" (2o5). Und wem es "ein rechter Ernst" war, "sein Christenthum zu führen", der mußte "nicht allein die Sünde meiden", sondern "sich auch vor der Gelegenheit zu sündigen hüten" (2o6). Erziehung war auf diese Weise fast ganz identisch mit Abkapselung, denn die Jugend, die auf die Bekehrung hinzuführen war, durfte nicht wild aufwachsen: "... wenn man die Jugend zum Bösen erziehen will, so darf man sie nur aufwachsen lassen, wie sie ist: so wird sie schon in alle Sünden, Schande und Laster fallen. Wenn man aber junge Leute zum Guten erziehen will, welche Vorsichtigkeit, welcher Fleiß, welche Wachsamkeit gehöret dazu! Wie muß man sie vor Aergerniss in acht nehmen,

und wie viele Vermahnungen muß man ihnen geben!" (207).

Von seiten der Jugend hatte diesem pädagogischen Prinzip folgerichtig jene sich dem System anpassende Unterordnung unter den von Francke interpretierten "Gottes-Willen" zu entsprechen, die am deutlichsten unter dem Stichwort "Gehorsam" beschrieben werden kann: "Gehorsam ist die eigentliche Tugend, welche denen Kindern in heiliger Schrift mit hinzugesetzter Verheißung anbefohlen. Darzu ist aber nöthig *u*) daß man denen Kindern nicht gestatte, daß sie dies und das nach ihrem eigenen Gefallen und Gutdünken vornehmen mögen, sondern sie darzu anhalte, daß sie sich zuvor des Gutachtens ihrer Eltern und Fürgesetzten versichern. Wie man hierinnen die Kinder gewöhnet, so kann man sie haben, und wann man sie in geringen Dingen von ihrem eigenen Vorwitz abführet, dann kostets hernach in wichtigen Dingen desto weniger Mühe, ihren Willen zu brechen" (208).

Francke leitet den Gehorsam gegenüber den Eltern und Lehrern direkt aus dem Gottesgebot ab und versucht zugleich, ihn für das eigene System dienlich und nützlich zu machen. Sind Kinder dem Lehrer unangenehm aufgefallen, so müssen sie sofort auf einen entsprechend "deutlichen biblischen Spruch... als wider Ungehorsam" (209) hingewiesen werden, damit sie davon überzeugt werden, "daß sie gesündigt haben, und solches bleibet auch hernach in ihrem Gedächtniß bekleben" (210).

3.26 Strafen und Verheißungen

Offensichtlich erwies sich aber diese Gehorsamserziehung, die als ein Prozeß der Einpassung des Kindes in die Gottesordnung zu gelten hatte (211), als schwierig. Auch kamen etliche Präzeptoren mit Franckes Anweisung einfach nicht zurecht. Die Glauchaischen "Conferentz-Protocolle" sowie Franckes Ansprachen an seine Lehrer legen ein eindrückliches Zeugnis für die ständigen disziplinären Schwie-

rigkeiten ab. Die überforderten Präzeptoren haben demnach allem Anschein nach ihren Mangel an Autorität durch übertriebene Härte auszugleichen versucht: "Etliche excediren in der disciplin gar gröblich, geben Ohrfeigen, schlagen auf den Kopf, oder ins Gesicht: Item schlagen mit dem Stock so unverständlich, daß der Rücken braun und blau wird" (212). Eine solche Übung konnte den Stiftungen insgesamt schaden, zumal hin und wieder "ein solch jämmerlich geschrey unter denen Kindern entstanden ist, daß Leute sind... auf der Straßen gegangen, stille gestanden, haben das mit angehört, und sind den in solche Worte ausgebrochen: es müssen ja rechte Schinder-Knechte in der Schule seyn" (213).

Angesichts solcher Erfahrungen sieht sich Francke genötigt, den Präzeptoren detaillierte Verhaltensmaßregeln zu erteilen, ob und wie das Strafen handzuhaben sei. Dieser augenscheinlich unumgänglichen pädagogischen Verpflichtung, wie sie der Schulalltag mit sich brachte, kam er einmal mehr unter Bezug auf die theologische Norm nach und schuf sich dabei einen für ihn geradezu klassisch zu nennenden Ableitungszusammenhang, indem er seine didaktischen Anweisungen in den großen Verstehenshorizont des göttlichen Heilshandelns stellte. Gott hat ja stets das ewige und zeitliche Heil seiner Geschöpfe im Auge und "verheißt" deswegen auch den Guten, das heißt den Bekehrten, seine Seligkeit in seinem Reich (214). Folgt ein Mensch jedoch diesem Aufruf zum Heil nicht, so treten die göttlichen Strafen und Gerichte an die Stelle der Verheißungen. Gott versucht "alle Mittel, Arten und Wege..., wie er die Menschen aus ihrem endlichen Verderben erretten möge. Wenn er nun alle gelinde Mittel vergeblich gebrauchet hat; so suchet er auch scharfe Strafen hervor. Wenn die Worte nicht helfen wollen, so schlägt er drein, ob sie denn einmal die Augen aufthun wolten" (215). Das "Dreinschlagen" kann durch Naturkatastrophen geschehen, die dann als große Gottesgerichte zu deuten sind (216), doch auch durch menschliche Werkzeuge, die in Gottes Auf-

trag strafen. Damit ist die pädagogische Strafe nach Francke an ihren richtigen theologischen Platz gestellt: Sie soll durch die zeitliche Vorwegnahme das ewige Gericht Gottes abwenden helfen (217). Konsequenterweise wird ein wirklich einsichtiges Kind, das sich auf dem Wege zur Bekehrung befindet, "alle Bestrafung für eine Wohlthat zu achten" gelernt haben (218) und seinem Lehrer sogar "nach der gebrauchten Zucht die Hand geben, Dank sagen und Besserung angeloben" (219). Es ist ja in seinem Gewissen von der Heilsbedeutung der Strafe überzeugt. Liegt jedoch eine solche Überzeugung (noch) nicht vor, so stellt die Strafe nur ein "erzwungenes Guthes" dar und führt zu "Verdrießlichkeit" und heillosen Menschenfurcht (220).

Auf der anderen Seite, auf der die strafenden Lehrer stehen, wird allerdings eine ähnliche Überzeugung vorausgesetzt, um alle Exzesse im Keim zu ersticken. Daher muß alles Strafen, das - ersatzweise (221) - im Auftrag Gottes und unter dessen Aufsicht geschieht, aus jenem "herzlichen Mitleiden" fließen, das ein Kindergewissen mehr überzeugt als die Schläge selbst (222). Eine Hypostasierung der Strafe, das Strafen um des Strafens willen oder auch nur dasjenige, welches einen bestimmten Lernerfolg zum Ziel hat, steht einem bekehrten Präzeptor nicht an (223), und selbst der Schein einer "Selbstrache" an den Schülern ist zu vermeiden. Der Lehrer darf nie vergessen, daß das kindliche Gegenüber selbst auf dem Weg der Bekehrung ist - und daß ihm nicht weniger als ihm selbst die Verheißung Gottes gilt. Es ist daher äußerst unchristlich, wenn ein Lehrer seinen Schülern Schimpfnamen gibt oder sie aus Ungeduld "Ochsen, Esel, Schweine, Hunde, Bestien, Narren, Halunken, Sauhirten" oder gar "Teufelskinder" heißt (224). Die Kinder, Geschöpfe Gottes, die sie sind, dürfen also nicht "auf eine schimpfliche Art mit einem Thier oder andern verächtlichen Dinge" verglichen werden (225). All

dies nimmt die Würde des Schülers nicht ernst, sondern geschieht "aus fleischlichem Affect" und nicht, wie Francke es empfiehlt, "in väterlicher Liebe" (226).

Eben diese Vaterliebe des Präzeptors verpflichtet diesen, im Kind Raum zu schaffen für die Verheißungen eines guten Gottes (227), denn dies allein ist Sinn einer "Christlichen Kinder-Zucht" und nicht etwa die "Tirannei" des Lehrers, der über die Seinen "herfährt" (228). Damit nun aber solches gelingt, wird, wie schon dargestellt, "nicht eine Klugheit des natürlichen Menschen, sondern eine Weisheit von oben herab erfordert, welche in Allem, und durch Alles, und bei aller Gelegenheit die Ehre des Allerhöchsten zu suchen und seinen Namen zu verherrlichen wisse" (229). Das aber setzt nichts anderes voraus als die Brechung des Eigenwillens auch beim Lehrer, die dem Werkzeugs-Bewußtsein bei diesem Platz gemacht hat. Damit ist Franckes Kreis geschlossen: Selbst ein Mittel des pädagogischen Alltags von damals wie die Schulstrafe ist nicht denk- und anwendbar ohne den Versuch einer Deduktion aus den theologischen Grundnormen "Gottesordnung", "Bekehrung", "Brechung des Eigen-Willens", "Klugheit" und "Dienst am Nächsten", wie sie vorher behandelt worden sind.

Dieses Franckesche System einer normativen Didaktik hat jedoch offensichtlich selbst die Glauchaischen Lehrer immer wieder überfordert, obgleich gerade diese durch Franckes Schule gegangen sein sollten. Eine solche Überforderung ist nicht zuletzt am Beispiel der Strafe nachzuweisen. Die sich ständig wiederholenden Ermahnungen Franckes in dieser Richtung sprechen eine beredte Sprache. So richtet er, um ein Beispiel zu nennen, am 4. September 1711 eine eindringliche Mahnung an seine Präzeptoren: "Oberzürnet, überpoltert, verpläffert nicht die Kinder, machet sie nicht zornig mit eurer harten, geschwinden Überpolterung. Die Kinder nehmen ja gemeiniglich der Eltern Weise an sich; wenn sie merken, daß die Lehrer in den

Harnisch gebracht werden, daß sie rappelköpfig sind, so lernen sie zu ihrem Schaden für die Seele diese Art. Lehrer, die durch ihr rappelköpfiges Wesen, durch allzu große Strenge und Härte die Kinder erbittern, die die Fehler der Kindheit, so aus Unachtsamkeit geschehen, nicht von dem, was Bosheit ist, unterscheiden, die das rechte Maß in der Zucht nicht halten, die rechten gradus in der Bestrafung nicht gebrauchen, solche werden von ihren Disziplern am allerersten verspottet, sie nehmen selbst ihrem Ehrenamte alle Kraft und allen Segen und richten bei der Jugend im Grunde der Seele nichts aus; sie bringen die Kinder vielmehr in eine servilische Art. Der Lehrer muß aber, um mit Erfolg wirken zu können, in dem Herzen des Schülers ein vinculum haben, daß derselbe in seinem Gemüthe am Lehrer hängt; ist das Band zerrissen, so hat er verloren Spiel" (230).

Auf der anderen Seite dürften sich die Präzeptoren Glauchas auch nicht sonderlich gut mit dem Direktor Francke verstanden haben, wie aus Franckes Korrespondenz ersichtlich wird: "Es wird nöthig seyn, die Preceptores heute zu erinnern, dasz sie sich des freventlichen Urtheilens wider den Directorem und Inspectores enthalten, weil dadurch dessen Auctoritaet unter ihnen, mehr und mehr vilesciret... und ein jeder so dann thut, was gut ist in seinen Augen" (231). Alles in allem fehlte hier augenscheinlich nicht allein die hinlängliche Bekehrung, sondern bereits die schlichte "rechte Unterthänigkeit oder Beobachtung der vorgeschriebenen Ordnung" (232), was vielleicht doch dasselbe war.

Zumindest bleiben die Fragen, inwieweit die hallischen Lehrpersonen sich von jenen Kollegen abhoben, die ein Zeitgenosse Franckes, Johann Gottfried Zeidler, geschildert hat: "Denn wer in seiner Jugend nichts tüchtiges gelernt hat/ und gleichwohl sein Maul erhehren wil/ kan nicht besser thun/ denn daß er entweder ein Schencke/ oder ein Schulmeister werde" (233). Zeidler nennt solche Leute - gerade in bezug auf das Problem der Schul-

strafe - "Scharfflehrer" in Anlehnung an die Scharfrichter der Epoche (234), und Francke bittet seinerseits Gott, ihn und seine Anstalten vor solchen zu verschonen, "die nur etwa ums Brod willen eine Information (Lehramt) annehmen" (235). Diese Bitte scheint jedoch nicht immer erhört worden zu sein.

3.3 Deduktion als erziehungswissenschaftliches Problem

Die Überforderung der Francke seinerzeit zur Verfügung stehenden Personen durch ein strikt auf theologische Totalität abgestelltes Normen-System, das weder den Schülern noch ihren Lehrern Zeit und Gelegenheit einräumte, der permanenten Kampf-Situation im Dienste einer detailliert ausgelegten sogenannten "Gottes-Ordnung" zu entkommen, könnte nun ausschließlich als Problem von Individuen behandelt werden: Hätte Francke eben bessere - und "erzogenere", das heißt "bekehrte" Mitarbeiter gehabt, wären auch die didaktischen Sachfragen besser zu beantworten gewesen... Eine solch individualistische Problemlösung, die vor allem auf psychische Komponenten abhebt und, wie in der Apologetik geschlossen lernunwilliger Systeme nicht unüblich, das System als solches ausklammert, greift jedoch zu kurz. Mit einer bloßen Reform der Köpfe und der Herzen war es nämlich nicht getan. Die jahrzehntelange Aktivität Franckes in dieser Richtung führte jedenfalls bei weitem nicht zu dem erstrebten Erfolg (236), und die erwähnten Erfüllungszitate stellten oft genug Versuche dar, sich selbst vor Gott zu legitimieren und ruhig zu stellen, obgleich dafür nicht immer ein Grund gegeben war.

3.3.1 Die Offenheit der theologischen Norm

Vielleicht ist es unter diesen Umständen konsequenter, von einer Überforderung des Systems selbst statt von einer Überforderung einzelner Betroffener durch das System zu sprechen. Franckes System weist ja verschiedene derart gravierende Mängel auf, daß es kaum verwundert, wenn

es im eigentlichen - wie im übrigen jede "normative" Didaktik - als unrealisierbar gilt (237). Schon die theologischen Sinn-Normen, welche die tragfähige Grundlage für Franckes Deduktionen abgeben sollten, waren alles in allem von vornherein derart unbestimmt gehalten, daß eine stringente Ableitung didaktischer Details nicht möglich war. Die Heilige Schrift ermöglicht zwar generelle Hinweise auf "Schöpfung" und "Erlösung", auf "Natur" und "Gnade", doch kein eigentliches "Menschenbild", dessen Einzelheiten unanfechtbar exklusiv bestimmt werden könnten (238). Was Beispielsweise "Bosheit" ist oder sein soll, reflektiert zwar einige theoretische Grundlagen eines Menschenbildes, doch ist es für die pädagogische Praxis zu allgemein und daher "wenig geeignet, kindliches Verhalten in der Praxis entsprechend der Theorie zu analysieren und so die Voraussetzung zu schaffen, die Praxis an die Theorie anzunähern" (239).

Die theoretische Offenheit der theologischen Sinn-Norm verlangt daher gleichsam von sich aus eine nähere Bestimmung und "Auffüllung". Woher aber soll diese, das Schweigen des Gotteswortes vorausgesetzt, denn kommen, wenn nicht von den Menschen - und damit zu weitesten Teilen von der "Welt"? Francke führt nicht von ungefähr den - später noch näher zu erläuternden - Leitbegriff der "Erfahrung" ein, die "täglich vermehret" wird und aus der "mit der Zeit eine wahre Klugheit" erwächst (240). Er hält diese Erfahrung, die doch alles in allem die seine ist und alle eventuell abweichenden Erfahrungen anderer ausklammert, ja erklärtermaßen - in Sachen "Welt" - ablehnt, wenn nicht desavouiert (241), dabei sogar für derart exklusiv, daß die durch seine Erfahrung gefundene und in bester gewissensfrommer Absicht gestaltete Schulordnung unter der Hand zu einem Synonym für die Gottesordnung schlechthin zu werden beginnt. Auf diese Weise ist es nicht sonderlich schwierig, die göttliche "Fürsorge" mehr und mehr für die eigenen Ziele einzuspannen (242). Diese garantiert nämlich immer deutlicher den geordneten

Ablauf des Schulalltags - und damit die unabdingbare Prämisse für das gottgefällige Erreichen der theologisch-pädagogischen Zielsetzungen (243). Die "Inspektion" aber wird dabei, um dieses Beispiel anzuführen, aus einer doch wohl "weltlichen" Einrichtung zu einer geradezu gottgewollten Institution: Der hohe Grad an Verwahrlosung der Schüler wie die unzureichende Ausbildung und Bekehrwilligkeit der Präzeptoren, also rein weltliche Gründe, nehmen damit zusehends den Platz der theologischen Sinn-Norm ein, die sich als nicht detailliert genug erwiesen hat und nur noch dazu dienen kann, die Franckesche Praxis zu legitimieren: Da Gott alles sieht (244) und da er die Sünde haßt (245), muß der Mensch, vor allem der junge, im Auftrag Gottes beaufsichtigt werden, um die natürliche Bosheit niederzuhalten. Die Observierung ist damit - in ähnlicher Weise wie die Strafen - zur Garantin einer (Schul-) Ordnung geworden (246), die Gott durch Francke eingehalten wissen will.

Daß die theologischen Sinn-Normen in vielen Fällen relativ unbestimmt bleiben mußten und die Didaktik nur mit großer (Ableitungs-) Mühe regeln konnten, scheint Francke im übrigen hin und wieder selbst gespürt zu haben. In einem solchen Fall führt er keine Deduktion aus dem in der Schrift festgehaltenen Gotteswillen durch, sondern beschränkt sich auf "natürliche" Begründungen für seine Anweisungen, wenn auch die Ehre Gottes als der Hauptzweck aller Erziehung stets mitbedacht wird. Solche Begründungen finden sich beispielsweise im Falle der natürlichen Ermüdung durch allzu langes Lesen in der Schule (247), bei der Warnung vor überflüssigem Obst- und Zuckeressen (248), bei der Straffung des Unterrichts durch Übernahme bestimmter Aufgaben durch den Lehrer selber (249), und fast grundsätzlich bei der Nennung des "gemeinen Nutzens" für die spätere Berufstätigkeit der Schüler (250).

Doch sind dies Ausnahmen. In aller Regel nimmt der Versuch, Ableitungszusammenhänge unter Bezug auf eine Gottesordnung herzustellen, die alles keimhaft enthalten soll, was die

Didaktik entfaltet (251), den ersten Rang in Franckes Denken ein. Dabei fällt jedoch auf, daß der häufigen, wenn nicht allzu häufigen Nennung höchster theologischer Sinn-Normen nicht in jedem Fall auch das Niveau des theologischen Inhaltes entspricht. Auf diese Weise verkommt sogar das Wort von der Ordnung des Schöpfers und des Geschaffenen zu jener ziemlich muffig wirkenden Detailmoral und Kontrollfrömmigkeit, die dem Pietismus so viele Angriffe eingetragen hat (252). Im übrigen sind nicht einmal die Ableitungsversuche als solche trotz des äußeren Anscheins derart zwingend, daß sich aus ihnen nicht auch andere, ja bisweilen sogar konträre Konzeptionen folgern ließen. Schließlich könnte beispielsweise der Tanz, für den Francke auf seiner "pädagogischen Insel" (253) nur ablehnende Worte findet, die viel mit dem Reich des Satans, doch wenig mit einer natürlichen (und gottgewollten?) Freude zu tun haben (254), mit Hilfe einer anderen - und nicht weniger als bei Franckes "Deduktion" auf Schriftzitate gestützten - Theologie für den Christen geradezu geboten erscheinen (255).

3.32 Das methodologische Dilemma

Die "deduktive Didaktik" (256) des hallischen Pietismus leidet demnach nicht allein an ihrer "theologischen" Unzulänglichkeit, nämlich an einer subjektivistisch verengten Schriftauslegung (257), die sich manche objektive Daten der Heilsökonomie nach eigenem Gutdünken zu richtet und den Rest einfach übersieht, sowie an einem vergesetztlichten Ideal der Lebensgestaltung, das die Erziehung von Musterchristen (258) aufgrund schlechter Erfahrungen in der Praxis mit Hilfe einer immer detaillierter werdenden "Legislatur" zu erreichen sucht, oder an jenem "restringierten Code" mancher Frommer, der jedes Weltproblem mit relativ simplen Formeln zu lösen sucht und dabei die Vielfalt des Menschenlebens verschüttet. Franckes so geschlossen wirkendes System krankt auch - "methodologisch" - an der Unmöglichkeit, seine Handlungsanweisungen reibungslos zu deduzieren. Nicht

von ungefähr geht Francke unter der Hand den umgekehrten Weg und rechtfertigt viele seiner - aus anderen Entscheidungsgründen resultierenden - didaktischen Konzeptionen vor den für ihn so zeitlos geltenden Sinn-Normen. Die Zusatzentscheidungen werden dann allerdings durch Substitution verschärft, so daß sie den Anschein haben, als folgten gerade sie zwingend und unerläßlich aus den vorausgesetzten Glaubensüberzeugungen (259).

Problematisch erscheinen diese Versuche Franckes in heutiger Sicht nicht etwa deshalb, weil hier überhaupt didaktische Einzelentscheidungen durch Normen abgesichert werden sollen, denn solches suchen in diesem generellen Sinn auch die übrigen Positionen zu leisten, sondern "weil durch die Deduktion eine direkte und lückenlose, keine weiteren Determinanten erfassende Bestimmung der Einzelentscheidungen behauptet wird", die sich auf die drei Bereiche Norm, allgemeines Lernziel und Handlungsanweisung erstreckt (260). Eine ähnliche Position findet sich übrigens auch im pädagogischen Werk des Comenius, auf den Francke sich zu weiten Teilen stützt (261). Kennzeichnend für diese Konzeptionen ist jeweils "eine in sich geschlossene Datenkette, mit der ausgesagt wird, wie die Unterrichtspraxis aufgrund der vorgeordneten Normen sein solle" (262), wobei Franckes Selbstverständnis den benannten obersten Sinn-Normen eine konstitutive Funktion zuschreibt.

Im Anschluß an die Vorarbeiten von Hilbert Meyer läßt sich diese "Datenkette der Deduktion" noch näher charakterisieren (263), wobei bestimmte Leitbegriffe und Stichwörter des Franckeschen Systems, wie sie bereits im einzelnen dargestellt worden sind, aufgegriffen werden: 1. Franckes Deduktionen sind nicht formal, sondern inhaltlich bestimmt. Die Deduktion als solche wird in ihrer methodologischen oder erkenntnistheoretischen Problematik nicht thematisiert. Ihre "Logik" ist dem Handelnden unmittelbar evident; sie ist der Sache, hier der "Natur" des Franckeschen Menschen, angemessen, und ihre formale

Gültigkeit bleibt unerheblich. Inhaltlich bezieht die Deduktion sich ganz im Sinne der theologischen Reflexion jener Zeit auf das gute und richtige Leben, das der "wahre Christ" zu bestehen hat. Gott selbst als der Garant der obersten Ordnungsnormen hat seine Lebensordnungen vorgegeben, welche die "Theologie des Herzens" erkennt und in Form von klugen und dem "gemeinen Nutzen" dienstbaren Anweisungen in die Praxis überführt. Diese Mithelferschaft greift vor allem auch jene Mittel auf, die Gott zur Verfügung stellt. Einen Zweck ohne Mittel oder umgekehrt gibt es nicht (264).

2. Die Deduktion ist holistisch: Der Unterricht als Ganzes und all seine Bedingungsfaktoren lassen sich ebenso determinieren wie Gottes Ordnung nach der richtigen Theologie zu Totalitätsaussagen ohne Wenn und Aber ermutigt.

3. Die Deduktion ist eindimensional; sie abstrahiert von den Bedingungs- und Entscheidungsfaktoren der Datenkette, die nicht im eigenen Sinn als normativ gelten, und verkürzt auf diese Weise radikal das Verhältnis von Theorie und Praxis. Die theoretischen Forderungen lassen sich daher bruchlos auf alle praktischen Entscheidungen übertragen. Das vorgegebene hierarchisierte Normensystem, welches sich in seinen Statuszuweisungen durch alle Zeiten gleich bleibt und als ein solches semantisch auch eindeutig erfaßt werden kann, korrespondiert einer ebenso eindeutig durchführbaren Praxis. Der Pietismus gilt daher nicht ohne Grund als eine Bewegung, die nicht nur die Stabilität der Gottesordnung - wie die zeitgenössische Orthodoxie - lehrt, sondern auch an der detaillierten Planbarkeit der aus dieser folgenden Praxis festhält (265). Jede der deduzierten Prognose widersprechende Praxis aber stört das geschlossene System und wird ausdrücklich als Störfaktor charakterisiert und eliminiert. Zu diesem Zweck werden sogar dogmenähnliche Sätze für die eigene Bewegung installiert, die nicht so sehr auf die Lösung von Problemen der Erkenntnis oder der Moral abzielen, als

auf die Zurückweisung inadäquater, das heißt von einer Autorität wie August Hermann Francke als gefährlich angesehener Alternativ-Lösungen. Eine freie Erörterung solcher Alternativen wird daher unmöglich gemacht. Sie gefährdete ja die von der Autorität Franckes gestützte und im System fixierte Total-Lösung und sicherte statt des als "richtig" ausgegebenen Weges einen "falschen" (266).

4. Die Deduktion hat Determinations- und Konstruktionsfunktion: Sie legt gleichsam einen fixierten und hierarchisch gegliederten, das heißt unter anderem nach "Haupt-Zwecken" gegliederten und systematisierten Vorentwurf fest, nach dem bestimmte Handlungsanweisungen vom Präzeptor wie vom Untergebenen zu befolgen sind. Diesen präskriptiven Entwurf haben alle im System Befindlichen voll zu akzeptieren. Einwände, hier handle es sich notwendigerweise um eine Selektion aus dem größeren Bereich möglicher Einsicht und Praxis, also um ein Vorausschauen lediglich eines einzelnen als relevant betrachteten Sektors der Realität, werden als unerheblich gekennzeichnet. An der ein für allemal aus der Gottesordnung abgeleiteten und im Erziehungssystem fixierten Norm und an deren Anspruch auf Totalität läßt sich nicht rütteln. Die Totalität aber wird stets dann in verschärftem Maß behauptet und festgehalten, wenn andere Konzeptionen der Sicht des einen Systems Blickverengungen - und damit Nicht-Totalität - vorhalten.

5. Die Deduktion hat Legitimationsfunktion: Mit zunehmender Verhärtung des Systems wird die Theorie ebenso unanfechtbar wie die Praxis immun gegenüber allen Ansätzen zur Innovation. Nur die bereits gefaßten, durch Tradition wie gelenkte Erfahrung abgesicherten Konkretionen einer bestimmten Norm werden als dieser adäquat ausgegeben, die übrigen aber ausgeschieden. Die pädagogische Insel, das Internat, das Seminar, die Stiftung bleiben autark. Sie genügen sich - und der Gottesnorm - selbst. Die einmal deduzierte Praxis ist determiniert, und es kommt inzwi-

schen nur noch darauf an, sie in förmlichen Immunisierungsstrategien nach dem Prinzip der "Abschirmung" zu sichern, indem nachgewiesen wird, daß sie unter die vorpädagogischen Normen subsumiert werden kann und darf, die ihrerseits als unangefochten gelten und nicht mehr problematisiert zu werden brauchen. Francke legitimiert somit ständig seine Glauchaische Ordnung und vergewissert sich und andere ihrer Normgerechtigkeit durch die "Überredende" Predigt und Ermahnung (267), indem er sie der großen Gottesordnung subsumiert - und dieser sogar mehr und mehr gleichsetzt. Und auch wenn ihm die beste Absicht, seine Herrschaft nicht verschleiern zu wollen, unterstellt wird, verwischt er doch zusehends die Grenzen zwischen diesen beiden Ordnungen. Es ist daher nur folgerichtig, daß relativ viel "Welt" in Franckes System eingedrungen zu sein scheint. Die Beauftragung durch Gottes Vorsehung wird dabei aber ebenso problematisch wie die Auffassung von der "Mithelferschaft", wie noch zu zeigen sein wird. Der Vorwurf von Karl Barth, die pietistische Bewegung habe Gott selbst "anthropologisiert", trifft denn auch gerade in dieser Hinsicht am ehesten zu (268). Daß Franckes Mitarbeiter die Anstaltsordnung als Entsprechung der göttlichen Ordnung verstanden haben und diese Ansicht fortlaufend durch Franckes Theorie gestützt glaubten, liegt mehr im (Deduktions-) System als in den handelnden Personen begründet (269).

Wenn nun aber die didaktische Theoriebildung "nicht axiomatisierend zu leisten" ist, sondern alle in der Erziehungswirklichkeit vorfindlichen Bedingungsfaktoren - wie etwa die politischen und ökonomischen Determinanten - miteinbeziehen muß (270), und wenn die vorpädagogischen Normen allenfalls einen unter diesen Bedingungsfaktoren darstellen können (in den zudem wieder verschiedene andere Bedingungsfaktoren eingegangen sind, zumal auch die theologische Norm als solche nicht für sich gewonnen werden kann), sind all jene Systeme verdächtig, die eine einzelne Sinn-Norm verabsolutieren und auf diese

Weise eine bloße "Teilwirklichkeit", und erhebe diese wie bei Francke den Anspruch auf Totalität, zur "eigentlichen" erheben, schon um andere, abweichende als Störfaktoren charakterisieren zu können.

Bei solchen Systemen ist auch auf bestimmte systemimmanente "Reduktionsmechanismen" (271) zu achten, welche die doch wohl recht komplizierte Wirklichkeit des Lebens wie der Erziehung offensichtlich gerade wegen ihrer (überfordernden) Komplexität eindimensional erklären und strukturieren, um sich ihr nicht "aussetzen" zu müssen. In unserem Fall erscheint es hilfreich zu untersuchen, ob und inwieweit eine solche Reduktion zur Eindimensionalität hin gerade in der politischen Pädagogik Franckes nachzuweisen ist. Muß also das vermeintlich geschlossene System des hallischen Pietismus seine (Hinter-) Türen doch dem "Hauptfeind" offenhalten, der "Welt", weil es weder über eine theologisch hinreichende Totalantwort verfügt noch das Syndrom von Bedingungsfaktoren, das sich unter dem Begriff "Welt" verbirgt, ausschließen kann, auch und gerade wenn Francke einen solchen Ausschluß zu erreichen sucht und zu diesem Zweck all seine theologischen und pädagogischen Mittel einsetzt? Kann das so oft beschworene Prinzip der Abkapselung (272) also gar nicht so absolut gelten, daß Francke sich stets und durchgängig gegen die Welt abschirmen dürfte? Gibt es für ihn gar eine Welt, die es zu akzeptieren und pädagogisch zu vermitteln gilt?

4. DIE UNGEWOLLTE UND DIE GEWOLLTE WELT: ZUR POLITISCHEN PRAXIS DES PÄDAGOGEN FRANCKE

Die Annahme, jene Welt, gegen die Franckes Bewahrpädagogik sich in einem förmlichen System der Abschirmung "nach Gottes Willen und Ordnung" zur Wehr setzen will, dringe einfach in das Glauchaische Refugium ein und erweise mitten auf der pädagogischen Insel ihre Macht selbst an den Bekehrten, greift zu kurz, da sie nur eine, wenn auch eine immer wieder erforschte Seite des Franckeschen Welt-Verständnisses aufgreift. Franckes Verhältnis zur Welt ist ambivalenter, als es ihm viele seiner Kritiker zubilligen. Francke verwirft zwar als Wiedergeborener uneingeschränkt alles ihm "weltlich" Erscheinende, muß und will jedoch, wie unter dem Stichwort "Erfahrungsnutzen" noch zu zeigen sein wird, einen bestimmten Sektor der realen Welt tolerieren und schließlich eine ganze (halbe) Welt als Basis für seine universal angelegten Außenpläne (Stiftungen, Weltmissionshandel) akzeptieren.

4.1 Das vom Bekehrten uneingeschränkt zu verwerfende "Weltliche"

Francke beschreibt die Welt immer wieder und erscheint dabei sogar fasziniert von seinem Sujet, zumal diesem etwas geradezu Widergöttliches und Dämonisches anzuhaften scheint, dem selbst die Erziehung der Wiedergeborenen nicht in jedem Falle gewachsen ist: "Denn das menschliche Herz ist ohnedem geneigt, aus sich selbst einen Abgott zu machen und sich der Bauchsorge zu ergeben, oder gute und wollüstige Tage zu suchen, ich geschweige, wann es noch dazu aufgeblähet, und ihm solches als ein Zweck, dahin alles zu richten, fargestellet wird" (1).

Ein solcher Abgott, den manche Erzieher pflegen, indem sie den Hauptzweck der Pädagogik außer Acht lassen, steht dem wahren und einzigen Gott diametral gegenüber, und seine Bauchsorge führt mit zu der Trennung zwischen

dem Reich Gottes und dem Reich des Satans, zwischen den Gotteskindern und den "Kindern dieser Welt", die - wie schon die Heilige Schrift unmißverständlich sagt - "an ihren Früchten zu erkennen" (Mt 7,16) sind: "Es entstehet aber dieser Unterscheid zwischen den Kindern Gottes und den Kindern dieser Welt eigentlich daher/ weil in jenen das Reich Gottes/ in diesen aber das Reich des Satans zu finden ist. Und daher kömmts nun/ daß ein Kind Gottes mit den Kindern dieser Welt keine wahre Gemeinschaft haben kan/ so viel nemlich den innerlichen Grund des Hertzens und die Sünden und Laster/ in welchen die Welt lebet/ betrifft. Daher auch Paulus Eph.v.11. saget: Habet keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Wercken der Finsterniß/ straffet sie aber vielmehr. Wer sich nun einen Christen nennet/ und doch nach Reichthum/ Ehr und Mohllust strebet/ und also Augenlust-Lust/ Fleisches-Lust und hoffärtiges Wesen seintichten und trachten seyn lässet/ ein solcher ist von einem Kinde dieser Welt nichts unterschieden/ ja ist ärger als ein Heyde/ darumb/ daß ihm das Evangelium vorgehalten wird/ und er doch durch das Evangelium oder durch die heilsame Gnade Gottes/ so darinn verkündiget wird/ sich nicht züchtigen lässet/ zu verleugnen das ungöttliche Wesen/ und die weltlichen Lüste/ und züchtig/ gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. So auch/ was die äusserlichen Wercke betrifft/ wenn sich iemand einen Christen nennet/ und doch seinen Zorn auslasset/ in Hoffart/ banquetiren/ fressen und sauffen/ und andern dergleichen Sünden sich finden lässet/ so kan man gewiß daraus schliessen/ daß derselbige im Grunde nichts tauge/ und daß sein Ruhm vom Christenthum Einbildung und pur lautere Heucheley sey/ welches umb deswillen gesaget wird/ dieweil heutiges Tages ein solch allamodisches Christenthum aufkommen wil/ da man meynet/ es sey am äusserlichen eben nicht gelegen/ man könne sich wol in diesem oder jenem der Welt gleich stellen/ Gott der HErr sehe das Hertz nur an/ und so weiter. Unter welchem Vorwand viele auf einen solchen

Irrwege gerathen/ darauf ihnen fast nicht geholfen werden mag. Daher das allerbeste und sicherste ist/ daß sich keiner einen Christen nenne/ der sich innerlich und äusserlich nicht auch Christlich und rechtschaffen beweiset" (2).

Diese Unterscheidung findet sich im übrigen, wie Francke wohl wußte, mit ihren auf Erden sichtbaren Konsequenzen schon bei Luther: "Das erste Ist ein reich des Teuffels, den nennet der herr im Evangelio einen Fursten adder Kunigk dyser welth. Das heyst ein reich der sunde und ungehorsam... Nun seind wyr alle yn disem reich also lang, bisz das reich gottis kommet, doch mit unterscheydt. Dan die frummen seind also daryn, das sie teglich mit den sunden fechten und des fleisches lust, der werlt reytzen, des teuffels eingeben stetig und vestiglich widderstreben. Dan wie frum wir sein, szo wil doch ye die bosze lust in uns mitherschen und wolt gerne alleine herrschen und uberhandt habenn. Also fichtet gottis reich mit des teuffels reich an unterlasz. Und die selben werden darumb behalten und selig, das sie also streyten in im selbst wyder das teuffels reych, umb gottis reych willen zu vermoeren. Und das seind die, die dis gebet mit wortten, hertzen und wercken beten. Also sagt der heylig Apostel Paulus, das wir nit sollen gestaten, das die sunde regire in unserm leybe tzu folgen seynen begirren. Als sprech er: Ir werdet wol fulen und haben bose lust, libe und neygung tzu tzorn, tzu geytz, tzu unkeuschheit und der gleychen, die euch tzyhen wollen yn des teuffels reich, das ist tzu sunden, da sie her kommen und selbst auch sundt sein, aber yr solt yn nith folgen, sondern fechten und die selben nachgelasene vorrether des alten teuffels reych tzwingen und dempffen, wye die kynder von Israel den Jebuseis und Amorreis theten, unnd also gottis reich yn euch (das das recht gelobt landt ist) meren. Die andern aber seindt also darynne, das sie lust dartzu haben und folgen allen begyrden des fleyschs, der werlt, des teuffels, wolten auch, so sie mochten, ymmer darynnen bleyben" (3).

4.11 Die traditionelle Leitidee von den "Zwei Reichen"

Francke bindet sich offensichtlich in seinen Aussagen über Gott und die Welt an eine übergreifende theologische Idee (4), die unter der (umstrittenen) Bezeichnung "Zwei Reiche" bekannt geworden ist (5). Auch bei Francke fällt ja eine ausgesprochen dualistisch gefärbte Haltung auf, die ständig in Gegensatzpaaren denkt und spricht: Weltliche Liebe - Gottesliebe, weltliche und christliche Klugheit, Weltgeist - Gottesgeist, weltliche Ehre - Ehre Gottes, Weltseligkeit - Gottseligkeit, Reich Gottes - Reich des Satans. Dieser auffallende Dualismus, der alles Weltliche geringzuschätzen scheint, und seine Stellung in der Geistesgeschichte muß jedenfalls noch genauer untersucht werden, damit die politische Pädagogik des hallischen Pietismus, die ja Pädagogik des Weltlichen ist, zureichend dargestellt werden kann.

Die bei der pietistischen Bewegung auch Halles wohl am ehesten zu bemerkende, aber keineswegs ausschließlich anzutreffende Spielart des Dualismus bezieht sich auf das Individuum. Die in diesem Zusammenhang zu nennenden Gegensatzpaare können oft beobachtet werden: Zeitliches - Ewiges, Sichtbares - Unsichtbares, Gegenwärtiges - Zukünftiges, Offenbares - Verborgenes, Körperliches - Geistiges, Äußeres - Inneres, Irdisches - Himmlisches, Niederes - Höheres, Linkes - rechtes, Schatten - Wahrheit, Mortifikation - Vivifikation (6).

Ähnlich häufig ist der starke neuplatonische Zug in dieser Weise des menschlichen Existenzverständnisses zu bemerken (7), wenn auch dem Pietismus im strikten Sinne eher eine theologische als eine philosophische Geisteshaltung bescheinigt werden kann. Doch hat zumindest der "neuplatonische Rest" im Christentum, auch und gerade in den Theologien des Paulus und des Augustinus, von denen Luther stark beeinflusst ist (8), hierbei Pate gestanden. Die unverkennbare Weltverachtung ist damit keine eigentliche Erfindung der pietistischen Bewegung, sondern eher ein Erbe, das sie, wenn auch nicht gerade widerwillig, angetreten hat.

Der Pietismus ist im übrigen kaum als eine bloße Epoche der protestantischen Kirchengeschichte anzusprechen. Vielmehr stellt er einen bestimmten Typus der - traditionell-abweichlerischen - Frömmigkeit dar, der sich sowohl im Protestantismus als auch, mutatis mutandis, im Katholizismus in unterschiedlicher Intensität, Breite und Reinheit hat behaupten können, und dies eben weil er auf Voraussetzungen beruht, ohne die eine Religion nicht auskommen zu können scheint. So war, um im Anschluß an Ernst Troeltsch ein Beispiel zu nennen, die Wiederkehr des Ketzer- und Sektentypus in Form der pietistischen Bewegung vonnöten, um der in Doktrinen erstarrten Orthodoxie neue religiöse Lebenskraft zu geben (9) und das überzeugt herzensfromme Individuum gegenüber jener bloßen Kirchlichkeit aufzuwerten, welche die objektive Wahrheit ein für allemal zu besitzen glaubte und deswegen eine "existentiell-totale" Auseinandersetzung mit den neuen Geschichtsmächten ablehnte. Und so mußte denn auch folgerichtig die "neue Totalität" des Glaubens nach Luther wieder entdeckt werden: im Pietismus.

Gerade Francke lebt in dieser Oberlieferung und trägt diese zugleich in weitere Generationen fort. Seine theologische Anthropologie ist ganz von einer solchen Tradition geprägt: Er macht deshalb wie die Träger der Oberlieferung, die er beerbt hat, immer wieder förmliche Totalitätsaussagen über die menschliche Existenz. Nach diesen (die nicht selten wie ein Reduktionsmechanismus wirken) ist der Mensch fleischlich oder geistlich, bekehrt oder unbekehrt, natürlich oder wiedergeboren, alt oder neu, äußerlich oder innerlich, sündig oder gerecht. Die Welt aber, in der ein solcher total auf das Gute oder das Böse ausgerichteter Mensch zu leben hat, erhält bei der Frage nach dem, was vor Gott Geltung habe, einen fast ausschließlich negativen Akzent (10). Wer sich in seiner Totalität als Mensch auf das Fleischlich-Sichtbar-Außerliche verläßt, wird allem Anschein nach fürs erste vom Weltlich-Nichtig-Sündlichen beherrscht.

Doch ist dies nicht alles. Gott gibt sich nämlich mit dieser Situation nicht zufrieden. Er bricht in die Welt des Naturhaften ein - und setzt sich gegen sie durch. Eben dieser Sieg Gottes, der schon da ist und doch noch nicht da ist, wie die Theologie sagt, ist nur mit den Augen des Glaubens zu sehen, da er "unter der Verborgenheit des Wortes" (11) existiert. Der vom Glauben ergriffene Mensch, Gottes neue Schöpfung, begnügt sich allerdings mit diesem Glaubenswissen. Er beschreitet "schon jetzt" den Weg aus dieser Welt in eine künftige hinein, da es nur noch Schauen gibt, doch kein Glauben mehr.

Mit ihm gehen auch die Mitglaubenden. Der Einzelne geht seinen Weg nicht allein. Es ist demnach folgerichtig, vom "Volk Gottes" zu sprechen. Inwieweit gerade diese Bezeichnung jedoch für den Pietismus zur elitären Kampf-Formel wird und eine Art korporativen Dualismus anzeigt, ist eine andere Frage. Es sieht ja immer wieder so aus, als sei die theologische Oberlieferung von den beiden "civitates" des Augustinus (12), die im Lauf der Jahrhunderte verschieden ausgelegt worden war (Staat-Kirche, Klerus-Laien), hier unter dem Bild der "Bekehrten" wieder aufgelebt, einer Gruppe also, die sich immer schärfer von der Mehrheit der orthodoxen Kirchenchristen abhebt - und absondert.

Gegenüber Luthers antidonatistischer Vorstellung, nach der die Kirche bis zum Endgericht ein "gemischter Körper" bleibt, in dem "die wahren Glieder Christi unter Leid und Anfechtung der Vollendung entgegengeführt werden" (13), setzt sich in weiten Teilen des Pietismus damit eine Tendenz durch, die Luther selbst wohl als Schwarmgeisterei gebrandmarkt hätte. Die "Erwählung" von Einzelpersonen wie von Gruppen sollte ja nach Luther nicht erkennbar und sichtbar sein. Niemand hätte sie ablesen und demonstrieren können. Gottzugewandtheit und Gottferne betrafen bei Luther vielmehr die Glieder aller

Gesellschaftsformen: Haus, Dorf, Stadt, Reich und Kirche. Politische Folgerungen waren mit ihnen nicht zu verknüpfen. Der Kampf zwischen Gott und dem Teufel spielte sich unabhängig von der Frage nach einer politischen Herrschaftsform ab (14), und Luther blieb in Sachen Welt nach wie vor zurückhaltend, zumal der Endkampf zwischen den "Zwei Reichen" ausschließlich theologisch zu interpretieren war. Gleichwohl schloß diese Meinung nicht die bereits behandelte Auffassung von der "cooperatio Dei" aus: Da der Mensch nach Gottes Bild geschaffen ist, hat er auch einen - politischen - Herrschaftsauftrag, um sich die Erde untertan zu machen. Verstand und Wille, die Gaben des Schöpfers an sein Geschöpf, dürfen daher nicht zweckentfremdet und zum Aufstand der Kreatur gegen Gott benutzt werden. Sie müssen vielmehr zur Wahrnehmung des Herrschaftsauftrages über die Welt und in ihr eingesetzt werden. Dabei ist es selbstverständlich, daß diese Auffassung von der Mithelferschaft des Menschen die Tatsache anerkennt, daß Gott selbst das Regiment in der Welt führt, wenn dieses auch nach dem Willen Gottes (Joh 18,36) verborgen bleiben soll.

4.12 Die sogenannten "Pitteldinge" (Adiaphora)

Francke bleibt demgegenüber, wohl eine Erscheinung dieser theologischen Spätzeit, eher in moralischen Ermahnungen stecken. Daß die Scheidung in die Kinder Gottes und in die Kinder dieser Welt nicht einfach durchzuführen ist, bleibt weniger ein ontologisch-theologisches Problem wie bei Luther als ein ethisches. "Kinder der Welt" lassen sich also durchaus ausmachen. Sie sind an ihren Werken zu erkennen, die das Reich des Satans stützen und fördern. Auch finden sich solche Weltleute - und ihre Früchte - mitten unter den (sogenannten) Christen, wie das nach Ansicht Franckes verweltlichte Christentum der eigenen Epoche zur Genüge beweist. Sehr viele Zeitgenossen wollen es ja mit einem der Welt "angepaßten" Christus zu tun haben, der

es ihnen ermöglichen soll, mitten in der Welt deren Ehren voll zu genießen: "Die meisten bilden ihnen einen recht weltförmigen Christum ein. Jedermann giebt vor/ er gehöre Christo dem gecreutzigten an/ und dabey lebt er wol in Hof- fart/ Geitz/ Unzucht/ Fressen und Sauffen/ Fluchen und Schweren/ und andern Lastern mehr; hoffet doch wol bey und durch seinen vermeynten Glauben selig zu werden. Sihe/ das ist der falsche Christus/ vor welchem der wahre CHri- stus so treulich gewarnet hat" (15). Auf diese heuchleri- sche Weise bekommt der Mensch aber nur "einen solchen Be- griff von Christo, der mit dem Welt-Wesen bestehen kan" (16). Das aber ist der schnödeste Mißbrauch des Gottes- und Chri- stennamens, sich ein Kind Gottes zu nennen, ohne es in Wirklichkeit zu sein (17). Konsequenterweise wird ein sol- cher Mensch, seinen "Christen-Namen/ seine Tauffe/ sein Kirchen Beicht und Abendmahl gehen" nur dazu benutzen, um "die innerliche Boßheit damit zu bekleistern/ und sich damit ein feines Ansehen zumachen für den Menschen" (18).

Eine Folge dieses heuchlerischen Verhaltens, das Francke - mehr und mehr moralisierend - seinen Zeitgenossen vor- wirft, ist die zunehmende Verhärtung des Herzens. Das Herz eines Weltkindes gleicht einem Weg, der durch be- ständiges Betreten immer fester wird. Von Bekehrung, von Brechung des Eigenwillens ist aber keine Rede. Das Weltkind, von dem Francke sich und die Seinen abhebt, hat keinerlei Interesse an Erweckung und Wiedergeburt. Was es über die Sünden und Laster dieser Welt hört, be- zieht es allein auf die anderen Menschen, nicht auf sich selbst. Und je länger ein solcher Mensch Gottes Wort hört, desto weniger schließt er sich diesem auf, so daß der gute Same schließlich "zurück prallet" und nicht mehr in ein derartiges "Felsen-Hertz" eindringen kann (19). Schon aber steht der Satan mit seinen weltlichen Künsten und mannigfachen Listen (20) bereit, endgültig in ein so verhärtetes Herz einzuziehen und den Menschen zu "besetzen". Der besetzte Mensch glaubt jedoch noch immer, er könne

sich innerlich unverletzt vor der Welt des Teufels bewahren, obgleich er sich äußerlich eben dieser Welt anpaßt, wo immer dies nur geht (21).

Eine solche Anpassung an die - von Francke durchaus ungewollte - Welt geschieht nicht zuletzt auf dem Gebiet jener Dinge, die der lutherischen Orthodoxie von damals als "indifferent" galten. Diesen "Adiaphora" schreibt Francke daher im Gefolge Speners eine verhängnisvolle Wirkung zu. Die "Mitteldinge" sind die nächste Gelegenheit zur Sünde und ein öffentliches Ärgernis, da sie nicht dem Nächsten dienen, sondern diesen in die böse Welt hineinziehen und ihn mehr und mehr an Franckes ungewollte Welt ketten. Vor allem aber wird die vom hallischen Pietismus geforderte Grundentscheidung "für" oder "wider" Gott oder die Welt, wie die auf Totalität abzielende Pädagogik Franckes sie einübt, umgangen, da ein Verfechter der Mitteldinge zwei Herren dient: "Das ist eben der Welt ihre vermeynte Prudentia Christiana, oder Christliche Klugheit/ die sie vorwendet/ daß sie immer Licht und Finsterniß gern miteinander vereinigen wil; man sol weder kalt noch warm seyn/ man sol es mit diesen halten/ und mit jenen auch nicht verderben/ und da wird immer nichts aus/ wo man nicht mit den Heuchlern in den Pfuel geworffen werden wil" (22).

Nur die Menschen, die Kinder dieser Welt sind und sich nicht im Sinne des Pietismus um die diesseitige Perfektionierung ihres Lebens kümmern, können sorglos behaupten, Mitteldinge wie Trinken, Tanzen, Spielen und Romanlesen seien "indifferent" und nicht von vornherein sündhaft. Dabei begeben sie sich ständig in Gefahr, weil sie keine ganzheitliche Lebensentscheidung treffen wollen. Vielmehr lassen sie sich "so bethören/ daß sie ohne gründliche Untersuchung deßen/ was GÖttes Wort erfordert/ ihnen selbst ein Christenthum in ihren Gedancken fürmahlen/ dabei sie GOTT zu gefallen/ und doch eben der Welt nicht zu mißfallen/ CHristo nachzufolgen/ aber dem alten Adam das Creutz nicht zu hart aufzulegen gedencken. Diese

Secte hat am meisten Anhänger bey den Höfen/ und denen/ die sich nach der Hoff-Manier richten/ die denn auch wohl andere finden/ die ihnen beypflichten. Alles was diese Leute thun/ darinnen sie sich der Welt gleich stellen/ das geben sie für indifferente Dinge aus/ die man in Christlicher Freyheit thun oder laßen könne. Sie glauben/ daß sie alles wohl können äußerlich mit machen/ Opern und Comoedien besuchen/ lustig mit der Welt schmausen/ und darnach aufstehen zu spielen/ zu tantzen und zu springen/ alle neue Moden der Welt zu gefallen mit tragen/ und was des eiteln Wesens mehr ist/ darinnen sie und die ihrigen fortleben/ und doch den Namen behalten wollen/ daß es ihnen ein rechter Ernst sey Gott zu dienen/ vorgebende/ ihr Hertz hänge nicht daran/ und man müsse sein Christenthum so führen/ daß man nicht für singulair gehalten werde. Sie finden wohl auch Lehrer/ die mit ihnen heucheln/ und alle diese und dergleichen Dinge selbst für indifferent halten/ und das Volck also lehren/ wodurch denn nicht allein der Heucheley/ sondern auch dem Epicurischen Wesen Thür und Thor aufgethan wird" (23).

Der Mensch hingegen, der als Gottes Kind gilt, weiß die Dinge der Welt, und zwar alle ohne Ausnahme, richtig (24) einzuschätzen, ob sie gut oder böse sind (et tertium non datur), das heißt, ob sie zu Gottes Ordnung gehören oder nicht. Nach einer solchen Prüfung, die die Gabe der Unterscheidung voraussetzt (1 Kor 12,10), wird der Bekehrte auch unverzüglich alle eventuellen Hindernisse auf dem Weg zur Wahrheit Gottes wegräumen. Anders die Nichterweckten, bei denen die Wahrheit "nicht haften" bleibt. Ihnen gilt Franckes Frage an die Politiker seiner Zeit: "Zum Exempel/ wie ist es möglich/ daß Hoff- und Staats-Leute/ so wie sie insgemein sind/ zu einem rechtschaffenen Christenthum gelangen/ wenn sie ihre gewöhnliche Lebens-Art nicht ändern wollen/ sondern frühe fein lange schlaffen/ darnach mit putzen und schmücken die Zeit hinbringen biß zur Mahlzeit/ dann den Magen wohl füllen/ nach Mittage Visiten geben oder annehmen/ dabey unnützes Geschwätz treiben/ oder allerley

Lustbarkeiten suchen/ und so ferner. Wie können solche Leute einmahl recht nüchtern werden/ zu sorgen für ihre Sünde/ und ihre arme Seele recht zu bedencken? Da ist gewiß nöthig/ daß man ihnen solche Hinderniße anzeige/ und wenn sie tausendmahl einwenden sollten/ daß es lauter indifferente Dinge wären/ und sie thäten nichts Böses dabey. Denn das ist schon Böses gnug thun/ wenn man nichts gutes thut/ und die Zeit verlieret/ daran die Ewigkeit hanget" (25).

Daß die politische Pädagogik des hallischen Pietismus in ihrem moralischen Pathos vor dieser Art von "Welthaf-tigkeit" warnt, die ihr vor allem als zeitvergeudende Weltsucht gilt, ist hinlänglich zu belegen. Francke macht immer wieder auf diese "Sünde" aufmerksam: Wer trinkt, spielt, tanzt, Visiten hält und so fort, statt rastlos für das Reich Gottes tätig zu sein und auf die-se Weise die Ewigkeit vorzubereiten, ist ein Weltkind. Und eben diese "Welt" will er nie akzeptieren.

Doch erscheint im Gesamtwerk Franckes eben auch eine Welt, die toleriert, ja "eingelassen" werden muß und soll. Sie ist damit, wenn auch oft nur schwer ersicht-lich und erst mit Hilfe besonderer Nachweise belegbar, eine gewollte Welt. Francke selbst machte es sich da-bei nicht leicht. Er kämpfte ernsthaft, das heißt to-tal und mit Hilfe seiner Reduktionen, gegen die Welt - oder zumindest gegen das, was er dafür hielt, gegen jenen Ausschnitt aus der Wirklichkeit des menschlichen Lebens nämlich, den er mit seinen peiorativen Begrif-fen der Welt zuzuordnen gelernt hatte. Und doch konnte er - innerhalb desselben Systems, das da gegen alles Weltliche angetreten war, - nicht auf eine "gewollte Welt" verzichten. Es wird daher an verschiedenen Bei-spielen aus Theorie und Praxis des hallischen Versuches zu untersuchen sein, wieweit dieser Öffnungswille ge-reicht hat - und vor allem, wie Francke ihn vor sich, vor seinen Zeitgenossen und vor der Gottesordnung der eigenen Theologie zu legitimieren versucht hat.

4.2 Die eingeschränkte Erfahrung als ein tolerabler Weltsektor

Wie bereits kurz erwähnt (26), läßt Franckes theologisches System die Erfahrung als eine Stelle zu, da die Welt zum allgemeinen und persönlichen "Nutzen" in die Pädagogik Einzug hält: "Denn gewißlich nichts leichtlich so gering ist, dessen Erfahrung nicht an seinem Ort und zu gebührender Zeit dienen möge. Daher es denn am heilsamsten ist, daß man gleich in der Kindheit damit anfangen" (27). Diese Erfahrung, die erzieherisch zu vermitteln ist, besteht in einem zunehmenden Vertrautsein mit den richtigen Unterscheidungen zwischen gut und böse, zwischen schädlich und nützlich, zwischen wahr und falsch und so fort, zumal der Mensch aus Schaden klug zu werden pflegt, wie alle Erfahrung lehrt: "Wenn man die Kinder lehret, wie sie auch mit ihrem Schaden sollen klug werden, wenn sie es nämlich aus Mangel der Erfahrung und Unverstand mit diesem oder jenem Dinge versehen haben. Leider fließet auch bei denen meisten Erwachsenen die wahre Klugheit aus diesem Grunde, daß sie nicht eher klug werden, bis sie durch ihren eigenen Schaden überzeugt sind. Solche Verderbung der Natur kann nun ein verständiger Informator mit seinem Vortheil gebrauchen, daß er seinen Untergebenen fleißig einschärfet, daß sie es nicht aus Unvorsichtigkeit zum andern mal versehen sollen, sondern sich vielmehr durch die erste Erfahrung ihres Schadens sollen witzigen lassen, ein andermal verständiger zu handeln. Z.E. wenn die Kinder aus Vermessenheit sich etwas unterfangen, welches sie doch hernach nicht leisten können, und dazu, wenn es zum Treffen kommen, ihre Kräfte und Vermögen nicht hinreichen wollen, hat man gute Gelegenheit sie zu erinnern, daß sie nun mit Schaden klug werden und sich hinfüro nicht über ihr Vermögen unterfangen, noch eher fliegen sollen, als ihnen die Flügel gewachsen sind. Wenn dieses nicht mit Ungestüm, sondern mit bescheidener, doch nachdrücklicher und deutlicher Fürstellung geschiehet, kann hierdurch sehr viel bei denen Kindern ausgerichtet werden" (28).

4.21 Die induktive Erfahrung der Welt

Die Erfahrung, eine der beiden Hauptsäulen der wahren Klugheit (29), führt mit Hilfe von Exempel-Ketten im Laufe der Zeit zu einer sicheren Orientierung und - gleichsam induktiv, nicht deduktiv - zu einem Wissen um Sach- und Handlungszusammenhänge: "Daß (die Kinder) aber nicht eben in allen Dingen mit ihrem eigenen Schaden erst klug werden müssen, kann man sie auch anweisen, mit Anderer Schaden klug zu werden, entweder wenn sie es selbst gewahr werden, daß es Andere versehen, oder daß man ihnen Anderer Exempel fürstelle, und ihnen daraus eine Regul gebe, welche sie hinfüro in Acht zu nehmen haben. Z.E. wenn sie sehen, daß andere Kinder dasjenige, was sie vorhin mit großer Mühe aufs neue gelernet, wieder vergessen, und es mit eben so großer Mühe aufs neue lernen müssen, kann man ihnen leicht fürstellen, wie thöricht diese gehandelt, und wie sie hingegen durch jener ihren Schaden nun sollten klug werden, dasjenige, welches sie einmal begriffen und gelernet, mit eben so großem Fleiß, ja wohl mit größerem Fleiß zu behalten und in Acht zu nehmen, als dasjenige, was sie erst aufs neue zu begreifen und zu lernen hätten. Wenn dieses wohl gebraucht wird, kann nichts so thöricht und albern von Andern gehandelt werden, daraus die Kinder nicht sollten ihnen eine gute Erfahrung zu Vermehrung der Klugheit machen können... Im Gegentheile mögen sie denn auch dasjenige, was ihnen und Andern wohl gelungen, zu ihrem Vortheil anwenden, wenn es nämlich auch ohne ihr und Anderer Wissen aus einem guten Grunde geflossen. Z.E. wenn sie sehen, daß ein ander Kind vor allen andern gar unermüdeten und beständigen Fleiß angewendet, und daher sehr geschwinde einen großen Vorzug in derselben Sache vor allen Andern erlanget, mögen die Kinder denn gar leicht aus der Erfahrung lernen, wie viel durch unverdrossene Beständigkeit in einer Sache auszurichten sei etc. Und also mögen Andere oder sie selbst etwas Gutes oder Böses thun, Schaden oder Vortheil haben, wird ein verständiger Informator es leicht wissen dazu anzuwenden, daß die Erfahrung täglich vermehret werde und mit der Zeit eine wahre Klugheit daraus erwachse" (30).

Die so erworbene Klugheit, die Francke wahr oder auch christlich, nicht aber weltlich nennt, als habe er noch immer Bedenken gegenüber einer solchen (treffenden) Bezeichnung, ist schließlich "nichts anderes, als das Auge im Menschen, dadurch der Mensch siehet, was zum Besten dienet, und sich für Schaden hütet. Solche gehet nun nicht allein die Gelehrten an, sondern insgesamt alle Menschen, sie sein in welchem Stande sie wollen, daher auch hierinnen, nächst der Gottseligkeit, bei denen Kindern ein wahrer Grund zu legen, damit sie in ihrem Leben klüglich handeln, Gott setze sie in eine Art zu leben, wie er wolle. Daraus dann auch folget, daß alle Begebenheiten und Zufälle, und alle Dinge, damit man im gemeinen Leben umgehet, dazu dienen müssen, daß ein verständiger Informator seine Untergebene zur Klugheit anweise" (31).

Hinderlich für eine derart kluge, das heißt nützliche Erfahrung sind - hier greift Francke wohl Anregungen seines Kollegen Thomasius auf (32) - beispielsweise die Vorurteile aller Art: "Weiln nun aber insgesamt die wahre Klugheit im menschlichen Leben sehr gehindert wird durch die praepudicia oder falschen vorgefasseten Meinungen, als welchen die meisten Menschen blinderweise zu folgen pflegen, muß ein Informator wohl zusehen, daß er denenselben bei Zeiten zuvorkomme. Denn wenn die praepudicia oder vorgefasseten Meinungen sich einmal bei den Menschen fest gesetzt haben, sind sie nicht leicht wieder heraus zu bringen. Solche vorgefassete Meinungen sind sowohl bei dem gemeinen Volke, bei dem es insgesamt in lauter Aberglauben und traditionen, was die Alten gesagt haben, ob dieses oder jenes gut oder böse sei, bestehet, als bei den größten und den gelehrtesten Leuten" (33).

Der Lehrer ist daher gut beraten, wenn er Franckes Handlungsanweisungen befolgt: "Da wird nun an Seiten des Informatoris erfordert: 1) Daß er seinen Untergebenen den schlüpferigen und falschen Grund solcher vorgefaßten Meinungen vor Augen lege, wenn sich solche scheinen bei ihnen zu setzen, entweder durch ihre eigene verderbte Natur

oder wenn sie solche von andern gehöret und gleichsam eingesogen haben. 2) Daß er ihnen im Gegentheil den rechten und unbeweglichen Grund in allen Dingen zeige, darauf sie alle ihre actiones und Fürnehmen sicher und ohne alle Gefahr gründen und resolviren können. Und hier ist viel daran gelegen, daß der Informator auf alle Re-den seiner Untergebenen wohl Acht habe, und wohl zu unterscheiden wisse, worauf sie sich in ihrem Thun gründen. Und weil sowohl im gemeinen Leben, als in den Künsten und Wissenschaften, ja in den größten Dingen auch die größten praejudicia sich befinden, daß er diejenigen, welche denen Kindern in ihrem Thun etwa fürkommen möchten, selbst wisse, sie davon abhalte, und ihnen die rechten, gesunden principia bei guter Zeit, und ehe sie eingenommen werden, beibringe" (34).

Vor allem aber muß sich auch die Erfahrung applizieren lassen, um ihre guten Früchte zu tragen: "Da zwar nöthig ist zu erinnern..., 2) Daß es auch ein Anfang hierzu sei, wenn man zuerst nur weiset, wie man dasjenige, was man gelernet, mit Klugheit, nämlich am rechten Orte, zu rechter Zeit, bei den rechten Personen anwenden könne, als welches schon bei denen Kindern zu Erweckung ihres noch schwachen Verstandes dienen kann, ehe man sie anweisen mag, wie die Sache selbst ihnen auch zu Erlangung mehrerer Klugheit dienen möge. 3) Daß man ihnen mit der Zeit treulich einschärfen müsse, daß sie von selbst sich gewöhnen sollen, Alles, was sie lernen, zu einem nützlichen und rechtmäßigen Gebrauch anzuwenden, und daß sie um deswillen nichts fürnehmen sollen zu erlernen, es sei denn, daß sie auch erkennen, oder dessen von ihren Vorgesetzten versichert werden, daß solches zu einem heilsamen Gebrauch könne angewendet werden. 4) Daß man insonderheit hierzu das Studium Historicum gebrauchen könne, weil dasselbe durch vielfältige casus den Mangel ihrer Erfahrung ersetzt und auch wegen seiner Annehmlichkeit eine attention oder Aufmerksamkeit bei jungen Gemüthern erwecket. Doch ist hierbei selbst Klugheit und christliche Behut-

samkeit vonnöthen, wie schon gemeldet worden. Zum wenigsten aber mögen die Exempel aus der Historie dazu dienen, daß man bei anderen desto mehr ausrichten könne, dieweil die Menschen sich gemeiniglich viel lieber und leichter durch Exempel führen und leiten lassen, als durch die besten Gründe, und ist keine geringe Klugheit, daß man dieses zu rechter Zeit zu einem heilsamen Zweck anwende. 5) Daß man auch die Auctores, welche um Erlernung der Sprache gelesen werden, dazu applicire, es seien Historien oder andere..." (35).

Der erhoffte Nutzen wird dabei auch ins Politische gewendet wie für die Zeit der Schulerziehung ausgewertet, da das eine das andere fördert: "Insgemein pfl eget man von den Studirenden zu halten, daß sie erst im öffentlichen Amt die Erfahrung kriegen, welches zwar in seinem Verstande wahr sein mag, auch leider die Erfahrung lehret, daß die wenigsten bei ihren Studien auf eine ihnen dermaleins höchst nothwendige Experientz bedacht sind. Ja auch dieses ist unl äugbar, daß im öffentlichen Amt sich p flege die meiste und wichtigste Erfahrung ordentlicher Weise zu finden; hingegen muß man dieses auch nicht dahin deuten, daß man vor Antretung eines öffentlichen Amts ihm gar nicht dürfe angelegen sein lassen, einige Erfahrung zu haben, oder daß man solche auch nicht haben könne. Denn sobald man ins Amt tritt, ist ja die Erfahrung höchst nothwendig, wenn man nun vorhero keine gehabt, muß solches ja nothwendig zum Schaden und Nachtheil der gegenwärtigen Dinge gereichen, obwohl sonst durch neue und größere Erfahrungen die vorige und geringere verbessert werden mag. So ist auch ganz falsch, daß man vor einem öffentlichen Amt gar keine Erfahrung haben könne, denn man kann von Kindheit auf täglich, ja fast augenblicklich Erfahrung haben..." (36).

Jene Wissenschaften, die in Halle von erfahrenen Lehrern gelehrt wurden, und nur sie, sind denn auch insgesamt nützlich: "Sprachen haben ihren Nutzen, wenn sie in der Jugend recht erlernt werden: die freien Künste und gute

Wissenschaften finden ihren schönen und herrlichen Gebrauch im gantzen menschlichen Leben. Die Historie gibt einem aufmercksaamen Gemüth eine besondere Klugheit, damit Land und Leuten, auch der Kirche Gottes selbst, mannichmal mit Nachdruck gedienet werden kann. Weswegen ihr denn an der Anführung zu dem allen über keinen Mangel zu klagen habt" (37). Und an diese Stelle gehören unter anderem auch die erwähnten Rekreations-Übungen, bei denen Francke die Realien eingeführt hat. So stellt etwa die berühmte Naturalienkammer das Anschauungsmaterial zur Verfügung, an dem eine konstruktive Erfahrung durch Experimente gewonnen und Erkenntnis gefördert werden kann (38), von der sich "im gewöhnlichen Leben Gebrauch" machen ließ (39). Grundsätzlich wurde dabei nach der Anweisung Franckes verfahren: "Man tractiret keine andere als solche Dinge, die ihnen (den Kindern) dermaleins nützlich seyn mögen" (40). Eine Fülle von (Erfahrungs-) Wissen erschien dabei nicht wichtig: "Alle überflüssige Weitläufigkeit, welche der Jugend mehr schädlich als nützlich ist, wird nach aller Möglichkeit vermieden und nur darauf gesehen, daß man das Fundament und was nächst dem in jeder Disciplin zu wissen nöthig, accurat inculcire..." (41).

Ob auf diese Weise jedoch nicht der mögliche Erfahrungs- und Wissenshorizont der Welt "von Amtswegen" eingeschränkt worden ist, so daß er sich nur auf ein von Francke selbst als nützlich eingeschätztes Teilgebiet erstreckte, ist eine andere Frage, die sich Francke allerdings in ihrer vollen Tragweite nicht stellt. Für ihn bleibt nach wie vor die Ehre Gottes der Hauptzweck aller Erziehung. Er hätte sich selbst aufgegeben, hätte er sich nicht immer wieder auf diesen Alleinzweck zurückbezogen, gegenüber dem alle weltliche Wissenschaft zurückstehen mußte: "Nicht daß ich das Studiren verwerfe: scientia ist gut, und hat der Teufel auch seinen Pallast in der Ignoranz bevestiget, und kan einen grossen Schaden dadurch thun, wie das im Pabstthum offenbar ist; aber conscientia ist das vornehmste" (42).

4.22 Erfahrung als Gottesgeschenk

Die genannte "conscientia" ist aber nichts anderes als die "innere Erfahrung" und jenes "Quentlein des lebendigen Glaubens", das höher einzuschätzen ist "als ein Centner des bloßen historischen Wissens" (43). Auf diese Weise ist die weltliche Erfahrung, die eben noch bewußt in die Pädagogik eingeführt worden war, relativiert. So verwundert es nicht, daß Francke, als habe er Angst vor der eigenen (weltlichen) Courage bekommen, selbst die Erfahrungen wieder von Gott geschenkt sein läßt und sie unter Rückgriff auf die Schrift zu legitimieren sucht: "Dannhenhero wünschet Paulus den Gläubigen zu Philippen/ daß sie zunehmen und wachsen möchten in allerley Erkenntniß und Erfahrung/ Phil.1v.9. und Rom.5/3. saget er: Wir rühmen uns auch der Trübsal/ weil wir wissen/ daß Trübsal Gedult bringet/ Gedult aber bringet Erfahrung. Wenn der Mensch im Anfange seines Christenthums stehet und durch den H. Geist das himmlische Licht des Glaubens in seinem Hertzen angezündet ist/ so ergreifet er wohl durch den Glauben/ nicht allein die vollkommene Gerechtigkeit JEsu Christi/ und in derselbigen die Gnade des himmlischen Vaters/ sondern auch die Gemeinschaft der Leyden/ die da sind in Christo JEsu/ und die darauff folgende ewige Herrlichkeit/ ja alle diejenigen Gnaden-Schätze/ die ihm CHristus erworben hat; Aber damit/ daß er solches alles wahrhaftig im Glauben ergreiffet/ und dessen durch ein Göttl. Zeugniß des H. Geistes versichert ist/ erlanget er nicht zugleich/ und in einem Augenblick von allen denjenigen Dingen/ welche er glaubet/ die wirckliche Erfahrung/ sondern diese findet sich nach und nach in dem Fortgange des Christenthums immer heller/ klärer und reicher/ und iemehr nun der Mensch von Gott selber also im innersten Grunde seines Hertzens gelehret/ geleitet/ geübet/ und in denen sowohl innerlichen als äusserlichen Führungen Gottes in die wirckliche Erfahrung gesetzt wird/ ie stärker wird er an dem innern Menschen/ und ie

herrlicher grünet und blühet die Krafft des Glaubens/
und kommen herfür die wahren Früchte der Gerechtigkeit/
die durch Christum JEsum geschehen in uns" (44).

Erfahrung ist damit nicht so sehr erworbene Fähigkeit
des Menschen mehr als Gottesgabe: "Wann solche Erfahrung
einem gläubigen Menschen von GOTT geschencket wird/ so
wird ein ieder in seiner Masse/ dem Johanni nachsprechen
können 1. Joh. 1/1.2. Das da von Anfang war/ das wir ge-
höret haben/ das wir gesehen haben mit unsern Augen/ das
wir beschauet haben/ und unsere Hände betastet haben/ vom
Wort des Lebens etc. was wir gesehen und gehöret haben/
das verkündigen wir euch. Und ie grösser nun das Maaß
einer solchen lebendigen Erfahrung ist/ ie mehr wird
der Mensch in seinem Glauben gestärcket/ geläutert und
bewähret. Diese Erfahrung hat der Mensch auff dem schmah-
len Wege des Himmels/ so bald er durch die enge Pforte
der Wiedergeburt hindurch gedrungen/ und auff den schma-
len Steg des Friedens gesetzt ist. Daher denn eben die-
selbige Erfahrung nicht allein die Weißheit der Kinder
Gottes vermehret/ sondern auch ihr Erkäntniß/ welches
sie von GOTT/ von Christo und von ihnen selbst haben/
von dem Wissen eines natürlichen Menschen sehr weit un-
terscheidet/ ja insgemein einen klaren und deutlichen
Gegensatz und Unterscheid machet/ zwischen einem recht-
schaffenen und Maul-Christen" (45).

Von hier aus ist es auch nicht mehr weit bis hin zu der
Berufung Franckes auf die göttliche Vorsehung, die in
allem und durch alles wirkt - und die der bekehrte Mensch
mit Händen greifen kann, wenn er sich nur "erfahren"
zeigt: "Und so erstreckt sich dann diese Erfahrung nicht
allein auff das Aeusserliche/ sondern auch auff das Inner-
liche. In dem Aeusserlichen erfähret der Mensch die wun-
derbaren Wege GOTTES/ wie alles/ alles/ denen die GOTT
lieben/ müssen zum besten dienen; Er erfähret auch die
wunderbare Versorgung/ Erhaltung und Beschützung GOTTES.
Lasset ihm GOTT die Seinigen oder seinen eigenen Leib
kranck und elend werden/ oder in Schmach/ Verachtung

und Armuth gerathen/ so erfähret er in dem allen/ wie wohl und väterlich es GOtt mit ihm meyne/ und ob es gleich wieder käme/ so hat ers schon erfahren/ daß er doch endlich und zuletzt/ eben deßwegen GOtt werde loben und preisen müssen" (46).

Den Präzeptoren gilt die entsprechende Mahnung ihres Direktors: "Höchst nöthig und nützlich ist es auch, den Grund zu einer wahren Erfahrung zu legen, daß man die Kinder mit allem Fleiß weise auf die göttliche providentz, daß sie nicht meinen, daß etwas von ungefähr geschehe, sondern vielmehr in allen Dingen gewiß versichert sein, daß es aus göttlicher heiliger Fürscheidung, oder aus seinem gerechten Verhängniß und Zulassung geschehen. Hierzu will aber insonderheit erfordert werden, daß der Informator selbst sich wohl beflissen habe, die Wege Gottes zu erkennen, wenn er seine Untergebenen auf die Wege der Fürscheidung Gottes weisen soll, und so wird es erstlich in häuslichen und privat-Fällen geschehen können, darnach auch mit zunehmenden Jahren in öffentlichen Dingen, welche sich sowohl in der Kirche als in dem Polizeiwesen zutragen, damit sie diese Dinge nicht als ein bloßes blindes Glücksspiel ansehen, sondern die Hand Gottes in allen erkennen lernen" (47).

Mit diesen erneut gewisse Reduktionsmechanismen verrathenden Rückführungen auf den alleinigen Endzweck ist die rein weltliche Erfahrung so stark beschnitten, daß sie unter diesem Aspekt allenfalls als Hilfsmittel toleriert werden kann (48). Gleichwohl kommt sie unter der Hand doch noch zu ihrem Recht, da Francke sie nur zurückdrängen, nicht aber ganz übergehen kann. Sein System bleibt offen für bestimmte Weltsektoren, ob er dies nun in jedem Fall will oder nicht. Franckes "Schriftmäßige Lebens-Pegeln" von 1695, die den Gegnern des Pietismus als "politische Lebensregeln" galten, welche den Anspruch erhoben, "Glaubensartikel" zu sein (49), belegen diesen Sachverhalt mit am deutlichsten. Hier

versucht Francke nämlich, seine Erfahrungen "bey und ausser der Gesellschaft", wie sie in ähnlicher Weise einige Zeit später in den Regeln "Über den Umgang mit Menschen" (1788) des Freiherrn von Knigge im Geiste der Aufklärung auftauchen werden (50), mit der Gottesordnung "zu Bewahrung des Gewissens" (51) in Einklang zu bringen. Gott und die Welt sind hierbei verbunden, und die Anstandsregeln der modischen Welt, die sich nicht aus einem theologischen System deduzieren lassen, werden hier akzeptiert, wenn auch sogleich wieder "getauft" (52) wie etwa das Verbot des Ins-Ohr-Flüsterns in Gesellschaft Dritter (wegen der Gefahr unchristlichen Argwohns) oder die "unordentliche Stellung des Leibes" (wegen der in dieser sich ausdrückenden "Unordnung des Gemüths", die der "liebe Jesus" sicher nicht geschätzt hätte).

4.23 Positive und negative "gewollte" Erfahrungen

Francke kommt auch in anderen Fällen nicht an der Erfahrung der Welt vorbei. Seine Theologie, die sich oft so kraftvoll und exklusiv gibt, vermag nämlich nur einen historischen Ausschnitt aus der weitaus umfassenderen Gottesordnung zu sehen und zu fassen. Auch Franckes System stellt lediglich eine - zu einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte in Worte gefaßte - Widerspiegelung einiger (nicht aller!) theologischer Positionen dar, die ihrerseits aus den verschiedensten vorausgegangenen Gesellschaftsordnungen gewonnen worden sind: aus dem Urchristentum, aus der späteren Staatsreligion Roms, aus der ideologischen Stütze des mittelalterlichen Kaisertums, aus der reformatorischen Neubesinnung, aus der Glaubensaktivität der Erweckten und aus der Bürgermoral der beginnenden Aufklärung (53). Daß Francke sich dieser Relativität der eigenen Doktrin wenig bewußt war und auch "keinen Blick gehabt hat für die Notwendigkeit einer theologischen Wissenschaft, die sich mit dem neuen europäischen Denken in der rechten Weise auseinandergesetzt" hätte (54), kann als eine Schwäche seiner Position bezeichnet werden.

Der "Tatmensch" Francke dürfte jedoch aus diesem Versagen immer wieder eine Stärke gemacht haben, indem er vor dem Ungenügen seiner Theorie in jene Praxis Halles hinein ausgewichen ist (55), in der bestimmte weltliche Erfahrungen - nicht aber die zeitgenössischen Geistesströmungen als solche - toleriert werden konnten. Schließlich haben eben diese Erfahrungen mit der Welt und in dieser wieder auf das System zu Glaucha zurückgewirkt. Den Vorgang der Rückwirkung beschreibt Francke im übrigen schon relativ früh, wenn er für sich persönlich alle bloße Spekulation abwehrt und mitteilt, er habe es nicht nötig gehabt, "etwas zu schreiben, als was ich in eigener Erfahrung gut und möglich befunden" (56). Zwar fehlt auch an dieser Stelle aus der "Vorrede zu Fénelons Tractätlein" nicht der schon obligat gewordene Hinweis auf Gottes gute Führung, doch spricht Francke direkt von der eigenen Erfahrung und deren Selbsteinschätzung als "gut und möglich", das heißt als praktisch realisierbar.

Andere Erfahrungen haben eher negativ auf Francke rückgewirkt und diesen zur Überprüfung seiner Praxis gezwungen, vielleicht auch zur Ergänzung seiner Doktrin, so etwa diejenigen mit den verweltlichten Zöglingen zu Glaucha (57) wie diejenigen mit einigen der dortigen Lehrer (58) oder die mit den weltlichen und kirchlichen Obrigkeiten, welche die wahren Prediger verfolgten (59), aber auch diejenigen, die er als Rektor der Universität Halle im Amtsjahr 1716/1717 hatte machen müssen (60). Gerade diese letzteren Erfahrungen mit den vielen Studenten, die den Pietismus nicht gerade als ihren Lebensinhalt betrachten wollten und die verordnete Gebets- und Bußpraxis weithin vernachlässigten, zwangen Francke zu der Einsicht "Ich muß also recurriren und sagen: Quanta est corruptio animi humani! weiter kan ich nicht kommen" (61). Offensichtlich blieb die Welt unbußfertig, und vielleicht konnte wirklich nur jene Welt guten Gewissens akzeptiert werden, die sich in den geschlossenen Stiftungen Halles oder aber in jenen Ländern fand, die Francke als Ziel seiner "Mission" dienen sollten.

4.3 Die akzeptierte Welt als Basis der Außenpläne

Franckes schlimme Erfahrungen mit den Kindern dieser Welt, die ihn und seine Anhänger - wie im Falle der orthodoxen Stadtgeistlichkeit Halles - "Pietisten, Quäker, Scheinheilige, Gernheilige, Sonderlinge, Neuheilige und Perfektisten" (62) schimpften und sich alles andere als bekehrwillig zeigten, verlangten eine deutliche Konsequenz. Zwar setzte sich Francke auch theoretisch mit solchen Leuten auseinander, doch lag seine eigentliche Stärke weniger in der Theorie als in den "Außenplänen", in der Projektierung und Organisation nämlich von Instituten, welche vor aller Welt die Gottgefälligkeit des von der pietistischen Bewegung eingeschlagenen Weges beweisen konnten.

Natürlich planten auch die Gegner: "Es hat hier die Moritzkirche etliche tausend thaler zu einem Turm verbaut, der der Stadt nichts nuz ist, unter dem einigen praetext, wenn die Kirche anbrennet, daß sie vom Turm dieselbe leschen können" (63). Doch war dies gewiß nicht im Sinne der Gottesordnung, weil keinerlei Nutzen für den Nächsten abzulesen war: "Die steinernen Häuser läst man reich werden, und die Tempel Gottes, d.h. die Armen, läst man verderben" (64).

Die Stiftungen des August Hermann Francke hoben sich zugunsten der wahren Tempel Gottes auffallend von solchen und ähnlichen Weltplänen ab. Sie erfüllten sogar das Wort des Propheten: "Brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe ins Haus; so du einen nackt siehest, so kleide ihn, und entzieh dich nicht von deinem Fleisch. Alsdann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen" (Jes 58,7 f.).

Wenn also Francke baute, so hatte dies einen höheren Sinn, und wenn er die Welt aufgriff, dann nicht ohne

Blick auf Gottes Willen mit eben dieser. Der "natürliche Nutzen", der fast klauselhaft immer wieder angesprochen wird, ist in einem solchen Fall geradezu mit Händen zu greifen, denn das Waisenhaus bewahrt das ganze Land vor Verbrechern, indem es arme Kinder aus ihrer Verwahrlosung reißt und zu wahren christlichen Untertanen erzieht. Im übrigen erhält "manch schönes und herrliches Ingenium, so eine Fähigkeit zu wichtigen Dingen hat, aber wegen großer Armut unterdrückt wird", hier seine anlagegemäße Ausbildung, und die Anstalten Franckes sind nichts anderes als "angelegte Baumschulen und seminaria für das ganze Land: denn da werden christliche Handwerck- und Handelsleute, gute Schulmeister, ja auch christliche Prediger und Raths-Leute praepariret" (65), wie der Gründer ein Ergebnis seiner politischen Pädagogik zusammenfaßt.

4.31 Die Zeit als Chance für die Welt

Es leuchtet ein, daß die Stiftungen, sollten sie ihren Zweck erfüllen, auf bestimmte weltliche Fundamente gegründet werden mußten. Francke jedenfalls machte daraus nie ein Geheimnis: Glaucha brauchte Zeit, Geld und Privilegien. Diese "Welt", die als Basis für die Franckeschen Außenpläne dienen mußte, konnte also - im Gegensatz etwa zu Tanzen, Pomanlesen und ähnlichem Müßiggang - akzeptiert werden. Die Klugheit, die Francke wahr nannte, beruhte nicht zuletzt auf dem "Auskauffen" der zur Verfügung gestellten Zeit. Während noch Luther das Apostelwort in Eph 5,16 im passiven Sinn mit "Schickt euch in die Zeit" ins Deutsche übertragen hatte, bevorzugte Francke die aktive Wendung: "Seid Auskauffer der Zeit" (66). Nicht von ungefähr verlangte er immer wieder, daß der Bekehrte "keine einige bequeme Zeit gutes zu wirken" versäume, sondern es anfangs wie der fähige Kaufmann, der eine günstige Gelegenheit auf dem Markt sogleich ergreift, zumal er sie "vielleicht Sein Lebenlang nicht wieder bekommen dürffte" (67). Also mußte der pro-

jektierende Mensch "jeden Augenblick nutzen/ um aus dem schnell vorbeyleuffenden Strom der Zeit etwas herauszureißen, das ihm mit in die Ewigkeit folgt" (68). Zeitverlust bedeutete jedenfalls Verlust von Seelen für das Gottesreich (69), und die rastlose Tätigkeit des Kindes Gottes war eine Verpflichtung, die niemals aufgegeben werden durfte. Selbst der Schlaf, der nach Möglichkeit auf ein Mindestmaß zu beschränken war (70), diente allein der Vorbereitung auf das geforderte "Auskauffen der Zeit" (71).

4.32 Die Finanzierung der hallischen Stiftungen

Vom Geld galt Ähnliches. Franckes Großer Aufsatz, seine eigentliche Propagandaschrift, verfolgte als weltliches Hauptziel unverblümt das Interesse, die Adressaten dazu zu ermuntern, dem Mangel an materieller, besonders finanzieller Unterstützung aufzuhelfen, der das Werk zu Glaucha, Beispiel und Ausgangspunkt aller Reformpläne Franckes, zum Erliegen zu bringen drohte (72). Aus dieser Sicht sind die Bitten Franckes um finanzielle Förderung zu verstehen, vor allem auch der dritte Teil des Großen Aufsatzes, das "eigentliche Project, wie diejenigen, so zeitliches Vermögen haben, dem Wercke die Hand bieten können" (73).

Hier regt Francke wohltätige Spenden an: "So iemand bedencket, daß er Jubelen, Perlen, köstliche Steine, Ringe Ketten und andern Geschmuck entweder bishero ohne Gebrauch liegend hat, oder zur bloßen Eitelkeit und im Überfluß an seinem Leibe getragen, item daß er vieles güldenes und silbernes Geschirr in Kisten und Kasten verschloßen hat, ohne daß Gott und Menschen im geringsten damit gedienet sey, er vernimmt aber, wie dergleichen Überfluß hieselbst angewendet werden möge, damit, wenn es zu Geld gemacht wäre, viele arme Glieder Christi zu speisen zu träncken und zu bekleiden, die sonst wegen ihrer großen Dürfftigkeit bey der hier gesuchten Seelen-Erbauung wüirk-

lich am Leibe verderben, und Schaden an ihrer Gesundheit leiden, wie solcher Exempel gnug sind; oder auch viele arme Kinder, die aus Mangel an guter Erziehung an Leib und Seele verwildern und verderben müßten, zu erretten, und nützliche gute Leute aus ihnen zu erziehen, und sonst Gottes Ehre und des Nächsten Nutzen zubefördern, dem leget Gott hieselbst vor Augen, wie Er von dem, das ihm itzo keinen Nutzen noch einen Grund auffs zukünftige giebet, Wonne noch Freude haben könne..." (74).

Doch geht Francke noch einen Schritt über die "würcklichen donationes" (75) hinaus zu seines Projektes "eigentlicher Meinung", nämlich zum Vorschlag, "wie einige hohe und vornehme Gönner von ihren Capitalien, so sie auff interesse aus zu thun pflegen, ein gewißes nach ihrem Belieben gegen gewöhnliches Interesse zu fünff bis sechs pro Cent zu dem bey dem Waisen-Hause anzulegenden Handel ins große her leihen möchten: welches Capital durch gewisse Personen administriret und so lange ieden Gönner gefallen wird, das seine stehen zu laßen, im Handel beständig conserviret, die Revenuen aber so nach Abtragung der Zinsen als netter Gewinn bleiben, zur Erweiterung des Wercks des HErrn angewendet werden sollen" (76).

Was mit diesem Kapital geschehen soll, ist Francke auch schon klar: "Es könnten die dargeliehene Capitalien auff mehr als eine Weyse mit einem rechtmäßigen guten Vortheil angewendet werden, wie solches bishero zur gnüge überleget ist; man hat aber resolviret, solche zum Handel anzuwenden, weil derselbe am meisten practicable und profitable in der Überlegung befunden worden. Und zwar ist der Handel ins groß erwehlet worden in Materialisten-Waare Gewürtz, Reiß und dergleichen was in die Küche gehöret; welcher Handel bishero bey der Apotheke des Waisen-Hauses ins klein zum täglichen Hand-Kauff ist geführt worden, auch ferner bey der Apotheke in seinem gewöhnlichen Gange bleiben soll, also und dergestalt, daß er von dem anzulegenden Handel ins groß unterschieden sey, als welcher seine eigene Gewölbe, Bücher und administration haben und die Apotheke

gleich wie andere Kram-Laden mit Vorrath gegen baare Bezahlung versehen soll. Und solcher Handel ins groß ist erwehlet nach vorhergegangener reifflicher Überlegung, und nachdem man sich völlig überzeugt befunden, daß solch Vorhaben nach dem Winck und Willen Cottes geschehe und unter deßen Benedeyung nicht anders als wohl ausschlagen werde zu großer Förderung des Mercks des HErrn. Wir haben davon zuvor mit andern conferiret, welche vom Handel ins groß genugsame Wißenschafft und Erfahrung haben, und dem Wercke des HErrn geneigt sind: Dieselben haben uns versichert, daß zwar der Handel ins kleine fast nichts eintrage, wenn man ehrlich und ohne Verfälschung handeln wolle, hingegen aber der Handel ins groß sey es, dabey man bey ehrlichen Handel was rechts considerables gewinnen könne, den man aber ohne paraten considerablen und wichtigen Capital nicht anfangen könne. Wir haben auch selbst in einigen Stücken eine Probe gethan, und sind also durch eigene Erfahrung darinne bestärcket: Da wir denn zwar mit Wahrheit sagen können, daß wir auch bey aller Redlichkeit den Handel ins kleine nicht ohne allen Nutzen geführt, doch aber bey den Proben ins groß weit mehrern Nutzen gefunden" (77).

Francke weiß also - im strikten Gegensatz zu Luther, der zeitlebens nichts mit Geld anzufangen wußte (78), - um seine Erfahrung mit dem "Handel ins groß", mit "Revenuen", mit einem "considerablen Capital" und so fort. Und es verwundert nicht, daß auch die Eltern der Zöglinge seiner Anstalten bereits, wenn auch nur en détail, entsprechend angewiesen worden sind: "Sie werden auch wohlthun, wenn sie den Kindern kein Hand-Geld, wie sie es wohl zu nennen pflegen, noch viel weniger Ducaten, Thaler und andere harte Münze mit geben, damit nach ihrem eigenen Gefallen umzugehen. Denn dadurch entstehet nichts unter den Kindern, als große Unordnung; wie nicht weniger allerlei Ungelegenheit zu besorgen, wenn denen Kindern allerlei Näscherei geschicket und ihnen selbst in die Hände gegeben wird. Vielmehr werden sie die Ihrigen dazu anhalten, daß sie das Geld dem Praeceptor, welcher ihnen das Benöthigte

davon kaufen, oder, so die Scholaren erwachsen, ihnen etwas zu ihrer eigenen Disposition zustellen wird, ausliefern, und über das Acceptum und Expensum selbst eine richtige Rechnung mitführen und solche denen Eltern quartaliter einschicken müssen; dadurch sie endlich dahin gewöhnet werden, ihr lebelang ihre Dinge in guter Richtigkeit zu halten. Weil man aber bishero gesehen, daß denen Praeceptoribus solches keine geringe Mühe bei ihrer ohnedem großen Arbeit verursacht, so werden diejenige Eltern, so Gott in Zeitlichen gesegnet, sich nicht mißfallen lassen, denenselben mit einer Discretion an die Hand zu gehen" (79).

4.33 Das privilegierte Verhältnis zwischen Francke und den weltlichen Potentaten

Geld und Zeit können jedoch ihren Nutzen, auch diese weltliche Erfahrung ist Francke nicht fremd geblieben, nur in einem gesicherten Freiraum voll entwickeln, den das Recht bietet. "Recht" aber heißt in einer vordemokratischen Epoche vor allem Privilegierung durch den Landesherrn und damit obrigkeitliche Protektion. Ein solches Schutz-Denken war im merkantilistisch geprägten Brandenburg-Preußen nicht neu. Der große Kurfürst hatte beispielsweise in seinem Testament von 1667 dem Nachfolger empfohlen: "Ewere von Gott untergebene untertanen musset Ihr Ohne ansehung der Religion als ein rechter Landesvatter lieben, Ihren nutzen und bestes, in billigen dingen alzeit gerne zu beforderen suchen, die commercia uberall in aufnehmen bringen, undt auff mehrerer peuplirung insonderheit der Chur Brandenburg gedenken" (80).

"Ohne ansehung der Religion" aber bedeutete praktische Toleranz, Verzicht auf Verketzerung - und nicht zuletzt aus Gründen der Staatsräson des merkantilistischen Zeitalters auch Befolgung der landesherrlichen Devise: "Die Clerisie hat er ihm zaum zu halten und nicht zu verstatten, dass Er (der Pfarrerstand) in der regierung mische, dann sie sich sonsten erheben" (81). Mit diesem Grundsatz war

die Orthodoxie gezügelt, während Abweichler wie die hallischen Pietisten ihren Schutzraum erhalten konnten.

Brandenburg-Preußen hatte diese Entscheidung nicht zu bereuen. Das Endziel des Pietismus, die "Wiedergeburt", lag zwar außerhalb des staatlichen Interesses, doch die im sozialen Bereich spürbaren Folgen einer solchen Bekehrung, nämlich ein methodisch geregeltes, sittenstrenges, arbeitsames Leben, das sich Tag für Tag bewährte, stimmten mit der Staatsräson überein. Dogmatische Kleinkrämereien und Streitigkeiten mit der Orthodoxie durften getrost zugunsten der "praxis pietatis" vergessen werden, und die praktisch veranlagten Pietisten Halles nutzten die Gelegenheit, ihrem Land nützlich zu sein. Der Staat revanchierte sich nach und nach durch die von Francke angestrebte Privilegierung: durch Akzisen-Freiheit (82), besondere Back- und Braurechte, die Genehmigungen, eine Buchdruckerei und -binderei, eine Buchhandlung, eine Apotheke und eine Tuchmacherei zu gründen (83) sowie eine Zeitung herauszugeben (84). Die Anstalten selbst aber wurden der Jurisdiktion der unteren Verwaltungsorgane entzogen und direkt dem Berliner Hof unterstellt (85). Francke konnte fürs erste zufrieden sein: "Denn erstlich ist es ja kein geringes, daß Gott sein hieselbst angefangenes Werk, dergestalt unsern Allergnädigsten König ins Hertz gedrückt, daß derselbe es für Gottes Werk erkennet, und um deßwillen daßelbe biß anhero gegen allen Widerstand nachdrücklich secudiret hat; Wodurch zugleich andern Potentaten und Regenten ein herliches Exempel zur Nachfolge gegeben worden" (86).

Andere Potentaten und Regenten standen wirklich nicht zurück. Die weltlichen Erfolge Halles interessierten beispielsweise den russischen Zaren Peter I., der sich schon früh für das Werk Franckes eingenommen zeigte (87). Er ließ sich durch Abgesandte dauernd

Über die Entwicklung Halles auf dem laufenden halten. Der Zar, dessen Devise lautete "Ich bin ein Lernender und suche Lehrende" (88), der jedoch ebenso wenig ein Pietist aus innerer Überzeugung gewesen ist wie die preußischen Herrscher (89), benötigte Lehrer in den Fremdsprachen, aber auch Unterrichtsstätten, an denen die Realien nach den neuesten Methoden gelehrt werden konnten.

Francke konnte hierin behilflich sein: Am Moskauer Gymnasium, das zu Beginn des 18. Jahrhunderts in seinen Anfängen stand, waren Hallenser als Leiter und Lehrer tätig, und selbst an der Gründung der Petersburger Akademie der Wissenschaften waren die Pietisten viel intensiver beteiligt, als bisher angenommen worden ist (90). Im Jahre 1719 fertigte Francke schließlich ein "Project von Anrichtung eines Waisenhauses" für die russischen Interessenten: "Bey einem Waisenhause ist das vornehmste Stück, daß arme Kinder wohl erzogen werden, damit sie nützliche Unterthanen werden können, da sie sonst ohne gute Auferziehung insgemein auff die dem Lande höchst schädliche Laster gerathen, daß sie Faullentzer, Bettler, Diebe, Straßenräuber und Mörder werden" (91).

Hierbei verschiebt sich der Akzent auch vom Hauptzweck der Ehre Cottes auf die praktischen Fertigkeiten: "Zu einer solchen guten Auferziehung wird erfordert, daß sie die christliche Lehre von Gott, von Christo, von der Sünde, von der Bekehrung zu Gott, und von einem gottseligen Leben, auf seligen Hingange durch den Tod in die zukünfftige Seeligkeit, aus der Bibel wohl lehren und zugleich lesen, schreiben, auch der Geographie und Historie zum wenigsten so viel, daß die Gegenden der jetzo am meisten bekannten Länder und Städte, aus den Landcharten, und die vornehmsten Geschichten vom Anfang der Welt aus der Bibel ihnen bekannt werden, und endlich von der Geometrie die ersten Wißenschaften, welche nachmahls diejenigen Knaben, so vor andern ein

gut Naturell dazu haben, leicht weiter excoliren können. Auch können über dieses einige Knaben ausgelesen, und zur Erlernung ein- und anderer Sprachen, die man im Lande für dienlich erachtet, angewiesen werden" (92).

Francke selbst profitierte ebenfalls so sehr von seinen Außenkontakten, daß der Aufstieg seiner Stiftungen und der Rußlands weithin parallel gingen (93). Der Austausch zwischen Halle und Rußland mußte daher gut funktioniert haben: "Wir wollen sie (die Russen) bei uns halten, wie wir wünschen, daß die unseren bei ihnen gehalten werden. Und will gern unseren äußersten Fleiß anwenden, daß sie ihrem Vaterland zu nützlichen Werkzeugen bereitet würden. Wieviel Gutes könnte nicht aus solchem Commercio nationum entstehen?" (94). In Halle wurde die russische Sprache gepflegt, die hallische russische Druckerei produzierte schon 1704 eine altslawisch-russische Übersetzung von Franckes "Anfang der christlichen Lehre" (95), und der Rußlandhandel, vor allem der mit Medikamenten aus Franckes privilegierter Apotheke und der mit hallischen Druckerzeugnissen warf beträchtliche Gewinne für die Anstalten ab (96).

Daß Francke sich auch stets darum sorgte, seine Werke auf politischem Terrain zu unterbauen, tat ein übriges: Seine Leute sollten "Gewissensräte" von Fürsten, Gesandtschaftsprediger, Erzieher in den Familien der höheren Stände, Informanten als Teile eines gut funktionierenden Nachrichtennetzes und Leibärzte bei Hofe werden, um Franckes System zu sichern (97). Das war auch offensichtlich nicht erfolglos: Anläßlich eines Besuches bei Friedrich Wilhelm I. im März 1725 konnte Francke auf die Frage des Königs, wieviele "Subjecta von Halle für das Ausland gesucht" würden, antworten, daß dies "nicht mehr determiniret werden" könne (98).

Halle verknüpfte damit seinen Gedanken an eine "Universal-Verbesserung" nicht ungeschickt mit jenen weltlichen Interessen, die augenscheinlich voll akzeptiert werden konnten. Das Ziel einer "protestantischen Weltmission" mit deren "Propaganda eines reinen Glaubens"

wurde auf diese Weise - nicht ohne Einfluß von Leibniz (99) - mit dem "Wachstum realer Wissenschaften und Vermehrung gemeinen Nutzens" in eins gesetzt - und der Blick auf eine "ganze Welt", das hieß konkret auf Teile der bekannten Welt, gerichtet: auf Griechenland, Vorderasien, Rußland und China (100). Verfolgte man ein solches Fernziel energisch genug (und das tat ein Mann wie Francke gewiß), so konnte der sichtbare Erfolg nicht ausbleiben. Die hallischen Erfahrungen mit der neuen Wirtschaftsform des Merkantilismus (101) wie mit den neuen pädagogischen Einrichtungen erwiesen sich als ein so haltbares Fundament für den Export, daß Francke - mehr und mehr wie ein Großkaufmann und Industrieller wirtschaftend - sein System geradezu vermarkten konnte (102). Als er 1701 in die Berliner Akademie der Wissenschaften aufgenommen wurde, lautete die Begründung dementsprechend: "Wegen seiner sonderbaren Gabe, Verstand und Gelehrsamkeit, vornehmlich in den morgenländischen Sprachen, sowohl des ihm beiwohnenden Eifer zur Fortpflanzung des Evangeliums auch an solchen Orten, dahin die Predigten desselben noch nicht gelangt" (103).

4.34 Die Legitimationsversuche Franckes

Fragen und Zweifel gegenüber dem "hallischen Reichsgotteskapitalismus" (104) konnten unter diesen Umständen nicht ausbleiben. Es berührte zumindest eigentümlich, daß der Direktor Francke zum einen die Welt in Form jeder Art von Luxus, vergnüglichem Zeitvertreib und indifferenten Dingen als satanisch bekämpfte und dabei nicht mit sich reden ließ, zum andern jedoch einen schwunghaften Handel mit Kolonialluxuswaren und Meinen (so etwa im Falle eines preußischen Monopols für ungarische Meine) betrieb (105), um nur ein Beispiel zu nennen. Francke selbst hat diese Einwände gekannt und verschiedentlich aufgegriffen: "Ich habe zwar in allem Thun und Lassen keinen anderen Zweck als diesen, daß, nachdem Gott mir meine Augen aus unendlichem Erbarmen geöffnet und meinen Willen geneiget,

aus allen von Gott geschenckten Kräfte[n] darnach zu ringen, daß ich durch die enge Pforte und den schmalen (: leider alzu unbekannten) Weg zum ewigen Leben eingehen möge, ich auch mein ganzes Leben dazu anwende und auffopfere meinen Nächsten nicht auff eine sectirische und partheyliche Art sondern nach dem rechtschaffenen Wesen und der Krafft, so in Christo Jesu ist, aus dem Verderben und aus dem Argen, darinnen die Welt lieget, errette. Daher mir mit manchen novis und curiosis, darauff andere groß Werck machen, wenig oder nichts gedienet ist, weil sie zu meinem Zweck, der in die Ewigkeiten der Ewigkeit gerichtet ist, allzuweit entfernet sind. Aber dieser mein einfältiger Zweck hat mich in so weitläuffige Umstände gebracht, daß nun wohl dreyhundert Personen täglich mit mir eßen und über 700 Kinder unter der Anführung von fünfzig bis 60 Informatorum in litteris und nöthigen Wissenschaften erzogen werden. Weil ich nun zu solchem Behuf eine privilegirte Apotheke, Buchladen, Buchdruckerey (: insbesondere typographiam orientalem) und manufacturen habe, und demnach kein geringes commercium bey dem Wercke ist, werde ich mannichmal genöthiget auch in äußerlichen Dingen meine Gönner und Correspondenten zu bemühen" (106).

Sein Verhältnis zum Geld - und damit zu einer Art akzeptierter Teil-Welt - präzisiert er im Großen Aufsatz, indem er wie gewohnt unter Berufung auf den Willen Gottes den "rechten Gebrauch" legitimiert: "Man möchte aber auch etwa hiebey gedencken: Liegt denn der Segen des Wercks des HErrn im Reichthum, und ist der Mammon so mächtig, daß er so große Dinge ausrichten könne? Darauff antworte ich: Nein, der Segen Gottes lieget nicht im Reichthum, sondern darinn, wenn der Reichthum als eine Gabe Gottes nach dem Willen Gottes und zum rechten Zweck angewendet, und er also von Gott gesegnet wird. Die Förderung des Wercks des HErrn dependiret auch nicht von großem Geld und Gut, sondern wenn und wo Gott Segen dazu giebet, da wird sein Werck gefördert; und wenn die

Menschen da beytreten, und aus Liebe zu Gott und ihrem Nechsten das, was sie von Gott empfangen haben, wieder zu Gottes Ehre anwenden, was ist es wunder, daß dann solches in großem Segen geschehe? mit welchem Gott ihr Gut ja vielmehr ihre Liebe, welche ihm daßelbe geheiligt, beleet. So setze ich nun die Förderung des Wercks des HErrn nicht in den Reichthum selbst, sondern in deßen rechten Gebrauch. Denn ist der Reichthum ein Segen Gottes, was ist es wunder, daß er im Segen kan angewendet werden? Hat ihn Gott zu seiner Ehre den Menschen gegeben, warumb solte auch nicht seine Ehre dadurch befördert werden können?" (107).

Am deutlichsten wird jedoch der Versuch einer theologischen Legitimation der weltlichen Projekte und Methoden immer dann, wenn Francke sich auf die "göttliche Fürsorgung" beruft, die - als General- und Präventivklausel - fast alles abdecken kann und muß, was nach "Welt" aussehen könnte. Aufbau und wirtschaftliche Selbständigkeit der Stiftungen werden auf diese Weise zu Ergebnissen der göttlichen Führung statt zu anerkannten Resultaten einer rastlosen Planung, Werbung und Organisation, die sich der damals modernsten Methoden des Gelderwerbs und der Wirtschaftsführung bediente (108). Dabei ist erneut interessant, daß aus dem theologischen Sinn-System als solchem kaum die praktischen Details und Zusatzentscheidungen abgeleitet werden konnten, zumal dieses weder eine hinlängliche gesellschaftliche Konzeption noch eine geschlossene Soziallehre besaß (109). Allein die ständige Berufung auf die - inhaltlich völlig offene und eigentlich indifferente - "Vorsehung", ein theologisch nicht unbedenkliches Vorgehen, legitimierte gleichsam alles und jedes, verschleierte jedoch de facto das wirkliche Geschehen um die - im merkantilistischen System abgesicherte - Schul- und Sozialtätigkeit (110).

Gleichwohl ist dieser Sachverhalt Francke nicht bewußt geworden. Er blieb, soweit dies überhaupt noch festzustellen ist, bei seiner schon 1693 geäußerten Auffassung

von der eigenen Auserwählung als Werkzeug und Mithelfer Gottes: "Wer mit mir ist/ der ist nicht mit mir/ sondern mit Gott/ dem ich diene. Wer wider mich ist/ der ist nicht wider mich/ sondern wider Gott/ und schadet mir nicht/ wird mir auch in Ewigkeit nicht schaden/ sondern sich selbst und seiner eigenen Seelen" (111). Und auch seine Pädagogik lehrte nach wie vor die Einübung in die göttliche Providenz, die das Werkzeug, den bekehrten Menschen, führte: "Der Bekehrte findet eine große Seligkeit darinnen, ein Werkzeug und gleichsam die Hand des Herrn seines Gottes zu sein, dadurch der liebe Gott Liebe und Barmherzigkeit ausübt" (112). Im Gebet dankte der Wiedergeborene seinem Gott, wartete aber auch auf dessen Antwort, auf innere Erleuchtungen und auf äußere Winke. Der Zögling aber wurde "mit allem Fleiß weise" auf eben diese Vorsehung hinerzogen (113), damit er sich stets im Einklang mit dem Willen Gottes befinde.

4.35 Gehorsam, Widerstand und Obrigkeit

Eine ähnlich legitimierende Funktion wie die ständige Berufung auf die göttliche Providenz hatte schließlich die Betonung jenes Gehorsams gegen Gottes Ordnungen, von dem bereits die Rede war. Wer seinen unnützen Eigenwillen brechen ließ und sich ganz der guten Ordnung des Schöpfergottes anvertraute (114), dem konnte eigentlich schon auf Erden nichts Böses unterlaufen, das heißt, er war ziemlich sicher für den Erfolg des Guten ausersehen. Gehorsam war und blieb "die eigentliche Tugend, welche denen Kindern in heiliger Schrift mit hinzugesetzter Verheißung anbefohlen" (115) worden war. Die göttliche Verheißung galt jedem nützlichen Untertanen, der sich gehorsam und still ergeben zeigte. Ein "Münzereischer Geist" (116) war demgegenüber suspekt, zumal er sich offensichtlich gegen Gottes Ehrenordnung wie gegen den allgemeinen Nutzen und das Heil des Nächsten wandte. Franckes politische Pädagogik erzog daher so wenig wie die Speners (117) zum Widerstand, am wenigsten noch zur Revolte gegen die gottgewollte Obrigkeit.

Francke übernimmt vielmehr in seiner Lehre von der Obrigkeit auch dieses "Stück Welt" und akzeptiert es voll. Seine eigene politische Praxis, näherhin die Zusammenarbeit mit Brandenburg-Preußen, wird auf diese Weise als Gott wohlgefällig legitimiert. Auf Erden hat ja, so die lutherische Doktrin, die Obrigkeit eine bestimmte Aufgabe: Sie wird gegenüber den politischen Folgen der Sünde, also gegenüber den frieden- und rechtsstörenden Taten tätig, die daraus resultieren, daß Menschen unbekehrt bleiben und total vom Bösen beherrscht werden. Ein locus classicus bei Luther stellt diesen Sachverhalt dar: "Hier müssen wir Adams kinder und alle menschen teylen ynn zwey teyll: die ersten zum reych Gottis, die andern zum reych der welt. Die zum reych Gottis gehören, das sind alle recht glewbigen ynn Christo unnd unter Christo. Denn Christus ist der herr unnd könig ym reych Gottis... Nu sihe, diße leutt dürffen keyns weltlichen schwerdt noch rechts. Und wenn alle welt rechte Christen, das ist, recht glewbigen weren, so were keyn furst, könig, herr, schwerdt noch recht nott odder nütze" (118).

Die sichtbare, die weltliche Obrigkeit ist demnach eingesetzt, um den "unchristen unnd bößen" zu wehren, damit diese "eußerlich müssen frid halten" (119). Das ist die Aufgabe der politischen Macht, gleichsam ersatzweise Recht und Ordnung aufrechtzuerhalten, da eben nicht alle Menschen Christen im Vollsinn sind - und es augenscheinlich auch nicht werden wollen. Die sogenannte weltliche Gewalt hat aber mit dem geistlichen Regiment nichts zu tun; vor allem macht sie nicht fromm (120), sondern sie wacht über das politische Zusammenleben in einer Menschenwelt, indem sie durch Regeln, Hindern und Strafen öffentliche Störungen des Gemeinschaftslebens verhindert oder beseitigt. Neben der Bestrafung des Übeltäters steht damit für sie der Schutz der Gefährdeten an erster Stelle. Cottes Weisheit hat dies so eingerichtet. Sie hat die Obrigkeit eingesetzt, damit diese - wie die Katze über die Mäuse - für Ordnung Sorge.

In diesen Zusammenhang gehört auch Franckes Antwort an den preußischen König auf dessen Frage nach der Haltung des hallischen Pietismus zum Krieg, den eine hohe Obrigkeit zu führen habe: "Weil sonst auch Ew. Majest. Allergnädigst geruhet, nach meiner Meynung vom Kriege zu fragen, habe ich zwar darauf mit wenigen und geradezu geantwortet, thue aber zu Eurer Majest. mehrerer Vergnügung noch dieses hinzu, dass nicht nur im Alten Testament fromme Könige auf Gottes Befehl Kriege geführt, sondern auch im Neuen Testament Paulus zum Römer am 13. im 4. Vers lehret, daß die Obrigkeit das Schwerdt nicht umsonst trage, sie sey Gottes Dienerin zur Straffe über den der böses thut. Wie nun zwar alss der Krieg an sich selbst, und wenn ihn die Noth erfordert, nicht wider Gottes Wort ist, so sehe ich doch die Sache also an, daß es mit dem Kriege gewissermaßen ist, wie mit dem Handel, welcher an sich nicht ungerecht ist, daher ich auch kein Bedencken getragen die Apotheke und den Buchladen zum Besten des Waisenhauses anzurichten, und preise Gott, der es auch so gesegnet, dass die Beständigkeit des Wercks nunmehr schon guten Theils darauf beruhet, wie Ew. Majest. ich solches mündlich angezeigt habe. Es spricht aber Sirach am 27/v.2: Wie ein Nagel in der Wand zwischen zwey Steinen steckt, also steckt auch die Sünde zwischen Käufer und Verkäufer: Ebenalso, halte ich, sey es mit dem Kriege..." (121).

In Erfüllung ihres Auftrages hat die Obrigkeit, dieses "Mittel" Gottes, den Gehorsam zu beanspruchen, von dem Paulus, den Francke eben zitiert hat, im Zusammenhang mit Röm 13, 1-7 gehandelt hat (122). Die pietistische Bewegung hat sich denn auch in aller Regel auf die Befreiung des Menschen aus den kirchlichen Zwängen der Orthodoxie beschränkt, die sozialen Verhältnisse jedoch so wenig angetastet wie die politischen Strukturen, sondern beide eher moralisierend behandelt - und sich nicht zuletzt deswegen den Vorwurf der staatsloyalen Bürgerlichkeit eingehandelt (123).

Francke selbst ist sich in Sachen Gehorsam gegenüber dem gottgewollten "Regier-Stand", der zwar in den meisten Fällen unbekehrt bleiben will, aber doch von Gott als Stand beibehalten wird, sicher: "Wir lehren und ermahnen jedermann/ daß er unterthan seyn solle der Obrigkeit/ die Gewalt über ihn hat/ denn es sey keine Obrigkeit ohne von Gott/ wo aber Obrigkeit sey/ die sey von Gott geordnet..." (124). Dieser Gehorsam des Untertanen konnte allerdings verschieden motiviert sein. So konnte er sich - in Konsequenz der Ordnungs-Hierarchie - an den weitergegebenen Mandaten Gottes orientieren, doch konnte er auch - ziemlich weltlich - dem Dank für empfangene Freundlichkeiten entspringen, zumal Francke als Direktor einiger von der Obrigkeit mehrfach privilegierter Anstalten wußte, was er dieser Obrigkeit schuldig war. So veranstaltete er am 18. Januar 1701 anläßlich der Königskrönung Friedrichs I. einen besonderen Festgottesdienst und ermahnte die Zöglinge, daß die Kinder Gottes ihrer Obrigkeit einen anderen Gehorsam schuldeten als die Weltkinder, nämlich nicht nur "äußerlichen Gehorsam allein/ sondern wahrhaftigen innerlichen Gehorsam; nicht erzwungen/ sondern mit willigem Hertzen... um des Gewissens und um des Herrn willen... Insonderheit haben wir in diesem Waisenhouse dazu Ursach/ da wir gewisslich des zugethanen Gemüths unserer Hohen Landes-Obrigkeit bis dahero uns haben würcklich zu erfreuen gehabt/ und dahero auch eine Pflicht der Unterthänigkeit diessfalls abstaten/ und unter denen Unterthanen nicht die letzten seyn/ welche sich schuldig erkennen/ für den Herrn Landesvater zu beten" (125).

Gehorsam konnte auch durch das Vertrauen auf die höhere Einsicht eines Gottes entstehen, der selbst eine "heidnische" Obrigkeit eingesetzt hatte, damit die wahren Christen unter dieser "ihren Wandel beweisen solten" (126). Alles in allem war damit eine weitere Generalklausel in Geltung gesetzt, welche die böse wie die gute, das heißt die nach Franckes Fürstenspiegel erzogene (127) Obrigkeit

des ständigen Gehorsams ihrer pietistischen Untertanen versicherte. Was daraus in den folgenden Jahrhunderten werden sollte, nämlich die Festlegung des Pietismus auf die bestehende Ordnung und die absolut gültige Absage an allen Umsturz der tatsächlichen obrigkeitlichen Verhältnisse (128), war damit schon festgelegt. Der Pietismus ist seinen Königen bis in das zwanzigste Jahrhundert hinein nicht "untreu" geworden, und der in Form der Obrigkeiten akzeptierte Teil der "Welt" durfte als feste Basis aller Außenprojekte dieser Bewegung gelten: "Darum hat man kayserliche und weltliche Rechte/ Schutz- und Schirms-Brieffe/ bürgerliche Freyheiten/ daß die Frommen getröstet/ die Bösen aber hintertrieben werden. Wisse/ Frevler! deßwegen hat eben Gott die Obrigkeit geordnet/ mit Gesätz und Briefffen/ Wachs und Siegel/ Galgen und Rad deinem Mutwillen das Gebiß einzulegen/ und die wehrlosen Frommen zu schützen" (129).

Die praktische Arbeit des Pietismus am Fortgang des Reiches Gottes ergänzte damit nicht selten die Wirtschafts-, Sozial- und Militärpolitik der jeweiligen Herrscher, ohne jedoch deren politische Maximen wirklich beeinflussen zu können. Eher noch wurde das "Untertanen-Material", strebsame, "industriöse" Menschen, bereitgestellt, die "Stillen im Lande", die für den Pietismus immer charakteristischer zu werden beginnen. Eine eigentliche politische Unabhängigkeit ist daher, wie schon Albrecht Ritschl festgestellt hat (130), "unter den Theologen des Halle'schen Pietismus" nicht zu finden. Halle wird vielmehr "aus einer universellen Bewegung gewissermaßen Staatsreligion" (131), und die ganze Welt ist damit kaum mehr als eine halbe. Zum Kennzeichen der Pädagogik des Politischen aber werden die zunehmend autoritäre Grundhaltung, die soziale Immobilität und die Berufung auf die Gottesordnung, wie sie aus der Heiligen Schrift und aus den "Zeichen der Zeit", welche die Vorsehung schickt, abgelesen werden kann (132). Der Pietismus vertraut denn auch die gesamte politische Zukunft Gottes weisem Weltregiment, der göttlichen "Ökonomie" an, wie es die Obrigkeiten auf Erden sichtbar machen (133).

Die Zukunft nach Francke, da beispielsweise Kriege nicht als Ergebnisse menschlichen Fehlverhaltens, sondern als Fügungen Gottes interpretiert werden, während Revolutionen als Zeichen eines durch und durch weltlich-bösen Antichristentums gelten, da "Babylon anfängt zu republikanisieren" (134), ist nicht mehr weit. Kennzeichnend für diese sich verhärtende Haltung der Erweckten wird etwa die Aussage des Pietisten Carl Heinrich Rieger aus dem Jahre 1791, der aus der Schrift abliest, "daß wer seinen Weg durch Eitelkeit, durch Leben nach den eigenen Lüsten, durch Sündendienst verderbt, und das meiste von seinem Wohlstande, den er bei der Furcht Gottes hätte erreichen können, verschlagen hat, der tobt hernach leicht gegen Gott und Menschen, schiebt oft gerne auch die Schuld seines Verfalls auf die Obrigkeit, oder auf diese und jene Umstände in seinem Gemeinen Wesen und dessen Einrichtung, siehet andere immer mit Neid an, streuet Samen zu Hader aus, und hoft wohl gar aus der Zerstörung aller Ordnungen für sich noch Vortheil" (135).

Der Einfluß der pietistischen Bewegung auf die öffentlichen Belange wird schließlich mehr und mehr unter Wahrung der politischen Strukturen, die nach Francke als Gottesordnungen gelten, ins Moralisierend-Kleinbürgerliche abgedrängt. Die Pietisten kümmern sich künftig noch mehr als Francke um die Adiaphora, um die Heiligung der Sonntagsruhe, um Vergnügungsreisen, Tanzlokale, Theater, Scheibenschießen und Kegelschießen, Auführungen von Seiltänzern, Puppen- und Taschenspielern sowie um die Verweigerung von Schankrechten für bloß zeitvergeudende "Vergnügungs-Wirtshäuser" (136). Ein über diese Detailfrömmigkeit hinausreichendes politisches Bewußtsein findet sich jedoch nicht.

4.36 Standes- und Berufsordnungen

Diese moralisierende Tendenz, in der wieder die anfangs erwähnte Verwerfung des "weltlichen" durch die Bekehrten durchbricht, hält sich im ambivalenten Weltverhältnis

des Pietismus gegenüber einer Akzeptanz bestimmter Weltsektoren, von denen abschließend noch die Stände und die Berufe angesprochen werden sollen. Diese bildeten ja nach Franckes Auffassung den gottgewollten und damit fraglos zu übernehmenden wie nicht zu verändernden Rahmen, in dem die Menschen sich gegenseitig mit ihren besonderen Gaben nutzen konnten. Francke setzt diese Ordnung voraus, wenn er von der Klugheit spricht, die schon bei den Kindern grundzulegen ist, "damit sie in ihrem Leben klüglich handeln, Gott setze sie in eine Art zu leben, wie er wolle" (137). Gegenüber dem Schöpfer sind alle Stände und Berufe gleich, und gegenüber den Menschen bemessen sie sich nach ihrem sozialen Nutzen. Verhält sich ein Mensch in seinem Stand oder Beruf werkgerecht, das heißt diesen angemessen, so handelt er gut vor Gott und den Menschen. In aller Regel zeichnet Gott nämlich durch die Vernunft den Menschen in ihren Berufen vor, wie sie einander dienen und mit ihm mitwirken können. Das "Sein für andere" ist damit Inhalt eines jeden Berufes: Zum einen erfüllt der Mensch dadurch Gottes Auftrag am Nächsten, zum anderen nützt er (auf weltliche Weise) eben diesem Mitmenschen. An diesem Doppelmotiv zeigt sich, daß das Handeln aus Liebe das vernünftigste ist (138). Welche Verantwortung liegt dann aber auf dem, der mit der Erziehung der Menschen zu diesem Handeln beauftragt worden ist!

Einmal mehr legt Luther die Basis für Franckes Theorie, wenn er in seiner "Predigt, daß man Kinder zur Schulen halten solle" aus dem Jahre 1530 über den erzieherischen Auftrag schreibt, der Prediger sei dazu da, "das er alle stende berichtet und unterweiset, wie sie eusserlich jnn ihren ampten und stenden sich halten sollen, da mit sie für Gott recht thun, kan die betrubten trösten, rat geben, böse sachen schlichten, jrrige gewissen entrichten, fride helfen halten, sünen, vertragen und der werck on zal viel und teglich, Denn ein prediger bestettigt, sterckt und hilfft erhalten alle Obrigkeit, allen zeitlichen friede, steuret den auffrurischen, leret gehorsam, sitten, zucht und ehre, Unterricht Vater ampt, mutter ampt, kinder ampt,

knecht ampt, und summa alle weltliche empter und stende" (139). Eine solche Unterweisung bezieht den einzelnen Menschen auf den vor Gottes Gericht zu verantwortenden Auftrag (Mandat, "ampt"), aber auch auf die sich aus den gesellschaftlichen Berufen selbst sich aufdrängenden Forderungen: Was brauchbar für den Nächsten ist, gilt damit auch als in dieser Welt gottgewollt und muß daher voll akzeptiert werden (140).

Francke übernimmt in seinen vielen legitimierenden Worten über "Gottes Ehre und des Nächsten Nutzen" diese Ansicht. Folgerichtig werden, wie erwähnt, seine Scholaren nur "in denenjenigen Wissenschaften unterwiesen, welche sie dermaleinst zum Dienste Gottes und des Nächsten nützen können" (141), und "wohl eingerichtete Schulen sind nicht allein nützlich, sondern jetzo auch wegen des großen Verfalls der Menschen zur Wiederaufrichtung der wahren Gottseligkeit allerdings nöthig" (142).

Die Lehre von den Berufen, wie sie sich beim Gründer der Anstalten zu Glaucha findet, ist in der gleichen Auffassung begründet, denn Gottes Ehre und das Wohl des Nächsten bestimmen Franckes Urteil über den menschlichen Beruf: "... deine Berufs-Arbeit muß nur einen anderen Zweck haben, als sie bisher gehabt: Es muß alles zu Gottes Ehren, und des Nächsten Nutzen gerichtet seyn, in allem deinem Thun must du Gott suchen, alles, was du vornimmst, muß aus dem Glauben herkommen, und dein gantzes Leben, Wesen und Thun, muß ein weg zu Gott seyn" (143). "Kartennmacher" und "Glückstöpfer" haben daher keine Chance, als richtige Berufe anerkannt zu werden (144). Anders steht es bei jenen Berufen, die den Menschen gleichsam nahe bei Gott stehen und ihn erst zum "idealen Arbeiter" werden lassen: "Sein Aus- und Eingang/ alles/ was er in seinem Beruf vorzunehmen und zu verrichten hat/ ja alles/ was er siehet und höret/ wird bey ihm durch den Glauben in eine Ursache oder Gelegenheit des Lobes Gottes verwandelt" (145). Das Ideal vom Sein für Gott und den anderen Menschen soll zudem verhindern, daß der berufstätige Mensch zu einem an den eigenen Gelderwerb versklavten Götzendiener wird (146). Das innerweltlich-asketische

Werkzeugs-Ideal verlangt aber auch Könnerschaft, ja Meisterschaft im eigenen Beruf, das heißt eben jene innerberuflich-asketische Werkgerechtigkeit, die der immanenten Ordnung (Eigengesetzlichkeit) der jeweiligen Tätigkeit entspricht. Die christliche Klugheit äußert sich im sachgerechten Tun, und nur jener Mensch, der seinen Beruf gut ausfüllt, dient seinem Nächsten. Auch hat er so zugleich Zeit genug, Gottes Ehre nicht über seiner Arbeit zu vergessen (147). Angefügt sei hier nur, daß auch das Studium nach Francke eine "ordentliche Berufs-Arbeit" (148) darstellte und damit unter dieselben Kriterien fiel, nämlich "Gott gefällig und den Menschen recht werth" (149) zu sein, nicht aber zum Götzendienst an der Wissenschaft zu verkommen.

Alles in allem vermittelte ein getreu versehener Beruf nicht nur dem Berufstätigen Ruhe und Sicherheit. Die Treue in der Berufsarbeit war auch der sicherste Weg, Arbeit zum Nutzen der Mitmenschen zu leisten und damit Gottes gutes Gebot zu erfüllen. Auf diese Weise entsprach gerade der Wiedergeborene, eine Art "Schlüsselmensch", seiner Christenpflicht, und das wahre Christentum verbesserte durch bekehrte, arbeitsame Einzelne die ganze Welt. Nicht von ungefähr durfte daher eben diese Welt am Alltagsleben solcher Musterchristen ablesen, "daß keine nützlichere Leute mögen erfunden werden als diejenigen, die Christo JEsu angehören" (150).

Franckes Auffassung vom beruflichen Ordnungsgefüge, in das der Mensch eingegliedert war und das er durch seine gottgefällige Arbeitstreue Tag um Tag stützen half, ist konsequenterweise eng verknüpft mit seiner Lehre von den "Ständen". Der Mensch ließ sich ja in seiner Berufswahl von Gott, der ein Gott der Ordnung ist, in einen bestimmten Stand ein-"ordnen", falls er nicht ausnahmsweise wie im Falle der Fürsten "von Gottes Gnaden" bereits in einen solchen hineingeboren worden war. Mit dieser Einordnung handelte der Einzelne ganz im Sinne Gottes, dessen

Willen Francke im Gefolge Luthers so deutete: "Der Stand, das Amt ist von Gott, darinnen man Gott und dem Nächsten dienen soll..." (151). Auf diese Weise blieb die Welt der Menschen von der bürgerlichen Gerechtigkeit geordnet, ein Ausscheren aus dem Berufs-Stand konnte und durfte allein im Ausnahmefall nach reiflicher Prüfung des Gotteswillens geschehen (152), und eine Weltflucht nach Art früherer monchischer Ideale galt, entgegen den Vorwürfen, die dem Pietismus immer wieder gemacht worden sind (153), als so gut wie ausgeschlossen.

Der pietistische Gläubige Halles verließ nicht die Welt der Menschen, er bewährte sich auf seine Weise in ihr. Gott wollte es nicht anders: Die herkömmlichen drei Stände waren von ihm bleibend eingerichtet, und Pölgierstand, Lehrstand wie Hausstand (154) zählten grundsätzlich vor ihm gleich: "Ziehe dich niemals einem andern vor, und erhebe dich nicht des Vorzuges, den du um guter Ordnung willen nach deinem Stande einnehmen muß. Du bist Staub und der andere ist Asche. Für Gott seid ihr beide gleich" (155).

Wertungen innerhalb des bestehenden Drei-Stände-Schemas kannte allein die weltlich-böse Klugheit: "... Jacobus bezeuget, daß der Glaube an Jesum Christum, den Herrn der Herrlichkeit, kein Ansehen der Person leide, obwohl der hoffärtige Weltgeist sich hier wieder gewaltig sperrt und gleich meinet, man wolle die Stände aufheben oder ineinander mengen, welches doch keineswegs gemeinet oder intendiret wird" (156). Wer als "hoffärtiger Weltgeist" nicht zur "cooperatio Dei" wiedergeboren werden wollte, der machte aus der rein funktionellen eine soziale, auf- oder abwertende Gliederung unter Gottes gleichen Geschöpfen und berief sich "in fleischlicher Weise" auf seinen Stand (157). Francke wendet sich gegen solche Leute, die so gar nichts von der Gottesordnung verstehen, sondern nur denken, daß sie ihres Alters, Standes oder Wissens wegen "näher beym Himmel seyn" (158). Statussymbole zähl-

ten demnach in Gottes Reich schon hier auf Erden nicht, nur in der gottfernen Welt, die es zu verwerfen galt. Wer "ambition" hatte, war und blieb ein zur Bekehrung unfähiges, "ein hoffärtiges Teufels-Kind" (159), der Heuchelei ebenso ausgesetzt wie dem Standesdünkel. So etwas aber sollte es in Halle nicht geben: Pharisäer, also von den übrigen Menschen aufgrund eingebildeter Standesvorzüge "Abgesonderte" und auf den eigenen Nutzen Beschränkte, zählten nicht zum Reich Gottes. Sie blieben unbekehrt, Menschen also, die "unnütz" lebten und Gott nicht fanden. Ihre Welt war ungewollt, sie blieb böse.

Francke nennt die Ausprägung solcher Bosheit, da der Mensch aus seiner Gottebenbildlichkeit herausgefallen ist, schlichtweg "Verderben" und weist sie zugleich in allen Ständen nach, denn im Pögelstand "hat der Teuffel sein Reich, Pögment und Pögelung unter den Königen, Fürsten und HERRen und aller Obrigkeit, da bey ihnen nichts den eitel Greuel sind, Müßiggang, Freßen, Sauffen, Spielen, jagen, Kriegen, Huren, Schinden und Schaben, Aussaugen und eitel Teuffeley" (160), der Hausstand wird ebenso vom Satan beherrscht, "da rauben, lügen, Stehlen, Morden, Betrügen, Huren, Ehebrechen und allerley greuliche Sünden, Schand und Laster überschvenglich gemein sind" (161), und auch im Lehrstand sieht es nicht viel besser aus: "Weil die Obrigkeit und Prediger insgemein darinnen ihr Amt nicht in Acht nehmen, wie sie sollten, so ist es kein Wunder, daß solch junges Volk mehrentheils in lauter Sünden, Schanden und Lastern aufwächset" (162). Die Welt, so die Diagnose aus Halle, ist und bleibt eben fürs erste schlecht.

Francke läßt dann aber an diesem Punkt seine therapeutische Pädagogik ansetzen. Das Ständeschema bleibt dabei unverändert, und nur die verderbten Angehörigen der jeweiligen Stände sollen gebessert werden. Ihnen gilt die Erziehung auf ihre Bekehrung hin. Und auch wenn diese Sicht ziemlich statisch wirkt, wird der hallische Pietismus doch noch auf eine bestimmte Weise reformerisch tätig, wenn auch nur indirekt, indem er das statische Schema der Stände wenigstens tendenziell einzuziehen beginnt. Seine

Sozialanschauung bemißt nämlich den Platz eines Menschen nach dem Wert der jeweiligen Berufsleistung, und Franckes Pädagogik des Politischen greift gerade diesen Gedanken mit Vorliebe auf, wenn sie sich der akzeptierten "Welt" von Geld, Zeit und Berufsarbeit als der Basis der eigenen Außenprojekte zuwendet und dabei ihren eigenen Lebensstil propagiert, dessen Merkmale Berufstüchtigkeit, Sparsamkeit und "Auskauffen" von Zeit und Ewigkeit sind (163). Daß nach dieser Devise, die mit den allgemein anerkannten karitativen Tätigkeiten der hallischen Pietisten Hand in Hand ging, die Armut jedoch mehr und mehr ihre geistliche Bedeutung verlor und der Wille Gottes, wie er sich mehrfach in der Heiligen Schrift in bezug auf Reiche und Arme geäußert hat (164), damit höchst unzulänglich gedeutet wurde, sei hier nur angemerkt (165). Franckes sonst so theologisch begründete und "schriftgemäße" Pädagogik ging in diesem Fall augenscheinlich ihre eigenen Wege (166), und die häufig gebrauchte Ableitung aus dem Gotteswillen sollte wohl in einem Fall nicht Platz greifen, da Armut mit nächster Gelegenheit zur Sünde und bürgerliche Wohlhabenheit mit Gelegenheit, im Tun von Gutem zur Ehre Gottes beizutragen, in eins gesetzt wurden.

ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Die wichtigsten Schritte der Untersuchung ergeben in ihrer Zusammenfassung die folgenden Punkte:

I.

1) Der Pietismus stellt entgegen manchen noch immer zu hörenden Auffassungen eine komplexe, aus vielen Strömungen und Nuancierungen bestehende Bewegung dar, die - zumal in ihrer hallischen Ausprägung - schon früh auch eine recht realistisch denkende und aktive Richtung kannte, welche sich nicht auf individualistische Frömmigkeitsformen reduzieren lassen wollte.

2) August Hermann Francke, der Hauptvertreter dieser Richtung, ist durch und durch auf ein theologisch begründetes Tatchristentum ausgerichtet, das ein ausgeprägtes Interesse an der hier und heute wahrzunehmenden Wirkung des Gotteswortes zeigt und damit Luthers Reformation fortzusetzen meint.

3) Das Interesse dieses Pietismus am einzelnen Menschen hat eine soziale und eine politische Dimension: Wer Gott liebt, dient auch seinem Nächsten, und wer aus Liebe zum Menschen handelt, kümmert sich um die Opfer einer morbidten Gesellschaft.

4) Die lutherische Orthodoxie gilt vergleichsweise als Vertreterin einer trockenen Wortdogmatik ohne jede Lebenskraft, während der Pietismus Halles so gut wie nichts von Lehrstreitigkeiten aller Art hält, da diese nichts nutzen.

5) Francke steht mit solchen Auffassungen inmitten eines lebendigen Stromes der Überlieferung des "glaubensaktiven Milieus", für die die Namen von Jakob Böhme, Johann Arnd, Johann Valentin Andreaë, Ahasver Fritsch, Jan Amos Komenský (Comenius) und Philipp Jakob Spener stehen, eingeschränkt aber auch der von Thomas Müntzer.

6) Doch auch die Bedürfnisse einer schweren Nachkriegszeit, vor allem das "Glauchaische Elend", das der junge Pastor Francke vorgefunden hatte, haben die theologische Praxis

dieses Pietismus geprägt: Insbesondere galt es, die ursprüngliche Ordnung Gottes für Leib und Seele wiederherzustellen, die "praxis pietatis" auszuweiten und damit die erstrebte "Universal-Verbesserung" einzuleiten.

II.

1) Die Gottesordnung wurde als ein vorgegebener Komplex von - auch innerweltlich gültigen - Normen interpretiert, den es in Halle und darüber hinaus praktisch zu realisieren galt. Unter dem pädagogischen Leitwort von der Ehre Gottes als dem Hauptzweck aller Erziehung war jeder Präzeptor und jeder Zögling auf den Willen Gottes auszurichten, damit die Bekehrung eingeleitet werde.

2) Gott selbst aber nahm - im Rahmen seiner Heilsökonomie - die Erziehung des Menschengeschlechtes in die Hand. Er schenkte den demütig betenden Erziehern seine eigene Weisheit, die über aller menschlichen Vernunft stand, diese aber nicht ganz ausschaltete.

3) Die beamteten Erzieher waren besonders dann gefragt, wenn die natürlichen Pädagogen, die Eltern, gegenüber dem Willen Gottes versagten. Die Erziehung in eigenen Internaten beförderte diese Erziehung im pietistischen Geist auf die "christliche Klugheit" hin.

4) Die "erweckten" Menschen hatten auf diese Weise eine besondere Gelegenheit, als Gottes "Mithelfer" das Erziehungswerk der Welt mitzugestalten. Sie galten als "Mittel" der göttlichen Weisheit und sie waren förmliche "Werkzeuge" innerhalb der Gottesordnung, die eine Bekehrung der Welt bezweckte.

5) Werkzeugsfrömmigkeit aber besagte Gebet, Demut und vor allem rastloses Ausnutzen der Zeit. Kein Erzieher durfte sich, zumal er als lebendiges Exempel diente, irgendeinen Zeitverderb oder Müßiggang leisten. Die Zeit mußte vielmehr voller Tatkraft zur Vorbereitung der Bekehrung genutzt werden.

6) Diese Bekehrung ereignete sich nach dem Willen Gottes mitten in der Welt. Mit Weltflucht hatte der Erweckte hal-

lischer Prägung nichts zu tun, allerdings auch nicht mit Weltsucht. Ideal erschien die Quadratur des theologischen Zirkels, die "Weltzucht". Sie sollte bei-spielhaft vorgelebt werden, damit "das Verderben in allen Ständen" gebessert werde.

III.

1) Der Anspruch Franckes, mit seiner Berufung auf die hohe theologische Norm gleichsam ein geschlossenes System der Pädagogik vorbereitet zu haben, dessen detaillierte Handlungsanweisungen sich lückenlos aus der vorgegebenen Gottesordnung deduzieren ließen, erscheint auf den ersten Blick faszinierend. Die Wirklichkeit sah jedoch anders aus.

2) Die Sinn-Normen Franckes, so gültig sie sich auch gaben, enthielten durchaus nicht a priori alles, was sein didaktischer Entwurf ausbreitete, sondern blieben im wesentlichen indifferent gegen viele Sachfragen. Das didaktische Modell Halles war nicht von jener logischen Konsistenz, die es beanspruchte und die eine besonders hohe Verhaltenssicherheit zur Folge haben sollte.

3) Francke ist mehr und mehr genötigt, seine alltagspraktischen "Zusatzentscheidungen" vor der eigenen Theologie zu legitimieren, weil sie nicht aus dieser zu deduzieren waren. Auf diese Weise werden selbst die häufig gebrauchten Schriftzitate und -beweise, sowie die ständige Berufung auf die Vorsehung reine Legitimationsversuche.

4) Die Applikationen für die Präzeptoren (Brechung des Eigen-Willens, Strafen und Verheißungen) enden schließlich in einer förmlichen Kodifikationsmanie Franckes, die - auf eine moralisierende Weise - Norm um Norm für die Bewältigung des pädagogischen Alltags erläßt - und doch ihr Ziel nicht erreichen kann.

5) Nicht die Lehrer in Glaucha sind für das Scheitern des Versuchs verantwortlich, sondern das geschlossene System selbst: Die theologische Sinn-Norm ist in sich

offen und allgemein, die hallische Bibelexegese wird zunehmend zum Subjektivismus genötigt, und mehr und mehr greifen Reduktionsmechanismen wie restringierte Codes der eindimensionalen Systematik durch.

6) Die Franckesche "Datenkette der Deduktion" wirkt holistisch, doch ihre Totalitätsaussagen greifen immer weniger, wenn es um die pädagogische Praxis geht. Sie hat schließlich eine Determinations- und Konstruktionsfunktion, sowie den Hang zur Dauerlegitimation gegenüber sich selber - und vor allem gegenüber allen abweichenden Meinungen, Letzten Endes dringt sogar der Hauptfeind, die "Welt", gegen die Francke sich zunächst mit allen pädagogischen Mitteln abschirmen wollte, in das System ein. Francke ist sogar gezwungen, gewisse Sektoren dieser Welt zu akzeptieren.

IV.

1) Das Welt-Verständnis und -Verhältnis des Pädagogen Francke ist alles in allem ambivalenter, als bisher angenommen wurde. Es wird durchaus nicht nur von strikter Ablehnung bestimmt. Francke nimmt vielmehr, wenn auch meist aus Gründen der Legitimation vor seinem theologischen System, bestimmte Welt-Teile an.

2) Das vom Bekehrten uneingeschränkt zu verwerfende "Weltliche", wie es sich in der bösen Welt zeigt und selbst keine indifferenten "Mitteldinge" (Adiaphora) ermöglicht, nimmt einen großen Raum in der politischen Pädagogik Franckes ein. In beinahe dualistischer Weise spricht diese theologische Erziehung immer wieder vom Reich Gottes und vom Reich der Welt, von den guten Kindern Gottes und von den bösen dieser Welt.

3) Doch wird zumeist übersehen, daß Francke ebenso klar etwa die weltliche "Erfahrung" akzeptiert, die Gottes Mithelfern die richtigen Wege der Erziehung hin zur Gottesordnung zeigen kann. Allerdings ist diese Erfahrung ebenso wie die mit ihr verbundene wissenschaftliche Erkenntnis bei Francke eingeschränkt: Die Welt wird damit auch in diesem Fall nicht voll angenommen, sondern im

Hinblick auf die vermeintlich unwiderlegbare Sinn-Norm der Theologie modifiziert.

4) Francke beweist hier eher wieder Angst vor der Welt, indem er sich auf seine General- und Präventivklausel der "göttlichen Providenz" zurückzieht, die auch die weltlichen Erfahrungen leiten soll.

5) Voll akzeptiert erscheinen in Franckes politischer Pädagogik jedoch jene weltlichen Sektoren, die sogar als Basis für die universal angelegten "Außenpläne" dieses Pietisten dienen müssen: Zeit, Geld und Privilegierung durch die staatliche Obrigkeit. Mit Hilfe dieser Art von Welt, die pädagogisch abgesichert wird und unter anderem zu Arbeitsamkeit, Wirtschaftsverstand und Gehorsam gegen Obrigkeiten, Berufs- und Stände-Schemata konkretisiert wird, erfüllt Francke nach eigenem Verständnis seine eigentliche Aufgabe. Sie ist ein exquisites "Mittel", die Bekehrung einer ganzen Welt einzuleiten. Andere Welt-Formen werden demgegenüber moralisch diffamiert und aus der politischen Pädagogik ferngehalten.

6) Der konkrete Effekt einer solchen Erziehung konnte als Basis für die Gunsterweise durch Brandenburg-Preußen gelten: Francke erzog seinem Landesherrn - und darüber hinaus anderen Potentaten, die sich an ihn wandten, wie etwa Zar Peter I. von Rußland - jene Untertanenmenschen, die die neuen Wirtschafts- und Wissenschaftsformen benötigten. Francke hatte seine pädagogischen Antworten als theologisch begründete Winke der göttlichen Vorsehung formuliert und streng an die Gottesordnung zurückgebunden. Faktisch hatte er jedoch gerade in seiner politischen Erziehung dem Einfluß der damaligen Welt-Zeit Tür und Tor geöffnet, während er sich in seiner Abwehr des Weltlichen um vergleichsweise unbedeutende Neben-Welten (wie Tanzen, Kartenspiel u.ä.) gekümmert hatte. Während also eine kleinbürgerlich-moralisierende Welt-Pädagogik nebensächliche Alltags-Sünden bekämpfte, konnte die große Welt etwa des neuen Geldes uneingeschränkten Einlaß in Franckes Erziehungssystem erhalten.

Alles in allem leistet Franckes Pädagogik des "Politischen", das heißt die Glauchaische Erziehung auf jene sozialen Beziehungen hin, welche die Pietisten unter den traditionell religiösen Begriff der "Welt" gefaßt hatten, zwar eine im Vergleich mit den damaligen Verhältnissen modern anmutende Arbeit, und dies vor allem im Hinblick auf den weiten Bereich der karitativen Fürsorge. Auch war das hallische Lernziel theologisch, das heißt im Vergleich mit den Vorstellungen der damaligen Orthodoxie, emanzipatorisch: Es blieb zumindest - vom toten Buchstaben der Lehrstreitigkeiten weg - auf die sich im Alltag bewährende Glaubensaktivität des bekehrten "cooperator Dei" ausgerichtet. In der Alltagsdidaktik hingegen war jedoch von dieser sich von der Orthodoxie der Zeit dezidiert emanzipierenden Theologie nicht mehr viel übrig, und schließlich überwuchert eine politisierende "Moral" alle das Individuum zum Dienst am Nächsten und an der Gesellschaft hin befreienden Ansätze.

Auch inhaltlich handelte es sich lediglich um eine Vermittlung politischer Informationen, die - wieder aus einem religiösen Vorverständnis heraus - immer stärker eingeschränkt wurden. Der von Francke vorausinterpretierte "Nutzen" wurde auf diese Weise relativiert und mehr und mehr auf den karitativen Sektor beschränkt, welcher in zunehmender Abhängigkeit von den Interessen der Herrschenden und bei unverändertem "Ordnungs"-Schema die herrschenden Strukturen unangetastet ließ und sich, übrigens typisch für dieses Verständnis von Welt und Politik, mit einer ebenso kritikarmen wie von der Obrigkeit honorierten Sorge um die Opfer der Gesellschaft begnügte.

Es verwundert daher kaum, daß Franckes politische Pädagogik keinen eigentlich prägenden Eindruck auf die Folgezeit hinterlassen hat. Ohne ahistorisch urteilen zu wollen, kann festgehalten werden,

daß der konservierende Charakter dieser Erziehung nur eine vergleichsweise geringe Zahl von Menschen geprägt und diese zusammen mit anderen pietistischen Gruppen außerhalb Halles, wenn auch ohne Zutun Franckes, in ein gewisses "Sekten"-Dasein hineingeführt hat. Von dieser Ecke aus konnten die Pietisten aller Schattierungen aber die in den nächsten Jahrhunderten auf sie zukommenden Probleme nicht adäquat lösen oder sich gar daran machen, gesellschaftliche Grundwidersprüche aufzudecken, von der gewollten "Universal-Verbesserung" einer ganzen Welt ganz zu schweigen.

Franckes Modell einer auf theologische Sinn-Normen gegründeten Pädagogik des Politischen ist, von daher gesehen, nicht ganz ohne Grund gescheitert: Sein zielgerichteter Kampf um die rechte Ordnung der Welt blieb - ungeachtet der Parteinahme Franckes für viele Unterprivilegierte seiner Zeit - verloren. Die hallischen Pietisten haben denn auch schon bald nach Franckes Tod so gut wie keine politische Rolle mehr in der Welt gespielt, sondern sich ähnlich wie die übrigen Pietisten - in diesem Punkt strikt an Francke vorbei - auf das Selbstverständnis der "Stillen im Lande" zurückgezogen. Eine direkte - und gar eine "meßbare" - Wirkung ist von diesen auf Francke folgenden Generationen der Bewegung nicht mehr ausgegangen.

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

- AGP Arbeiten zur Geschichte des Pietismus.
 Im Auftrag der Historischen Kommission zur
 Erforschung des Pietismus (Hrsg. K. Aland,
 E. Peschke, M. Schmidt).
- Anhang Anhang. Projecte, wie die Anführung
 Herrenstandes, adelicher und anderer
 fürnehmer Jugend veranstaltet und guten
 Theils wirklich eingerichtet und ange-
 fangen, 1698, und: Entwurf der gesamm-
 ten Anstalten, welche zu Glaucha an Halle
 durch Gottes sonderbaren Segen, theils
 zur Erziehung der Jugend, theils zur Ver-
 pflegung der Armen, gemacht sind, wie
 sichs damit verhält im Monat Decem-
 bri 1698, sowie: Was noch aufs künftige
 projectiret ist etc., in: G. Kramer (Hrsg.),
 A.H. Francke's Pädagogische Schriften nebst
 der Darstellung seines Lebens und seiner
 Stiftungen (Langensalza 1876), 503-521.
- BP A.H. Francke, Buß-Predigten etc.
 (Halle 1706).
- CP A.H. Francke, Catechismus-Predigten
 etc. (Halle 1726).
- FG Die Fußstapfen Gottes etc.,
 in: E. Peschke (Hrsg.), August Hermann
 Francke, Werke in Auswahl (o.O. 1969),
 30-55.
- F.u.K. August Hermann Francke. Festreden und Kollo-
 quium über den Bildungs- und Erziehungs-
 gedanken bei August Hermann Francke aus
 Anlaß der 300. Wiederkehr seines Geburts-
 tages, 22. März 1963 (Halle - Wittenberg
 1964).

- GA A.H. Franckes Schrift über eine Reform des Erziehungs- und Bildungswesens etc. DER GROSSE AUFSATZ (Hrsg. O. Podczeck, Berlin 1962).
- Hum. E. August Hermann Francke. Das humanistische Erbe des großen Erziehers (Halle 1965).
- IPW A.H. Francke, Instruction oder Regeln für die Praeceptores der Waisenkinder, in: Kramer, aaO., 248-275.
- ISTh A.H. Francke, Idea Studiosi Theologiae oder Abbildung eines der Theologie Beflissenen etc., in: Kramer, aaO., 435-502.
- KE A.H. Francke, Von den Katechismusexamen etc., in: Kramer, aaO., 156-168.
- KEU A.H. Francke, Kurzer und einfältiger Unterricht etc., in: Kramer, aaO., 95-151.
- LL August Hermann Franckes Lebenslauf (1690/91), in: Peschke, aaO., 4-29.
- M.L.U. 450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle - Wittenberg, Bd. II (Halle - Wittenberg 1952).
- OLP A.H. Francke, Ordnung und Lehrart, wie selbige in dem Pädagogio zu Glaucha an Halle eingeführet ist etc., in: Kramer, aaO., 289-355.
- OLW A.H. Francke, Ordnung und Lehrart, wie selbige in denen zum Waisenhouse gehörigen Schulen eingeführet ist etc., in: Kramer, aaO., 188-247.
- PH A.H. Francke, Philotheia oder Die Liebe zu Gott, in: Kramer, aaO., 169-179.
- SFA A.H. Francke, Sonn- Fest- und Apostel-Tags-Predigten (Halle 1740³).
- SFE A.H. Francke, Predigten über die Sonn- und Fest-Tags-Episteln etc. (Halle 1729²).
- SFP A.H. Francke, Kurtze Sonn- und Fest-Tags-Predigten etc. (Halle 1724³).

- VF A.H. Francke, Von der Erziehung der
Jugend, ehemals abgehandelt in einer
Vorrede über Fênelons Tractätlein
von der Erziehung der Töchter, in:
Kramer, aaO., 89-93.
- VMP A.H. Francke, Verbesserte Methode des
Paedagogii Regii zu Glaucha vor Halle,
1721, in: Kramer, aaO., 357-436.

LITERATURVERZEICHNIS

A. QUELLEN (gedruckt)

1. Sammelwerke

- Kramer, Gustav (Hrsg.): A.H. Franckes Pädagogische Schriften nebst der Darstellung seines Lebens und seiner Stiftungen (Langensalza 1876).
- ders. (Hrsg.): Vier Briefe August Hermann Franckes (Halle 1863).
- Lorenzen, Hermann (Hrsg.): A.H. Francke, Pädagogische Schriften (Paderborn 1957).
- Peschke, Erhard (Hrsg.): A.H. Francke, Werke in Auswahl (o.O. 1969).
- ders. (Hrsg.): A.H. Francke, Streitschriften (Texte zur Geschichte des Pietismus, Abt. II, A.H. Francke, Schriften und Predigten, Hrsg. E. Peschke, Bd. 1, Berlin - New York 1981).
- Podczeck, Otto (Hrsg.): A.H. Francke's Schrift über eine Reform des Erziehungs- und Bildungswesens als Ausgangspunkt einer geistlichen und sozialen Neuordnung der Evangelischen Kirche des 18. Jahrhunderts. DER GROSSE AUFSATZ (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philol.-historische Klasse Bd. 53, Heft 3, Berlin 1962).
- Richter, Karl (Hrsg.): A.H. Francke, Schriften über Erziehung und Unterricht (Berlin 1871).
- Schmidt, Berthold und Meusel, Otto (Hrsg.): A.H. Franckes Briefe an den Grafen Heinrich XXIV.j.L. Reuß zu Köstritz und seine Gemahlin Eleonore aus den Jahren 1704 bis 1727 als Beitrag zur Geschichte des Pietismus (Leipzig 1905).
- Weiske, Karl (Hrsg.): 31 bisher unveröffentlichte Briefe A.H. Franckes an Phil. Jac. Spener, in: Z.d.Vereins

für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt 26 (1930), 109-131 sowie 27 (1931), 31-46.

2. Einzeltitel

- Francke, August Hermann: Einfältiger Unterricht von der Führung des Predig-Amts und dessen heilsamer Anwendung an Seiten der Zuhörer... betreffend/ Ehedessen unter dem Titul Des Glauchischen Gedenck-Büchleins Auff den Zustand Der Gemeinde zu Glaucha an Halle/ Wie sich derselbe Anno 1693 befunden/ gerichtet (o.O., o.J.).
- ders., Oeffentliches Zeugniß Von dem Worte GÖttes/ Wie solches Unter göttlichem Seegen recht zulesen/ und zum heilsamen Nutz und Gebrauch anzuwenden ist/ Zu Pflanzung einer gründlichen/ lebendigen/ und gegen allen Wind menschlicher Lehren bestehenden Erkänntniß GÖttes (Halle 1702).
- ders., Buß-Predigten Über verschiedenen Texte der Heil. Schrifft/ Von einigen wichtigen Und zur Erbauung des wahren Christenthums nöthigen Materien/ gehalten In der St. Georgen Kirche zu Glaucha an Halle (Halle 1699).
- ders., Buß-Predigten/ Darinn Aus verschiedenen Texten H. Schrifft deutlich gezeigt wird/ Wie nicht nur Unbekehrte zur wahren Buße gelangen/ sondern auch die/ so bekehret sind/ in täglicher Buße und Gottseligkeit leben und wandeln sollen. Anderer Theil (Halle 1706).
- ders., Aufrichtige und gründliche Beantwortung Eines an ihn abgelassenen und hiebey abgedruckten Send-Schreibens Eines Christl. Theologi, Der Professorum Theologiae zu Halle/

und seine eigene Orthodoxie in der Lehre I. von der Rechtfertigung/ II. Von der wahren und realen Gottseligkeit/ und III. Wie deren Grund allein in Christo zu legen sey/ betreffend (Halle 1707³).

ders., Der rechte Gebrauch der Zeit/ So fern dieselbe gut/ und so fern sie böse ist/ Aus 2.Cor. 6/2. und Eph.5/16. vorgestellt Und Auf die Beschaffenheit der jetzigen Zeiten appliciret/ Den 4. Jan. als zum Anfang des 1713ten Jahrs/ im Waysenhaus zu Glaucha vor Halle (Halle 1713).

ders., Alles Und In allen Christus/ Aus dem Evangelischen Text Luc. I, 39-56. Am Fest der Heimsuchung Mariä 1714. In der Stadt Cönnern im Hertzogthum Magdeburg/ In öffentlicher Predigt vorgestellt (Halle 1714).

ders., Kurtze Anweisung Zur wahren, lauteren und Apostolischen Erkenntniß JEsu CHristi etc. (Halle 1714).

ders., Oeffentliche Reden über die Paßions-Historie/ Wie dieselbe vom Evangelisten Marco im 14. und 15. Cap. beschrieben ist/ gehalten Von Esto mihi bis Ostern 1712 (Halle 1715).

ders., Sonn- Fest- und Apostel-Tags-Predigten/ Darinnen Die zum wahren Christenthum gehörige nöthigste und vornehmste Materien abgehandelt sind; Nebst den darzu nützlichen Registern. Teile I-III (Halle 1715, 1740³).

ders., Die Gründung des Glaubens/ Daß uns der Heyland Christus wahrhaftig gebohren ist. Predigt über Luc. II, 1-14 am 1. Weihnachtsfeiertag 1715 (Halle 1716).

- ders., Der von GOTT in dem Waysenhouse zu Glaucha an Halle (für ietzo auf 500 Persohnen) zubereitete Tisch/ Nach seinem Anfang/ Fortgang/ gegenwärtigem Zustand und eingeführter Tisch-Ordnung kürztlich beschrieben/ mit angehängten 2 Erweckungs-Reden/ Deren die erste Anno 1699 bey Einweihung des damaligen kleinern Speise-Saals/ Die andere Anno 1711 bey Einweihung des grossen Saals gehalten worden (Halle 1717).
- ders., Monita Pastoralia Theologica, oder Theologische Erinnerungen und Vorschläge/ Für einige im Lehr-Amt stehende Freunde anfänglich entworfen/ Und nunmehr Zum gemeinsamen Dienst und Nutzen insonderheit dererjenigen, welche ehemals zu Halle studiret haben, und ietzt im Predig-Amte leben, Wie auch der Candidatorum Ministerii, und aller der Theologie Beflissenen, Als eine weitere Fortsetzung der Idea Studiosi Theologiae, im Druck mitgetheilet (Halle 1718).
- ders., Gedächtniß- und Leichen-Predigten/ Nebst denen Mehrentheils besonders beygefügtten erbaulichen Umständen des Lebens und seligen Abschieds mancher Christlichen Personen; wie auch einigen Trauer- und Trost-Reden/ und einem Anhang Etlicher andern eben dahin gehörigen Materien (Halle 1723).
- ders., Kurtze Sonn- und Fest-Tags-Predigten/ Darinnen Vornehmlich zum wahren/ lebendigen/ Kraftvollen und in guten Früchten sich beweisenden Glauben, die nöthige Aufweckung und Anweisung gegeben wird. Zwei Teile (Halle 1724³).
- ders., Catechismus-Predigten, Darinnen Die V. Hauptstücke des kleinen Catechismi Lutheri, zu gründlicher Erbauung im wahren thätigen Christenthum, abgehandelt sind (Halle 1726).
- ders., Predigten über die Sonn- und Fest-Tags-Episteln/ Nebst einer Vorrede vom erbaulichen predigen/

und von dem rechten Gebrauch dieser Predigten.
Die andere Edition (Halle 1729).

- ders., Erklärung der Psalmen Davids (Hrsg. Gotthilf August Francke, Erster Theil Halle 1730, Zweiter Theil Halle 1731).
- ders., Lectiones Paraeneticae, Oder Oeffentliche Ansprachen/ An die Studiosos Theologiae auf der Universitaet zu Halle in dem so genannten Collegio Paraenetico (7 Teile: I Halle 1726, II Halle 1727, III Halle 1729, IV Halle 1730, V Halle 1732, VI Halle 1735, VII Halle 1736; III-VII hrsg. von Gotthilf August Francke).
- ders., Betrachtungen über das Hohepriesterliche Gebeth unsers HErrn und Heylandes JESU CHRISTI, so in dem sieben-zehnten Capitel des Evangelisten Johannis enthalten ist (Hrsg. Gotthilf August Francke, Halle 1738).
- ders., Collegium Pastorale über D. Ioh. Ludouici Hartmanni Pastorale Euangelium, Teil I (Hrsg. Gotthilf August Francke, Halle 1741).

B. SEKUNDÄRLITERATUR

- Ahrbeck, Hans: Über die Erziehungs- und Unterrichtsreform A.H. Franckes und ihre Grundlagen, in: M.L.U., 77-93.
- ders., Über einige fortschrittliche Elemente in der Pädagogik August Hermann Franckes, in: Jb. für Erziehungs- und Schulgeschichte 3 (1963), 3-11.
- Ahrbeck-Wothge, Rosemarie: Über August Hermann Franckes "Lehrart", in: Jb. für Erziehungs- und Schulgeschichte 3 (1963), 13-23.
- dies., Zu Fragen der Arbeitserziehung und der Allgemeinbildung bei A.H. Francke, in: F.u.K., 116-126.

- dies., Über die Tischordnung und die Aufnahmebedingungen des Waisenhauses aus dem Jahre 1713, in: Hum.E., 77-79.
- Aland, Kurt (Hrsg.): Pietismus und moderne Welt. (AGP Bd. 12, Witten 1974).
- Albert, Hans: Traktat über kritische Vernunft (Tübingen 1968).
- Appel, Helmut: Philipp Jakob Spener. Vater des Pietismus (Berlin 1964).
- Arnold, Gottfried: Un parteiische Kirchen- und Ketzerhistorie (Hrsg. Renate Riemeck, Leipzig 1975).
- Asheim, Ivar: Glaube und Erziehung bei Luther. Ein Beitrag zur Geschichte des Verhältnisses von Theologie und Pädagogik (Heidelberg 1961).
- Barthold, Friedrich Wilhelm: Die Erweckten im protestantischen Deutschland während des Ausgangs des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, besonders die frommen Grafenhöfe (Nachdruck Darmstadt 1968²).
- Bartz, Ernst: Die Wirtschaftsethik August Hermann Franckes Harburg - Wilhelmsburg 1934).
- Baselt, Bernd: Zur Stellung der Musik im Schulsystem A.H. Franckes, in: Hum. E., 80-95.
- Benkenstein, Otto: Das religiöse Moment im Erziehungs- und Unterrichtsplane A. H. Franckes. Ein Beitrag zur Charakteristik und Kenntnis der Pädagogik und Methodik des Pietismus (Diss. Erlangen 1909).
- Benz, Ernst: Endzeiterwartung zwischen Ost und West. Studien zur christlichen Eschatologie (Freiburg i.B. 1973).
- Bergner, Dieter: Bemerkungen zur geschichtlichen Stellung des halleschen Pietismus und zur Bedeutung A.H. Franckes, in: F.u.K., 20-24.

- Beyreuther, Erich: Geschichte des Pietismus (Stuttgart 1978).
- ders., Geschichte der Diakonie und Inneren Mission in der Neuzeit (Bd. I Lehrbücher für die diakonische Arbeit, Hrsg. Hans Christoph von Hase, Berlin-Friedenau 1962).
- ders., August Hermann Francke (1663-1727). Zeuge des lebendigen Gottes (Marburg 1961²).
- ders., August Hermann Francke und die Anfänge der ökumenischen Bewegung (Hamburg-Bergstedt 1957).
- Beyreuther, Gottfried: Sexualtheorien im Pietismus (Diss. München 1963).
- Blättner, Fritz: Die Pädagogik August Hermann Franckes 1663-1727, in: Westermanns Pädagogische Beiträge 15 (1963), 139-143.
- Blaich, Fritz: Die Epoche des Merkantilismus (Wiesbaden 1973).
- Blankertz, Herwig: Theorien und Modelle der Didaktik (Bd. 6 Grundfragen der Erziehungswissenschaft, Hrsg. Klaus Mollenhauer, München 1974⁸).
- ders., Die Geschichte der Pädagogik von der Aufklärung bis zur Gegenwart (Wetzlar 1982).
- Blaufuß, Dietrich: Reichsstadt und Pietismus - Philipp Jacob Spener und Gottlieb Spizel aus Augsburg (Bd. 53 Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns, Neustadt a.d. Aisch 1977).
- Bondi, Gerhard: Festansprache, in: F.u.K., 5-10.
- de Boor, Friedrich: Erfahrung gegen Vernunft. Das Bekehrungserlebnis A.H. Franckes als Grundlage für den Kampf des Hallischen Pietismus gegen die Aufklärung, in: Heinrich Bornkamm - Friedrich Heyer - Alfred Schindler (Hrsg.), Der Pietismus in Gestalten und Wirkungen. Martin Schmidt zum 65. Geburtstag (Bielefeld 1975), 120-138.

- Büchsel, Jürgen: Gottfried Arnold. Sein Verständnis von Kirche und Wiedergeburt (AGP Bd. 8, Witten 1970).
- Büsch, Otto: Militärsystem und Sozialleben im alten Preußen 1713-1807. Die Anfänge der sozialen Militarisierung der preußisch-deutschen Gesellschaft (Frankfurt/M. - Berlin - Wien 1981).
- Burghardt, Anton: Einführung in die Allgemeine Soziologie (München 1972).
- Deppermann, Klaus: Der hallesche Pietismus und der preußische Staat unter Friedrich III. (I.) (Göttingen 1961).
- ders., Pietismus und moderner Staat, in: Kurt Aland (Hrsg.), Pietismus und moderne Welt (AGP Bd. 12 Witten 1974), 75-98.
- Dittrich-Jacobi, Juliane: Pietismus und Pädagogik im Konstitutionsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft. Historisch-systematische Untersuchung der Pädagogik A.H. Franckes (Diss.
- Duchrow, Ulrich: Christenheit und Weltverantwortung. Traditionsgeschichte und systematische Struktur der Zweireichellehre (Bd. 25 Forschungen und Berichte der Evang. Studiengemeinschaft, Hrsg. Georg Picht, Hans Dombois und Heinz Eduard Tödt, Stuttgart 1970).
- Eckstein, Friedrich August: Die Gestaltung der Volksschule durch den Francke'schen Pietismus (Leipzig 1867).
- Eger, Karl: August Hermann Francke. Rede zur Erinnerung an den am 8. Juni vor zweihundert Jahren verstorbenen Hallischen Theologen gehalten am 14. Juni 1927 in der Aula der Universität Halle-Wittenberg (Halle 1927).
- Eisner, Andreas: Erziehung und Unterricht im Pietismus (1675-1760) (Diss. Wien 1979).
- Elliger, Walter: Thomas Müntzer. Leben und Werk (Göttingen 1975).

- Fehrer, Norbert: Philadelphia und Babel. Der hessische Pietist Heinrich Horche und das Ideal des wahren Christentums (Diss. Marburg/Lahn 1971).
- Freydank, Hanns: Christian Thomasius, ein Erzieher der deutschen Jugend, in: M.L.U., 13-25.
- Fries, Wilhelm: Die Stiftungen August Hermann Franckes. Festschrift zur zweiten Säkularfeier seines Geburtstages herausgegeben vom Direktorium der Franckeschen Stiftungen. Halle 1863. Zum 250. Geburtstage A.H. Franckes neu herausgegeben und bis zur Gegenwart fortgeführt von Wilhelm Fries (Halle 1913).
- Frömbgen, Maria Erika: Neuer Mensch in neuer Gemeinschaft. Zur Geschichte und Systematik der pädagogischen Konzeption Schönstatt (Diss. Mainz, Vallendar 1973).
- Geiger, Max (Hrsg.): Gottesreich und Menschenreich. Ernst Staehelin zum 80. Geburtstag (Basel - Stuttgart 1969).
- Gloria, Elisabeth: Der Pietismus als Förderer der Volksbildung und sein Einfluß auf die preußische Volksschule (Diss. Halle 1933).
- Greschat, Martin (Hrsg.), Zur neueren Pietismusforschung (Darmstadt 1977).
- ders., Zwischen Tradition und neuem Anfang. Valentin Ernst Löscher und der Ausgang der lutherischen Orthodoxie (Witten 1971).
- Grünberg, Paul: Philipp Jakob Spener, 3 Bde. (Göttingen 1893-1906).
- Grüneberg, Theodor: August Hermann Francke und das Universitätsklinikum in Halle (Universitätsreden Martin-Luther-Universität, Halle - Wittenberg 1967).
- Haase, Johannes: Das Verhältnis des Pietismus zur Real- schule (Diss. Leipzig 1920).

- Henningsen, Jürgen: Autobiographie und Erziehungswissenschaft. Fünf Studien (neue pädagogische Bemühungen Bd. 87, Essen 1981).
- Herrmann, Harald: Das Verhältnis von Recht und pietistischer Theologie bei Christian Thomasius (Diss. Kiel 1971).
- Hertling, Christa Elisabeth: Der Wittgensteiner Pietismus im frühen 18. Jahrhundert - Ein Beispiel sozialer Intervention (Diss. Köln 1980).
- Hertzberg, Gustav Friedrich: August Hermann Francke und sein Hallisches Waisenhaus (Halle 1898).
- ders., Geschichte der Stadt Halle an der Saale während des 16. und 17. Jahrhunderts (1513-1717), Bd. II (Halle 1891).
- ders., Geschichte der Stadt Halle an der Saale während des 17. und 18. Jahrhunderts (1717-1892), Bd. III (Halle 1893).
- Heyden, Hellmuth: August Hermann Francke - der Mann und sein Werk (Stettin 1927).
- Hinrichs, Carl: Der Hallische Pietismus als politisch-soziale Reformbewegung des 18. Jahrhunderts, in: Jb. für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands (Hrsg. Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin), Bd. II (Tübingen 1953), 177-189.
- ders., Friedrich Wilhelm I. König in Preußen (Hamburg 1943²).
- ders., Pietismus und Militarismus im alten Preußen, in: Archiv für Reformationsgeschichte 49 (1958), 270-323.
- Hirsch, Emanuel: Geschichte der neuern evangelischen Theologie, Bd. II (Gütersloh 1964³).
- Hofmann, Franz: Die Stellung A.H. Franckes in der Geschichte der Pädagogik, in: Hum. E., 9-18.
- ders., A.H. Franckes Idee der "Universal-Verbesserung" und die Weltreformpläne des Comenius, in:

- Holl, Karl: Die Bedeutung der großen Kriege für das religiöse und kirchliche Leben innerhalb des deutschen Protestantismus (Tübingen 1917).
- Hornstein, Herbert: Weisheit und Bildung. Studien zur Bildungslehre des Comenius (Düsseldorf 1968).
- Jaspers, Karl: Kant. Leben, Werk, Wirkung (München 1975).
- Jungklaus, Dietrich (Hrsg.): August Hermann Francke. Wort und Tat. Ansprachen und Vorträge zur dreihundertsten Wiederkehr seines Geburtstages (Berlin 1966).
- Knuth, Gustav: A.H. Franckes Mitarbeiter an seinen Stiftungen (Halle 1898).
- König, Eckard: Theorie der Erziehungswissenschaft (Kritische Information, Bd. 35), Bd. 1 Wissenschaftstheoretische Richtungen der Pädagogik (München 1975); Bd. 2 Normen und ihre Rechtfertigung (München 1975); Bd. 3 Erziehungswissenschaft als praktische Disziplin (München 1978).
- Korpjuhn, Franz: A.H. Franckes Bedeutung für die Pädagogik (Diss. Jena, Elbing 1877).
- Kramer, Gustav: Neue Beiträge zur Geschichte August Hermann Francke's (Halle 1875).
- Krebs, Albert: August Hermann Francke und Friedrich Wilhelm I. Ein Beitrag zur Geschichte des Schul- und Anstaltwesens (Langensalza 1925).
- Kuczynski, Jürgen: Geschichte des Alltags des deutschen Volkes, Bd. I (Köln 1980).
- Lehmann, Hartmut: Pietismus und weltliche Ordnung in Württemberg vom 17. bis zum 20. Jahrhundert (Stuttgart - Berlin - Köln - Mainz 1969).
- Lentzen-Deis, Heinrich Bodo: Die Rolle und Bedeutung der Religion in der Pädagogik des Jan Amos Comenius (Diss. Trier, Ratingen 1969).
- Leube, Hans: Die Reformideen in der deutschen lutherischen Kirche zur Zeit der Orthodoxie (Leipzig 1924).

- Lieberwirth, Rolf: Christian Thomasius und August Hermann Francke in ihrem Verhältnis zum brandenburg-preußischen Staat, in: F.u.K., 74-78.
- Lodewigs, Siegfried: Der Pietismus im Spiegel seiner theologischen Kritiker (Diss. Göttingen 1972).
- Menck, Peter: Die Erziehung der Jugend zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Nächsten. Begründung und Intentionen der Pädagogik August Hermann Franckes (Wuppertal - Ratingen - Düsseldorf 1969).
- Mende, Georg: Die Universität Halle als Zentrum der deutschen Aufklärung, in: M.L.U., 1-11.
- Meyer, Hilbert L.: Das Deduktionsproblem in der Curriculumforschung - Ein Beitrag zur Methodologie einer erziehungswissenschaftlichen Disziplin (Diss. Münster/W. 1972).
- Neuß, Erich: Das Glauchasche Elend, in: Hum. E., 19-27.
- ders., Halle, August Hermann Francke und die slawischen Völker. Ein Bericht über die Forschungen Eduard Winters für unsere Lehrer, in: Hum. E., 66-76.
- Oschlies, Wolf: Die Arbeits- und Berufspädagogik August Hermann Franckes (1663-1727). Schule und Leben im Menschenbild des Hauptvertreters des hallischen Pietismus (AGP Bd. 6, Witten 1969).
- Peschke, Erhard: Bekehrung und Reform. Ansatz und Wurzeln der Theologie August Hermann Franckes (AGP Bd. 15, Bielefeld 1977).
- ders., Studien zur Theologie August Hermann Franckes. Bd. I (Berlin 1964).
- ders., Die Bedeutung der Mystik für die Bekehrung A.H. Franckes, in: ThLZ 91 (1966), Sp. 881-892.
- ders., Kirche und Welt in der Theologie A.H. Franckes, in: ThLZ 88 (1963), Sp. 241-258.
- ders., Das Lutherverständnis August Hermann Franckes, in: ThLZ 94 (1969), Sp. 81-90.

- ders., Zur Struktur der Theologie A.H. Franckes, in: ThLZ 86 (1961), Sp. 881-896.
- ders., A.H. Franckes Reform des theologischen Studiums, in: F.u.K., 88-115.
- Piechocki, Werner: Die Waisenhausapotheke, die Medikamentenexpedition und ihre Außenhandelsbeziehungen, in: Hum. E., 60-65.
- ders., Die Krankenpflege und das Klinikum der Franckeschen Stiftungen, in: Hum. E., 52-59.
- ders., August Hermann Franckes sozial- und schulhygienische An- und Einsichten, in: Hum. E., 45-51.
- Reiner, Hermann: Die orthodoxen Wurzeln der Theologie Philipp Jakob Spencers. Ein Beitrag zur Einordnung des lutherischen Pietismus in die deutsche Theologiegeschichte (Diss. Erlangen, Nürnberg 1969).
- Renker, Hans: Ahasver Fritsch - Ein pietistischer Pädagog vor Francke und ein Vorläufer Franckes (Paderborn 1916).
- Ritschl, Albrecht: Geschichte des Pietismus. Bd. I Der Pietismus in der reformierten Kirche (Bonn 1880); Bd. II Der Pietismus in der lutherischen Kirche des 17. und 18. Jahrhunderts. Erste Abtheilung (Bonn 1884); Bd. III Der Pietismus in der lutherischen Kirche des 17. und 18. Jahrhunderts. Zweite Abtheilung (Bonn 1886).
- Ritschl, Otto: Albrecht Ritschls Leben, Bd. II 1864-1889 (Freiburg - Leipzig 1896).
- Schmalenberg, Gerhard: Pietismus - Schule - Religionsunterricht. Die christliche Unterweisung im Spiegel der vom Pietismus bestimmten Schulordnungen des 18. Jahrhunderts (Bern - Frankfurt/M. 1974).
- Schmid, Heinrich: Die Geschichte des Pietismus (Nördlingen 1863).

- Schmidt, Martin: Wiedergeburt und neuer Mensch.
Gesammelte Studien zur Geschichte des Pietismus (AGP Bd. 2, Witten 1969).
- ders., Das Verständnis des Reiches Gottes im
hallischen Pietismus, in: Max Geiger (Hrsg.),
Gottesreich und Menschenreich. Ernst Staehelin
zum 80. Geburtstag (Basel - Stuttgart 1969),
311-342.
- Schmitt, Wolfgang: Die pietistische Kritik der 'Künste'.
Untersuchungen über die Entstehung einer neuen
Kunstauffassung im 18. Jahrhundert (Diss.
Kassel 1958).
- Schürmann, August: Zur Geschichte der Buchhandlung
des Waisenhauses und der Cansteinschen Bibelan-
stalt in Halle (Halle 1898).
- Schulze, Otto: August Hermann Franckes Pädagogik (Lan-
gensalza 1898).
- Schwabe, Heinz: Zur Klassenfrage im Werk A.H. Franckes,
in: F.u.K., 25-73.
- Selbmann, Erhard: Die gesellschaftlichen Erscheinungs-
formen des Pietismus hallischer Prägung, in:
M.L.U., 59-76.
- Sommer, Fedor: August Hermann Francke und seine Stiftun-
gen (Halle 1927).
- Sorgenfrei, Günter: Über Weisungen zur Pflege des deut-
schen Stils und der Orthographie in A.H. Franckes
Schulordnungen, in: F.u.K., 127-144.
- Stahl, Herbert: August Hermann Francke - Der Einfluß
Luthers und Molinos' auf ihn (Forschungen zur
Kirchen- und Geistesgeschichte Bd. 16, Stutt-
gart 1939).
- Stemmler, Hermann Guido: Die pädagogischen Grundsätze
und Ansichten August Hermann Franckes - syste-
matisch dargestellt und beurteilt (Diss. Jena
1885).
- Stephan, Horst: Der Pietismus als Träger des Fortschritts
in Kirche, Theologie und allgemeiner Geistesbil-
dung (Tübingen 1908).

- Storz, Jürgen: Hauptbibliothek, Archiv und Naturalienkabinett der Franckeschen Stiftungen, in: Hum.E., 96-108.
- Troeltsch, Ernst: Leibniz und die Anfänge des Pietismus, in: Gesammelte Schriften, Bd. 4 Aufsätze zur Geistesgeschichte und Religionssoziologie (Hrsg. Hans Baron, Tübingen 1925), 488-531.
- Wachter, Moriz: Das psychologische Moment in der Erziehungs- und Unterrichtsmethode August Hermann Franckes (Diss. Erlangen 1930).
- Wacker, Luise: Die Sozial- und Wirtschaftsauffassung im Pietismus untersucht in ihrer ideellen Ausgestaltung bei Spener, in ihrer praktischen Auswirkung bei Francke (Diss. Heidelberg 1922).
- Weber, Max: Die protestantische Ethik I. Eine Aufsatzsammlung (Hrsg. Johannes Winckelmann, Gütersloh 1979⁵).
- Weigelt, Horst: Pietismus-Studien I. Teil Der spenerhallische Pietismus (Arbeiten zur Theologie II. Reihe, Bd. 4, Stuttgart 1965).
- Weiske, Karl: August Hermann Franckes Pädagogik. Ihr Einfluß auf seine Informatoren aus Briefen derselben dargestellt (Halle 1927).
- Welp, Margarete: Die Willensunterweisung bei August Hermann Francke unter besonderer Berücksichtigung der Erziehungspraxis in den Franckeschen Anstalten (Diss. Dortmund 1977).
- Welsch, Heinz: Die Franckeschen Stiftungen als wirtschaftliches Großunternehmen. Untersucht aufgrund der Rechnungsbücher der Franckeschen Stiftungen (Diss. Halle - Wittenberg 1953).
- ders., Die Franckeschen Stiftungen als wirtschaftliches Großunternehmen, in: Hum. E., 28-44.
- Winter, Eduard: Halle als Ausgangspunkt der deutschen Rußlandkunde im 18. Jahrhundert (Deutsche Aka-

demie der Wissenschaften zu Berlin, Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik Nr. 2, Berlin 1953).

ders., A.H. Francke (1663-1727) und seine Beziehungen zu den slawischen Völkern, in: F.u.K., 11-19.

Zimmermann, Franz: Materialien zur Herkunft der Studenten der Universität Halle in der Zeit von 1696-1730, in: M.L.U., 95-100.

ANMERKUNGEN

EINLEITUNG

1) Francke selbst berichtet davon: "Es hat ja der Läster-Geist vor einigen Jahren den Pietisten-Namen auf die Bahn gebracht/ die Lehre von der Gottseligkeit damit zu beschmeissen/ und diejenigen/ so auf ein rechtschaffenes thätiges Christenthum dringen/ der Ketzerey und Sectirerey/ oder wenigstens eines gefährlichen Schismatis durch solchen Namen schuldig zu machen. Ob nun wol diejenigen/ so man damit zuerst belegt/ solches nie anders/ als eine Verleumdung/ angenommen/ und viele Apologien/ sonderlich des sel. Hn. Doct. Speners Schrifften/ der Welt vor Augen liegen/ darinnen öffentlich bezeuget wird/ daß die Welt diesen Namen gantz unverdienter weyse vielen/ die in der Evangelischen Kirchen das Lehr-Amt bedienen/ sich von Hertzen zu der Evangelischen Lehre bekennen/ bey der Lauterkeit der Lehre aber die Nothwendigkeit eines rechtschaffenen thätigen Christenthums urgiren/ aufgelegt habe; so haben doch theils boshafftige/ theils unbedachtsame und unwissende Leute/ die entweder solche Apologien nicht gelesen/ oder muthwillig Lästerung mit Lästerung gehäuffet/ nicht abgelassen/ ihnen eine Einbildung von einer gewissen Secte/ die der Pietismus heisse/ zu machen/ und andern einzupflantzen. Niemand hat bis diese Stunde eine wahrhaffte Definition geben können/ was denn der Pietismus sey/ sondern wenn sich nur etwas böses/ irriges/ ungereimtes/ ja greuliches und schändliches gefunden/ so man auf einige Weyse herbey ziehen zu können vermeynet; so hat man die/ so dessen schuldig gewesen/ oder doch beschuldiget worden/ Pietisten genennet" (Antwortschreiben an einen Freund in Regensburg vom 25. Februar 1706, in: August Hermann Francke, Streitschriften, Hrsg. E. Peschke, Berlin - New York 1981, 225 f.). Vgl. auch das Leipziger Protokoll

von 1692, ebda., 27: "Nescit. Hielte es aber davor daher/ weil sie pietatem colirten/ und möchte ihnen der Name per calumniam seyn zugeleget worden". Vgl. auch P. Menck, Die Erziehung der Jugend zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Nächsten. Begründung und Intentionen der Pädagogik August Hermann Franckes (Wuppertal - Ratingen - Düsseldorf 1969), 11; C.H. Hertling, Der Wittgensteiner Pietismus im frühen 18. Jahrhundert - ein Beispiel sozialer Intervention (Diss. Köln 1980), 163 f.; H. Weigelt, Pietismus-Studien, I. Teil Der spener-hallische Pietismus (Stuttgart 1965), 19; S. Lodewigs, Der Pietismus im Spiegel seiner theologischen Kritiker (Diss. Göttingen 1972), 5; H. Schmid, Die Geschichte des Pietismus (Nördlingen 1863), 142.

2) GA 154.

3) Vgl. H. Lehmann, Pietismus und weltliche Ordnung in Württemberg vom 17. bis zum 20. Jahrhundert (Stuttgart - Berlin - Köln - Mainz 1969), 11.

4) Vgl. O. Ritschl, Albrecht Ritschls Leben, Bd. 2: 1864-1889 (Freiburg - Leipzig 1896), 432 und Lodewigs, aaO., 83 A. 40.

5) Zitiert nach: Lehmann, aaO., 316.

6) C. Hinrichs, Der hallische Pietismus als politisch-soziale Reformbewegung des 18. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands (Hrsg. F. Meinecke-Institut der FU Berlin, Bd. II, Tübingen 1953), 177 f.

7) E. Selbmann, Die gesellschaftlichen Erscheinungsformen des Pietismus hallischer Prägung, in: 450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Bd. II (Halle-Wittenberg 1952), 59-76; E. Winter, Halle als Ausgangspunkt der deutschen Russlandkunde im 18. Jahrhundert (Berlin 1953); K. Deppermann, Der hallesche Pietismus und der preußische Staat unter Friedrich III. (I.) (Göttingen 1961); H. Schwabe, Zur Klassenfrage im Werk A.H. Franckes, in: August Hermann Francke. Festreden und Kolloquium über den Bildungs- und Erziehungsgedanken bei August Hermann Francke aus Anlaß der 300. Wiederkehr seines

Geburtstages 22. März 1963 (Halle-Wittenberg 1964), 25-73; H. Lehmann, aaO.

8) P. Menck, aaO.; F. Korpjuhn, A.H. Franckes Bedeutung für die Pädagogik (Diss. Jena, Elbing 1877); H.G. Stemmler, Die pädagogischen Grundsätze und Ansichten August Hermann Franckes's systematisch dargestellt und beurteilt (Diss. Rostock, Jena 1885).

9) E. Peschke, Studien zur Theologie August Hermann Franckes, Bd. I (Berlin 1964); M. Welp, Die Willensunterweisung bei August Hermann Francke unter besonderer Berücksichtigung der Erziehungspraxis in den Franckeschen Anstalten (Diss. Dortmund 1977); S. Lodewigs, aaO.; W. Oschlies, Die Arbeits- und Berufspädagogik August Hermann Franckes (1663-1727). Schule und Leben im Menschenbild des Hauptvertreters des halleschen Pietismus (Witten 1969); E. Bartz, Die Wirtschaftsethik August Hermann Franckes (Harburg - Wilhelmsburg 1934); H. Welsch, Die Franckeschen Stiftungen als wirtschaftliches Großunternehmen (Diss. Halle 1956); L. Wacker, Die Sozial- und Wirtschaftsauffassung im Pietismus untersucht in ihrer ideellen Ausgestaltung bei Spener, in ihrer praktischen Auswirkung bei Francke (Diss. Heidelberg 1922); H. Ahrbeck, Über die Erziehungs- und Unterrichtsreform A. H. Franckes und ihre Grundlagen, in: 450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Bd. II (Halle-Wittenberg 1952), 77-93; R. Ahrbeck-Wothge, Zu Fragen der Arbeitserziehung und der Allgemeinbildung bei A.H. Francke, in: Festreden und Kolloquium (s.o. Anm. 7), 116-126; M. Wachter, Das psychologische Moment in der Erziehungs- und Unterrichtsmethode August Hermann Franckes (Diss. Erlangen 1930).

10) Menck, aaO., 13.

11) G. Kramer, A.H. Francke's Pädagogische Schriften. Nebst der Darstellung seines Lebens und seiner Stiftungen (Langensalza 1876), 95. Bis auf einzeln angegebene Ausnahmen werden die pädagogischen Schriften Franckes nach der noch immer am besten greifbaren

und verständnisvoll kommentierten Ausgabe von Gustav Kramer zitiert, obwohl dieser die Orthographie Franckes oft den Regeln seiner eigenen Zeit angepaßt und auch Druckfehler häufig übersehen hat (vgl. Menck, aa0., 17 und 107 A. 36). Zu G. Kramer selbst vgl. G.F. Hertzberg, August Hermann Francke und sein Hallisches Waisenhaus (Halle 1898), 143 f. und 147-149.

12) Menck, aa0., 14.

13) Menck, aa0., 15.

14) ders., ebda.

15) Vgl. Peschke, aa0., 16 f.

16) Menck, aa0., 16.

17) So zurecht Menck, aa0., 17.

18) So etwa in den Ausgaben von G. Kramer (s.o. Anm. 11); K. Richter (Hrsg.), A.H. Francke, Schriften über Erziehung und Unterricht. Bearbeitet und mit Erläuterungen versehen von Karl Richter (Leipzig o.J.) und E. Peschke (Hrsg.), August Hermann Francke, Werke in Auswahl (o.O. 1969) und H. Lorenzen (Hrsg.), August Hermann Francke, Pädagogische Schriften (Paderborn 1957).

19) Vgl. oben, A. 2.

20) So etwa A.H. Francke, Sonn- Fest- und Apostel-Tags-Predigten etc. (Halle 1746⁸); ders., Predigten über die Sonn- und Fest-Tags-Episteln, Nebst einer Vorrede Vom erbaulichen Predigen, und vom rechten Gebrauch dieser Predigten etc. (Halle 1729²); ders., Kurtze Sonn- und Fest-Tags-Predigten, Welche Theils in Halle, theils an verschiedenen auswärtigen Oertern... gehalten wurden (Halle 1740³); ders., Catechismus-Predigten etc. (Halle 1726) und ders., Gedächtniß- und Leichen-Predigten etc. (Halle 1723).

21) Vgl. etwa Winter, aa0., 339-488 sowie B. Schmidt - O. Meusel (Hrsg.), A.H. Franckes Briefe an den Grafen Heinrich XXIV.j.L. Reuß etc. (Leipzig 1905); K. Weiske (Hrsg.), 31 bisher unveröffentlichte Briefe August Hermann Franckes an Phil. Jac. Spener, in:

Z.d.Vereins f.KG d. Prov. Sachsen und des Freistaates Anhalt 26 (1930), 109-131 und 27 (1931), 31-46;
G. Kramer (Hrsg.), Vier Briefe August Hermann Franckes (Halle 1863); Peschke, Werke, 56-69.

22) Vgl. Lehmann, aaO., 14.

23) M. Weber, Die protestantische Ethik I. Eine Aufsatzsammlung (Hrsg. J. Winckelmann, Gütersloh 1979⁵), 150: "Die protestantische Brüdergemeinde war als Missionsmittelpunkt zugleich Geschäftsunternehmen und leitete so ihre Glieder in Bahnen der innerweltlichen Askese, welche auch im Leben überall zuerst nach 'Aufgaben' fragt und es im Hinblick auf diese nüchtern und planvoll gestaltet".
Vgl. auch dens., aaO., 323-325 und 329.

KAPITEL I

1) M. Schmidt, Speners Wiedergeburtstheorie, in: M. Schmidt, Wiedergeburt und neuer Mensch. Gesammelte Studien zur Geschichte des Pietismus (Witten 1969);
K. Holl, Die Bedeutung der großen Kriege für das religiöse und kirchliche Leben innerhalb des deutschen Protestantismus (Tübingen 1917), 73; A. Ritschl, Geschichte des Pietismus in der Lutherischen Kirche des 17. und 18. Jahrhunderts, Bd. II (Bonn 1884), 463-497 und Lodewigs, aaO., 86f.

2) Vgl. Holl, aaO., 46 f.; M. Schmidt, A.H. Franckes Stellung in der pietistischen Bewegung, in: M. Schmidt, Wiedergeburt und neuer Mensch, 206; H. Bornkamm, Pietistische Mittler zwischen Jakob Böhme und dem deutschen Idealismus, in: H. Bornkamm - F. Heyer - A. Schindler (Hrsg.), Der Pietismus in Gestalten und Wirkungen. M. Schmidt zum 65. Geburtstag (Bielefeld 1975), 139 und 151 f.; E. Peschke, A.H. Franckes Reform des theologischen Studiums, in: F.u.K., 104; Hinrichs, Der hallische Pietismus, 177 (auch zum folgenden); E. Beyreuther, August Hermann Francke 1663-1727. Zeuge des lebendigen Gottes (Marburg/Lahn 1961²), 92.

3) K. Jaspers, Kant. Leben, Werk, Wirkung (München

- 1975), 9; Bornkamm, aa0., 150-153; Schmidt, Franckes Stellung, 198 und 206; vgl. auch E. Troeltsch, Leibniz und die Anfänge des Pietismus, in: Aufsätze zur Geistesgeschichte und Religionssoziologie (Hrsg. H. Baron, Tübingen 1925), 530 sowie Lodewigs, aa0., 43, 138 und 269.
- 4) Hinrichs, aa0., 178; vgl. Schmidt, Franckes Stellung, 208 und Lodewigs, aa0., 282-284.
- 5) Hinrichs, aa0., 178; vgl. Schmidt, Franckes Stellung, 201.
- 6) Zitiert nach: M. Schmidt, Luthers Vorrede zum Römerbrief im Pietismus, in: Schmidt, Wiedergeburt und neuer Mensch, 306 A. 23.
- 7) Zitiert nach: Hinrichs, aa0., 178.
- 8) So der radikale Kritiker Johann Konrad Dippel (1673-1734) nach: Schmidt, Vorrede, 319.
- 9) Peschke, Theologie, 143.
- 10) BP I 223.
- 11) SFA II 285 f. und BP I 223 f.
- 12) SFA I 244 f.
- 13) SFA II 845.
- 14) SFA II 845.
- 15) SFA II 845.
- 16) Schmidt, Franckes Stellung, 195 und 197.
- 17) M. Schmidt, Spencers Pia Desideria, in: Wiedergeburt und neuer Mensch, 138 f. und 148 f.
- 18) A. Eisner, Erziehung und Unterricht im Pietismus (1675-1760) (Diss. Wien 1979), 88-93.
- 19) Vgl. zum Ganzen W. Elliger, Thomas Müntzer. Leben und Werk (Göttingen 1975), 536-568 sowie Selbmann, aa0., 65 und Ahrbeck, aa0., 80.
- 20) Zitiert nach: Schmid, aa0., 317 f.
- 21) Deppermann, aa0., 39 A. 1; vgl. auch Lodewigs, aa0., 157.
- 22) Deppermann, aa0., 39 f. A. 2; vgl. auch Selbmann, aa0., 63 f. und 75 A. 1 sowie Ahrbeck, aa0., 82 und D. Bergner, Bemerkungen zur geschichtlichen Stellung des halleschen Pietismus und zur Bedeutung A.H. Franckes, in: F.u.K., 23.
- 23) Vgl. Deppermann, aa0., 39 sowie F. Hofmann, A.H. Franckes Idee der "Universal-Verbesserung"

- und die Weltreformpläne des Comenius, in: F.u.K., 80 und 86.
- 24) Schmidt, Franckes Stellung, 207.
- 25) M. Schmidt, Teilnahme an der göttlichen Natur. 2 Petr 1,4 in der theologischen Exegese des Pietismus und der lutherischen Orthodoxie, in: Wiedergeburt und neuer Mensch, 281 A. 147.
- 26) Schmidt, Franckes Stellung, 204.
- 27) G. Arnold, Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie (Hrsg. R. Riemeck, Leipzig 1975), 316. Vgl. auch J. Büchsel, Gottfried Arnold. Sein Verständnis von Kirche und Wiedergeburt (Witten 1970), 116 f.
- 28) Vgl. M. Schmidt, Die spiritualistische Kritik Christian Hoburgs an der lutherischen Abendmahlslehre und ihre orthodoxe Abwehr, in: Wiedergeburt und neuer Mensch, 109 f.
- 29) Ph. J. Spener, Pia desideria (Hrsg. K. Aland, Berlin 1955²), 81.
- 30) Hinrichs, aaO., 178 f.
- 31) Vgl. M. Schmidt, A.H. Franckes Katechismuspredigten, in: Wiedergeburt und neuer Mensch, 220.
- 32) SFA I 604.
- 33) Schmidt, Katechismuspredigten, 215.
- 34) M. Schmidt, Christian Scriver's "Seelenschatz", in: Wiedergeburt und neuer Mensch, 114.
- 35) Zitiert nach: Schmidt, Seelenschatz, 122 f. A. 47.
- 36) Vgl. Schmidt, Seelenschatz, 123 A. 47.
- 37) Troeltsch, aaO., 517.
- 38) Schmidt, Franckes Stellung, 198.
- 39) Eisner, aaO., 88 f. und 142 f.
- 40) Schmidt, Pia desideria, 168.
- 41) E. Beyreuther, Geschichte des Pietismus (Stuttgart 1978), 51; Schmidt, Franckes Stellung, 205.
- 42) A.H. Francke, Project zu einem Seminario universalis, 1701, in: E. Peschke (Hrsg.), A.H. Francke, Werke in Auswahl, 114.
- 43) Eisner, aaO., 185 und E. Beyreuther,

- Geschichte der Diakonie und der Inneren Mission in der Neuzeit (Berlin 1962²), 36.
- 44) GA 154.
- 45) Schmidt, Franckes Stellung, 210.
- 46) Schmidt, ebda., 208.
- 47) Zitiert nach: H. Appel, Philipp Jakob Spener. Vater des Pietismus (Berlin 1964), 40.
- 48) Schmidt, Franckes Stellung, 211.
- 49) Zitiert nach: H. Herrmann, Martin Luther. Ketzer wider Willen (München 1983), 365.
- 50) Zitiert nach: Herrmann, aa0., 295.
- 51) Zitiert nach: Herrmann, ebda.
- 52) Zitiert nach: Herrmann, ebda.
- 53) Zitiert nach: Herrmann, aa0., 296.
- 54) Zitiert nach: Herrmann, aa0., 399.
- 55) Hinrichs, aa0., 178.
- 56) Vgl. H. Leube, Die Reformideen in der deutschen lutherischen Kirche zur Zeit der Orthodoxie (Leipzig 1924), 167 f.; Beyreuther, Geschichte, 39.
- 57) Beyreuther, Geschichte, 20.
- 58) Vgl. Leube, aa0., 7.
- 59) Bornkamm, aa0., 139.
- 60) E. Peschke, Die Bedeutung der Mystik für die Bekehrung A.H. Franckes, in: ThLZ 91 (1966), Sp. 886. Vgl. F. de Boor, Erfahrung gegen Vernunft. Das Bekehrungserlebnis A.H. Franckes als Grundlage für den Kampf des Hallischen Pietismus gegen die Aufklärung, in: Festschrift M. Schmidt, 122.
- 61) Hofmann, aa0., 84.
- 62) VMP 407.
- 63) de Boor, aa0., 138.
- 64) E. Hirsch, Geschichte der neuern evangelischen Theologie, Bd. II (Gütersloh 1964³), 166 f. Anders jedoch Schwabe, aa0., 71.
- 65) Vgl. de Boor, aa0., 123.
- 66) A.H. Francke, Betrachtungen über das Hohepriesterliche Gebeth etc. (Halle 1738), 432.
- 67) KEU 129.
- 68) SFE 825.
- 69) A.H. Francke, Gedächtniß- und Leichen-Predigten

- etc. (Halle 1723), 879. Vgl. de Boor, aa0., 127.
- 70) Beyreuther, Geschichte, 26.
- 71) Bornkamm, aa0., 141.
- 72) Beyreuther, Geschichte, 26. Vgl. auch M. Schmidt, Christian Hoburgs Begriff der "mystischen Theologie", in: Wiedergeburt und neuer Mensch, 87 sowie dens., Spencers Wiedergeburtstheorie, in: Wiedergeburt und neuer Mensch, 187 und 189.
- 73) Zitiert nach: Bornkamm, aa0., 150.
- 74) Zitiert nach: Beyreuther, Geschichte, 41.
- 75) E. Beyreuther, A.H. Francke und die Anfänge der ökumenischen Bewegung (Hamburg-Bergstedt 1957), 34.
- 76) de Boor, aa0., 122; Peschke, Theologie, 150; ders., Bekehrung und Reform. Ansatz und Wurzeln der Theologie August Hermann Franckes (Bielefeld 1977), 114; N. Fehrer, Philadelphia und Babel. Der hessische Pietist Heinrich Horche und das Ideal des wahren Christentums (Diss. Marburg/Lahn 1971), 100-105; Weigelt, aa0., 48 f.
- 77) Vgl. Beyreuther, Geschichte, 42.
- 78) Vgl. Schmidt, Christian Hoburgs Begriff, 54 f. sowie dens., Seelenschatz, 128 und dens., Wiedergeburtstheorie, 189 f. sowie Büchsel, aa0., 129.
- 79) Schmidt, Pia desideria, 154.
- 80) Beyreuther, Geschichte, 43. Vgl. auch Selbmann, aa0., 69: "Francke, cholerisch, scharf und schroff, herrisch und unversöhnlich wie der Charakter seiner Zeit, ein Willensmensch der kühnsten Berechnung, voll Entschlossenheit und Unternehmungsgeist..." Vgl. auch ein zeitgenössisches Urteil, nach dem Francke einen guten "Generalem Jesuitarum" abgegeben hätte, zumal "alle Jesuiten im Papsttum Bärenheuter gegen ihn (gewesen) wären" (Selbmann, ebda.)
- 81) Beyreuther, Geschichte, 44.
- 82) Vgl. Holl, aa0., 28.
- 83) Zitiert nach: Beyreuther, Geschichte, 44.

- 84) F. Blanke, Das Problem des Pietismus, in: Der Kirchenfreund 66 (1932), 181. Vgl. Schmidt, Vorrede, 314 und zur Frage des Franckeschen "Lebenslaufes" als einer Autobiographie J. Henningsen, Autobiographie und Erziehungswissenschaft (Essen 1981), 41-63.
- 85) A.H. Franckes Lebenslauf, in: E. Peschke (Hrsg.), Werke in Auswahl (o.O. 1969), 28 f.
- 86) Beyreuther, Geschichte, 44 und M. Schmidt, Das Selbstbewußtsein Thomas Müntzers, eine Vorform des Pietismus, und sein Verhältnis zu Luther, in: Wiedergeburt und neuer Mensch, 23.
- 87) Vgl. Schmidt, Franckes Stellung, 195 f. und Weigelt, aaO., 23 sowie M. Schmidt, Das Verständnis des Reiches Gottes im hallischen Pietismus, in: Gottesreich und Menschenreich. Festschrift Ernst Staehelin (Basel - Stuttgart 1969), 321 f.
- 88) Vgl., auch zum folgenden, Schmidt, Katechismuspredigten, 224 f.; de Boor, aaO., 133 f.; Weigelt, aaO., 60.
- 89) Vgl. dazu Schmidt, Katechismuspredigten, 225 A. 59.
- 90) Vgl. Holl, aaO., 48; Beyreuther, Geschichte, 47; Leube, aaO., 86 f. und 96.
- 91) Beyreuther, Geschichte, 46.
- 92) Zitiert nach: Beyreuther, Geschichte, 46 f.
- 93) Beyreuther, Geschichte, 47.
- 94) Vgl. Holl, aaO., 51 f.
- 95) Hofmann, aaO., 79.
- 96) Holl, aaO., 48.
- 97) Zitiert nach: Beyreuther, Geschichte, 50.
- 98) Eisner, aaO., 45.
- 99) Beyreuther, Geschichte, 50.
- 100) Zitiert nach: Beyreuther, Geschichte, 50.
- 101) Vgl. Eisner, aaO., 41-45 und 48.
- 102) H. Renker, Ahasver Fritsch - ein pietistischer Pädagog vor Francke und ein Vorläufer Francke's (Paderborn 1916), 23.
- 103) Renker, aaO., 25.
- 104) Beyreuther, Geschichte, 51. Vgl. zum Ganzen

- 105) Zitiert nach: Beyreuther, Geschichte, 52.
- 106) Vgl. E. Peschke, Die Reformideen des Comenius und ihr Verhältnis zu A.H. Franckes Plan einer realen Verbesserung in der ganzen Welt, in: Festschrift M. Schmidt, 370-378.
- 107) Zitiert nach: Hofmann, aaO., 83.
- 108) Hofmann, aaO., 83.
- 109) Vgl. Schmidt, Franckes Stellung, 199 und Eisner, , aaO., 153.
- 110) CP 276. Vgl. CP 278 f.
- 111) SFA I 247.
- 112) CP 354.
- 113) Vgl. Holl, aaO., 32.
- 114) Holl, aaO., 33.
- 115) Zitiert nach: E. Peschke, Studien zur Theologie A. H. Franckes, I (Berlin 1964), 29. Vgl. SFA I 589 f. und CP 54.
- 116) SFP 1145. Vgl. SFA I 299.
- 117) CP 88.
- 118) Peschke, Reformideen, 380.
- 119) Schmidt, Katechismuspredigten, 237.
- 120) Schmidt, Pia Desideria, 129; ders., Franckes Stellung, 202; de Boor, aaO., 129.
- 121) Zitiert nach: Deppermann, aaO., 37.
- 122) Hirsch, aaO., 94.
- 123) de Boor, aaO., 130 f.
- 124) Vgl. Schmidt, Pia Desideria, 123.
- 125) Zitiert nach: Schmidt, Pia Desideria, 134.
- 126) Schmidt, Pia Desideria, 137.
- 127) Zitiert nach: Schmidt, Pia Desideria, 144.
- 128) Deppermann, aaO., 13.
- 129) Hofmann, aaO., 87.
- 130) Ders., ebda.
- 131) FG 49.
- 132) E. Neuß, Das Glauchasche Elend, in: Hum.E., 28.
- 133) Neuß, aaO., 22. Vgl. auch Beyreuther, Diakonie, 39 und Selbmann, aaO., 59-61 sowie Ahrbeck, aaO., 79.
- 134) FG 31 f.
- 135) FG 32.

136) FG 33.

137) H. Welsch, Die Franckeschen Stiftungen als wirtschaftliches Großunternehmen, in: Hum.E., 28.

138) Zitiert nach: Welsch, aa0., 29.

139) Zitiert nach: Welsch, ebda.

140) Vgl. Schwabe, aa0., 52.

141) Ahrbeck-Wothge, aa0., 119. Vgl. auch Schwabe, aa0., 33 und Welsch, aa0., 37. H. Blankertz, Die Geschichte der Pädagogik von der Aufklärung bis zur Gegenwart (Wetzlar 1982), 50 nennt Francke ein "ökonomisches Genie".

142) Ahrbeck-Wothge, aa0., 120.

143) Dies., aa0., 120 f.

144) Dies., aa0., 122.

145) Hinrichs, aa0., 186.

146) Vgl. Bergner, aa0., 24 und F. Hofmann, Die Stellung A.H. Franckes in der Geschichte der Pädagogik, in: Hum.E., 11. Zum weiteren Ausbau der Anstalten selbst vgl. Hertzberg, aa0., 26-62.

147) Vgl. Schwabe, aa0., 29. Zur "Providenz" vgl. schon hier: GA 40 und 86, FG 43 und 45 sowie Lodewigs, aa0., 119 f. und 132; ähnlich Weber, aa0., 71 und 147.

148) Zitiert nach: Schwabe, aa0., 29. Zu Thomasius vgl. auch R. Lieberwirth, Christian Thomasius und August Hermann Francke in ihrem Verhältnis zum brandenburg-preußischen Staat, in: F.u.K., 74-78 sowie H. Freydank, Christian Thomasius, ein Erzieher der deutschen Jugend, in: M.L.U., 13-25, aber auch H. Herrmann, Das Verhältnis von Recht und pietistischer Theologie bei Christian Thomasius (Diss. Kiel 1971), 41-69.

149) Vgl. Bartz, aa0., 49.

150) SFA I 557.

151) SFA II 742.

152) Vgl. SFA I 214 und SFE 240 f.

153) Zitiert nach: E. Peschke, Studien zur Theologie A. H. Franckes, I (Berlin 1964), 36 f.

154) SFP 120 f.

155) SFE 891.

156) SFA I 171. Vgl. GA 64, 40 und 53.

157) SFA II 190.

158) Vgl. das Gedicht "Tränen des Vaterlandes" von

- A. Gryphius, hier zitiert nach J. Kuczynski,
Geschichte des Alltags des deutschen Volkes, Bd.
I (Köln 1980), 83.
- 159) Kuczynski, aa0., 84.
- 160) Holl, aa0., 22.
- 161) Vgl. Deppermann, aa0., 21 und Holl, aa0., 23.
- 162) Vgl. Kuczynski, aa0., 214 und 224.
- 163) Vgl. Holl, aa0., 70 A. 2.
- 164) Zitiert nach: Deppermann, aa0., 23.
- 165) Deppermann, aa0., 89 f.
- 166) GA 138.
- 167) Schwabe, aa0., 45.

KAPITEL 2

- 1) OLP 289.
- 2) Anhang 521.
- 3) Kramer, aa0., 51.
- 4) OLP 348.
- 5) Vgl. etwa Lodewigs, aa0., 47-344.
- 6) Lodewigs, aa0., 59, 69 f., 75, 108, 233-237.
- 7) Vgl. dens., aa0., 14, 17, 23, 28 und 335 f.
- 8) Lodewigs, aa0., 62, 73 f., 88f., 93, 98 und 121.
- 9) Zitiert nach: Lodewigs, aa0., 133.
- 10) Zitiert nach: Lodewigs, aa0., 134.
- 11) Vgl. oben, S. 32, 36, 46 und 49.
- 12) Vgl. H. Blankertz, Theorien und Modelle der Didaktik (München 1974⁸), 21 und H. Meyer, Das Deduktionsproblem in der Curriculumforschung ein Beitrag zur Methodologie einer erziehungswissenschaftlichen Disziplin (Diss. Münster/W. 1972), 34.
- 13) Vgl. etwa GA 54 und Henningsen, aa0., 51 zur "Welt" sowie Weber, aa0., 322: "Die sozialen Beziehungen, die 'Welt' im Sinne des religiösen Sprachgebrauchs, ist daher Versuchung nicht nur als Stätte der vom Göttlichen gänzlich abziehenden, ethisch irrationalen Sinnenlust, sondern noch mehr als Stätte selbst-

gerechter Genügsamkeit mit der Erfüllung jener landläufigen Pflichten des religiösen Durchschnittsmenschen auf Kosten der alleinigen Konzentration des Handelns auf die aktiven Erlösungsleistungen".

14) Vgl. C. Hinrichs, aaO., 178.

15) Vgl. oben, S. 14-19 und LL 28.

16) Vgl. aber auch Lodewigs, aaO., 50, 58, 72, 93, 97, 101 und 134.

17) Lodewigs, aaO., 4, 23, 40 und 42.

18) Lodewigs, aaO., 5, 7, 11 und 171.

19) Lodewigs, aaO., 10 und 50.

20) Vgl. Lodewigs, aaO., 14 f.

21) Kramer, aaO., 85.

22) ders., ebda.; vgl. Menck, aaO., 12.

23) Kramer, aaO., 85.

24) KEU 97.

25) OLW 190.

26) KEU 128.

27) KEU 131.

28) VF 93.

29) KEU 129.

30) KEU 150.

31) KEU 141.

32) KEU 103.

33) KEU 141. Vgl. Menck, aaO., 87 und I. Asheim, Glaube und Erziehung bei Luther. Ein Beitrag zur Geschichte des Verhältnisses von Theologie und Pädagogik (Heidelberg 1961), 77 und 301.

34) Vgl. Asheim, aaO., 299 (auch zum folgenden) und Lodewigs, aaO., 45.

35) Asheim, aaO., 302.

36) OLW 246.

37) Vgl. etwa Sir 1,1, Jes 11,2 und Ap 6,3.

38) ISTh 456.

39) IPW 275.

40) IPW 275.

41) KE 167 f.

42) KEU 99f.

- 43) KE 166 f.
- 44) KE 167.
- 45) OLP 347 f.
- 46) Vgl. Asheim, aa0., 26 f., auch zum folgenden.
- 47) Vgl. Asheim, aa0., 27 A. 29.
- 48) Asheim, aa0., 29.
- 49) VF 89.
- 50) VF 91.
- 51) A.H. Francke, Collegium Pastorale. Anderer Theil (Halle 1743), 531.
- 52) OLP 292.
- 53) Zitiert nach: Kramer, aa0., 283.
- 54) OLP 293.
- 55) Asheim, aa0., 35.
- 56) Vgl. Asheim, aa0., 35 A. 55.
- 57) Asheim, aa0., 63.
- 58) VF 93.
- 59) Asheim, aa0., 91.
- 60) VF 93.
- 61) Asheim, aa0., 92 (auch zum folgenden).
- 62) Asheim, aa0., 95.
- 63) KEU 111.
- 64) KEU 132 f.
- 65) KEU 133.
- 66) KEU 133.
- 67) KEU 134.
- 68) GA 40.
- 69) Asheim, aa0., 95 und 97.
- 70) KEU 131.
- 71) Asheim, aa0., 100.
- 72) Vgl. Asheim, aa0., 102 A. 73.
- 73) Asheim, aa0., 105 A. 86 (auch zum folgenden).
- 74) Vgl. Asheim, aa0., 119 f. zur Geschichte Israels und Menck, aa0., 23 A. 21.
- 75) VF 89.
- 76) LL 28.
- 77) KEU 146 f.
- 78) Zitiert nach: Asheim, aa0., 119 A. 5.
- 79) Vgl. Asheim, aa0., 141.

- 80) Asheim, aa0., 143.
- 81) Vgl. Asheim, aa0., 188 f.
- 82) VF 89.
- 83) LL 23.
- 84) LL 24 f.
- 85) LL 26.
- 86) LL 27 f.
- 87) LL 28 f.
- 88) Vgl. etwa unten, S. 121 und 127.
- 89) OLP 297.
- 90) OLP 292.
- 91) Vgl. Menck, aa0., 85.
- 92) A.H. Francke, *Lectiones Paraeneticae*, Oder
Oeffentliche Ansprachen, An die Studiosos Theologiae
auf der Vniversitaet zu Halle etc. II. Theil (Halle
1727), 195.
- 93) Ders., ebda. IV. Theil (Halle 1730), 276.
- 94) SFA I 462.
- 95) A.H. Francke, *Lectiones Paraeneticae* etc. III.
Theil (Halle 1729), 177.
- 96) OLW 233 f.
- 97) Vgl. Menck, aa0., 46.
- 98) A.H. Francke, *Lectiones Paraeneticae* etc. VII.
Theil (Halle 1736), 245.
- 99) Menck, aa0., 47.
- 100) Asheim, aa0., 165 f.
- 101) OLW 234.
- 102) KEU 126.
- 103) Menck, aa0., 75; vgl. Asheim, aa0., 166 f.
- 104) GA 56.
- 105) Zitiert nach: Menck, aa0., 75.
- 106) Zitiert nach: Menck, aa0., 86.
- 107) A.H. Francke, *Erklärung der Psalmen Davids*,
Erster Theil (Halle 1730), 237.
- 108) Ders., *Lectiones Paraeneticae* etc. IV. Theil
(Halle 1730), 102.
- 109) ISTh 446.
- 110) Asheim, aa0., 166.

- 111) ISTh 455.
- 112) ISTh 457; vgl. ISTh 455 und Asheim, aa0., 166.
- 113) Vgl. Asheim, aa0., 167 A. 7 und Oschlies, aa0., 165 A. 5.
- 114) IPW 248 f.; vgl. KEU 119 und KE 167 f.
- 115) Asheim, aa0., 170 A. 24.
- 116) Oschlies, aa0., 165 A. 6.
- 117) Kramer, aa0., 439.
- 118) ISTh 451-453.
- 119) VF 93.
- 120) Zitiert nach: Oschlies, aa0., 191 A. 12.
- 121) Vgl. Lodewigs, aa0., 62 (auch zum folgenden) und 14.
- 122) Lodewigs, aa0., 88.
- 123) Lodewigs, aa0., 73. Vgl. dens., aa0., 18.
- 124) Vgl. Lodewigs, aa0., 120.
- 125) Lodewigs, aa0., 255.
- 126) Vgl. etwa Oschlies, aa0., 192.
- 127) Vgl. Oschlies, aa0., 191 A. 13.
- 128) Vgl. Oschlies, aa0., 191 A. 13.
- 129) VF 92.
- 130) KEU 98.
- 131) KEU 131.
- 132) KEU 130 f.
- 133) PH 174.
- 134) OLW 236 f.
- 135) OLP 306 f.
- 136) ISTh 449 f.
- 137) ISTh 470 f.
- 138) A.H. Francke, Die Gründung des Glaubens/ Daß uns der Heyland Christus wahrhaftig gebohren ist. Predigt über Luc. II, 1-4 am 1. Weihnachtsfeiertag 1715 (Halle 1716), 20.
- 139) BP 171.
- 140) A.H. Francke, Oeffentliches Zeugniß Von dem Worte GÖttes/ Wie solches Unter göttlichem Seegen recht zulesen etc. (Halle 1702), 327.
- 141) SFE 9.
- 142) Zitiert nach: Oschlies, aa0., 188.

- 143) A.H. Francke, Oeffentliche Reden über die Paßions-Historie etc. (Halle 1715), 353.
- 144) Vgl. Lodewigs, aa0., 291.
- 145) Vgl. GA 81 f.
- 146) GA 81 f.
- 147) GA 103.

KAPITEL III

- 1) Blankertz, Theorien, 18.
- 2) Ders., ebda.
- 3) Ders., ebda.
- 4) Ders., ebda.
- 5) Ders., ebda.
- 6) Ders., aa0., 20.
- 7) Ders., aa0., 20 f.
- 8) Vgl. oben, S. 49 f.
- 9) SFA I 284.
- 10) A.H. Francke, Erklärung der Psalmen Davids, Anderer Theil (Halle 1731), 1360.
- 11) Ebda., 572.
- 12) SFA I 207.
- 13) A.H. Francke, Kurze Sonn- und Fest-Tags-Predigten etc. (Halle 1718²), 378.
- 14) A.H. Francke, Lectiones Paraeneticae etc. I 122 f.
- 15) Vgl. Menck, aa0., 127 A. 14.
- 16) GA 70.
- 17) A.H. Francke, Christus der Kern Heiliger Schrift, in: Peschke, Werke, 235. Vgl. auch H.B. Lentzen-Deis, Die Rolle und Bedeutung der Religion in der Pädagogik des Jan Amos Comenius (Ratingen 1969), 190 sowie Asheim, aa0., 58, 262 und 265. Dazu auch U. Duchrow, Christenheit und Weltverantwortung. Traditionsgeschichte und systematische Struktur der Zweireichelehre (Stuttgart 1970), 497.
- 18) GA 58.
- 19) GA 64. Vgl. auch Duchrow, aa0., 513 und 518 sowie Lodewigs, aa0., 227.

- 20) GA 75. Ubrigens zitiert Francke hier die Schrift falsch: Mt 10, 13 statt Mt 5, 13.
- 21) A.H. Francke, Betrachtungen über das Hohepriesterliche Gebeth etc. (Halle 1738), 50.
- 22) Ders., Collegium Pastorale etc. Teil I (Halle 1741), 201.
- 23) KEU 105. Vgl. Lentzen-Deis, aa0., 190 und Lorenzen, aa0., 136.
- 24) A.H. Francke, Monita Pastoralia Theologica etc. (Halle 1718), 31.
- 25) ISTh 474 f.
- 26) A.H. Francke, Alles Und In allen Christus etc. (Halle 1714), 29.
- 27) A.H. Francke, Oeffentliches Zeugniß Von dem Worte Gottes etc. (Halle 1702), 420.
- 28) Zitiert nach: Oschlies, aa0., 218 A.4.
- 29) GA 127 f.
- 30) M.E. Briese, Pädagogische Verwandtschaft zwischen Comenius und August Hermann Francke (Leipzig 1887), 35. Zitiert nach: Menck, aa0., 127 A. 12.
- 31) Ders., ebda.
- 32) Menck, aa0., 91. Vgl. auch zu den Konkretionen: R. Ahrbeck-Wothge, Über die Tischordnung und die Aufnahmebedingungen des Waisenhauses aus dem Jahre 1713, in: Hum.E., 77-79.
- 33) A.H. Francke, Lectiones Paraeneticæ etc. I (Halle 1726), 35.
- 34) Ders., ebda. III 5 f.
- 35) Ders., ebda. VII 341.
- 36) A.H. Francke, Kurtze Anweisung Zur wahren, lauterer und Apostolischen Erkenntniß JESU CHRISTI etc. (Halle 1714), 14.
- 37) Vgl. GA 154.
- 38) Oschlies, aa0., 219. Zur Bekehrung als Prozeß vgl. auch Henningsen, aa0., 55 und Lodewigs, aa0., 219 A. 36 und 236 A. 73.
- 39) Vgl. GA 81 f.
- 40) Blankertz, Theorien, 21.

- 41) A.H. Francke, Aufrichtige und gründliche Beantwortung etc. (Halle 1707³), 45.
- 42) Ebda., 57.
- 43) GA 89 f.
- 44) GA 41.
- 45) Beyreuther, A.H. Francke und die Anfänge, 99.
- 46) GA 105.
- 47) GA 104.
- 48) Oschlies, aa0., 221.
- 49) A.H. Francke, Lectiones Paraeneticae etc. V (Halle 1732), 201.
- 50) Oschlies, aa0., 221.
- 51) A.H. Francke, Lectiones Paraeneticae etc. VII (Halle 1736), 450.
- 52) Vgl. unten, S. 182-187.
- 53) KEU 129.
- 54) KEU 97.
- 55) KEU 144 f.
- 56) OLP 291 f.
- 57) SFA II 464.
- 58) KEU 98.
- 59) GA 131.
- 60) KEU 98 f.
- 61) Menck, aa0., 29; Welp, aa0., 24 f.
- 62) Vgl. Welp, aa0., 27 f.
- 63) KEU 99.
- 64) Menck, aa0., 29. Vgl. auch M. Schmidt, Verständnis, 326-328 und Lodewigs, aa0., 191.
- 65) Vgl. oben, S. 32-35.
- 66) Zitiert nach: Welp, aa0., 31.
- 67) Zitiert nach: Welp, aa0., 32.
- 68) Vgl. Welp, aa0., 38 f.
- 69) Welp, aa0., 41.
- 70) Welp, aa0., 41.
- 71) Welp, aa0., 42.
- 72) Zitiert nach: Welp, aa0., 21.
- 73) Vgl. Welp, aa0., 13 f.
- 74) SFA I 288. Vgl. SFA I 239.
- 75) Vgl. Welp, aa0., 21.
- 76) SFA I 914.
- 77) Welp, aa0., 22. Vgl. BP I 277.

- 78) Vgl. oben, S. 74 f.
- 79) SFA I 31. Vgl. SFA I 288 und 522.
- 80) Welp, aa0., 50.
- 81) CP 463.
- 82) Zitiert nach: Welp, aa0., 44 A. 169.
- 83) Vgl. oben, S. 21-38 und Lentzen-Deis, aa0., 101 sowie Asheim, aa0., 53 A. 41 und E. Peschke, A.H. Franckes Reform des theologischen Studiums, in: F.u.K., 109.
- 84) Welp, aa0., 52.
- 85) Vgl. etwa Röm 9,19 und 12,2; Eph 1,11 und 6,6; 1 Kor 7,37; Kol 1,9; Heb 10,36.
- 86) KEU 99.
- 87) Vgl. Welp, aa0., 90.
- 88) Welp, aa0., 57.
- 89) CP 249: "...weil man nun aus GOTT gebohren, eine neue Creatur in CHristo JEsu worden, und aus demselben ein neues Hertz, einen neuen Sinn und einen neuen Geist empfangen hat".
- 90) Welp, aa0., 89.
- 91) Dies., ebda.
- 92) CP 464 f.
- 93) Welp, aa0., 99 f.
- 94) SFA I 169.
- 95) SFA I 169.
- 96) CP 285.
- 97) SFA I 411.
- 98) CP 285.
- 99) Vgl. SFA I 567 und BP I 360.
- 100) Welp, aa0., 91.
- 101) Vgl. R. Ahrbeck-Wothge, Ober August Hermann Franckes "Lehrart", in: Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte 3 (1963), 21.
- 102) Vgl. Welp, aa0., 100.
- 103) Vgl. Welp, aa0., 95.
- 104) Richter, aa0., 152.
- 105) Welp, aa0., 95.
- 106) SFA I 168 f.

- 107) Welp, aa0., 96. Vgl. auch Weber, aa0., 130:
"...der religiöse Virtuose kann seines Gnadenstandes
sich versichern entweder, indem er sich als Gefäß,
oder, indem er sich als Werkzeug göttlicher Macht
fühlt. Im ersten Fall neigt sein religiöses Leben
zu mystischer Gefühlskultur, im letzteren zu aske-
tischem Handeln". Vgl. auch GA 40, 53, 56 und 58
sowie Asheim, aa0., 202 ff. und 299 ff. sowie Duchrow,
aa0., 37, 59, 137 f. und 156 f., 245 zum "Werkzeugs-
Bewußtsein" des Frommen.
- 108) SFA I 578.
- 109) Anders Menck, aa0., 112 A. 11.
- 110) Vgl. Blankertz, Theorien, 21.
- 111) Welp, aa0., 112.
- 112) Vgl. M. Greschat, Zwischen Tradition und neuem
Anfang. Valentin Ernst Löscher und der Ausgang der
lutherischen Orthodoxie (Witten 1971), 311.
- 113) Zitiert nach: Peschke, Theologie, 55.
- 114) Vgl. dazu noch heute: M.E. Frömbgen, Neuer
Mensch in neuer Gemeinschaft. Zur Geschichte und
Systematik der pädagogischen Konzeption Schönstatts
(Vallendar 1973), 38, 124, 142, 190, 207, 233 und
289.
- 115) A.H. Francke, Lectiones Paraeneticæ etc. VI
(Halle 1735), 253.
- 116) Vgl. Welp, aa0., 114.
- 117) Zitiert nach: Welp, aa0., 114.
- 118) KEU 104; vgl. OLP 203.
- 119) KEU 105.
- 120) KEU 105.
- 121) KEU 106.
- 122) KEU 106.
- 123) KEU 119.
- 124) KEU 119.
- 125) KEU 123.
- 126) Vgl. KEU 135 und Selbmann, aa0., 72.
- 127) PH 172.
- 128) ISTh 491. Vgl. auch Asheim, aa0., 70 und 309.
- 129) OLP 297.
- 130) ISTh 485 f.

- 131) SFA III 5.
- 132) OLW 233.
- 133) Vgl. Welp, aa0., 134 A. 65.
- 134) A.H. Francke, *Lectiones Paraeneticæ etc.* II (Halle 1727), 346.
- 135) GA 78.
- 136) OLW 234.
- 137) SFA III 12.
- 138) Zitiert nach: Menck, aa0., 73.
- 139) Menck, aa0., 73.
- 140) SFA III 223.
- 141) VF 91.
- 142) SFA I 925.
- 143) VF 89.
- 144) SFA I 731.
- 145) A.H. Francke, *Der von GOTT, in dem Waisenhanse... Zubereitete Tisch etc.* (Halle 1722), 32.
- 146) Vgl. oben, S. 108-113.
- 147) SFA I 731.
- 148) Vgl. A. Burghardt, *Einführung in die Allgemeine Soziologie* (München 1972), 164.
- 149) KEU 147.
- 150) KEU 148.
- 151) OLW 242.
- 152) IPW 251.
- 153) KEU 149.
- 154) VMP 389.
- 155) VMP 390. Zum Atheismus-Problem vgl. D. Bergner, *Bemerkungen zur geschichtlichen Stellung des halle-schen Pietismus und zur Bedeutung A.H. Franckes*, in: F.u.K., 21 sowie D. Blaufuß, *Reichsstadt und Pietismus - Philipp Jacob Spener und Gottlieb Spizel aus Augsburg* (Neustadt a.d. Aisch 1977), 284.
- 156) ISTh 460.
- 157) Vgl. ISTh 460.
- 158) ISTh 464.
- 159) ISTh 465.
- 160) Vgl. Burghardt, aa0., 165 f.

- 161) Vgl. unten, S. 142 und 166 f.
- 162) OLP 297.
- 163) GA 52.
- 164) ISTh 464.
- 165) A.H. Francke, Der rechte Gebrauch der Zeit etc. (Halle 1713), 29.
- 166) Ders., ebda., 61.
- 167) Vgl. SFE 1135.
- 168) A.H. Francke, Einfältiger Unterricht von der Führung des Predig-Amtes etc. (o.O., o.J.), 61.
- 169) A.H. Francke, Lectiones Paraeneticæ etc. III (Halle 1729), 39 f.
- 170) Vgl. etwa KEU 141.
- 171) Vgl. oben, S. 73.
- 172) Oschlies, aaO., 196.
- 173) A.H. Francke, Lectiones Paraeneticæ etc. III (Halle 1729), 393.
- 174) Vgl. Oschlies, aaO., 196.
- 175) Vgl. etwa OLP 301 f.
- 176) KEU 117.
- 177) KEU 117.
- 178) KEU 117.
- 179) IPW 254. Zur Pädagogik aus der Geschichte vgl. auch Asheim, aaO., 119 und 298 f.
- 180) IPW 253. Vgl. Welp, aaO., 288.
- 181) OLP 302. Vgl. zur Naturalienkammer J. Storz, Hauptbibliothek, Archiv und Naturalienkabinett der Franckeschen Stiftungen, in: Hum.E., 104-107.
- 182) Vgl. VMP 416-419.
- 183) VMP 416.
- 184) OLW 218. Vgl. VMP 425 f.
- 185) KEU 118. Vgl. aber auch B. Baselt, Zur Stellung der Musik im Schulsystem August Hermann Franckes, in: Hum.E., 80-95.
- 186) KEU 118.
- 187) KEU 114.
- 188) KEU 118.
- 189) Vgl. IPW 255.
- 190) Oschlies, aaO., 106.
- 191) Oschlies, aaO., 108.

- 192) FG 35.
- 193) Vgl. IPW 256.
- 194) OLP 298.
- 195) Oschlies, aa0., 108. Vgl. Welp, aa0., 243.
- 196) IPW 251.
- 197) OLP 253. Vgl. auch Asheim, aa0., 42-45 und 70.
- 198) OLP 308.
- 199) OLP 308.
- 200) OLP 308 f.
- 201) IPW 256.
- 202) IPW 254 f. Vgl. Welp, aa0., 277.
- 203) Vgl. Blankertz, Theorien, 23.
- 204) OLP 298.
- 205) Oschlies, aa0., 110.
- 206) A.H. Francke, Einfältiger Unterricht, 308.
- 207) A.H. Francke, Erklärung der Psalmen Davids
Anderer Theil (Halle 1731), 1238.
- 208) KEU 115.
- 209) IPW 264.
- 210) IPW 265.
- 211) Vgl. Richter, aa0., 51.
- 212) Zitiert nach: Menck, aa0., 48.
- 213) Zitiert nach: Menck, aa0., 48.
- 214) Vgl. Menck, aa0., 48 f.
- 215) A.H. Francke, Gedächtniß- und Leichen-Predigten
etc. (Halle 1723), 40. Vgl. auch Asheim, aa0., 284-287.
- 216) Vgl. Menck, aa0., 50.
- 217) Vgl. Menck, aa0., 51.
- 218) KEU 126.
- 219) OLW 235.
- 220) KEU 124. Vgl. Welp, aa0., 187.
- 221) Vgl. KEU 126.
- 222) KEU 124. Vgl. IPW 271 und 275.
- 223) Vgl. Menck, aa0., 53 und IPW 270.
- 224) IPW 266 f.
- 225) IPW 267.
- 226) Vgl. IPW 263, 269 und 274.
- 227) Vgl. Welp, aa0., 162 und IPW 263.
- 228) KEU 124.

- 229) KEU 126.
- 230) Zitiert nach: Welp, aa0., 331 f.
- 231) Zitiert nach: Welp, aa0., 332 f. A. 339.
- 232) Zitiert nach: Welp, aa0., 333 A. 340.
- 233) Zitiert nach: Welp, aa0., 337 A. 358.
- 234) Vgl. Welp, aa0., 338 A. 361.
- 235) Vgl. Welp, aa0., 338 und 309.
- 236) Vgl., wenn auch in einem anderen Sinnzusammenhang, Welp, aa0., 339.
- 237) Blankertz, Theorien, 21.
- 238) Vgl. auch Asheim, aa0., 25, 62 f. und 66.
- 239) Welp, aa0., 340.
- 240) KEU 140. Vgl. auch Welp, aa0., 193, und für Strafen KEU 124.
- 241) Vgl. KEU 114, 118 und 130.
- 242) Vgl. KEU 141.
- 243) Welp, aa0., 340.
- 244) Vgl. Ps 13,2; 93,9; Pred 1,14 und KEU 117 sowie A.H. Francke, Vom rechtschaffenen Wachstum des Glaubens, 1691, in: Peschke, Werke, 282.
- 245) A.H. Francke, Kinder Gottes und Kinder der Welt, 1695, in: Peschke, Werke, 302.
- 246) Vgl. Welp, aa0., 341.
- 247) KEU 123.
- 248) OLP 309.
- 249) OLP 336.
- 250) Anhang 519 und 508 sowie OLP 303.
- 251) Vgl. Blankertz, Theorien, 20.
- 252) Vgl. Lodewigs, aa0., 35 f., 60 und 67.
- 253) Oschlies, aa0., 115.
- 254) A.H. Francke, Vom weltüblichen Tanzen, 1697, in: Peschke, Werke, 386-389: "Die Grund_regul alles unsers Thuns ist; Ihr esset oder trincket/ oder was ihr thut/ so thut es alles zu GÖttes Ehre/ 1.Cor.X. Dawider streitet nun das Tantzen/ dadurch GÖttes Ehre von keinem Verständigen gesucht werden kan/ sondern es wird nur dabey die Lust des Fleisches erfüllet oder gesucht. Darumbist das Tantzen nicht eine Christliche/ sondern eine irrdische und heydnische

Handlung... Was sollte aber einem anders zum Tantzen treiben als die Welt-Liebe? Lege den weltlichen Sinn ab/ so legest du die Lust zum Tantzen ab... Unsere menschliche Schwachheit ist uns ja allen wohl bekant/ die man auch wohl zur Entschuldigung seiner Sünden gebrauchet: Was kan aber bey solcher menschlichen Schwachheit mehr zu sündigen reitzen/ als wenn Manns- und Weibs-Bilder sich also mit allerley Gebehrden/ Stellungen des Leibes/ Umarmungen etc. begegnen... Lernet auch einer in seiner Jugend tantzen/ und tantzet/ so lange als ers lernet/ alleine/ so ists ihm doch nachgehends eine Gelegenheit zu vieler Sünde/ Eitelkeit und Thorheit; Und werdens diejenigen Eltern vor GOTT zu verantworten haben/ welche ihre Kinder zu solchen Eitelkeiten erziehen."

255) Vgl. schon zur Zeit Franckes die "Charteque vom Tantzen/ wie solches GOTT nicht mißfällig sey" von Johann Hieronymus Wiegleb und Johann Conrad Keßler, gegen die Francke sich ausdrücklich richtet (Peschke, Werke, 382), und heute etwa H. Cox, Das Fest der Narren (Stuttgart - Berlin 1970).

256) Meyer, aa0., 32.

257) Vgl. Lodewigs, aa0., 83.

258) Vgl. dens., aa0., 85.

259) Blankertz, Theorien, 22.

260) Meyer, aa0., 33. Vgl. auch Blankertz, Geschichte, 51 f. Anders jedoch E. König, Theorie der Erziehungswissenschaft Bd. I Wissenschaftstheoretische Richtungen der Pädagogik (München 1975), 38-40, 57, 73 A. 128.

261) Meyer, aa0., 34 f.

262) Meyer, aa0., 35.

263) Vgl. dens., aa0., 36-39.

264) Vgl. H. Hornstein, Weisheit und Bildung. Studien zur Bildungslehre des Comenius (Düsseldorf 1968), 62.

265) Vgl. Meyer, aa0., 37.

266) Vgl. H. Albert, Traktat über kritische Vernunft (Tübingen 1968), 97.

267) Vgl. Meyer, aa0., 46.

- 268) Vgl. Lodewigs, aa0., 118 f.
- 269) Anders Welp, aa0., 353.
- 270) Vgl. Meyer, aa0., 50 (auch zum folgenden).
- 271) Meyer, aa0., 50.
- 272) Oschlies, aa0., 118.

KAPITEL IV

- 1) KEU 98.
- 2) A.H. Francke, Kinder Gottes, in: Peschke, Werke, 296 f.
- 3) Zitiert nach: Duchrow, aa0., 464 A. 93.
- 4) Anders Lodewigs, aa0., 268.
- 5) Vgl. Asheim, aa0., 23 und 86 sowie Schmidt, Verständnis, 315 und 323.
- 6) Vgl. Duchrow, aa0., 447 und Lodewigs, aa0., 45.
- 7) Vgl. Lodewigs, aa0., 267 und 157.
- 8) Vgl. Duchrow, aa0., 449 f.
- 9) Vgl. Lodewigs, aa0., 37.
- 10) Duchrow, aa0., 451 (auch zum folgenden).
- 11) Duchrow, aa0., 452.
- 12) Vgl. Duchrow, aa0., 181-320.
- 13) Duchrow, aa0., 457.
- 14) Duchrow, aa0., 463 f.
- 15) SFA II 846.
- 16) SFA I 949.
- 17) CP 78.
- 18) SFA I 247.
- 19) SFP 454 f.
- 20) Vgl. ISTh 487-490 und Peschke, Theologie, 136.
- 21) SFA III 234.
- 22) SFA III 234 f. Vgl. auch Lodewigs, aa0., 248 f., 252, 260 und 268 sowie Ahrbeck, aa0., 85.
- 23) Francke, Tanzen, in: Peschke, Werke, 384.
- 24) Vgl. ebda.
- 25) Francke, Tanzen, in: Peschke, Werke, 385.

- 26) Vgl. oben, S. 68-73.
- 27) KEU 139.
- 28) KEU 139 f.
- 29) KEU 135. Vgl. auch Lodewigs, aa0., 193.
- 30) KEU 140.
- 31) KEU 135.
- 32) Vgl. Winter, Rußlandkunde, 6.
- 33) KEU 142.
- 34) KEU 142.
- 35) KEU 143.
- 36) KEU 139.
- 37) Zitiert nach : Menck, aa0., 57.
- 38) Vgl. Menck, aa0., 58.
- 39) Vgl. OLP 299 f. und KEU 105, 137 und 143.
- 40) GA 100.
- 41) OLP 300.
- 42) Francke, Lectiones Paraeneticæ etc. III (Halle 1729), 174 f.
- 43) ISTh 473.
- 44) Francke, Wachstum, in: Peschke, Werke, 281.
- 45) Ders., ebda, 281 f.
- 46) Ders., ebda, 282.
- 47) KEU 141.
- 48) KEU 135.
- 49) Vgl. Peschke, Werke, 350.
- 50) Vgl. B. Zaehle, Knigges Umgang mit Menschen und seine Vorläufer (Diss. Heidelberg 1933), 18-21.
- 51) Peschke, Werke, 350.
- 52) Vgl. Francke, Schriftmäßige Lebensregeln, 1689, in: Peschke, Werke, 352 und 354.
- 53) Vgl. Schwabe, aa0., 60.
- 54) Beyreuther, A.H. Francke, 258.
- 55) Vgl. Schwabe, aa0., 63-71.
- 56) VF 89.
- 57) Vgl. etwa Welp, aa0., 262-335.
- 58) Vgl. oben, S. 133 f.
- 59) GA 83: "Darneben hat die erfahrung gelehret,

daß die Obrigkeiten, sonderlich die niedere, wenn irgendwo ein Prediger mit ankündigung der klaren Wahrheit herausrücken wollen, solchen gleich mit Haß und Verfolgung überfallen, und furchtsam zu machen gesucht. Wenn auch die höhere Obrigkeiten oder Regiment-Persohnen bißweilen ein-und andere Straffpredigten ungeahntet hingehen lassen, ist es nicht so wol deßwegen geschehen, daß sie die Wahrheit erkannt und derselben sich unterworfen hätten, als daß sie vielmehr die Sache verachtet, und ihres Unwillens nicht wehrt gehalten."

60) Vgl. Schwabe, aa0., 55.

61) Zitiert nach: Schwabe, aa0., 55 A.151.

62) Vgl. Deppermann, aa0., 133.

63) Zitiert nach: Deppermann, aa0., 88.

64) Ders., ebda.

65) Zitiert nach: Deppermann, aa0., 137.

66) Vgl. Deppermann, aa0., 93 und GA 52.

67) Francke, Der rechte Gebrauch der Zeit etc. (Halle 1713), 28.

68) Ders., ebda., 29.

69) Deppermann, aa0., 94.

70) Vgl. dens., aa0., 95.

71) Vgl. dens., ebda.

72) Vgl. GA 11.

73) GA 157.

74) GA 158 f.

75) GA 160.

76) GA 161.

77) GA 161.

78) Vgl. Herrmann, aa0., 125 und 144.

79) OLP 352. Vgl. zum Besitz Franckes selbst: H. Welsch, Die Franckeschen Stiftungen als wirtschaftliches Großunternehmen (Diss. Halle 1956), 48, 56f., 106, 125 und 131.

80) Zitiert nach: Deppermann, aa0., 23.

81) Zitiert nach: Deppermann, aa0., 32.

82) Vgl. Deppermann, aa0., 100-108.

- 83) Vgl. Deppermann, aaO., 103 f. und Welsch, Großunternehmen, in: Hum.E., 35-39 sowie W. Piechocki, Die Waisenhausapotheke, die Medikamentenexpedition und ihre Außenhandelsbeziehungen, in: Hum.E., 60-65.
- 84) Deppermann, aaO., 146. Vgl. Welsch, ebda., 39f.
- 85) Deppermann, aaO., 105.
- 86) GA 109.
- 87) Vgl. Winter, Rußlandkunde, 330 f.
- 88) Winter, Rußlandkunde, 58.
- 89) Vgl. Schwabe, aaO., 55 und Winter, Rußlandkunde, 69.
- 90) Winter, Rußlandkunde, 334.
- 91) Zitiert nach: Winter, Rußlandkunde, 343.
- 92) Ders., ebda. Vgl. Ahrbeck, aaO., 84.
- 93) Winter, Rußlandkunde, 38. Vgl. E. Neuss, Halle, August Hermann Francke und die slawischen Völker, in: Hum.E., 66-75 sowie E. Winter, August Hermann Francke (1663-1727) und seine Beziehungen zu den slawischen Völkern, in: F.u.K., 11-19.
- 94) Zitiert nach: Winter, Rußlandkunde, 99. Vgl. auch F. Zimmermann, Materialien zur Herkunft der Studenten der Universität Halle in der Zeit von 1696-1730, in: M.L.U., 97.
- 95) Winter, Rußlandkunde, 335.
- 96) Winter, Rußlandkunde, 48 f. Vgl. weitere Beispiele für Franckesche Projekte bei Beyreuther, Diakonie, 39; W. Piechocki, August Hermann Franckes sozial- und schulhygienische An- und Einsichten, in: Hum.E., 45-50, und Th. Grüneberg, August Hermann Francke und das Universitätsklinikum in Halle (Halle 1967), 3-11.
- 97) Winter, Rußlandkunde, 27. Vgl. auch F.W. Barthold, Die Erweckten im protestantischen Deutschland (Nachdruck Darmstadt 1968), 215 f.
- 98) Winter, Rußlandkunde, 22. Vgl. als Beispiel für Außenkontakte Franckes auch Blaufuß, aaO., 25 A. 19, 33 und 36.
- 99) Vgl. Winter, Rußlandkunde, 31 f.

- 100) Vgl. Winter, Rußlandkunde, 34 f.
- 101) Vgl. Winter, Rußlandkunde, 2 ff.
- 102) Vgl. Winter, Rußlandkunde, 7 und 23 f.
- 103) Zitiert nach: Winter, Rußlandkunde, 47.
- 104) Schwabe, aa0., 32. Vgl. auch G. Bondi, Fest-
ansprache, in: F.u.K., 8.
- 105) Winter, Rußlandkunde, 23.
- 106) Zitiert nach: Winter, Rußlandkunde, 339 f.
- 107) GA 60.
- 108) Schwabe, aa0., 29.
- 109) Selbmann, aa0., 68.
- 110) Vgl. Schwabe, aa0., 59 f.
- 111) Zitiert nach: Deppermann, aa0., 121.
- 112) SFA 495.
- 113) Vgl. KEU 141.
- 114) Vgl. KEU 99 und Deppermann, aa0., 92.
- 115) KEU 115.
- 116) Vgl. Deppermann, aa0., 39.
- 117) Vgl. Deppermann, aa0., 52.
- 118) Zitiert nach: Duchrow, aa0., 487.
- 119) Duchrow, aa0., 488. Vgl. Menck, aa0., 20 A.9
und Asheim, aa0., 47, 51, 63 und 275 f. zur Konzeption
"erziehen = regieren, vom Bösen abhalten".
- 120) Duchrow, aa0., 491.
- 121) Zitiert nach: Deppermann, aa0., 170. Vgl. O.
Büsch, Militärsystem und Sozialleben im alten Preußen
1713-1807. Die Anfänge der sozialen Militarisierung
der preußisch-deutschen Gesellschaft (Frankfurt
a.M. - Berlin - Wien 1981), 44 und C. Hinrichs,
Pietismus und Militarismus im alten Preußen, in:
Archiv für Reformationsgeschichte 49 (1958), 270-323.
- 122) Vgl. Duchrow, aa0., 137 ff.
- 123) Vgl. Lodewigs, aa0., 38.
- 124) Zitiert nach: Oschlies, aa0., 206.
- 125) Zitiert nach: Deppermann, aa0., 141 f. Vgl.
zur Gehorsams-Problematik auch Asheim, aa0., 48
und 59 f., Lodewigs, aa0., 90, 110, 133 und 300
sowie Ahrbeck, aa0., 86.
- 126) Vgl. Oschlies, aa0., 208 sowie Duchrow, aa0.,
552 und Lodewigs, aa0., 38 und 315.

- 127) Vgl. Deppermann, aa0., 150 f.
- 128) Vgl. etwa Lehmann, aa0., 264 f., 271 und 283.
- 129) Zitiert nach: Lehmann, aa0., 60.
- 130) A. Ritschl, Geschichte des Pietismus in der lutherischen Kirche des 17. und 18. Jahrhunderts, Bd. III (Bonn 1886), 11.
- 131) C. Hinrichs, Friedrich Wilhelm I., König in Preußen. Eine Biographie (Hamburg 1943²), 597.
- 132) Vgl. Lehmann, aa0., 127, 129 und 351.
- 133) Vgl. Lehmann, aa0., 132 und 258 f.
- 134) Zitiert nach: Lehmann, aa0., 154; vgl. dens., ebda., 260 und 317.
- 135) Zitiert nach: Lehmann, aa0., 164.
- 136) Lehmann, aa0., 194 A. 20.
- 137) KEU 135.
- 138) Vgl. Duchrow, aa0., 551.
- 139) Zitiert nach: Duchrow, aa0., 558 f.
- 140) Duchrow, aa0., 564.
- 141) OLP 299.
- 142) OLP 293.
- 143) SFA II 594. Zur Berufslehre vgl. auch Francke, Lectiones Paraeneticæ etc. IV (Halle 1730), 271; Oschlies, aa0., 198 ff. und Duchrow, aa0., 501 f., 509-511 und 550.
- 144) G. Kramer, Neue Beiträge zur Geschichte August Hermann Franckes (Halle 1875), 99.
- 145) Francke, Der rechte Gebrauch der Zeit etc. (Halle 1713), 9.
- 146) Oschlies, aa0., 200.
- 147) Oschlies, aa0., 201.
- 148) Vgl. Oschlies, aa0., 202; Menck, aa0., 37 und Asheim, aa0., 242.
- 149) ISTh 480.
- 150) Francke, Lectiones Paraeneticæ etc. VII (Halle 1736), 341. Vgl. Menck, aa0., 58.
- 151) SFA II 45. Vgl. Asheim, aa0., 38.
- 152) Vgl. Oschlies, aa0., 201 f.
- 153) Vgl. Lodewigs, aa0., 69 f., 75 und 108 A.91.

154) GA 71 f. Vgl. zur Standeslehre Asheim, aa0., 38 und 199, Oschlies, aa0., 203 ff., Duchrow, aa0., 428-431. Selbmann, aa0., 68 schreibt dazu: "Doch hat der Pietismus die Ständeordnung mehr gefördert als gebessert, indem seine Vertreter, die in Kirchenämter gelangt am eigenen Werke schmiedeten, die bestehenden Gesellschaftsverhältnisse konservativ und gut lutherisch bestätigten. Die Art und Weise, diese patriarchalisch zu ethisieren anstatt zu bekämpfen und zu stürzen, war gesellschaftlich ein Kompromiß und schloß eine nachhaltige Wirkung und dauerhafte Lebensfähigkeit der Bewegung von vornherein aus."

155) Francke, Lebensregeln, in: Peschke, Werke, 355.

156) KEU 115.

157) Francke, Gedächtniß- und Leichenpredigten etc. (Halle 1723), 565.

158) Zitiert nach: Oschlies, aa0., 204.

159) SFE 407.

160) GA 71.

161) Ebda.

162) VF 91. Vgl. auch G. Beyreuther, Sexualtheorien im Pietismus (Diss. München 1963), 66-69.

163) Vgl. Deppermann, aa0., 175. Vgl. auch Lodewigs, aa0., 255 und 278.

164) Vgl. etwa Mt 26,11; 2 Kor 8,2.9 und Jak 2,5.

165) Vgl. Deppermann, aa0., 174 f.

166) Vgl. etwa GA 60 und Winter, Rußlandkunde, 343.

L e b e n s l a u f

Am 22. Mai 1957 wurde ich, Barbara Herrmann, geb. Freitag, als erste Tochter des Schilder- und Lichttreklame-Hersteller-Meisters Siegfried Freitag und seiner Frau Anna-Maria, geb. Schmidt, in Gelsenkirchen geboren.

1964 wurde ich in die Grundschule St. Georg in Gelsenkirchen eingeschult. 1967 wechselte ich auf das Schalcker Gymnasium in derselben Stadt, wo ich 1977 das Abitur machte.

Seit 1977 studierte ich an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster die Fächer Pädagogik, Französisch und katholische Theologie für das Lehramt der Sekundarstufe II. Seit dem Sommersemester 1982 war ich mit den gleichen Fächern zusätzlich für den Studiengang Magister/Promotion eingeschrieben. Bis zu seinem Unfalltod im August 1983 hat Herr Prof. Dr. Herwig Blankertz meine Arbeit betreut. Frau Prof. Dr. Anneliese Mannzmann hat anschließend dankenswerterweise die Betreuung übernommen.

In der Zeit von September 1980 bis Mai 1981 hatte ich die Möglichkeit, meine Französisch-Kenntnisse dank eines Stipendiums als "Assistante" an den Collèges von Saône und Le Valdahon (Besançon) zu vertiefen.

Seit Oktober 1981 bin ich mit Prof. Dr. Horst Herrmann (Lehrstuhl für Soziologie an der-WWU Münster) verheiratet.

